Georg Forſter's Leben

in

Haus und Welt.

Von

Heinrich Koenig.

In zwei Theilen.

Zweite, ſehr verbeſſerte Auflage.

Erſter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1858.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorerinnerung.

Es ist seither für eine Art von nationaler Schuld angesehen worden, daß ein nach Begabung und Verdienst so seltener Mann wie Georg Forster — nicht etwa unbekannt blieb, sondern nach der lautesten Anerkennung und nach all den Huldigungen, die ihm bei seinem ersten Auftreten in den höchsten Kreisen der Gesellschaft dargebracht wurden, erst von Mitlebenden geschmäht, und dann von den Nachkommen fast gänzlich vergessen werden konnte.

Aus diesem Gesichtspunkt einer öffentlichen Schuld, die denn auch nur durch allgemeine Theilnahme getilgt wird, müßte jeder ernst und ehrlich zu seinen Ehren gemeinte Beitrag darauf rechnen dürfen, mit Wohlwollen aufgenommen zu werden.

Digitized by Google

Der Verfasser des vorliegenden Buches, auf seinem ungünstigen Bildungswege sehr spät, und zwar erst durch die Studien zu seinem Roman „Die Clubisten in Mainz" zu Forster'n gelangt, ist dadurch zunächst der menschlichen Seite des merkwürdigen Mannes nähergetreten, und hat die Leser dieses mit ungewöhnlicher Gunst aufgenommenen Romans, wie es einer solchen Darstellung eignet, hauptsächlich in die reinmenschlichen, poetisch motivirten Lebensverhältnisse desselben eingeführt. Wirklich hat man hier auch für den liebenswürdigen und unglücklichen Mann warm und lebhaft Partei genommen, und selbst die öffentlichen Stimmen der Kritik haben ihn hervorgehoben; wie denn Rudolf Gottschall in seiner „Geschichte der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts", bei der wohlwollenden Darlegung dieses Romans, Forster'n ausdrücklich für den „geistigen Helden" desselben erklärt, der gleichsam „den geistigen Chorus der großen Welttragödie bilde, und ihre innerste Bedeutung in der geistvollen Weise seiner eigenen Worte ausspreche".

Diese Einführung Forster's in weitere Kreise des Vaterlandes erscheint vielleicht nicht überflüssig, wenn man bedenkt, daß vorausgegangene, berufenere und bedeutendere Bemühungen zur Wiederherstellung des verkannten und vergessenen Mannes in der öffent-

Digitized by Google

lichen Meinung doch nicht überall durchgedrungen waren.

Nennen wir zuerst Forster's hinterbliebene Gattin, seine Therese, die im Jahre 1829, nachdem sie längst seinen Namen mit dem seines Freundes Huber vertauscht hatte, die gesammelten Briefe ihres ersten Mannes in zwei Bänden mit einem kurzen Lebensabrisse desselben herausgab. Auch nach mehr als dreißig Jahren durfte dies ein muthiges Unternehmen heißen. Denn soweit man Forster'n noch kannte, galt er für einen Revolutionär, auf dessen Kopf ein Preis von 100 Dukaten gestanden hatte. Der Preis war zur Beruhigung der Nachwelt nicht verdient worden; das Ausgebot hatte nur den von Frau und Kindern, von Liebe und Fürsorge verlassenen Mann ins Ausland gebannt, wo zu einem frühen Grab in der Fremde die schmähliche Vergessenheit seiner Landsleute kam.

Nun nach Jahrzehnden öffnete die Frau, die ihm die Augen zuzudrücken an seinem Sterbebette gefehlt hatte, dem Vaterlande dafür die Erkenntniß eines unglücklichen Sohnes, der durch umfassende Begabung, hohen Sinn und schwungvolle Seele so ausgezeichnet erschien, als der Lebensweg eigenthümlich gewesen war, auf welchem er unter wechselnden physischen und geistigen Klimaten seine Ausbildung empfangen hatte.

Digitized by Google

Indeß kam jene innerlich gährende Zeit noch lange nicht in die Stimmung, diese Briefe sonderlich zu beachten, eine Sammlung, die, wie Gervinus sagt, „an Reichthum und Werth des Gehalts nur wenige ihres Gleichen hat, und die allein, auch ohne die vergessenen Schriften, die Aufmerksamkeit des Denkenden auf diesen Geist fesseln konnte".

Vierzehn Jahre später versuchte man es denn auch mit eben diesen vergessenen Schriften. Im Verlage von F. A. Brockhaus erschienen in neun Bänden: „Georg Forster's sämmtliche Schriften. Herausgegeben von dessen Tochter und begleitet mit einer Charakteristik Forster's von G. G. Gervinus".

Diese, dem siebenten Theil der Schriften einverleibte Charakteristik ist ein schönes Opfer, das der berühmte Literaturhistoriker — wir möchten sagen im Namen der Nation — dem Andenken und der Anerkennung Forster's darbringt. Indem er darin aber mit Einsicht und selbst mit billigem Zugeständnisse nachweist, warum Forster's Schriften ungelesen blieben, hat er doch seine Würdigung des gerühmten Todten gerade in den unbesuchten Tiefen der anempfohlenen Schriften niedergelegt, und so scheint damit für die Bekanntschaft Forster's in weitern Kreisen mehr gethan als gewonnen.

„Außer dem Bruchstückartigen, Unverbundenen,

Digitized by Google

Fachlosen der neun starken Bände", sagt Gervinus, „ist es das Schwergewicht des Inhalts, was die Leser abhält oder zu früh ermüdet. Aus jedem, auch dem kleinsten dieser Fragmente redet ein Geist von ungewöhnlicher Stärke, der in einer Anstrengung hält, welcher die Masse der Leser nicht gewachsen ist, der sich auch bei kleinen Anlässen zu großen Gesichtspunkten erhebt, der immer die gesammten Kräfte des Geistes in Anspruch nimmt, den Mann der Anschauung zur Abstraction nöthigt, und wieder Den, dem nur die Speculation geläufig ist, auf das unermeßliche Gebiet der Thatsachen und Erfahrungen zurückruft." —

Daher ist man denn allerjüngst darauf gefallen, „Lichtstrahlen" aus Forster's Werken dem Publicum anzubieten. Es ist eine Frauenhand (Elisa Meier), die solche Immortellen zusammengebunden hat und damit vielleicht sinnige Frauen für die Schriften eines Mannes gewinnt, der, wie seine Therese berichtet, im Leben gerade die Frauen so leicht für sich einnahm. Auch erscheint es weniger ungerechtfertigt, gerade aus Bruchstückwerken Bruchstücke zu geben.

Wird man nun aber hinter jedem solchen Bruchstücke her von den ungewöhnlichen Kräften und dem so seltenen Umfange eines Geistes, wie Forster's, überführt, so empfindet man mit dem innigsten Leide, daß sein Leben so zerstückelt, so auseinanderfallend,

Digitized by Google

so von immer wiederkehrenden Sorgen um die gemeine bürgerliche Existenz zerstört war, und der bedrängte kämpfende Mann keinen dauernden Boden, keine anhaltende Sammlung der Seele gewinnen konnte, um seine Kräfte an einheitliche Werke zu setzen, die im Pantheon unserer Literatur einen der ausgezeichnetsten Plätze einnehmen würden.

So sieht man sich denn von allen Seiten an Forster's Leben gewiesen. Es erklärt die Bruchstücke seiner Feder, und indem es Jegliches an die Stelle setzt, wo es unter den Bedingungen des Augenblicks erwuchs, findet sich all das Zerstückelte mit dem Leben selbst zu einem desto bedeutsamern Ganzen verknüpft.

Unter welchen Umständen der Verfasser des vorliegenden Buches sich bewogen fand, sobald nach seinem Roman „Die Clubisten in Mainz" eine Biographie Forster's zu schreiben, hat er damals in einem Vorwort angedeutet. Jetzt kommt nichts mehr darauf an, und er beschränkt sich auf die Bemerkung, daß dieselbe im Winter 1850—51 in jenen unseligen Tagen der bewaffneten Besetzung Kurhessens durch die Baiern und Holsteins durch die Oesterreicher geschrieben wurde, und daß der Titel „Haus und Welt", unter dem jene Biographie ausging und ihren Gegenstand räthselhaft ließ, eben auch nicht glücklich gewählt war.

Digitized by Google

Das Buch hielt ſich daher in einem ſehr engen Kreiſe gebildeter Leſer, ſodaß man vielfach erſt aufmerkſam auf daſſelbe wurde, als zwei Jahre ſpäter Jakob Moleſchott mit ſeinem Buche „Georg Forſter, der Naturforſcher des Volks“ hervortrat, und die Stimmen der Kritik hier und dort vergleichsweiſe auf das frühere Buch „Haus und Welt“ zurückwieſen, ohne es eben gegen das neue zurückzuſetzen.

Moleſchott's Buch machte, wie es nach öffentlichen Stimmen ſcheint, raſches und lebhaftes Glück. Es fiel allerdings in das bereits geweckte Intereſſe für Forſter, dennoch mag der Name des Verfaſſers noch mehr gethan haben. Es iſt ein bei Gönnern und Gegnern bekannter Name, er ſteht in Anerkennung bei Denen, deren Blick ins Leben der Natur Moleſchott durch ſeine eifrigen Forſchungen erweiterte, und ſteht in einer Art von Schwärmerei bei jenen Halbgebildeten, deren unbefeſtigte Ueberzeugung und wenig eindringliches Denken er durch übereilte Schlüſſe in ein, ihm ſelbſt vielleicht weniger bekanntes Gebiet auf eine rein materielle Welt beſchränkt hat.

Dieſe begeiſterte Dankbarkeit zahlreicher Jünger für das öde Dogma des Materialismus gehört zu den vielen widerſprechenden Erſcheinungen der Gegenwart. Ich ſage „Dogma“, denn über das uralte „Er hat's geſagt!“ iſt eigentlich doch die Ueberzeu-

Digitized by Google

gung seiner Gläubigen noch nicht hinausgekommen. Jedenfalls ist es im Geschmack unserer Zeit, wenn die cigarrenrauchende Jugend ohne Anstrengung im Denken und Thun, ohne große Anfoderung an sich selbst, gescheiter zu erscheinen und reicher zu werden sucht, als es die gläubige und arbeitsame Menge ist.

Gewiß hat diese Schule ihr volles Recht zu forschen und für die nachweisbaren Ergebnisse ihres Forschens unsere Anerkennung, ja unsern Dank zu erwarten. Wenn ihre Meister aber für Schlüsse, Ansichten und Behauptungen, die über das Nachweisbare hinausgehen, mit einer Art von Fanatismus auf Proselyten fahnden, so steht ihnen das noch viel weniger gut zu Gesicht als die Bekehrungssucht anderer Eiferer innerhalb jener positiven Glaubensgebiete, die dem Menschen doch noch eine höhere Welt, eine ewige Dauer und ein Himmelreich zusagen und zuwenden wollen, während doch, genau besehen, jene Naturforscher bisjetzt nur negiren und nehmen können und zwar durch Einbruch in ein Gebiet, wo sie gar nichts zu thun haben, und das Begreifen nicht mit den Händen geschieht.

„Nichts widerstrebt dem toleranten und physikalischen Denker so sehr als der religiöse Fanatismus", sagt Kuno Fischer in seinem „Franz Baco", S. 308, — ein Wort, das an seinem Platze viel-

Digitized by Google

leicht eine andere Beziehung hat, aber umsomehr auch da trifft, wo der Ueberzeugungs- und Bekehrungseifer von Naturforschern ordentlich religiös wird, um mit stofflichen Experimenten ein übersinnliches Gebiet zu escamotiren und Andächtige für ihre Theophanien des Stoffwechsels zu gewinnen.

Moleschott's Schriften sind von dieser zudringlichen Tendenz nicht unbedingt freizusprechen. Selten schickt er ein Experiment in die Welt hinaus, ohne hinter demselben herzurufen: „Seht ihr, daß alles sogenannte Geistige bloße Wirkung des Stoffwechsels ist, und daß es nichts Uebersinnliches gibt!"

In seinem Buche über Forster geht sein Bemühen darauf aus, diesen so betitelten „Naturforscher des Volks" als Vorläufer des heutigen Materialismus, dieses Erlösers von der Erbsünde des Uebersinnlichen, geltend zu machen.

Es gilt uns wahrlich nicht, etwa aus religiöser Befangenheit, darum Forster'n um jeden Preis vom Verdachte des Materialismus zu reinigen; nein, wir müssen uns nur, um ihm gerecht zu werden, gegen die Beflissenheit aussprechen, womit ihm der Materialismus aufgebürdet wird, nur gegen den Zwang, den man ihm anthut, für den größten Mann des 18. Jahrhunderts zu gelten, nur weil er, den großen Materialisten des 19. voraus, schon ein Ma-

Digitized by Google

terialiſt geweſen ſei. Daß dies zugleich mit einem Nachdrucke geſchieht, als ob zur allgemeinen Anerkennung der materialiſtiſchen Wahrheit nichts mehr gefehlt habe, als zu wiſſen, daß auch der Weltumſegler Forſter ihr Bekenner geweſen, nimmt ſich wunderlich genug gegenüber einem Manne aus, der ſich ſelbſt nie für unfehlbar gehalten, und im Leben gegen nichts entſchiedener als gegen den Wahn menſchlicher Unfehlbarkeit gekämpft hat.

Wir verkennen an Moleſchott's Buche, ſelbſt in dem überſchwänglichen Stil, in welchem es großentheils geſchrieben iſt, die ſchöne Wärme der Begeiſterung nicht, mit welcher der Verfaſſer deſſelben die Jahrhundertfeier der Geburt Forſter's begehen wollte; doch wäre vielleicht eine gehaltene Lebensentwickelung des edeln Todten, eine treue Darſtellung ſeines Werdens und Wachſens, auch mit ſeinen Schwächen, ſeinen innern Widerſprüchen und äußern Verirrungen, einer ſolchen Feier angemeſſener geweſen als ein bloßer Hymnus oder Panegyricus, der ihn ungemeſſen hoch und mehr auf den Credit des Biographen als auf die Wahrheit ſeines eigenen Lebens ſtellte.

Dieſe Bewunderung Forſter's, die den Grundton des Buches ausmacht, nimmt den höchſten Aufſchwung in jenem unverhältnißmäßig ausgedehnten Capitel, in

Digitized by Google

welchem mit großer Beflissenheit abgerissene Aussprüche Forster's als dessen höchste persönliche Ueberzeugung, als der schwer errungene Schatz seines Lebens zusammengetragen sind.

Diese einzelnen Sätze sind aber in den Augen eines unbefangenen Lesers nicht immer so materialistisch gemeint, als sie sich deuten lassen. Aus der Tonart der Briefe Forster's genommen, werden sie zu Dissonanzen, aus dem Zusammenhang einer Abhandlung gerissen, verlieren sie alle Modification.

Nebenher ist es bei deren Auflese Moleschott nicht besser ergangen als manch anderm ehrlichen Manne, der mit eifrigen Augen eben nur findet, was er sucht, und liegen läßt, was ihm nicht dient. So — um diese Behauptung nicht ganz unerwiesen zu lassen — beruft sich Moleschott auf die Worte Forster's (VII, 231):

> „Die Empfindungen, auf die wir uns gütlich thun, sind oft oder immer Folgen einer körperlichen Stimmung."

Wie leicht es der eben reisemüde Forster mit diesem brieflichen Ausspruche meinte, geht daraus hervor, daß er zugleich dabei von unserer materiellen Hälfte spricht, mithin eine geistige voraussetzt, die von der körperlichen influenzirt werde. Moleschott, der solche Modification nicht brauchen

Digitized by Google

konnte, hatte auch die, einige Zeilen vorausgegangenen schönen Worte liegen lassen:

„Vernunft und Empfindung, durch einander geschärft und berichtigt, schaffen in mir eine Welt, wozu ich jetzt nur die formleere Hyle in mir trage: so geht ein vollkommneres Wesen hervor, mit erhöhtem Bewußtsein, mit andern Quellen des Genusses, mit einem umfassendern Sinn, zu erlesenern Freuden und Leiden gebildet."

Moleschott legt ferner ein besonderes Gewicht darauf, daß Forster sage: „Alle Operationen *seines Gehirns*", nicht aber die Operationen *im* Gehirn. Warum aber bleibt er bei diesem so fein herausgestocherten Nachweise stehen, während doch Forster fortfährt zu erklären, „daß ein kränklicher Nervenreiz *seinem Geist behülflich* wäre"?

Weiter bringt Moleschott einige Stellen bei, nach welchen Forster — „Alles, auch auf dem sittlichen Gebiete, für abhängig von unserer Organisation erkläre, von Selbstbestimmung mithin keine Rede sein könne".

Wie? Und die herrlichen Worte aus Forster's reifster Zeit (III, 186) übersieht er:

„Ist die innere, sittliche Freiheit die wahre Grundlage menschlicher Glückseligkeit; ist alles Glück unsicher außer demjenigen, welches in dem

Digitized by Google

Bewußtsein der moralischen Unabhängigkeit besteht, so hintergeht man uns, wenn man in allen Fällen auf die Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes dringt, und den hohen Genius anfeindet, der vielen Menschen Veranlassung gab, durch ungehemmte Wirksamkeit der Geisteskräfte sich zu jenem Bewußtsein emporzuschwingen."

Heißt das Forster'n gerecht werden? Ist das am Ende das Ziel der hohen Bewunderung Forster's, daß man bei einem Piratenauszuge des Materialismus den berühmten Weltumsegler zum Matrosen pressen will? —

Allerdings bemerkt Moleschott gelegentlich, daß Forster auch nach seiner gewonnenen Ueberzeugung von der Alleinheit des Stoffs zuweilen wieder in gemüthliche Stimmungen seines überwundenen alten Glaubens — sozusagen zurückgefallen wäre. Allein, liegt in dieser Deutung widersprechender Aeußerungen Forster's nicht noch mehr Zwang und Beflissenheit als in der Auswahl der beigebrachten? Denn die vermeintlichen „Rückfälle" kommen oft, wie wir nachgewiesen, in einem und demselben Briefe, wenige Zeilen voneinander vor. Auch ist es dem sonst so gründlichen Forscher entgangen, daß Forster's sogenannte „gemüthliche" Aeußerungen mit der Reife sei-

Digitized by Google

nes Lebens und seines Geistes zunehmen; es ist dem Manne des Stoffwechsels unbemerkt geblieben, daß die meisten der von ihm als materialistisch citirten Aeußerungen Forster's in die Zeit seines Uebergangs aus der überfrommen kasseler Richtung und in die Tage seines verdrießlichen Aufenthalts in Wilna fallen, sich daher viel leichter theils als Symptome eines Umschlags aus kindischer Frömmelei zur allmäligen Geistesreife, theils aus krankhafter Reizbarkeit seines polnischen Mismuths begreifen lassen. — —

Es gehört mit zur Aufgabe unserer Biographie, diese Umwandlungen in Forster's Denkungsart an ihrem Platze nachzuweisen, und beziehen wir uns hinsichtlich des eben erwähnten „Umschlags" auf Seite 155 und 156 des ersten Theils.

Uebrigens legen wir überhaupt keinen so unbedingten Werth auf vereinzelte Aeußerungen Forster's, die zum Beweise dieses oder jenes Glaubens gelten sollen. Wir könnten, Scherzes halber, eine Stelle aus einem Briefe desselben an Jacobi vom 28. Januar 1781 über „Toleranz" anführen, die Herrn Professor Stahl in Berlin veranlassen dürfte, Forster'n mit gleichem Rechte zu seiner christlichen Partei zu zählen, wie Moleschott ihn für seinen gemüthlichen Materialismus in Anspruch nimmt.

Nein, ein so umfassender Geist wie Forster, der

Digitized by Google

auch noch auf einer frühen Weltfahrt ſein Anſchauungsvermögen ſo ungewöhnlich erweitert hat, wechſelt leicht nach innern und äußern Anläſſen ſeine Geſichtspunkte, und ſetzt ſeine augenblickliche Stimmung in Einklang mit den vorübergehenden Accorden oder Diſſonanzen der Welt.

Dieſe Leichtigkeit wechſelnder Anſichten war es auch, die Forſter'n unter dem Einfluſſe äußerer Bedürfniſſe ſo leicht zu entgegengeſetzten Unternehmungen verlockte, denen ſich aber ſeine edle und hohe Geſinnung niemals als Trägerin entzog.

Nur dieſe Geſinnung blieb auch in Glück und Unglück unwandelbar bei Forſter, der ſonſt in ſeinen Handlungen und Richtungen ſehr beſtimmbar durch Umſtände und Bedürfniſſe erſcheint. Er hatte zu Allem Anlage, nur nicht zur Pedanterei, und ging im Gegentheile ſoweit, daß er ſelbſt keine ausſchließende Moral annahm, ſondern dieſe für verſchiedene Begabung, Bildung und Lebenslage der Menſchen elaſtiſch haben wollte, — ein Irrthum, den er gerade in dem engſten ſittlichen Lebensverhältniſſe des eigenen Hauſes ſchwer genug zu verbüßen hatte.

Nach dieſer Feſtigkeit der Geſinnung und Wandelbarkeit des Handelns modificirt ſich denn auch Forſter's Charakter, von welchem Moleſchott zur Todtenfeier des edeln Mannes ſagt:

Digitized by Google

„Der Anblick eines Charakters war der Welt entrissen, dessen Festigkeit nie die blühende Gestalt seiner Denkbilder gefesselt hat.“

Eine Behauptung nebenbei, die in ihrer Folgerung schwer aufrechtzuhalten sein dürfte; insofern nämlich der etwas pretiöse Ausdruck sagen will, daß ein fester Charakter in der Regel lebhaften und anschaulichen Gedanken hinderlich wäre.

Schließlich haben wir sehr ungern einen Widerspruch gegen die biographische Leistung eines Mannes erhoben, der in seiner wissenschaftlichen Thätigkeit so interessant erscheint und im Besondern die Meinung hegte, daß nur ein Naturforscher das Leben Forster's beschreiben könnte. Wir haben uns gegen das Buch nur um Forster's willen erklären müssen, dessen Andenken wir gerade durch die Beflissenheit eines seiner lebhaftesten Verehrer für verletzt hielten. Wir Andern lieben keine Andacht, die ihren Abgott selbst opfert, und erinnern uns bei Moleschott's warmer Behauptung, Forster sei ein hoher Geist gewesen, daß gerade die höchsten Geister der Menschheit, vor und nach Platon, — eben auch geistesgläubig waren und ihre Welt nicht auf den Stoffwechsel abschlossen.

Uebrigens würdigen wir Moleschott's Buch für Das, was es nach der Absicht des Autors sein sollte.

Digitized by Google

Moleſchott wollte offenbar kein ausgeführtes Lebensbild Forſter's geben. Dazu wäre es zu ſprunghaft, zu wenig entwickelnd abgefaßt; ganze Partien charakteriſtiſcher Lebenszüge, ſelbſt ſolcher, die Forſter's Verhängniß bilden helfen, ſind weggeblieben; es fehlen alle Schattirungen, und die hoch aufgetragenen Farben verdecken nicht überall die unrichtige Zeichnung. Aber es bleibt ein ſchönes Brandopfer, das ein bewunderungsvoller Jünger zur Säcularfeier der Geburt eines großen Meiſters aus verehrungsvollem Herzen darbringt, wobei er zugleich, was er als eigene Ueberzeugung für das Höchſte hält, zum Schmuck des Gefeierten mit auf den Altar legt.

Umſomehr hat der Verfaſſer des vorliegenden Buches, da ihm der Naturforſcher fernſteht, ſich bemüht, dem Menſchen Forſter gerecht zu werden, — nicht durch Worte der Bewunderung, die mehr die Empfindung des Biographen als die Wahrheit des erzählten Lebens ausdrücken; nicht mit ſchwärmendem Auge, dem allzu leicht die Umriſſe des Wirklichen hinter dem Lichtkranze verſchwinden, den es um das Haupt ſeines Helden erblickt; — ſondern gerecht durch Forſter'n ſelbſt, indem wir ihm mit Theilnahme von Station zu Station ſeines Lebens, Schritt vor Schritt, folgen und ſeine Empfindungen und Handlungen im Einklang oder Misklang mit den Begegniſſen ſeiner

Digitized by Google

Welt betrachten. Und zwar mit unparteilicher Besonnenheit, nicht ohne Vorliebe, doch ohne Voreingenommenheit und ohne Tendenz.

In Hinsicht auf letztere ist daher auch in der neuen Bearbeitung Alles ausgemerzt worden, was von Reflexionen und Anzüglichkeiten aus der Verstimmung des Verfassers über die widerwärtigen Zeitverhältnisse in das Buch geflossen war, als es im Winter 1850 auf 1851 zuerst niedergeschrieben wurde, — Gedanken und Empfindungen, wie wahr vielleicht und durch Betrachtung Forster's veranlaßt, dennoch nicht in das Lebensgemälde, sondern in die Brust des Biographen gehörig.

Auch die schriftstellerischen Züge in Forster's Lebensbilde sollen hier mehr in ihrer persönlichen als in literarischer Bedeutung hervortreten. Der Verfasser hofft diejenigen Leser, denen Forster's Schriften noch weniger bekannt wären, von dem Sterbebette des edeln Mannes zu dem schönen Denkmale, das er sich in seinen Werken selber gesetzt hat, hinzulocken. Da werden sie finden, daß der Mann, der hergebrachtermaßen kein Mann des Buches, sondern der That genannt wird, eigentlich doch im Schreiben viel glücklicher als im Handeln war.

Wir haben der Ausgabe von Forster's Schriften in neun Bänden schon oben gedacht, und die beigege-

Digitized by Google

bene Abhandlung von Gervinus im siebenten Bande gibt das Beste, was über den Werth dieser Schriften und zur Würdigung des Schriftstellers gesagt werden kann.

Und so möge denn das gegenwärtige Buch dazu beitragen, daß der Mann, der von sich selbst wußte und schrieb, — „er sei in zahlreichen Kreisen Deutschlands nie so wichtig, nie so bekannt gewesen", mehr und mehr zu dieser Anerkennung gelange, und daß er — dem Volke durch seine Verdienste als Naturforscher fremd — durch das

„was er irrte, was er strebte,
was er litt und was er lebte"

— wie Goethe von sich sagt, ein warnendes und ermunterndes Vorbild deutschen Lebens werde.

Hanau, im August 1857.

Heinrich Koenig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Haus und Schule.

Im Jahre 1754 am 26. November wurde zu Nassenhuben, einem ärmlichen Dorfe in der Nähe von Danzig, dem dasigen reformirten Pfarrer Johann Reinhold Forster ein Knabe, sein erstes Kind, geboren und auf den Namen Johann Georg getauft.

Ein erster Sprößling, der die Zukunft der Familie erweiterte, mußte dem Vater die Vergangenheit des Stammes lebhafter in Erinnerung bringen. Diese Erinnerung hing, wie das nahe Meer, mit der schottischen Küste zusammen. Die Familie Forster, ihrem Siegel nach mit den in Schottland angesessenen Foresters verwandt, hatte einst zu den Anhängern des Hauses Stuart gehört. Das Ansehen und die damalige Bedeutung derselben lassen sich schon aus ihrem Misgeschick errathen, indem sie nach dem Tode Karl's I. geächtet das Land verlassen mußte, eine Verfolgung, die nur früher geübtem oder künftig zu befürchtendem Einflusse gelten konnte. Demzufolge hatte die Familie Forster, gleich andern schottischen Flüchtlingen, in Polnisch-Preußen eine neue Heimat genommen.

Digitized by Google

Auf dieſem Boden ging aber dem engliſchen Stamme das politiſche Element ab; die Stürme fehlten, in denen er groß geworden war. Das deutſche Staatsleben bot nur ſchwachen Erſatz im Berufe der Anwaltſchaft. Die Forſter wurden tüchtige Juriſten; ſie vererbten aber auch etwas von jenem Geiſte ſtarrer Oppoſition, den der Urgroßvater in den bürgerlichen Unruhen bethätigt hatte, auf die Enkel. Dieſe zeigten oft genug, indem ſie am Recht hielten, einen rechthaberiſchen Trotz und Eigenwillen; bis endlich in unſerm Reinhold dieſe Familieneigenheit ſich mit der hergebrachten Familienrichtung ſelbſt überwarf. Reinhold verließ nämlich auf der Univerſität Halle die Rechtswiſſenſchaft, an die er gewieſen war, und widmete ſich der Heilkunde. Hier ſtieß aber ſein Eigenwille auf den entſchiedenſten Widerſpruch des Vaters, der ihm am Ende nichts übrigließ, als auf das neutrale Feld der Theologie auszuweichen.

So kam denn eine Lebensbeſtimmung ohne innern Beruf heraus, als Reinhold in ſeinem vierundzwanzigſten Jahre die kleine Patronatspfarre in Naſſenhuben annahm. Er that dies auf Andringen ſeines Vaters, der ihn gern vor ſeinem Ende verſorgt ſehen wollte, und verſcherzte ſich dadurch die Gunſt der reformirten Gemeinde in Danzig, die es auf ihn abgeſehen hatte. Zugleich nahm er in das geringe Amt eine Blutsverwandte zur Frau, Juſtine Eliſabeth Nicolai, ein Geſchwiſterkind, glücklicherweiſe von ſanftem, nachgiebigem Charakter.

Reinhold war von Natur und durch die Erziehung ſeines Vaters auf das Praktiſche gerichtet. Durch bloßes Sprechen hatte er ſchon als Kind vom Vater die latei-

Digitized by Google

niſche Sprache gefaßt, und lernte, da die Aeltern in Dirſchau an der polniſchen Grenze wohnten, von der Mutter und einer Amme die polniſche Mundart. Als Knabe eignete er ſich dann das Deutſche an, und erwarb ſpäter noch eine Anzahl Sprachen dazu. Ein günſtiges Bewußtſein auch von ſeiner äußern Begabung trieb ihn zur Geſelligkeit, wo er durch angenehme Redegabe und artige Manieren bei anſehnlicher Geſtalt, lebhaften Augen und hübſchen Zügen ſich geltend zu machen verſtand.

Für eine ſolche Perſönlichkeit hatte jene ſchlaffe, aus dem Ueberſinnlichen einer Wunder- und Gnadenwelt auf bloße Philanthropie und verſtändige Aufklärung herabgefallene Theologie jenes Jahrhunderts wenig Anziehungskraft. Unſer Pfarrer nahm für ſich aus der wirklichen Welt, nach welcher die Theologen griffen, mit Talent und Vorliebe die Natur heraus, für welche er ſich ſchon bei ſeiner frühern Wahl der Arzneikunde beſtimmt gehabt hatte. Er ſtellte nach und nach die Bibel hinter den Buffon, und verkehrte lieber mit ſeinem Linné unter blühenden Gewächſen als mit dem Katechismus unter den aufwachſenden Pfarrkindern. So ward er nach dem Zeugniß ſeines Sohnes „ein nützlicher und brauchbarer Mann für die Wiſſenſchaft, der gründliche Gelehrſamkeit, auserleſene Literatur- und Bücherkenntniß beſaß, dabei ein guter Naturkundiger und Antiquar".

Bei all dieſen Vorzügen brachten ihm ſeine Hitze, Heftigkeit und eifrige Verfechtung ſeiner Meinungen nur Verdruß und Schaden zuwege. Selten verließ ihn eine leidenſchaftliche Unruhe; denn nie in ſeinem Leben konnten, wie es ſchien, ein angeerbter Stolz mit ſeiner ſtets

Digitized by Google

bedrängten Lage, seine Talente mit seinen Erwartungen ins Gleichgewicht kommen. Dies umsoweniger, als er zu seinem Unglück die Menschen nicht kannte und nie kennen lernte, bald mistrauisch, bald leichtgläubig, und beides immer da, wo es nicht am Platze war.

Unter dieser Heftigkeit litt auch der junge Georg, und verhältnißmäßig mehr als seine nachwachsenden Geschwister, gerade weil er des Vaters Liebling war. Das Kind verrieth frühzeitig eine auffallende Begabung. Noch auf allen Vieren in des Vaters Studirstube umherkriechend, arbeitete es sich, von der goldenen Titelschrift der Foliobände angelockt, an solchen empor, und ward so zuerst an Büchern ein zweibeiniges Geschöpf. Dies bewog den vergnügten Vater, dem Knaben, wol allzu früh, einigen Unterricht im Latein, im Französischen und Rechnen zu geben. Das setzte aber auch mehr Anlaß zur Unzufriedenheit ab, die dann in harter Züchtigung aufbrauste, meistens mehr nach dem väterlichen Zorn als nach dem kindlichen Fehler gemessen.

Bei solchen Eigenschaften und Eigenheiten des Pfarrers Forster ist kaum zu erwarten, daß es mit seinem Hause besonders gut bestellt gewesen sei. Die Pfarreinkünfte von 200 Thlrn. waren gering, und sieben Kinder vermehrten nach und nach die Bedürfnisse der Familie. Dabei war Reinhold ein großer Bücherfreund. Wie viel blieb da nicht der Hausfrau gutzumachen, neben der unermüdlichen Geduld, ohne die sie mit dem heftigen Wesen des Mannes nicht ausgekommen wäre! Nur die hohe Meinung, die sie von ihm hegte, und die Achtung, die sie seinen wissenschaftlichen Verdiensten von angesehenen

Digitized by Google

Männern erweiſen ſah, ſowie ſeinerſeits die Güte, mit der er in freundlichen Stimmungen die Sorgen des Hauſes theilte, konnten dieſe Unebenheiten einigermaßen ausgleichen.

So verlebte der junge Forſter die erſten zehn Jahre. Ehe er noch die Enge und Bedrängniß des älterlichen Hauſes recht ermeſſen konnte, war das nahe Danzig ganz gemacht, ſeine knabenhafte Neubegierde frühzeitig auf eine ferne Welt zu richten und ihm Anſchauungen von weitreichender Thätigkeit der Menſchen zu geben. Hinter hohen Wällen und befeſtigten Hügeln genoß die Stadt in anmuthiger Umgebung einer ausgezeichneten und begünſtigten Lage. Sie gehörte damals noch zu Polen, ſah ſich aber von dem anwachſenden preußiſchen Gebiete mehr und mehr beengt und bedroht. Ihr ſchöner Hafen und die Mündung der Weichſel förderten den Welthandel. Auf den Inſeln des Stroms, in großen Vorrathshäuſern, ſpeicherten ſich die Ernten der polniſchen Fluren auf. Und hinter der großen Thätigkeit der Gegenwart verlor ſich eine rühmliche Geſchichte in graue Zeiten. Dreihundert Jahre früher, juſt in demſelben vierundfunfziger Jahre, in welchem Georg geboren war, hatte Danzig ſeine Selbſtändigkeit und Unabhängigkeit von Polen erklärt. Die Stadt mit ihrem Gebiete hatte ſich ein eigenes Geſetzbuch geſchrieben, das ſeltſam oder kühn die „Danziger Willkür" hieß, gleichſam Beſtimmungen nach Gutfinden gewählt. Sie ſchlug ihre eigene Münze, nur mit dem Bruſtbilde des Königs von Polen. Ein Mitglied des Stadtraths, der „Burggraf", repräſentirte den König, und zu den Reichstagen, zu den Königswahlen, entbot Danzig ſeine eigenen Abgeordneten.

Digitized by Google

Eine so schwungvolle Seestadt schlingt, gleich einer drehenden Spule, tausend Fäden des Familienlebens zu Tauen des Weltverkehrs zusammen. Ihre Nähe sollte auch nicht ohne Einfluß auf Forster's Leben bleiben. In einem Alter, da der Knabe an solchen Plätzen nur lebhafte Anschauungen, vielfache Begriffe, vielleicht Erzählungen von fernen Ländern und, wenn er Phantasie hat, Träume von Meerwundern empfängt, kam für Georg aus Danzig ein Anstoß, der seiner ganzen Zukunft eine verhängnißvolle Richtung gab. Der russische Geschäftsführer in Danzig, Herr von Rehbinder, war ohne Zweifel mit der schiefen Stellung und wissenschaftlichen Brauchbarkeit des nassenhuber Pfarrers vertraut, als er ihm 1765 den Antrag that, die neuangelegten deutschen Colonien an der Wolga mit Aufträgen der Regierung zu bereisen. Der Vorschlag war ihm willkommen, und er nahm seinen elfjährigen Georg mit nach Petersburg. Hier empfing er seine Anweisungen, mit denen er die neuen Ansiedelungen bis Saratow und an den See Yeltow bereiste. Er untersuchte den Boden, die Lage und Bedürfnisse derselben, nahm eine Karte auf, und faßte in einer Denkschrift seine Beobachtungen und Vorschläge zu Verbesserungen und Hebung der Colonien nebst Andeutungen zu einem für dieselben geeigneten Gesetzbuche zusammen.

Welch eine Schulclasse für den Knaben! Mit dem frühen Lernen war ein ungewöhnlicher Wissensdrang und frühreifer Ernst in ihm erweckt worden; er hatte die Knabenspiele übersprungen und bereiste fremde Länder, ehe er noch kirchlich confirmirt war. Es läßt sich denken,

Digitized by Google

wie er auf dieser Fahrt Geographie, Naturgeschichte, Völkerkunde und was man überhaupt unter dem Worte Leben versteht, in so großen, athmenden Schriftzügen in sich aufnahm. Dies waren andere Gebirgsfolianten, andere Inschriften, an denen der Knabe sich früh zur Selbständigkeit des Geistes erhob. Besonders bildete Georg schon so früh sein Auge und sein Gedächtniß für die Pflanzenwelt, sein Ohr und seinen Sinn für fremde Sprachen aus. So erlangte er denn auch eine ziemliche Fertigkeit im Russischen. Schwerer möchte der Einfluß zu bemessen sein, den diese frühe Reise auf die Seelenstimmung des Knaben und auf die erste Ausweitung seines Gemüths gehabt haben muß. Den männlichen Forster finden wir immer auf großartige Anschauung, auf umfassende und edle Gesichtspunkte gerichtet, aber auch in engen Verhältnissen nur allzu leicht beunruhigt, daher gleich seinem Vater zu jeder neuen Unternehmung und Berufsänderung aufgelegt und zwischen Haus und Welt nie oder doch nicht auf die Dauer zu heimatlichem Glück gelangt.

In diesem Betracht sollte denn auch der Rückschlag der russischen Weltfahrt auf das deutsche Haus nicht ausbleiben. Mit einbrechendem Herbste 1765 kehrte Forster mit Georg nach Petersburg zurück und erstattete seinen Bericht. Welchen Lohn oder welches Loos er sich als Ergebniß seiner Reiseverdienste im voraus versprochen habe, steht dahin. Gewiß wäre seine kenntnißreiche Denkschrift auch nicht ohne gute Folgen für ihn selbst wie für die Colonien an der Wolga der Kaiserin zu Händen gelangt: hätte es nur der Verfasser nicht wieder an der

Digitized by Google

ganz gewöhnlichen Menſchenkenntniß fehlen laſſen. Indem er aber auch gleich das den Colonien bisher zugefügte Unrecht darzulegen ſuchte, verdarb er es mit dem Urheber deſſelben, dem habſüchtigen Gouverneur zu Saratow, und hatte nun begreiflicherweiſe den ganzen ruſſiſchen Anhang und deſſen Einfluß bei Hofe wider ſich. Vergebens harrte er in Petersburg auf Erfolg und Lohn ſeiner Bemühungen. Statt deſſen erhielt er andere Aufträge, die in der Ausführung ebenfalls unbeachtet blieben.

Während dieſes überwinternden Aufenthalts in Petersburg beſuchte Georg die Petriſchule, die unter Büſching's Aufſicht ſtand. Lehrer an dieſer Anſtalt war auch der berüchtigte Stark, nachmaliger Oberhofprediger in Darmſtadt, den Forſter hier noch kennen lernte. Georg trieb hier Latein, Franzöſiſch, Ruſſiſch, Geographie, Statiſtik und Zeichnen. Dazwiſchen ſtrengte ihn ſein Vater noch mit andern Dingen an. Dieſem lag doch ob, für die dringendſten Bedürfniſſe ſeiner verarmten Familie zu ſorgen. Er vermochte dies nur durch literariſche Arbeiten, und maß dem Knaben Georg für den Mitgenuß der Weltfahrt gleich auch ſein Theil am häuslichen Erwerbe zu. Georg lieferte Ueberſetzungen aus dem Franzöſiſchen ins Ruſſiſche, und lernte in dieſer Schule der Sorgen, vielleicht abermals allzu früh, nicht ſowol häusliche Nothdurft und Theilnahme als die leichten Waffen kennen, ſolche Bedrängniß zu beſtreiten.

Zuletzt war Forſter doch ſeines Harrens auf Belohnung ungeduldig, benahm ſich mit ſeiner wiederholten Foderung wol auch ein wenig barſch, gewiß aber nicht weltklug, und wurde am Ende ohne alle Belohnung

Digitized by Google

ziehen gelassen. Durch die lange Abwesenheit war seine Predigerstelle verscherzt, und da auch das übrige Deutschland weniger als England Wege praktischen Erwerbs darbot, so schiffte sich der unruhige Mann, ohne nur seine Familie zu besuchen, mit seinem Georg nach London ein.

Die Seereise ward von Vater und Sohn benutzt, um die englische Sprache zu lernen, und da so entschlossene, praktische Menschen alles Begegnende zu irgendeinem Vortheil zu wenden suchen, so gewannen sie selbst durch die Verzögerung der Ueberfahrt, indem das Schiff zwei mal, unweit Christiansand und bei Mandal in Norwegen, einlaufen mußte, nur mehr Sicherheit in der Sprache, dem unentbehrlichsten Mittel zu ihrem Fortkommen in England.

In Danzig verkaufte der alte Forster zur einstweiligen Unterhaltung der zurückbleibenden Familie seine bedeutende Bibliothek, indem er von den 2500 Bänden derselben nur die kleinern griechischen Geographen zurückbehielt.

Wir vermuthen, daß er, wenn auch ohne viel kaiserliche Silberrubel, doch nicht ohne gute Empfehlungsbriefe nach London kam. Denn er fand in dieser großen Stadt sehr schnell die Theilnahme angesehener Männer, die sich für sein Fortkommen bemühten. Unter mehren ihm gemachten Anträgen entschied er sich für die Annahme eines Lehrstuhls der Naturgeschichte an dem zur Ausbildung junger dissentirender Geistlichen bestimmten Collège zu Warrington in Lancashire. Bei seinem Ueberzuge

Digitized by Google

dahin gegen den Sommer 1766 verschrieb Forster seine Familie aus Nassenhuben, seinen Georg aber ließ er in London bei einem angesehenen Kaufmann, Namens Lewin, der nach Rußland handelte. Dieser hatte durch verschiedene in Aussicht gestellte Vortheile den Vater gewonnen, sich einen kaufmännischen Glücksweg für den Sohn und die Familie zu versprechen. Die körperliche Schwächlichkeit des zwölfjährigen Knaben brachte er nicht in Anschlag. Bald zeigte sich jedoch, daß Georg den Anstrengungen des Contor nicht gewachsen war. Und da ohnehin die Abrechnung der Schiffe in die Mitte Sommers fiel, so erschöpften sich seine Kräfte so sehr, daß eine Auszehrung drohte. Da kam zum Glück die nassenhuber Familie in London an, und der arme Georg fiel unter das Mutterauge. Er mußte sie nach Warrington begleiten, auch schon als Führer, da sie der Landessprache fremd waren. Hier überzeugte sich nun auch der Vater von der Gefahr des Sohnes und gab ihn dem berühmten Doctor Parcival in Behandlung, der ihn denn auch binnen sechs Monaten wieder zu Kräften brachte.*)

Von nun an war Georg wieder in des Vaters Schule, der mit ihm Mineralogie und Zoologie, Mathematik und Physik trieb. Daneben hörte er sogenannte philosophische Collegien und setzte seine schönwissenschaftlichen Studien fort. Auch ging er wieder ans Uebersetzen und übertrug Lomonossow's russische Chronologie ins Englische,

*) In Strieder's „Hessischen Gelehrtengeschichte" findet sich ein von Forster selbst mitgetheilter Artikel über sein Leben bis zu seiner Anstellung in Kassel.

Digitized by Google

Lomonoſſow's, dieſes genialen Schöpfers der ruſſiſchen Literatur und Vorgängers wie Vorbildes in allen Richtungen derſelben.

Inzwiſchen zeigte ſich bald, daß Vater Forſter, obgleich ſoviel älter geworden, doch ſo ziemlich noch der Alte war. Unfähig Widerſpruch zu ertragen und Vorgeſetzten, die er zu überſehen glaubte, ſich zu fügen, hielt er es in dem ruhigen Amte nicht lange aus. Da er in keinem Stücke ſeinen Eigenwillen durchſetzen konnte, ſah er ſich für verfolgt und in ſeiner Denkungsart nicht geduldet an, gab ſeine Stelle auf und ergriff den Weg des Privatunterrichts. Der literariſche Erwerb wurde damit verbunden und Georg zu dieſer Betriebſamkeit mit herangezogen. Dieſer überſetzte nach und nach Osbeck's und Toreen's „Reiſen nach China", Kalm's „Reiſen nach dem nördlichen Amerika", von Bougainvill's „Reiſe um die Welt" u. A. ins Engliſche, die der Vater durchſah und mit Anmerkungen begleitet herausgab. Georg ertheilte nebenher in einer vor der Stadt gelegenen Erziehungsanſtalt Unterricht im Franzöſiſchen und Deutſchen an Schüler, die älter und ſtärker als der Lehrer ſelbſt ausſahen. Aus dieſer Zeit rührt ein kleines Erlebniß her, bedeutſam dadurch, daß es den jungen Forſter nicht blos in ſeiner damaligen Stimmung, ſondern vorbildlich für den Gang ſeines Lebens charakteriſirt. Der Weg zur Erziehungsanſtalt führte nämlich an einem Bäckerladen vorüber, der mit ſeinen Paſtetchen für den kleinen Lehrer zum Verſucher ward. Unvermerkt war er weit über ſein kleines Taſchengeld hinaus in Schulden verſtrickt und mußte ſich auf dem unvermeidlichen Wege an dem Laden vorüber

Digitized by Google

von der Bäckerfrau rufen und mahnen laſſen. Dies verſetzte ihn in ſolche Pein, daß er eines Tags, wie er aus der Lehrſtunde zurückkehrend mit Seelenangſt an den Bäckerladen dachte, ſich mit einem Gebet um Beiſtand an den lieben Gott wendete. Da nöthigt ihn doch der Wall eines Feldſchluſſes, den er überſchreiten mußte, die flehenden Blicke wieder zu Boden zu wenden, und ſiehe da! — eine Guinee blinkt ihm aus der halbtrockenen Stapfe eines Pferdehufs entgegen. Es fällt dem gläubigen Knaben nicht ein, ob es nicht vielleicht gar der Pferdefuß und Köder des böſen Verſuchers ſei. Im Gegentheil, dankbar gegen Gott für den goldenen Segen des Gebets, eilt er die Bäckerfrau zu befriedigen, und da er noch die Hand voll Ueberſchuß hat, weiß er in der Aufwallung ſeines ſorgenfreien Herzens nichts Beſſeres zu thun, als ſeiner Schweſter Wilhelmine einen goldenen Fingerhut zu kaufen.

Hier haben wir die Signatur ſeiner Zukunft: dieſer Geldverlegenheit, dieſem Glauben an hülfreiche Mächte und der unüberlegten Gemüthlichkeit zum Ausgeben, ſo liebenswürdig an dem Knaben, werden wir auch auf dem Lebenswege des Mannes immer wieder einmal begegnen.

Das knappe aber doch ſtetige Auskommen der Forſter'ſchen Familie ſcheiterte an einem Anerbieten, das die Wirkung einer Verlockung hatte. Der durch Kenntniß der indiſchen Meere und durch Verdienſte um die Erdkunde ſo ausgezeichnete Dalrymple hatte ſich bereitwillig finden laſſen, als Gouverneur der Oſtindiſchen Geſellſchaft nach Banjermaſſing, einem der Reiche von Borneo, zur Begründung einer Niederlaſſung zu gehen,

Digitized by Google

und warb Forſter'n zu ſeiner Begleitung an. Zu Dergleichen war dieſer gar ſchnell entſchloſſen. Kaum aber war er gegen Ende des Jahres 1770 nach London geeilt, ſeine Zurüſtung zu machen, als das Unternehmen Dalrympl's ſich zerſchlug. Forſter, der ſeinen Erwerb in Warrington abgebrochen, entſchloß ſich nun in London zu bleiben, und nahm ſeine Familie zu ſich.

Gar bald aber gerieth auf den hohen Wogen des londoner Lebens die Familie mit ſieben Kindern, bei unſtetem Erwerb und unſichern Einnahmen, in beängſtigendes Schaukeln. Da wurde denn wieder zur überſetzenden Feder gegriffen. Sie gab das ſchwache Ruder ab, um das ſchmächtige Fahrzeug des Hauſes über Waſſer zu halten, nachdem das ſtolze Steuer einer Weltfahrt geſunken war. Auch Georg wurde an dies Ruder zurückgenommen, und der Vater verſprach ſich nun wieder mehr von den Wiſſenſchaften als von der Krämerwage für den Sohn und für ſeine Familie.

Unter dieſem Kampf mit häuslichen Sorgen und Entbehrungen erreichte Georg ſein ſiebzehntes Jahr. Schon als Knabe zum Ernſt höherer Jahre durch Noth und Miterwerb gezogen, hatte er unvermerkt das Alter überſchritten, in welchem für andere Kinder die Confirmation eine feſtlich geſchmückte Stufe des Uebergangs zu einem Lebensberuf zu legen pflegt, und der Pfarrersſohn überging ſogar das Abendmahl. Der alte Forſter, wenn auch kein eifriger Pfarrer, war doch nicht ohne Religioſität, ja er war ein feſter Proteſtant. Allein ſein unruhiges Herz, ſein umtreibender Sinn und wechſelnder Aufenthalt verſäumten jenen feierlichen Lebensmoment. Die Häuslichkeit,

Digitized by Google

möchte man ſagen, war zu ſaftlos und wurzelte zu unſtet, um ſolch eine Blüte des Familienlebens zu treiben.

Für den jungen Forſter ſelbſt war indeß der engliſche Boden nichts weniger als unfruchtbar. Bei ihm, der ſeine ganze Geiſtes- und Gemüthsentwickelung nicht auf den Schulbänken empfing, ſondern unmittelbar aus den Darbietungen, Wechſeln und Prüfungen des Lebens nahm, iſt der Aufenthalt in England gerade zu jener Zeit und in ſeinem Alter nicht zu überſehen. Er bildete ſeine höchſte Schulclaſſe, eine wahre Selecta, deren Verſtändniß ohne Zweifel ein auf das öffentliche Leben ſo geſpannter Vater vermittelte. Die praktiſche Richtung jenes Volks im täglichen Leben, die geſteigerte und ſchwungvolle Betheiligung deſſelben an der Welt verſtehen ſich in ihrem Einfluß auf die Entwickelung des Verſtandes und Auffaſſung des Lebens von ſelbſt. Wenn überdies aber der junge Forſter in ſeinen männlichen Jahren ſich durch politiſchen Blick, ſtaatsmänniſches Urtheil und lebendigen Freiheitsſinn ſowie durch die Denkungsart auszeichnete, die damals in Deutſchland ſo neu war wie das von ihm ſelbſt eingeführte Wort „Gemeingeiſt“: ſo deutet dieſe eigenthümliche Bildung auf jene Jahre zurück, die für England ſelbſt eine Periode der innern Entwickelung bezeichnen.

Wir dürfen uns nur erinnern, daß Forſter's londoner Aufenthalt unter die Regierung Georg's III. fiel, jenes beſchränkten, ehrbaren Mannes, der von angeborener Fürſtengewalt und Gottesgnadenmacht die allerdeutſcheſten Begriffe hatte. Hierin beſtärkte ihn ſeine deutſche Mutter, unterſtützt von ſeinem Miniſter, dem ſchottiſchen Lord Bute, dem bekanntlich die hohe Frau auf

Digitized by Google

die vertraulichſte Weiſe zugethan war. Solche Grundſätze, da ſie durch bereitwillige Miniſter und gewonnene Parlamente ins Leben eingriffen, waren ganz gemacht, die demokratiſchen Elemente im Volk aufzuregen und die kühnſten Angriffe der Preſſe hervorzurufen. Revolutionäre Zuckungen erfolgten, die zwar in England ſelbſt, auch bei längerer Dauer, nichts umſtürzten, jedoch den Abfall der amerikaniſchen Colonien veranlaßten. Denn indem ſich die Machtvollkommenheit des Königs durch das Beſteuerungsrecht in jenen Colonien geltend machen wollte, führte es durch den Widerſtand derſelben den verhängnißvollſten Sieg der Volksherrſchaft herbei. Wir erinnern uns zweier demokratiſchen Geſtalten und einer ariſtokratiſchen Maske, die in jenen folgenreichen Bewegungen erſchienen und den Aufruhr machen halfen. Zuerſt jener Wilkes, Redacteur des „Nordbriten", mit beißend boshafter Feder die Miniſter angreifend, mit denen er einſt leichtfertig gelacht und liederlich geſchwärmt hatte. Ein langjähriger Proceß ſpann Verfolgungen, die nur noch gefehlt hatten, um einem ſo verwerflichen, nichtswürdigen Manne in den Augen des Volks Anſehen und Anhang zu verſchaffen. Volk und Miniſterium riſſen ſich um ihn, — jenes, um ihn mit dem Siegesjubel gelungener Wahl ins Parlament zu führen, dies, um ihn als Verbrecher in Kingsbench einzuſtecken. Die Miniſter ließen unter die ſtürmende Menge feuern, das verhetzte Volk feierte dagegen tolle Revolutionsfeſte.

Die andere Geſtalt war Benjamin Franklin, als Agent ſeines amerikaniſchen Vaterlandes wiederholt und auf Jahre in London erſchienen. Zwiſchen den Miniſtern

Digitized by Google

und dem Volke ſtand der wunderbare Mann da — in Beiderwand, innerlich als Diplomat, äußerlich als Moraliſt, von oben als Orakel befragt, von unten als Abgott der Freiheit verehrt. Er war ganz der praktiſche, aus Armuth und Jugendausſchweifungen wohlhabend und ehrbar hervorgegangene Amerikaner, der zur Schwärmerei der Menge lächeln und aus der Verlegenheit der Miniſter Nutzen ziehen konnte; der für Mittel und Wege zu einem erwünſchten Zweck und Ziel die ſchlauen Augen offen hatte, zur rechten Zeit aber auch eines davon zudrücken konnte.

Und endlich meinen wir mit der räthſelhaften Erſcheinung den noch immer unenthüllten „Junius", der mit ſeinen vielbeſprochenen Briefen ſeit Januar 1769 den politiſchen Brand vollends in Flammen ſetzte und durch alle Claſſen der Geſellſchaft verbreitete. Dies Product der Preſſe gilt durch unübertrefflichen Stil, Gewalt der Rede, durch ſchonungsloſe Bitterkeit und Schärfe der Wahrheit für unvergleichlich. Der unerrathene Verfaſſer verrieth die genaueſte Bekanntſchaft mit dem Hof und dem hohen Leben, mit den Verhältniſſen der öffentlichen Perſonen wie mit der Verfaſſung und den Geſetzen Englands. Ohne Zweifel Ariſtokrat von Geburt, mochte er ernſtlich für Recht und Freiheit eifern oder auch nur die demokratiſche Bewegung des Augenblicks gegen den König und die Miniſter benutzen: jedenfalls legte er die Grundelemente der Volksherrſchaft in der engliſchen Verfaſſung auf neue, ſchlagende Weiſe zutage. In ſeinen Briefen wetterleuchtet zwei Jahrzehnde voraus die Franzöſiſche Revolution mit jenen Ideen von Gleichheit vor

Digitized by Google

dem Geſetze, Freiheit des Worts und des Erwerbs, Brüderlichkeit in den Anſprüchen an den Staat und an die Geſellſchaft, Ausgleichung zwiſchen Armuth und Ueberfluß, zwiſchen Rechten und Laſten — Gedanken, die in ihrer Bettlergeſtalt verachtet oder verlacht, unter Wechſelſtößen von Volksaufſtänden und Reactionsniederſchlägen doch unaufhaltſam gegen den Thron der Zukunft vordringen.

Wir haben flüchtig auf jenes eigenthümlich durchwirkte Stück engliſchen Lebens hingewieſen, nur um an die Lehren und Lectionen zu erinnern, aus denen der junge Forſter als Mitlebender ſeine politiſche Bildung und Geſinnung nachmals nach Deutſchland mitbrachte.

Digitized by Google

Weltfahrt.

War nun durch den Anblick so lebhafter Volksbewegungen um die Frage der öffentlichen Freiheit dem jungen Forster ein Verständniß des innern Staatslebens so früh erweckt, so sollte demselben auch der Anblick des weitesten Welt- und Naturlebens schon im ersten Jünglingsalter beschieden sein; so, daß einem so ungewöhnlichen Lehrling eben wol eine außergewöhnliche Wanderschaft als besondere Gunst verhängt war. Von einer andern Seite erscheint aber der junge Georg einer edeln Frucht vergleichbar, die der weiten Ueberfahrt halber, für welche sie bestimmt ist, vor vollendeter Reife gebrochen wird. Sein körperliches Wachsthum hatte sich verspätet, seine Gesundheit nicht befestigt in dem Grade, als seine Geisteskräfte zu früh getrieben, sein Gemüth durch Mitsorge gedrückt worden.

Im Jahre 1772 ward dem Vater Forster der Antrag gemacht, den Capitän Cook auf einer zweiten Entdeckungsreise als Naturforscher zu begleiten. Cook war eben mit dem Schiff „Endeavour" nach England zurück-

Digitized by Google

gekehrt, und erhielt neue Anweiſungen zu weitern Erforſchungen und Unterſuchungen im Südmeer und gegen den Südpol. Zwei tüchtige Schiffe, die „Reſolution“ und die „Adventure“, wurden dazu gerüſtet. Forſter ließ ſich bereitwillig unter der Bedingung finden, daß er ſeinen Georg als Gehülfen mitnehmen dürfe. Seiner übrigen Familie ſicherte er durch Anweiſung eines Theils ſeines eben nicht übermäßigen Gehalts ein dürftiges Zurückbleiben.

Vater und Sohn rüſteten ſich in Eile zu dem wichtigen Vorhaben und ſchickten ihr Reiſegeräth innerhalb neun Tagen an Bord der „Reſolution“, die damals noch bei Sheerneß lag. Georg vergaß dabei nicht ſeines kleinen Schreibſchrankes von Nierenbaumholz (Acajou), eines Möbels, das ihn auf der Fahrt um die Welt und nachher auf allen Lebensſtationen begleitete. Am 26. Juni verließen ſie London und kamen in zwei Tagen nach Plymouth, wo in der Nacht vom 2. zum 3. Juli die „Reſolution“ vor Anker legte. Cook fand noch manche Vorkehrungen zu treffen, ſodaß erſt am 13. das Schiff in Begleitung der „Adventure“, Capitän Furneaux, abſegelte.

Georg „kehrte noch einen Abſchiedsblick gegen Englands fruchtbare Hügel zurück und ließ dem natürlichen Gefühl der Verbindungen, woran ihn dieſe Ausſicht erinnerte, freien Lauf; bis endlich die Heiterkeit des ſchönen Morgens und die Neuheit der Fahrt durch die glatte See die Oberhand gewannen und jene trüben Gedanken zerſtreuten“.

Digitized by Google

Dieſe Abſchiedsworte Forſter's von Europa ſind aus ſeiner eigenen Erzählung jener Fahrt um die Welt in den Jahren 1772—75 genommen. Sie iſt in den beiden erſten Bänden ſeiner „Sämmtlichen Schriften" ſo ſchlicht und anſchaulich enthalten, daß ſie noch heute eine höchſt anziehende Lectüre bildet und uns zugleich die umfaſſende Begabung und frühe Reife des Geiſtes unſers jungen Helden zu bewundern gibt. Wir enthalten uns aber, dieſe dreijährige Wanderfahrt auf der Südſee, die Cook nach allen Richtungen durchkreuzte, in flüchtigen Umriſſen nachzuerzählen, aus Furcht, durch einen zuſammendrängenden Bericht den Leſer eher zu ermüden als für Forſter's Mittheilungen zu gewinnen. Wir verweiſen auf deſſen eigene Erzählung, und füllen dieſe Lücke der Lebensgeſchichte mit einigen Bemerkungen aus.

Die Entdeckungen, die ſie machten, die geographiſchen Vermuthungen, die ſie darauf ſtützten, ſind von ſpätern Seefahrern überboten und berichtigt worden. Aber die Erlebniſſe und Abenteuer, die Arbeiten und Forſchungen, die Leiden und Freuden, Gewinnſte und Folgen der Fahrt haben in der einfach-ehrlichen, anſpruchlos-ausführlichen Erzählung des jungen Forſter kaum von ihrem geſchichtlichen Werth und noch weniger von ihrem unterhaltenden Reize verloren. Seine Auffaſſung des fremden und damals noch ſo neuen Natur- und Menſchenlebens iſt ſo unbefangen und ohne europäiſche Voreingenommenheit, daß man ſich ganz heimiſch in ſolcher Ferne und wie aus einer ungetrübt friſchen Granitquelle erquickt fühlt. Die hier und da eingeſtreuten Betrachtungen erinnern zuweilen wol an die Jugend des Erzählers, nöthigen

Digitized by Google

uns aber noch öfter eine Anerkennung seines für dies Alter so tief eindringenden Geistes ab. Wir erkennen eine ernste, empfängliche Seele, die durch den Anblick paradiesischer Natur und ursprünglicher Menschheit im Vergleich mit den Culturzuständen unserer Entwickelung sich in Begriffen erweitert, an Sympathien bereichert findet. Sein Urtheil erobert neue Messungsfelder, sein Herz zieht neue Saiten menschlicher Theilnahme auf.

Und hierin machte Forster den Hauptgewinn für seine eigene Ausbildung. Welche glückliche Fügung für ihn gerade in einer Zeit überspannter und oft verkehrter Bestrebungen, da die Einen in Rousseau'schem Ueberdruß nach Rückpfaden zum Naturstand umblickten, die Andern auf den Abwegen der modernen Bildung nicht rasch genug vorwärtskommen konnten! Sein gesunder Sinn suchte nach einem Durchschnitt der Cultur und der Natur im Völkerleben. Die Faulflecken der Civilisation, früh genug von ihm in Rußland und England durchschaut, beirrten sein Auge nicht, um die Ansätze der, wie es scheint, unvermeidlichen Entwickelungskrankheiten der Menschheit nicht auch schon am Kindesvölkchen auf den Südseeinseln zu entdecken. Wir geben einige Proben dieser Ansätze aus der Reisebeschreibung: sie gehören zu Forster's politischen Studien.

Wenn Cook nach einigem Aufenthalt auf Tahiti bei einer Audienz unter freiem Himmel dem König Aheatua ein Stück rothen Boi, ein Betttuch, eine breite Zimmerart, ein Messer, Nägel und Korallen überreicht, das umherstehende braun-nackte Völkchen darüber sein staunendes „Au-wäh" jubelt, aber sowenig in allertiefster

Digitized by Google

Ehrfurcht erſtirbt, daß des Königs Leute mit Stöcken und „Manu"-Ruf Ruhe und Stille ſchaffen müſſen; wenn der König dann als Entgegnung dem Schiffsvolk Cook's auf den andern Tag Schweine zu ſchicken verſpricht: wie einfach erſcheint dieſer diplomatiſche Verkehr! Und doch findet Forſter ſchon zu bemerken: „Wir rechneten nicht darauf; denn ſowenig Klein-Tahiti als ein hochverfeinerter Staat angeſehen werden kann, ſo hatten wir doch ſchon gefunden, daß ſich von der thätigen Gutherzigkeit, welche uns der Mittelſtand durch Gaſtfreiheit und eine Menge dienſtfertiger und edler Handlungen bezeigte, im geringſten nicht auf die Denkungsart des Hofs und der Hofleute ſchließen laſſe."

Alſo ſchon Mittelſtand und Hofleute!

Die tahitiſchen Schweinchen, blos mit Früchten gefüttert, waren freilich ſo ſelten als lecker, und Forſter erzählt weiter:

„Man ſchlachtet nur ſelten welche, ja vielleicht nie anders als bei feierlichen Gelegenheiten; aber dann verſchlingen die Vornehmen das Fleiſch auch mit ebenſo viel Gierigkeit, als die Aldermen von London bei einem guten Schildkrötenſchmauſe bezeigen ſollen. Der gemeine Mann bekommt äußerſt ſelten davon zu koſten, ungeachtet gerade dieſe Claſſe des Volks die Mühe allein auf ſich hat, ſie warten und zu mäſten."

Alſo wirkliche Schweinefütterungs-Frohnen?

So ſchwer es den Reiſenden ward, ſich mit ihrer mangelhaften Sprachkenntniß Einſicht in die religiöſen Vorſtellungen und Gebräuche zu verſchaffen, ſo waren ſie doch auf Spuren von Menſchenopfern gekommen, unbe-

Digitized by Google

greiflich von einem ſo ſanften, gutherzigen Völkchen wie auf Tahiti! Cook hatte aber herausgebracht, daß nur bei erſchienenen Uebelthaten und Laſtern Menſchen zum Opfer verurtheilt wurden. Es war mithin ein religiöſes Strafgericht, über das Volk verhängt. Und wer war Richter? „Der Mann", „heißt es, den ich hierüber befragte, gab ſich Mühe die ganze Ceremonie zu beſchreiben. Seiner Ausſage zufolge kommt es blos auf den Hohenprieſter an, wen er zum Opfer wählen will. Wenn das Volk verſammelt iſt, geht er allein in das Haus Gottes und bleibt da eine zeitlang. Sobald er wieder heraustritt, verkündet er, daß er den großen Gott geſehen und geſprochen, und daß dieſer einen Menſchen zum Opfer verlangt habe. Er ſagt ihnen dann namentlich, wen das traurige Loos getroffen. Vermuthlich fällt aber die Wahl auf Jemand, der dem Prieſter gehäſſig iſt."

Wir ſchließen mit einer tiefſinnigen Betrachtung des jungen Forſter — einer Frage des Jünglings, der ſich einſt als Mann bei einer Revolution betheiligen ſollte, über Recht und Rache. Bei Gelegenheit der Erzählung, wie die Neuſeeländer früher im Streite mit gelandeten Franzoſen eine wahrſcheinlich vorausgegangene Verletzung durch blutige Grauſamkeit gerochen hatten, philoſophirt er:

„Wir werden geboren, unſere abgemeſſene Zeit auf dem Erdboden zu durchleben; will Jemand vor dem Ablauf dieſer Zeit unſerm irdiſchen Daſein ein Ziel ſetzen, ſo können wir es als ein Vergehen gegen die Geſetze des Schöpfers anſehen. Dieſer verlieh uns die Leidenſchaften gleichſam zur Schutzwehr, und beſtimmte den Trieb der

Digitized by Google

Rache vorzüglich zur Abwendung aller gewaltsamen Unterdrückung. Der Wilde fühlt dieses, und eignet sich selbst das Recht zu, Beleidigungen zu rächen; dahingegen in der bürgerlichen Gesellschaft gewissen einzelnen Personen ausschließenderweise die Macht anvertraut und zugleich die Pflicht auferlegt ist, alles Unrecht zu rügen. Indeß ist diese Art das Recht zu handhaben auch in den gesitteten Ländern Europas nicht immer und nicht auf alle Fälle hinreichend. Wenn z. B. dieser Gewährsmann der öffentlichen Ruhe, dieser allgemeine Rächer des Unrechts seinen eigenen Arm gegen die geheiligten Rechte des gemeinen Wesens aufhebt, müssen alsdann nicht alle bürgerlichen Verbindlichkeiten aufhören, muß nicht ein Jeder seine eigenen natürlichen Rechte selbst verfechten, und die Leidenschaften, als den ursprünglich angeborenen Mitteln zur Selbsterhaltung, wieder freien Lauf gestatten?"

Im Uebrigen war Forster's Wanderschaft — wie dies auch bei andern wandernden Gesellen vorzukommen pflegt — nicht ganz frei von den Widerwärtigkeiten der Lehrjahre. Georg blieb auch zu Schiffe immer noch der Sohn eines reizbar jähzornigen Vaters, ja für die Naturforschung dessen Gehülfe. Zu dieser Unterwerfung hatte er noch die Pein für ein kindliches Herz zu erleben, daß dieser zufahrige Vater, selbst unter so strenge Zucht gestellt, wie solche zur See gesetzlich ist, seines anmaßlichen Wesens so wenig Herr werden konnte, um sich dem Capitän Cook zu unterwerfen, daß dieser sich genöthigt fand, sein Amtsansehen gegen den widersetzlichen Untergebenen mit strafender Strenge geltend zu machen. Da mußte

Digitized by Google

denn Georg im bitterſten Gedränge ſeines Herzens ſowol wegen der Gunſt, worin er bei Cook ſtand, als wegen des Zwangs, den gegen dieſen ſein Vater ſich anthun mußte, auf deſſen doppelt üble Laune ſich täglich gefaßt halten.

Ein körperliches Uebel kam dazu. Der umſichtigſten Vorkehrungen Cook's ungeachtet riß unter ſeinen Leuten die Krankheit des Scorbuts ein. Sie bekamen zum Theil böſes Zahnfleiſch, ſchweres Athmen, blaue Flecke, Ausſchlag, Lähmung der Glieder u. dergl. Georg, noch nicht befeſtigt in ſeiner Conſtitution und daher für die Einflüſſe des Lebens zur See deſto empfänglicher, blieb nicht verſchont. Das Uebel befiel ihn bei der erſten Ankunft auf Tahiti und nahm auf der zweiten Fahrt in die ſüdliche Breite von Neuſeeland nach Oſtereiland bei ihm wie beim Schiffsvolke überhand. Ehe er ſich nur für eigentlich krank halten wollte, war er in wenig Tagen völlig heruntergebracht. Durch möglichſte Enthaltſamkeit vor ungeſunden und ungünſtigen Speiſen war ſeine Verdauung ſo geſchwächt, daß er die gegen die Krankheit mitgenommene Bierwürze nicht in hinreichender Menge zu ſich nehmen und das Uebel dadurch mindern konnte.

So brachte er, 20 Jahre alt, aus dem paradieſiſchen Tahiti ein Erbleiden mit, das in wechſelnden Geſtalten von Hypochondrie, Rheumatismen, gefährlichen Koliken ihn nicht mehr verließ und zu fortwährender Diät, Mäßigkeit, Sorgfalt und Reinlichkeit in Kleidung und Wohnung nöthigte.

In dieser Krankheit und in der obigen Betrachtung über Revolution liegen die Keime des Forster'schen Schicksals beschlossen. Beide, in demselben Alter Georg's und in demselben Klima gefaßt, ziehen sich nebeneinander durch sein folgendes Leben hin, bis da, wo sie sich durchkreuzen, sein Verhängniß sich erfüllt.

Am 30. Juli 1775 erreichte das rückkehrende Schiff, auf welchem sich Forster befand, zwischen der Insel Wight und den fruchtbaren Ufern von Hampshire hinlaufend, Spithead, wo es gegen Mittag die Anker fallen ließ. Alle Linien ihres verschlungenen Laufs zusammengerechnet, hatten sie nach Meilen eine Bahn von mehr als drei mal den Umkreis der Erde durchlaufen. Wie waren sie von den großen und merkwürdigen Begebenheiten überrascht, die sich während ihrer Abwesenheit in Europa zugetragen! „Ein junger Held hatte mit Gustav Wasa's Geiste Schweden vom Joche der aristokratischen Tyrannei befreit. Die finstere Barbarei, die sich im Osten von Europa und Asien selbst gegen Peter's herculische Kräfte zu erhalten gewußt, war entflohen vor einer Fürstin, deren Gegenwart, sowie das Wunder am nordischen Himmel, mit Lichtstrahlen die Nacht in Tag verwandelt. Endlich nach den Gräueln des bürgerlichen Kriegs und der Anarchie hatten die größten Mächte in Europa sich vereinigt, den langerwünschten Frieden in Polen wiederherzustellen, und Friedrich der Große ruhte von seinen Siegen und opferte den Musen im Schatten seiner Lorbern, selbst von seinen ehemaligen Feinden bewundert und geliebt. Das waren große, un-

Digitized by Google

erwartete Aussichten, die uns auf einmal eröffnet wurden, die das Glück der Menschheit versprachen und einen Zeitpunkt zu verkündigen schienen, wo das menschliche Geschlecht in erhabenerm Licht als je zuvor erscheinen wird."

Digitized by Google

Schulden und Gäste.

Mit dieſem Fernblick eines edeln, ſchwärmenden Herzens kehrte Georg bei der Mutter und den Geſchwiſtern ein. Vielleicht fand er, beſonders anfangs, das Haus nicht zu enge, den Tiſch nicht zu einfach: ein mehrjähriger Aufenthalt zu Schiffe war eben nicht gemacht geweſen, um ihn zu verwöhnen. Aber die Sorge wohnte mit im Hauſe, und bald ſollten andere Mißhelligkeiten dazukommen.

Die wiſſenſchaftliche Ausbeute der Weltfahrt, ja die unterhaltenden Nachrichten von derſelben erſchienen ſo vielverſprechend, daß Vater Forſter ſich ungeſäumt daranmachte, ſie der Welt mitzutheilen. Hiermit gerieth er aber an den Widerſpruch der Admiralität. Dieſe hielt ſich an den von ihm eingegangenen Vertrag, nach welchem keine Reiſenotizen veröffentlicht werden durften, bevor nicht die Regierung die ſämmtlichen wiſſenſchaftlichen Ergebniſſe der auf ihre Koſten geſchehenen Reiſe bekannt gemacht habe. Dafür ward Forſter'n von dem Ertrage des mit koſtbaren Kupfern nach den Zeichnungen des

Digitized by Google

mitgereiſten Malers zu veranſtaltenden Werks ein Antheil zugeſagt. Forſter verſuchte nun ſtatt wiſſenſchaftlicher Mittheilungen eine bloße Reiſebeſchreibung; aber die Admiralität wies eine ſolche im Vertrage nicht als Ausnahme erwähnte Arbeit ab. Darauf beſchränkte ſich Forſter auf ſogenannte philoſophiſche Bemerkungen; doch auch dieſe wurden verworfen und nun ſogar das gegebene Verſprechen eines Theils der Kupferplatten zurückgenommen.

Wie viel hierbei von der einen und andern Seite gefehlt oder geirrt worden; ob die Regierung Forſter'n getäuſcht oder dieſer ihr ungebührlich getrotzt habe, läßt ſich nicht aufs genaueſte ermitteln. Auch können wir es hingeſtellt ſein laſſen, ſoweit es unſern Georg Forſter nicht betrifft. Dieſer ſtand mit entſchiedener Misbilligung gegen die Lords der Admiralität auf ſeines Vaters Seite, und wir vertrauen ſeinem Rechtsgefühl und ſeiner Ehrlichkeit. Glücklicherweiſe war er ſelbſt im Vertrage nicht miteinbegriffen und nahm alſo umſoweniger Bedenken, aus ſeinen eigenen ſorgfältigen Aufzeichnungen eine engliſche Reiſebeſchreibung in zwei Quartbänden abzufaſſen und zwei Jahre nach der Rückkehr herauszugeben. Aus dieſer iſt die nachmalige deutſche Ausgabe hervorgegangen, deren wir bereits oben gedachten. Georg blieb dieſes Unternehmens wegen nicht unangefochten, da man ihn nicht für den Verfaſſer, ſondern für ſeines Vaters Beiläufer anſah. Er ward dadurch in einen Flugſchriftenkampf, beſonders gegen den Angriff eines gewiſſen Wales verwickelt, worin er ſich wacker genug finden ließ und gelegentlich auch einige Seitenhiebe nach Göttingen hinüber

Digitized by Google

gegen Professor Meiners führte, der sich in öffentlichen Blättern gegen das Recht beider Forster zur Herausgabe einer Reisebeschreibung ausgesprochen hatte.

Mit diesem Werke, aus welchem die Tageblätter in Deutschland Auszüge gaben, verbreitete sich Georg's Name und Ruf in seinem Vaterlande. Das Buch war sein Vorläufer, der ihm, dem jungen und für die damaligen Deutschen von Meerwundern umwitterten Weltumsegler, in hohen und niedern Kreisen eine dort freundliche, hier feierliche Aufnahme bereitete.

Indeß ließ dieser fernhin leuchtende Ruhm das Forster'sche Haus zu London im Dunkel von Noth und Kümmernissen zurück. Die Familie war erwachsen; doch scheint außer Georg keins der Kinder im Stande gewesen zu sein, mitschaffend und erwerbend an des Vaters Seite zu treten. Näheres aus dieser sorgenvollen Zeit ist nicht aufbewahrt. Wir wissen nur, daß doch reisende Deutsche, selbst aus höhern Kreisen, dem Sterne des Forster'schen Namens folgend, die dunkle Wohnung der ersten deutschen Weltumschiffer in Percysstreet aufsuchten. Wir wissen es ganz bestimmt vom Fürsten Franz von Dessau.

Dieser, von durchaus anderm Naturell als sein Großvater, der humoristische Tyrann und berühmte preußische Feldherr, war nach ein paar Jahren preußischen Kriegsdienstes früh zur Regierung berufen worden und hatte sie mit Opfern angetreten, indem er ein reiches Erbe und selbst sein Silbergeschirr zur Deckung der Kriegslasten und Kriegssteuern seines Landes darbrachte. Mit eingetretenem Frieden holte er die Schule des Reisens nach. Er besuchte Italien, Frankreich, Holland und Eng-

Digitized by Google

land, knüpfte gern mit Gelehrten und Künſtlern an, und ließ den dadurch neu erworbenen Reichthum von Welt- und Menſchenkenntniß, von Einſicht in Kunſt und Gewerbe abermals ſeinem Lande durch Förderung und Verſchönerung deſſelben zugute kommen. Bei jenem Beſuch Englands ſprach er im Forſter'ſchen Hauſe ein, empfing belehrende Mittheilungen der Weitgereiſten, und ließ ſich kleine Geſchenke von Tahitiſchen Stoffen und Arbeiten der Wilden gefallen. Es wird ſich ſpäter zeigen, daß er doch auch manchen Blick in die bedrängte Lage der Familie gethan haben mochte.

Indeß brachte zu jener Zeit Georg noch die Mittel zu einem Ausfluge nach Paris auf. Es war im October 1777. Sein oder wol ſeines Vaters Zweck mag geweſen ſein, einen Theil der von den Südſeeinſeln mitgebrachten Seltenheiten in Paris zu verwerthen, und zu verſuchen, ob etwas mit einer franzöſiſchen Ausgabe ihres Reiſewerks zu machen ſei.

Unter Forſter's Papieren haben ſich Tagebuchsbemerkungen über dieſe Reiſe vorgefunden, in der heiterſten Stimmung niedergeſchrieben, und wahrſcheinlich als Rückfracht für ein engliſches Journal beſtimmt. Wir wiſſen wenigſtens, daß er auch ſchon früher kleine Arbeiten in Journale und ſogenannte Magazine gegeben hatte. Jenes Tagebuch iſt weiter nicht bekannt geworden, und man weiß nur Einzelnes daraus. So, daß er einmal mit Franklin zu Tiſche geladen war. Der heitere Greis, „der ehrwürdige Philoſoph der weſtlichen Welt", in hellgrauem Anzuge erzählte über Tiſch luſtige Geſchichtchen, bis er zu ſeinem Mittagsſchläfchen ging. Auch den großen Natur-

Digitized by Google

forſcher Buffon beſuchte Georg und gewann eine zweiſtündige Unterhaltung mit demſelben; ſowie er denn auch mit den Akademikern Le Roy, Sage und d'Aubenton angenehm verkehrte.

Mit bedeutenden Hülfsmitteln für das Haus ſcheint indeß der junge Freund nicht zurückgekommen zu ſein. Vielmehr traten des Vaters Gläubiger immer drängender, drohender auf. Denn die Familie lebte ſeither, wenigſtens theilweiſe, vom Borg. Das Wenige, was Georg's Reiſebeſchreibung eingebracht hatte, war bald verzehrt. Von Zeit zu Zeit, manchmal, wann eben die Noth am größten war, lief von dieſem oder jenem Fürſten, dem der ältere Forſter Seltenheiten der Südſee verehrt hatte, eine kleine Summe ein, freilich unzureichend um neben dem täglichen Bedarf alte Schulden abzutragen.

Unter dieſen Umſtänden entſchloß ſich Georg in Deutſchland Hülfe für den Vater zu ſuchen, irgendeine Stelle, wo der verzweifelnde Mann für die Seinigen einen Herd und für ſich ſelbſt Muth und Arbeit fände.

Haus und Welt, die beiden Pole jedweden äußern Daſeins, erfaßten in ihrem anziehenden und abſtoßenden Wechſelwirken doch in eigenthümlicher Weiſe und Weite des jungen Forſter's Leben, um es kaum mehr zur Ruhe in ſich ſelbſt kommen zu laſſen. Heute braucht er Geld, morgen vermißt er Freiheit, und dieſe beiden Pulſe des Hauſes und der Welt bewegten ſein bald bedrängtes, bald ſchwärmeriſches Herz.

Ehe Forſter London verließ, erſchien ein neuer Gaſt, der für ihn zu einer ſchönen und dauernden Lebensverbindung beſtimmt war. Ein gut und kräftig ausſehender

Digitized by Google

junger Mann, am 18. Auguſt 1778 über Holland in London angekommen, trat als ausgezeichneter göttinger Student der Medicin und Naturwiſſenſchaften ſehr bald der Theilnahme beider Forſter näher. Er hieß Thomas Sömmerring, und da er zu Thorn im polniſchen Preußen geboren war, wurde er auch als engerer Landsmann begrüßt. Kaum anderthalb Monate jünger als Georg, ſchloſſen Beide ſich als gute Geſellen aneinander, beſahen zuſammen die Merkwürdigkeiten der Stadt und der Umgegend, machten Ausflüge und trieben Botanik. Sömmerring beſuchte die anatomiſchen Vorträge des berühmten John Hunter, dem er ſo wohlgefiel, daß ihn der artige und reiche Anatom gern zum Frühſtück bei ſich hatte. Daneben trieb er ſich mit dem jungen Meckel aus Berlin umher. Hatte er dann aber ſeinen Tag in dieſer Weiſe oder mit ſeinen Studien und in Uebungen mit der Elektriſirmaſchine und mit Einſpritzen der Lymphgefäße zugebracht, ſo verſäumte er keinen Abend das Forſter'ſche Haus in Percysſtreet. Er erzählte von Peter Camper in Holland und wie freundlich ihn der berühmte Mann bei ſeinen prächtigen Sammlungen von Skeleten empfangen habe. Georg hatte die Abſicht, bei ſeiner Reiſe nach Deutſchland dieſen als Arzt, Wundarzt und Zergliederer, als Künſtler und Staatsmann ſo hervorragenden Menſchen zu beſuchen, daher ihn Alles von demſelben intereſſirte. Am meiſten mußte es in Verwunderung ſetzen, daß dieſer Anatom nicht nur mit der Feder fertig zeichnete und in Oel malte, ſondern auch den Bildhauermeiſel zu führen wußte. Der Künſtler mag allerdings einer genauen Kenntniß des Knochenbaus nicht entrathen; daß aber derſelbe Mann, der mit dem

Digitized by Google

Zergliederungsmeſſer ein wirkliches Knochengerüſt entblößen und darſtellen kann, auch den Meiſel in der Hand, ein gedachtes Skelet mit Marmor zu überfleiſchen verſtehe, mag ſich ſchwerlich zum zweiten mal vereinigt finden. Aus dieſer Verbindung des Anatomen mit dem praktiſchen Kunſtkenner ließen ſich auch die geiſtreichen Anſichten Camper's über die von ihm aufgeſtellte Geſichtslinie und über die Schönheit der Formen in der thieriſchen und menſchlichen Bildung erklären. Wie umfaſſend war alſo nicht das Gebiet dieſes Geiſtes, der den Reichthum ſeiner Kenntniſſe und Gedanken auch noch in vier Sprachen, ſelbſt ſchriftlich, mittheilen konnte.

So begegneten ſich denn beide junge Männer, Forſter und Sömmerring, in allen Richtungen ihres Beſtrebens; ihre junge Freundſchaft ſetzte ſich, ſozuſagen, in allen vier Elementen feſt, — durch gleichen Boden der Herkunft, gleichen Fluß der Jahre, durch die Wärme derſelben Studien und den Athemzug der Bewunderung für dieſelben Heroen der Wiſſenſchaft. Nur ein Geheimniß fehlte noch in dieſem Bunde, um ihm eine myſteriöſe Weihe zu geben. Forſter führte es herbei, indem er den Freund in die Verbrüderung der Freimaurer brachte, der er ſelbſt damals ſchon angehörte. Dieſer Schritt ward für Beide verhängnißvoll: ſie geriethen auf dieſem Wege in eine Verirrung, in der ſie mit der Stärke ihrer zunehmenden Freundſchaft ſich wechſelſeitig beſtätigten, und Einer den Andern weiterführte, als er vielleicht allein gegangen wäre.

Doch ohne Ahnung einer ſolchen Verwickelung ihrer Zukunft trennten ſie ſich für diesmal. Sömmerring, dem

Digitized by Google

Rathe seiner wissenschaftlichen Freunde folgend, ging Anfang October nach Edinburg, wo er für britische Lebensweise eine lebhafte Vorliebe faßte, sodaß er auch seinen Briefwechsel mit dem Freunde in englischer Sprache führte, bis dieser ein paar Wochen später seine Reise nach Deutschland antrat.

Die Bedrängniß des Vaters Forster beschleunigte die Abreise. Seine Gläubiger, des Hinhaltens müde, ließen ihn ins Schuldgefängniß von Kingsbench einschließen. Welches Misgeschick der Weltumsegler! Der Vater wurde festgenommen, und der Sohn mußte — wenigstens seinem Gefühle nach — die Kreuzwege des Bettlers betreten.

„Gesund und frisch, geduldig und getrost, daß Gott sie nicht verlassen werde", segelte Georg am 23. October 1778 Nachmittags von Harwich ab und erreichte über Nacht Helvoet auf der holländischen Küsteninsel.

Digitized by Google

Sorgen und Suchen.

Mit Wechseln oder Schatzscheinen und Creditbriefen war der junge Reisende nicht besonders versehen. Statt deren führte er einen Ballen Pflanzen von 68 Pfund Gewicht und in einem, über 200 Pfund schweren Koffer noch andere Naturalien und Seltenheiten mit sich, woraus er, durch Verkauf in Holland, Reisegeld für sich und eine Remesse für die älterliche Wirthschaft zu gewinnen hoffte. Zuerst freilich machten die schweren Sachen nur Schwierigkeit und Kosten des Transports.

Trauriger und bitterer hatte Forster noch keine Stunden erlebt, als die des Abschieds von Hause und der stürmischen Ueberfahrt waren. Theilnahmlos und nur mit den schweren Gedanken an die Seinigen beschäftigt, saß er zwischen den Reisegefährten. Wie anders, in Fröhlichkeit und Hoffnung, war er noch im vorjährigen Herbste nach Paris übergefahren! Doch, er suchte sich aus dieser trüben Stimmung loszureißen. Der humoristische Gedanke, man möchte ihn in seiner Stumpfsinnigkeit für einen Holländer nehmen, erweckte ihn; die Besorgniß, durch Trübsinn untüchtiger für sein Vorhaben zu werden, und den Menschen, deren Beistand er ansprechen mußte, zu

Digitized by Google

misfallen, rüttelte ihn auf, und das erwachende Gottvertrauen erhob sein Gemüth. Er überließ sich frommen Empfindungen gegen den Allwaltenden, der ihnen Leiden schicke, um sie zu künftigem Glücke vorzubereiten; indem ja Glück schwerer zu tragen, als Widerwärtigkeit auszuhalten sei.

Von Helvoet durchwateten die Passagiere unter Sturm die grundlosen, unfahrbaren Wege der Insel bis Briel, wo sie in einer elenden Herberge schmuzig übernachteten. Des andern Morgens wurden sie nach einer Insel der Maas übergesetzt, von wo sie in einer Trekschuyt über das hübsche, ansehnliche Delft mit einbrechender Nacht Rotterdam erreichten. Hier kam ihnen ein gutes Abendessen und bequemes Bett sehr zustatten; worauf die Fahrt nach dem Haag ging.

Hier hatte nun unser Reisender bald genug die betrübende Erfahrung zu machen, daß schlechterdings keine Möglichkeit sei, von den mitgebrachten Sachen etwas zu verkaufen. — „Ich sehe nichts als Finsterniß vor mir", klagte er in einem Briefe an seine Mutter; „aber ich bin in Gottes des Allmächtigen Hand, und ergebe mich in seine Schickung. O weh, mein armes Herz! Ich kann jetzt nicht mehr schreiben!" —

Sonst aber fand er viel Freunde und ward mit Einladungen bestürmt, daß er sechs Monate hätte bleiben können, um ihnen genugzuthun. Nur Camper war leider verreist. Unter andern Umständen würde ihn dies schmerzlich betrübt haben; jetzt in der Niedergeschlagenheit seines Herzens ließ er sich, wie zum Troste für den vergebens gehofften Besuch, gegen den bisher bewunderten

Digitized by Google

Mann faſt ein wenig einnehmen. Er gerieth nämlich in den Kreis der Gegner Camper's. Dieſe bewegten ſich um Vosmaer, einen kränklichen Mann von gründlichen, nur nicht methodiſchen Kenntniſſen der Natur, beim Naturaliencabinet mehr aus Liebhaberei beſchäftigt als eigentlich angeſtellt, da er ein hübſches Vermögen beſaß. Eine Anmerkung Forſter's in dem engliſchen Werke ſeines Vaters über die Südſeeinſeln in Betreff eines Orang-Utang der haager Sammlung hatte Vosmaer'n compromittirt, und dadurch die Unzufriedenheit des Hofes ſo ſehr erregt, daß der Philoſoph Hemſterhuis, Camper's Freund, von dem jene Anmerkung veranlaßt war, ſeinen ganzen Credit darüber beim Prinzen von Oranien verloren hatte. Der Bibliothekar des Prinzen ließ Forſter'n beim erſten Beſuch ſeine Misbilligung empfinden. Vosmaer ſelbſt empfing ihn aber mit freimüthiger Höflichkeit, ſetzte ihm den Verlauf der Sache auseinander, zeigte ihm Briefe von Camper an Hemſterhuis, die Aufſchluß gaben, und wies den beſtrittenen Affen ſelbſt ausgeſtopft vor, ſodaß Forſter ſeine Uebereilung einſah und bekannte, wodurch der Streit ſich ins Freundliche ausglich. Allein nun bekam er, ſelbſt von „excellenten Leuten", die ſchlimmſten Urtheile über Camper's Charakter zu hören. Ja, hieß es, er ſei groß, wohlgewachſen, ſchön, bärenſtark, ein trefflicher Redner, unvergleichlicher Zeichner, ein ſeltener Anatom und endlich auch ein Mann, der von Hochmuth und unleidlich übermüthigem Stolze ganz aufgezehrt werde, ſich für den erſten Mann auf dem Erdboden halte, auf ſein Geld und ſeine Rieſenſtärke poche, und dem man nie zu niederträchtig ſchmeicheln könne.

Digitized by Google

Forſter war nicht geneigt, der übeln Nachrede ohne weiteres Glauben zu ſchenken; doch drückte ſie noch auf ſeine ohnehin ſchwere Stimmung. Er vernachläſſigte gewiſſe Kreiſe, die ſeine Aufmerkſamkeit erwarten mochten. Hemſterhuis ſah er nicht ſelbſt, ſondern nur ſeine Gegenbeſuchskarte, und ließ ſich die Meinung beibringen, daß dem Philoſophen ſchwer beizukommen ſei. Ebenſo unterließ er, ſich dem ruſſiſchen Geſandten im Haag, Fürſten Dimitri Gallitzin, vorzuſtellen, wozu er von Herrn Magellan in London mit der Zuſicherung des beſten Empfangs aufgefodert war. Der Fürſt beſchäftigte ſich mit Phyſik und Mineralogie, und beſaß ein intereſſantes Mineraliencabinet. Aber auch dies zog Forſter'n nicht an. Seines Vaters Misgeſchick lag ihm zu ſchwer in Gedanken. Er dachte daran, ſich für denſelben an den Prinzen von Oranien zu wenden, bei dem er nach nunmehr aufgeklärter Orang-Utang-Geſchichte Zutritt finden könnte; aber er fürchtete, vielleicht wochenlang auf die rechte Stunde und Gelegenheit dazu warten zu müſſen. Dennoch verweilte der gefeierte junge Reiſende auch wieder in Amſterdam, vergnügt, ſich einmal unter heitern Deutſchen und Franzoſen zu befinden, und unbekümmert um Arſenale, vlämiſche Bauernlandſchaften und um Hondhorſt's Nymphen.

Endlich trieb ihn doch das Verlangen nach Kaſſel zu kommen, wo er ſich noch am eheſten einen Platz für ſeinen Vater verſprach. Und ſo ſetzte er Mitte November ſeine Reiſe über Arnheim rheinaufwärts fort.

Digitized by Google

Deutsches Leben.

Nach einer sehr beschwerlichen Reise auf den heillosesten Wegen, durch sehr wenig angebautes Land kam Forster den 21. November in Düsseldorf an. „Eine wohlgebaute Stadt, schöne, massive Hauser, gerade und helle Straßen, thätige, wohlgekleidete Einwohner, — wie erheitert das nicht dem Reisenden das Herz!" Düsseldorf hatte auch in seiner Entfernung vom jetzigen Hofe in Manheim immer noch das Ansehen einer ehemaligen fürstlichen Residenz. Sie behauptete sich als Sitz einer Landesregierung, und besaß damals noch einen Schatz, der Reisende anziehen, Durchreisende festhalten mochte. Es waren jene kostbaren Gemälde, die später nach München gebracht wurden. Der Malerakademie stand Kammerrath Krahn als Director vor, ein alter, würdiger, für die Kunst enthusiastischer Mann. Er empfing Forster'n freundlich, und da dieser beim Anblick einiger guten Bilder in den Wohnzimmern rasch die Meister erkannte, nahm er ihn für einen Kunstkenner und brachte ihn auf die Säle über den kurfürstlichen Ställen, wo die jungen

Digitized by Google

Leute unter Modellen und Abdrücken von Antiken zeichneten. Als Forſter des Nachmittags die Bildergalerie beſuchte, fand ſich der Sohn des Directors bei ihm ein, ein talentvoller Zeichner, der ſich eben anſchickte, in Rom unter Mengs ſich als Maler auszubilden. Forſter erfreute ſich an manchen Gemälden, die Alles übertrafen, was er bisher geſehen, und fand ſich in ſeinem Geſchmacke mit dem jungen Künſtler lebhaft übereinſtimmend. Dieſer, von der Unterhaltung angeregt, brachte ihn gegen Abend in die Akademie, da der Sonnabend einer der zwei Wochentage war, an welchen, zur Abwechſelung mit Modellzeichnen, den jungen Leuten Kupferſtiche nach den beſten Meiſtern vorgelegt wurden. Dieſen Abend galt es Pouſſin'ſchen Sachen, aus jener Sammlung von 24,000 Stichen, die der alte Krahn nebſt 8000 Handzeichnungen von italieniſchen Meiſtern dem Kurfürſten um 26,000 Thaler verkauft hatte. Beim Weggehen fiel ein gelegentliches Wort des jungen Krahn, der ſeinen Fremden nicht kannte, auf jenen Forſter, der die Fahrt um die Welt gemacht habe. — „Der bin ich ſelbſt!" verſetzte unſer Reiſender, und wie überraſcht ihn der junge Mann anſtaunte, läßt ſich denken.

Dieſem Zufall ſollte Forſter eine der anziehendſten und nachhaltigſten Bekanntſchaften zu verdanken haben. Denn der junge Enthuſiaſt ließ es nicht bei ſeiner vergnügten Entdeckung bewenden, ſondern führte zum Abendtiſch ins Wirthshaus zwei intereſſante junge Freunde herbei, den ausgezeichneten Kupferſtecher Heſſe und den Dichter Heinſe. Dieſe nahmen nach lebhafter Unterhaltung Forſter ohne weiteres auf morgen für Jacobi in

Digitized by Google

Beſchlag, dem ſie mit der neuen Bekanntſchaft ein rechtes Feſt zu machen erklärten.

An dieſen Namen knüpfen ſich bekanntlich die bedeutendſten literariſchen und geſellſchaftlichen Verbindungen jener Tage. Hier war es ganz beſonders der Fall, was Goethe von jener merkwürdigen Zeit überhaupt ſagt, daß bedeutende Exiſtenzen zuſammentrafen, und Menſchen von einer Seite ſich aneinanderſchloſſen, obgleich von der andern höchſt verſchieden. Und wenn es einmal dem jungen Weltumſegler beſtimmt war, ins Binnenmeer der deutſchen Literatur verſchlagen zu werden, ſo konnte er an keiner glücklichern Inſel landen. —

Pempelfort, der Sommerſitz Jacobi's in der Nähe von Düſſeldorf, war ein Glanzpunkt in dem damaligen deutſchen, beſonders literariſchen Leben, wo bedeutende Perſönlichkeiten ab- und zugingen. Welch reizendes Bild hat uns Goethe von jenem Sitze hinterlaſſen! „Ein freiſtehendes geräumiges Haus, in der Nachbarſchaft von weitläufigen, wohlgehaltenen Gärten, im Sommer ein Paradies, auch im Winter höchſt erfreulich. Jeder Sonnenblick ward in reinlicher, freier Umgebung genoſſen; Abends, oder bei ungünſtigem Wetter zog man ſich gern in die ſchönen, großen Zimmer zurück, die behaglich, ohne Prunk ausgeſtattet, eine würdige Scene jeder geiſtreichen Unterhaltung darboten. Ein großes Speiſezimmer, zahlreicher Familie und nie fehlenden Gäſten geräumig, heiter und bequem, lud an eine lange Tafel, wo es nicht an wünſchenswerthen Speiſen fehlte. Hier fand man ſich zuſammen, der Hauswirth immer munter und aufregend. Heinſe, mit zur Familie gehörig, verſtand Scherze jeder

Digitized by Google

Art zu erwidern; es gab Abende, wo man nicht aus dem Lachen kam.“ Jetzt aber zur Winterzeit wohnte der Hofkammerrath in der Stadt, und von ihm erhielt Forster am andern Morgen in aller Frühe ein vertraulich-hochachtungsvolles Billet, das ihn auf den ganzen Sonntag einlud.

Im Hause empfing ihn ein überaus einnehmender, schlanker, hoher Mann, in der Mitte der Dreißiger, von feiner Gesichtsbildung, leicht gebräunter Farbe und sinnenden, herrlich blauen Augen; in seinen Bewegungen eine leichte, kräftige Jugendlichkeit; edler Anstand, natürlich und doch gewählt in Kleidung, Haltung und Ausdrucksweise. — Es war Friedrich Heinrich Jacobi, der jüngere Sohn eines aus dem Hannoverischen nach Düsseldorf übergesiedelten unterrichteten und betriebsamen Kaufmanns. Forster fand ihn sehr unähnlich dem ältern Bruder, Georg Jacobi, der als Amoretten- und Tollettensänger einen bedeutenden Ruf hatte und in Halberstadt mit dem Dichter Gleim traulich lebte. Ihn, als den vermeintlich Begabtern, hatte der Vater ursprünglich dem gelehrten Stande bestimmt, unsern Jacobi aber aus Unzufriedenheit mit seinen, wie ihm schien, geringen Talenten nach Frankfurt in kaufmännische Lehre gegeben. Von da war Fritz sehr bald nach Genf gekommen, wo er während dreier glücklichen Jahre neben dem Comptoir sich um wissenschaftliche Bildung bemühte und eine Vorliebe für gelehrte Beschäftigung faßte. Dieser Neigung entgegen mußte er in seinem zwanzigsten Jahre des Vaters Geschäft übernehmen und heirathete die ihm in Vaels bei Aachen geworbene Betty von Clermont. In

Digitized by Google

dieser Stellung und bei anstrengenden Geschäften hielt er sich doch mit der Literatur vertraut; indem er zugleich gesellig und brieflich interessante Verbindung pflog und erweiterte. Zu seinem täglichen Umgange gehörte der Statthalter in Düsseldorf, Graf von Goltstein. Dieser Mann von finsterer Laune hatte für Jacobi eine solche Zuneigung gefaßt, daß er ihm ungefragt eine Anstellung bei der Hofkammer, sogar mit einem übergewöhnlichen Gehalt erwirkte. Aber er hatte es bei dem Kaufmann, der es eben ungern war, richtig getroffen. Jacobi gab alsbald sein Geschäft auf und übernahm mit seiner Vorliebe für staats- und volkswirthschaftliche Studien die Verwaltung des Zollwesens. Auch in diesen Studien war er, seinem aristokratischen Wesen gemäß, entschieden dem physiokratischen System vor dem mercantilischen zugethan.

In dieser Stellung lebte er jetzt, unverdrossen thätig, soviel er auch über schwächliche Gesundheit zu klagen hatte, und höchst glücklich durch seine Betty. Nie hatte er, seinem Geständnisse nach, erblickt, was ihr an Reinheit des Herzens, an Größe der Seele, an Liebe und Treue und himmlischem Wohlthun gleich gewesen wäre. Er hatte fünf Kinder, von denen die beiden ältesten Knaben bei Claudius in Hamburg erzogen wurden. Zwei Schwestern umgaben ihn als gute, gebildete Gesellschafterinnen, lebendig an Geist, scharf an Verstand, theilnehmend an allen literarischen Bewegungen. Beide erschienen aber auch als die obersten Priesterinnen der Bewunderung für den Bruder — ihren Stolz, ihr Orakel. Ihr starker Weihrauch blieb wol nicht ohne alle Schuld, wenn Ja-

Digitized by Google

cobi bei ſeinem feinen, vornehmen Thun und Laſſen in mancher Stunde eine naive Selbſtbewunderung empfand. In der Unterhaltung herrſchte jener ſüße, überſchwängliche Ton, der damals in der gefühlvollen Geſellſchaft eingeführt war und ſelbſt die freundſchaftlichen Briefe durchzog. Da „hielten die Herzen ſich ſtets in ſanfter Bewegung und machten die Sinne zu den feinſten Rührungen geſchickt". Das Entzücken über Natur, Poeſie und Tugend rang nach dem innigſten Ausdruck. Man umarmte ſich, drückte einander die Hände, Eins blickte abwechſelnd dem Andern, voll zärtlicher Rührung, ins Angeſicht, die ſelige Thräne der Empfindung ſtieg in die beiderſeitigen Augen, und man ſegnete den Gegenſtand des Entzückens mit dem heiligen Kuſſe der Freundſchaft.

Eine lächelnde Nebengottheit des angebeteten Jacobi erſchien ſeine Betty — völlig einnehmend, wie Goethe ſie fand, ohne eine Spur von Sentimentalität, richtig fühlend, ſich munter ausdrückend, eine herrliche Niederländerin, die ohne Ausdruck von Sinnlichkeit durch ihr tüchtiges Weſen an die Rubens'ſchen Frauen erinnerte.

Forſter, ſo friſch aus England herübergekommen, brachte dieſer deutſchen Gemüthlichkeit ein junges, durch Kummer etwas aufgeweichtes Herz zu, ſodaß die zärtliche Art, wie der vornehme Jacobi zwiſchen den bewundernden Schweſtern, zwiſchen Lotte und Lene, ſaß, ihn nicht ungerührt ließ. Dabei durfte er ſich ſelbſt als den Gegenſtand der heutigen Sonntagsfeier empfinden — „von Allen auf den Händen getragen, auf alle erſinnliche Art fêtirt, mit allen neuen Büchern in dem Belleslettres-Fach und den ſchönſten neuen Gedichten von Goethe unterhal-

Digitized by Google

ten, mit köſtlichem Champagner, Xeres und Capwein getränkt", wäre Forſter gewiß des ſchönen Tages froh und ganz glücklich geweſen, hätte nicht ſoviel Aufwand und Auszeichnung ſeine natürliche Beſcheidenheit doch ein wenig gedrückt, und vollends am Abend „ein Blick nach Paddington ſeine Seele aus dem Taumel der Freude und Fröhlichkeit zurückgerufen". Aber der Gedanke an die Seinigen und die Angſt vor einem Mislingen ſeiner Abſichten wichen nicht von ihm, und nächtliche Träume, quäleriſche Beſorgniſſe verkümmerten ihm die geſellſchaftlichen Freuden des Feſtes. Sein Herz ſprach ſich Tags darauf in einem Briefe an ſeinen Vater aus. „Wenn ich", ſchrieb er, „den guten Jacobi zwiſchen ſeinen beiden Schweſtern ſitzend, von Beiden geliebt und ſo ganz glücklich ſehe, ſo gehen mir die Augen über, und ich möchte ſogleich vergehen. Gott! ich ſaß ehedem auch ſo. Zwar nicht zwiſchen glücklichen Schweſtern, aber doch bei ihnen, half ihren Kummer tragen, half Troſt und Hoffnung einſprechen, die in meinem eigenen Buſen nicht wohnten. Und jetzt, wo ſind ſie, was wird aus ihnen, wen haben ſie, ihr Herz auszuſchütten, wie ſie es ihrem Bruder zu thun pflegten!"

So lebhaft mußte ſelbſt der Anblick des Familienglücks den Sohn eines unglücklichen Hauſes erſchüttern.

Forſter ließ ſich von der liebenswürdigen Familie noch vier Tage in Düſſeldorf halten. Alles, was er von den Verhältniſſen und Verbindungen Jacobi's erfuhr, war ihm höchſt anziehend, und eröffnete ihm die gelegenſten Einblicke in das geiſtige Leben Deutſchlands. Jacobi, weniger zum Schaffen begabt, als für Bildung beſtrebt und

Digitized by Google

Bildung fördernd, erwies ſich nach allen Seiten des Lebens und der Literatur empfänglich, nach allen anregend. In dieſer Stellung iſt er von Bedeutung und Verdienſt für jene Zeit. Er unterſtützte Talente und zog Perſönlichkeiten an ſich, die zuweilen ſeinem Naturell und ſeiner ſonſt bequemen Art zu ſein durchaus widerſtrebten. Glücklicherweiſe für ſolchen Hang ſah er ſich ſeit ein paar Jahren durch das anſehnliche Vermögen ſeiner Frau zu einer ſo breiten Gaſtlichkeit angethan, wie ſolche nicht leicht wieder von einem Privatmanne ausgeübt wird.

Um es anſchaulicher zu machen, wie verſchiedenartig und umfaſſend die Standpunkte waren, die Forſter über das deutſche Culturleben, das er eben als Fremdling betrat, durch Jacobi's Bekanntſchaften gewann, müſſen wir einige derſelben näher bezeichnen.

Als vorragendes Kleeblatt der Jacobi'ſchen Verbindung und des pempelforter Sommerweilers erſcheint zwiſchen Fürſtenberg und Hemſterhuis die Fürſtin Gallitzin — dem Herzen jenes Domherrn als Freundin, der Feder dieſes Philoſophen als begeiſternde Diotima angehörig. Fürſtenberg, damals 50 Jahre alt, ſtand als Miniſter des kölner Kurfürſten Maximilian Friedrich an der Spitze der Regierung in Münſter. Unter ſeiner trefflichen Verwaltung hatte das Münſterland ſich von der Erſchöpfung und der Schuldenlaſt des Siebenjährigen Krieges erholt. Der geſunkene Credit war wiederaufgerichtet, Ackerbau, Gewerbe, Leinenhandel wetteiferten zu allgemeinem Wohlſtande. Nirgends war der Volksunterricht beſſer als dort begründet, die katholiſche Geiſtlichkeit auf wiſſenſchaftliche Bildung gewieſen, die innere Ord-

Digitized by Google

nung durch echte Polizei, die Volkskraft durch tüchtige Waffenübung gefördert. Und in all diesen Richtungen des Staatslebens ging der prälatische Staatsmann als Lehrer und Lenker voraus, er selbst durch Studien und Reisen vorgebildet, und seine Erholung im Verkehr mit unterrichteten Männern und in wissenschaftlicher Beschäftigung suchend.

Ein solcher Mann, bei großer Wirksamkeit für sich selbst „sehr einfach, mäßig, genügsam, auf innerer Würde ruhend, alles Andere verschmähend", konnte freilich auch, wenn er aus einer so vielfachen Wirksamkeit schied, einen Halt in sich selber finden. Wirklich unterlag er dem Einfluß Oesterreichs bei einer nicht ganz ordnungsmäßigen Coadjutorwahl, zu der er sich als Mitbewerber im Anschluß an Preußen durch die Wünsche des Landes hatte bewegen lassen. Er legte darauf seine Ministerstelle nieder. Jacobi, der in jenen Tagen ihn besuchte, „fand ihn sehr heiter und mit noch einem Grade von Munterkeit mehr als gewöhnlich; kurz, voll jener herrlichen Ruhe, welche Demjenigen eigen ist, bei dem die alte Philosophie, daß die Glückseligkeit eine Eigenschaft der Person und nicht eine Folge äußerlicher Umstände sei, daß sie nicht davon abhange, wie sich das Schicksal gegen uns, sondern wie wir uns gegen das Schicksal verhalten, System des Herzens ist".

In dieser edeln Persönlichkeit verband sich große Weltkenntniß mit Unbefangenheit des Herzens, eine kühne Freiheit in Behandlung hergebrachter Gesellschaftsformen mit lebhaftem Eifer für das überlieferte Kirchliche in der Religion. Einer jener herrlichen Priester, die gegen das

Digitized by Google

Ende des 18. Jahrhunderts der katholischen Kirche Deutschlands einen so hohen Glanz verliehen.

Dieser staatsmännischen Thätigkeit des katholischen Prälaten trat die philosophische Speculation des holländischen Hemsterhuis an die Seite, desselben, den Forster im Haag verfehlt hatte. Von seinem Vater, dem berühmten Philologen Hemsterhuis, mit classischer Bildung ausgerüstet, erweiterte sein lebhafter Geist in platonisirenden Gesprächen jene auf sinnlichen Antrieben beruhende Forschung und Weltansicht (Sensualismus), mit welcher Locke bei der gebildeten Gesellschaft soviel Glück gemacht hatte. Aber „auf zartere Beruhigung, auf ideelle Befriedigung ausgehend, neigte er sich mit platonischen Gesinnungen der Religion zu". Er besaß viel Eigenthümliches in seiner Naturbetrachtung und eine zarte Empfänglichkeit für das Harmonische im sinnlichen und sittlichen Leben. In seinen philosophischen Schriften bediente er sich, dem Holländischen abgeneigt, der französischen Sprache, und huldigte in mehren derselben der Fürstin Gallitzin unter dem Namen Diotima. Dabei war er nicht blos Kunstkenner, sondern auch gewandter Zeichner.

Und wie er mit seinem Stift seine Freunde gern zeichnete, liebte die Fürstin Amalie von Gallitzin sie zu modelliren — die Gemahlin jenes russischen Gesandten, den Forster im Haag vernachlässigt hatte, eine Tochter des Grafen von Schmettau, damals 30 Jahre alt. Der Fürst hatte sie 1768 in Spaa kennen gelernt, und sie war mit 20 Jahren seine Gattin geworden. Sie hatte vor ihrer Heirath einen Theil ihrer Jugend um die Prinzessin Ferdinand, Schwägerin Friedrich's des Großen

Digitized by Google

zugebracht. Nachher fand sie in dem hohen Leben in Wien, in Petersburg, Paris und dem Haag keine Befriedigung ihres frühen Triebs nach Erkenntniß und einem sittlichen Ideal. In einem kleinen Hause nahe beim Haag gab sie sich unter Hemsterhuis mathematischen Studien, Sprachen und griechischer Literatur hin, und lebte später bei der öftern Abwesenheit ihres reiselustigen Mannes und bei dem Mangel an Neigung für denselben in Münster oder in dem nachbarlichen Angelmodde. Ein Kreis geistvoller und ausgezeichneter Männer umgab diese mit schönen Anlagen und selbsterworbener wunderlicher Bildung ausgestattete Frau. Anfangs war sie mit Hemsterhuis etwas freigeisterisch gewesen, aber „früh zum Gefühl gekommen, daß die Welt uns nichts gebe, daß man sich in sich selbst zurückziehen und in einem innern beschränkten Kreise um Zeit und Ewigkeit besorgt sein müsse. Doch in dem Maße, als sie mit zunehmenden Jahren durch Kränklichkeit fromm und aus Frömmigkeit bekehrungssüchtiger ward, unterlag ihr eigenthümlicher Geist einem wunderbaren Wechsel anziehender und abstoßender Kräfte. Jacobi selbst, der gläubige Verehrer, zerfiel späterhin mit ihr, und was er damals brieflich über sie äußerte, bezeichnet sowol die mächtige Begabung als die eigenthümliche Seelentrübung dieser bedeutenden Frau der pempelforter Beziehungen. „Ich fand sie", schrieb er, „wie ich sie immer gefunden habe: gespannt, zudringlich, buchstäbelnd, ohne wahre Einfalt und Ruhe und höchst unzuverlässig in Allem, was sie erzählt. Ihre Vorurtheile täuschen sie auf eine unbegreifliche Weise, verderben ihr Auge, Ohr und Zunge. Das Schmollen hat sie ab-

Digitized by Google

gelegt, aber dafür iſt ſie hetzender geworden, und hat die Gicht des Mönchthums in allen Gliedern.“ Und einige Zeilen ſpäter: „Ich muß noch einmal auf die Fürſtin zurückkommen, um dir zu ſagen, daß ich trotz alledem, was mir an ihr nicht lieb iſt, ſie dennoch unausſprechlich liebe, bewundere und verehre. Es iſt eine unermeßliche Fülle in ihr von Schönheit und Größe: ſie hat ein wahrhaft fürſtliches Gemüth, und jede Grazie ſteht ihr zur Seite, wenn ſie nur winkt.“

Wir knüpfen an dies eigenthümliche Kleeblatt gleich noch ein anderes: Sophie Laroche mit ihrem Mann und ihrem Freunde. Durch geiſtige Begabung ausgezeichnet wie die Gallitzin, kam dieſe ſchöne Frau im Gegenſatz von jener mit den Jahren mehr und mehr zur Harmonie ihres Weſens — die wunderbarſte Frau, wie Goethe ſie nennt, der keine andere zu vergleichen, mild gegen Alles und Alles in gleicher Weiſe erwidernd, ſelbſtändig gegen Gutes und Schlimmes. Bei Gelegenheit eines frühern Beſuchs in Darmſtadt gefiel ſie dort weniger. Herder's Braut ſchrieb: „Sie tritt ſehr leicht auf, wirft Jedem wem ſie will einen Kuß mit der Hand zu; ihre ſchönen ſchwarzen Augen ſprechen rechts und links und überall, und ihr Buſen wallt noch hoch und jugendlich.“ In Wiſſen und Welterfahrung der Fürſtin ebenbürtig, machte ſie ſtatt Proſelyten wie dieſe — Romane, denen es nicht an Kenntniß des menſchlichen Herzens, an Phantaſie und edelm, einfachem Stile fehlt.

Digitized by Google

An den Platz des Staatsmanns von Fürſtenberg tritt in dieſer Gruppe Sophiens Gatte, der Geheimrath von Laroche, ein heiterer Welt- und Geſchäftsmann in kurtrieriſchen Dienſten, und im Thal von Ehrenbreitſtein wohnhaft, bis er etwas ſpäter an der Nachwirkung ſeiner freimüthigen und ſehr bittern „Briefe über das Mönchsweſen" ſeine Stelle verließ oder verlor und nach Speier überſiedelte. Er war, obgleich Katholik, ein gründlicher Haſſer des Mönchthums.

Und den Philoſophen Hemſterhuis in jenem Dreiblatte vertritt hier der Poet Wieland, einſt jugendlicher Bewerber um Sophiens Herz und nach ihrer Verheirathung ihr treuer Lebens- und Literaturfreund. Durch Sophie war unſer Jacobi mit Wieland zuerſt in Verbindung gekommen, und er erzählte gern von jenem Beſuche, den der Dichter, ſieben Jahre früher, in dem am Ende des Thals etwas erhöht, mit dem Blick auf den Rhein gelegenen Hauſe des Laroche abgeſtattet hatte. Der achtunddreißigjährige Poet kam angefahren und fragte die ihm entgegentretenden Männer ſehnſüchtig nach der Freundin. Die vierzigjährige Sophie eilte hinunter und empfing mit ausgebreiteten Armen den lieben Gaſt, der mit zitternder Bewegung, den Hut rückwärts weggeworfen, auf ihre Hände ſtürzte und ſein blatternarbig Geſicht, von Thränen gebadet, darein verbarg; worauf Sophie mit himmliſcher Miene ſich über ihn beugte und mit einer für die Clairon und die Dubois unnachahmlichen Stimme „Wieland, Wieland; Sie ſind immer noch mein lieber Wieland!" rief, Wieland aber in ihr weinendes Auge blickte und ſein naſſes Geſicht auf ihren Arm ſinken ließ.

Digitized by Google

Nach dieſer Bekanntſchaft hatte Jacobi an Wieland's Zeitſchrift, dem „Deutſchen Mercur", Antheil genommen, und dahin gearbeitet, daß dieſelbe ſich beſonders auch für die Tiſche des Adels und der Damen einrichte. Ungeachtet der wechſelſeitigen Freundlichkeiten wäre es mehre Jahre früher beinahe zu einem förmlichen Bruche zwiſchen Beiden gekommen. Doch ging der Streit für diesmal noch mit Verſöhnung aus.

Können wir auch Jacobi's Verbindungen hier nicht erſchöpfen, ſo dürfen wir doch Heinſe nicht unerwähnt laſſen, der unſern Reiſenden dort eingeführt hatte und ihm auch auf einer ſpätern Lebensſtation wieder begegnen wird. Forſter'n erſchien er zuerſt als „ein überaus witziger, ſatiriſcher Kopf von weitem Umfang und doch ohne Scheinbarkeit". Um fünf Jahre älter als Forſter, hatte er durch Ueberſetzungen aus dem unſaubern Petron, durch ſeine ſchlüpfrigen „Kirſchen", durch ſeine Sinngedichte, „Laidion" und die Erzählungen bereits einen gewiſſen Namen. Aber ſelbſt dem ſchalkhaften Wieland war ſeines Zöglings ausſchweifender Muthwille zu viel; wie denn dies ſonſt kräftige, feinſinnige und vielbegabte Weltkind durch ſchwelgeriſche Sinnlichkeit zu keiner Vollendung mit ſich ſelbſt und mit ſeinen Productionen kam. Georg Jacobi hatte ihn von Wieland aus Erfurt mit nach Düſſeldorf gebracht. Hier hing er nun feſt im Verkehr mit dem Jacobi'ſchen Kreis und im bildenden Genuſſe der herrlichen Gemäldeſammlung; wobei er zur „Iris" des ältern Jacobi und zu Wieland's „Mercur" Beiträge für gutes Honorar lieferte. Er arbeitete eben an ſeiner proſaiſchen Ueberſetzung des „Taſſo" und ſprach von ſeinen ſpätern

Digitized by Google

Romanen. Allein Jacobi zweifelte, daß er je ein Ganzes von wahrhaft lebendiger Schönheit hervorbringen werde, weil sein Herz echter, reiner Liebe unfähig sei. Es liege nicht in diesem sonst guten und schätzenswerthen Menschen, irgendetwas aus der Fülle zu thun. Und doch konnte der liebenswürdige Jacobi einen ihm so wenig zusagenden Geist als Gast halten und hegen.

Schließen wir mit Goethe! Gegen diesen, um sechs Jahre jüngern Dichter war Jacobi, ehe er ihn persönlich kannte, sehr voreingenommen gewesen, um der Schalkheit willen, die auch er gegen Georg Jacobi ausgelassen hatte. Doch das Vorurtheil schwand im Augenblick als Beide sich in der glücklichen Wechselstimmung eines poetisch-philosophischen Herzensbedürfnisses begegneten. Es war damals geschehen, als das frankfurter Weltkind, von den Propheten Basedow und Lavater in die Mitte genommen, nach Köln kam. Die rasch entstandene Freundschaft athmete so recht in der Substanz des Jacobi'schen Kreises. Sie sprachen über Spinoza, den Jacobi durch Hemsterhuis kannte. Daß dessen Philosophie auch die Fürstin Gallitzin beschäftigte, verräth ein gedruckter Brief ihres philosophischen Freundes — „Lettre de Diocles à Diotima sur l'athéisme". Goethe ließ sich von Jacobi belehren, und lebte sich in eine Philosophie hinein, von der sich Jacobi in einer spätern Schrift ganz losschälte.

Von Jacobi's Haus und Frauenkreis hingerissen, hatte Goethe bei jenem Besuche lebhaft empfunden, wie alles Gute und Liebevolle, was in seinem Gemüthe lag, in der pempelforter Atmosphäre aufbrach und hervorkam. Und Jacobi, voll Bewunderung dieses „außerordentlichen Ge-

Digitized by Google

ſchöpfes Gottes", mochte ſich wol gegen Forſter'n, als er ihn mit den ſchönſten Gedichten Goethe's bewirthete, über den genialen Poeten in gleicher Weiſe wie früher gegen Sophie Laroche ausſprechen: „Goethe iſt der Mann, deſſen mein Herz bedurfte, der das ganze Liebesfeuer meiner Seele aushalten, ausdauern kann. Mein Charakter wird nun erſt ſeine echte eigenthümliche Feſtigkeit erhalten; denn Goethe's Anſchauung hat meinen beſten Ideen, meinen beſten Empfindungen — den einſamen, verſtoßenen — unüberwindliche Gewißheit gegeben."

Mit dieſer Gewißheit hatte Jacobi ſeine ſchriftſtelleriſche Weihe empfangen. Früher hatte er blos einzelne Gedichte ſeines Bruders ins Franzöſiſche überſetzt, in der Weiſe ſich unterordnend, wie er in ihren Knabenſpielen, wenn Georg den Prediger machte, als Küſter hinter ihm hergegangen war. Dann hatte ihm Wieland kleine Aufſätze zum „Deutſchen Mercur" abgeſchmeichelt. Nun aber ging er an größere Sachen. Er gab in der „Iris" ſeines Bruders die Erſtlinge von Allwill's Briefen. Die Briefform war damals für den Roman überhaupt beliebt oder vielmehr bezeichnend. Briefe machten durch ihre innerliche Ausdrucksweiſe den natürlichen Uebergang vom Lyriſchen zur erzählenden Darſtellung; ſie kleideten die ſentimentale Stimmung jener Zeit am beſten, ja man führte mehr als heute ein wirkliches Briefleben. Jetzt, bei Forſter's Durchreiſe, war Jacobi mit ſeinem „Woldemar" beſchäftigt, und las eines Abends ein Bruchſtück aus dieſem poetiſch-philoſophiſchen Roman vor.

Aus den verſchiedenartigen Unterhaltungen während der vier Raſttage faßte Forſter ſein erſtes Urtheil über

Digitized by Google

Jacobi dahin ab: er ſei ein überaus einnehmender, ſcharfſehender, einſichtsvoller Mann, voll Gefühl fürs Schöne in allen Fächern, ganz voll richtiger Begriffe über die meiſten Gegenſtände, Goethe's Buſenfreund, auch Wieland's, Leſſing's, Klopſtock's, kurz, aller deutſchen Genien Bekannter, Correſpondent und Freund. —

Und nun ſteht unſer Reiſender im Begriffe, die gaſtfreundliche Familie zu verlaſſen.

In der Verwirrung ſo vieler raſch empfangener Eindrücke kam Forſter vielleicht erſt nach und nach zur Beſinnung darüber, welch ein ſchöner Umblick auf das geiſtige Leben ſeines wiederbetretenen Vaterlandes ihm auf dieſer zufälligen Ruheſtation ſeiner Wanderſchaft gegönnt worden — auf die mannichfaltigen Richtungen des Dichtens und Forſchens, des Zerſtörens und Verbeſſerns, des Wirkens und Schwärmens, wo überall junge muthige und übermüthige Kräfte ſich beſtritten und beſtrebten. Es waren gerade auch die Bewegungen, in denen allein ſich etwas von nationaler Einheit verrieth, und die allein auch in dieſem Lande zu einem Unterkommen für ſeinen Vater und vielleicht auch für ihn ſelbſt führen konnten.

Aber auch der Einblick in die Familie Jacobi's konnte in Forſter's Herzen nur wohlthuend nachwirken. Jene Rührung, die er am erſten Abend empfunden hatte, aus der Erinnerung an die Seinigen entſprungen, führte doch auch zu einem Vergleiche der ſorgenvollen Lage derſelben mit dem durch Wohlſtand, Bildung und Liebe ſo glücklichen Hauſe in Düſſeldorf. Hätte doch der junge Mann nach einer ſo reichen Weltfahrt in ſolch einen

Digitized by Google

glücklichen Hafen einlaufen können, um in heiterer Muße jene Reise zu verarbeiten; statt daß er nun von einer deutschen Stadt zur andern pilgerte, eine Zuflucht für den Weltumsegler Forster und dessen dürftige Familie zu suchen!

Mit welchen Gefühlen und Nachklängen Georg aus Düsseldorf und von Jacobi geschieden war, verrathen seine ersten Briefe, in denen sein Dank, seine Verehrung und Liebe in wahrhaft schwärmerischen Worten laut werden.

Aber auch er ließ die angenehmsten Eindrücke zurück. Gleich hinter seiner Abreise schrieb Jacobi an die Freundin Sophie im Thal Ehrenbreitstein:

„Beinahe hätten Sie einen sehr interessanten Besuch bekommen von Herrn Georg Forster, der mit Cook die Reise nach dem Südpol und um die Welt gethan hat. Er war fünf Tage hier, und hätte sich wol gern auf sein ganzes Leben hier festsetzen lassen. Es ist ein gar herrlicher junger Mensch. Ich habe lange Niemand gesehen, der mir das Herz so abgewonnen hätte wie dieser Forster, und einen ähnlichen Eindruck hat er auf Alle gemacht, die hier mit ihm umgegangen sind."

Es läßt sich vermuthen, daß Jacobi mit so wohlwollendem Herzen hinter der reisenden Angelegenheit seines Gastes, wie zart und zurückhaltend Georg auch zu sein pflegte, doch etwas von der Noth und Bedrängniß der Forster'schen Familie wahrgenommen habe. Denn in einem Schreiben an den jungen Freund, worin er die allzu schnelle Flucht der mit ihm verlebten paar Tage beklagte, forschte er nach den Aussichten und An-

Digitized by Google

ſchlägen deſſelben, und — ob er vielleicht etwas für ihn thun könnte.

Wir beſorgen im voraus, Forſter möchte ſolche freundſchaftliche Hülfe nöthig genug haben.

Jener Brief folgte dem Reiſenden auf dem Wege nach Heſſen-Kaſſel.

Digitized by Google

Deutſches Unterkommen.

Kaſſel hatte bereits einen glänzenden Aufſchwung genommen, als Forſter am 30. November zuerſt dahin kam. Landgraf Friedrich II. war ſeit 1763 in ſeine Reſidenz eingekehrt. Er hatte zuletzt in Braunſchweig in einer Art von Verbannung gelebt, von ſeinem Vater, ſeiner Gemahlin und den Kindern getrennt, ſeitdem ſein Uebertritt zur katholiſchen Kirche bekannt und von ihm eingeſtanden worden. Seinem Regierungsantritt hatte das Land mit der Beſorgniß entgegengeſehen, er werde die Politik ſeines Vaters ändern und ſich an die zum Schutze der Landesreligion von ihm ausgeſtellte „Religions-Aſſecurations-Acte vom 28. October 1754" wenig gebunden halten.

Durch öſterreichiſchen Einfluß, nicht ohne Vorſpiegelung politiſcher Vortheile, war Prinz Friedrich, während eines Beſuchs beim Kurfürſten Clemens Auguſt von Köln, katholiſch geworden; unter öſterreichiſchem Einfluſſe ſuchte man ihn zu überzeugen, daß er durch jene, ihm von ſeinem ſtrengen Vater abgenöthigte Acte (Verfaſſung) in ſeinen angeborenen Fürſtenrechten viel zu ſehr beſchränkt werde,

Digitized by Google

als daß sie für ihn verbindlich sein könne. Allein so leicht der sanfte, gutmüthige Prinz sich erst hatte verleiten lassen, so entschieden hielt er bei seinem Regierungsantritt an den kirchlichen Anordnungen seines Vaters fest. In andern Stücken hatte dagegen der Fürst die annehmlichsten Veränderungen in seiner Residenz vorgenommen und dabei ungewöhnliche Kenntniß und Bildung an den Tag gelegt. Die Verwüstungen des Siebenjährigen Kriegs und zweier Belagerungen waren allmälig geheilt, die Festungswerke gänzlich abgetragen; die weiten Räume geschleifter Wälle und ausgefüllter Gräben theilten sich zu Bauplätzen ab und nahmen nach und nach hübsche Gebäude und neue Straßen auf. Aber nicht blos eine frischere Luft drang in die dumpfen Gassen der Altstadt: ein geistiger Hauch erfrischte zugleich das abständige Leben einer ziemlich philisterhaften Bevölkerung. Neben einer neugestifteten Maler- und Bildhauer-Akademie, die sich für Kassel fördernd erhalten hat, wurde die Musik lebhaft betrieben, leider von zwei französischen Marquis zu ausschließend auf italienische und französische Oper gerichtet. Desto erfreulicher war des Landgrafen Unternehmen, Kassel zu einem lebendigen Sitze für die Wissenschaften zu machen. Das überkommene Karls-Colleg gab den Mittelpunkt ab, an den in wiederholter Verjüngung desselben das wissenschaftliche Leben sich anschloß. Hier fanden sich seit 1773 bis zu Friedrich's Tode soviel literarisch ausgezeichnete und strebsame Köpfe zusammen, wie keine andere städtische Mauerkrone von so kleinem Umfang auf einmal umfaßt hat. Die Philosophie, die Welt- und Naturkunde, die Geschichte, Civil- und Staatsrecht, die

Digitized by Google

Kameralwissenschaften, Medicin und Entbindungskunst wurden von Lehrern vertreten, die eine bleibende, mehr oder weniger glänzende Stelle in der Geschichte unserer Literatur einnehmen, wie Dohm, Johannes Müller, Runde, Tiedemann, Mauvillon und Andere.

Hier suchte Forster für seinen Vater einen Platz. Sein Erstes war sich an die Minister zu wenden. Er fand eine schmeichelhafte Aufnahme bei Baron Waitz von Eschen und dem General von Schlieffen. Beide waren Männer von anerkannten Verdiensten, und Schlieffen im Besondern der eigentliche Agent und Vermittler der wissenschaftlichen Absichten seines Fürsten. Ein schöner Mann aus einem alten pommernschen Geschlecht, damals ein tiefer Vierziger, offen, lebhaften Ausdrucks und geistreicher Augen. Von Friedrich dem Großen aus einer Laune des preußischen Dienstes entlassen, war er nach Hessen gekommen und als Generallieutenant ins Ministerium getreten. Mit mannichfachen Kenntnissen ausgerüstet, die er sich durch eigene Studien erworben, arbeitete er damals an der zwei Jahre später anonym herausgegebenen „Nachricht von dem pommernschen Geschlecht der von Sliewin oder Schlieffen". Diese musterhafte Geschlechtsgeschichte gibt zugleich in einer Einleitung eine ausgezeichnete Geschichte des Adels überhaupt, in edler, körniger Sprache, voller Ergebnisse geistreicher Forschung.

Von beiden Ministern ward der junge Weltumsegler mit Gastmahlen geehrt, und in den ersten Tagen dem Fürsten im Kunsthause, vor den aufgestellten Antiquitäten vorgeführt. Diese in Italien gesammelten Schätze waren des Fürsten schwache Seite. Forster ließ es sich

Digitized by Google

etwas koſten, ſie über Gebühr zu loben, und ſelbſt mit etwas mehr Kindes- als Wahrheitsliebe ſeinen Vater für einen beſondern Kenner und Forſcher in dieſem Fach auszugeben. Dennoch gelang es ihm nicht, die erwünſchte Anſtellung für denſelben zu erlangen. Der Fürſt hatte ſich an ſeinen Sammlungen zu ſtark verausgabt, um dem alten Forſter einen ſeinem Ruf und ſeiner ſtarken Familie angemeſſenen Gehalt anbieten zu können. Statt deſſen wünſchte er aber den Sohn, der ihm ſehr gefiel, zu behalten. Er foderte ihn auf, ſeine Weiterreiſe über eine Verſammlung ſeiner Antiquitäten-Geſellſchaft zu verſchieben. In dieſer hielt Forſter eine ſchnell entworfene franzöſiſche Rede mit allgemeinem Beifall. Unterhandlungen wegen einer Anſtellung am Carolinum knüpften ſich daran. Man bot 450 Thaler Gehalt mit Ausſicht auf baldige Zulage und freie Muße zu eigenen Arbeiten. Für ſeinen Vater erhielt er Verſprechungen und zur Anerkennung eines dem Landgrafen überreichten Werks den Werth einer goldenen Doſe mit 50 Dukaten.

Nur ungern und auf Zurathen von Freunden entſchloß ſich Forſter das Anerbieten anzunehmen und als Profeſſor der Naturkunde in Kaſſel zu bleiben. Er fühlte ſich mehr gedrückt als befriedigt. War er doch nach Deutſchland gekommen, „nicht um für ſich zu ſorgen, ſondern für den Vater irgendeine Lücke auszuſpähen, wo der unglückliche Mann zur Ruhe kommen, d. i. in Sicherheit vor der ſchweren Laſt der Nahrungsſorgen fortarbeiten, der Welt und ſich ſelber wieder nützlich ſein könnte“. Die Umſtände hatten aber nur ihn begünſtigt, und dies nicht einmal ohne Opfer. Denn — wie ſollte

Digitized by Google

er seine Niederlassung und Einrichtung anders anfangen als mit Schulden? Und doch, mußte er sich nicht dazu entschließen, wenn auch nur „um nicht vollends in Unthätigkeit zugrunde zu gehen"?

Außerdem sagte ihm Kassel selbst sehr zu. Er fand die Stadt schöner als irgendeine gelegen, und das Leben der Professoren höchst einfach eingerichtet, zurückgezogen, auf die Familie eingeschränkt und bewundernswerth häuslich. Er rechnete seinem Vater die einfache Art des Kleideraufwandes, die billige Miethe der Wohnungen und den geringen Lohn der eingeführten blos weiblichen Dienstboten umständlich vor, als ob er ihm die Hoffnung, noch einen Platz in Kassel zu erhalten, durch Zahlen zuverlässiger machen wollte. Doch setzte er sich selbst nicht ruhig auf solche Erwartung nieder, sondern nahm mit seiner Anstellung gleich einen längern Urlaub zu seiner früher beabsichtigten Reise nach Preußen, wo er sich auch für seinen Vater ein Unterkommen versprach. Mit Anfang des Jahres 1779 reiste er ab.

Digitized by Google

Neue Bekanntschaften.

In Göttingen wurde Forster von den ersten Professoren mit Ehren empfangen. Für Gelehrte hatte sein Gespräch ein Interesse, für das wir jetzt keinen Maßstab mehr haben, wie Therese Huber in ihren „Nachrichten von Forster's Leben" bemerkt. „Für Michaelis, Heyne und andere geistvolle Forscher des Alterthums und der Menschengeschichte eröffnete er die Wissensquelle der Urwelt in der Bekanntschaft mit den noch von keiner Art Civilisation gemodelten Südseevölkern, sowie in der Kenntniß einer Natur, auf die noch keine Menschenkraft wirkte."

Aber auch Forster konnte neue Lebenskreise und eine neue Art von Menschen kennen lernen. Der weltläufige junge Mann war dem deutschen Universitätsleben doch zu fremd geblieben, als daß ihm Pedanten und Schulfüchse nicht hätten auffallen sollen. So fand er, von drei kleinen Kuderhunden unaufhörlich angeklafft, den ehrenwerthen Professor Büttner am Arbeitstische in einem Tabacksgewölke halb versteckt. Forster „dachte an Cerberus und den Acheron". Des gelehrten Sprachforschers Gedanken folgten so langsam aufeinander, daß er, hinter

Digitized by Google

hundert verſchiedenen Sachen aus Forſter's Munde bei ſeinem erſten Gegenſtand ſtehen geblieben, nach einer halben Stunde wieder mit demſelben fortfuhr, als ſpräche er im Zuſammenhange mit ſeinem erſten Worte.

Profeſſor Meiners war in einiger Verlegenheit. Er hatte ſich durch Forſter's Streitſchriften über deſſen Recht zur Herausgabe der Reiſebeſchreibung endlich überzeugt, daß er dem jungen Autor groß Unrecht gethan. Da er inzwiſchen aber ſein erſtes übereiltes Urtheil bereits durch weitere öffentliche Beſprechung gutzumachen geſucht hatte, ſo war das Streithühnchen bald gerupft und in gutem Humor verzehrt. — —

Für Hofrath Heyne empfand Forſter alsbald einen warmen Zug des Herzens. Sollte die Anerkennung dieſes „vortrefflichen Mannes" vielleicht von einem leiſen Vorgefühl der künftigen Verbindung mit ihm durch die Hand der Tochter begleitet geweſen ſein? —

Die Zeit, die unſer Reiſender in ſeines Vaters Angelegenheit in Braunſchweig verweilen mußte, wurde ihm durch Eſchenburg's, Leſſing's und beſonders Jeruſalem's Bekanntſchaft „verſüßt", — wie er ſich ausdrückte. Denn ſein Anliegen war von der Art, daß es einem Mann von ſeinem Zartgefühl durch leidige Gänge und bittliches Aufwarten ſauer genug werden konnte. Er wollte nämlich nicht blos den Herzog um Verwendung bei dem König von Preußen wegen einer Stelle für ſeinen Vater angehen, ſondern womöglich auch durch die Gunſt dieſes Fürſten und durch die Beihülfe einflußreicher Männer von der Loge die Mittel zur Befreiung ſeines Vaters aus dem Schuldgefängniß gewinnen. Dieſe Geſchäfte, die abge-

Digitized by Google

wartet werden mußten, ließen ihm Zeit zu den literarischen Bekanntſchaften, an denen er ſich erholte.

Mit Leſſing ſcheint Forſter gerade in kein näheres Verhältniß gekommen zu ſein, ſo ſehr man ſich denken ſollte, daß beide ſo klare und beſtimmte Geiſter einander gut verſtanden haben müßten. Freilich konnte Forſter nicht ahnen, daß dieſer Träger unſerer Literatur und Bildung dem Ausgang ſeines Lebens ſo nahe ſei. Denn ſchon im zweiten Jahre nachher ſtarb er. Der geiſtigen Entwickelung ſeiner Zeit weit vorausgeeilt, ſchloß er ſein Leben mit 52 Jahren und mit „Nathan dem Weiſen" ab, um deſſen Vermächtniß der drei Ringe immer wieder neuer Eifer und Streit entbrennt.

Eſchenburg, der gelehrte hamburger Kaufmannsſohn, kam ſchon in nähere Berührung mit Forſter'n durch ſeine gründliche Kenntniß der engliſchen Literatur, aus welcher er mit Sprach- und Sachkenntniß uns durch Ueberſetzung den Shakſpeare vermittelte.

Am meiſten aber zog Jeruſalem unſern Freund an. Der damaligen religiöſen Stimmung Forſter's entſprach ein Mann, der während eines längern Aufenthalts in London etwas von dem eleganten Chriſtenthum der engliſchen Theologen angenommen hatte, und mit viel Welterfahrung ſich auch als Prediger um die Aufklärung ſeiner Zeit bemühte. Der philoſophiſche Gedankengehalt und die gute Proſa ſeiner „Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der Religion" und ſeiner „Predigten" fanden ſpäter eine rühmliche Anerkennung. Abt Jeruſalem war auch auf unfreiwillige und ſchmerzliche Weiſe in unſere poetiſche Literatur verflochten. Er war bekannt-

Digitized by Google

lich der Vater jenes jungen, begabten Mannes, der aus unglücklicher Neigung zur Gattin eines Freundes ſich erſchoſſen, und dadurch dem jungen Goethe, der ihn zu Wetzlar flüchtig kennen gelernt, Stoff und Anlaß zu deſſen „Werther's Leiden" gegeben hatte. Forſter kannte den gewaltigen Einfluß, den dies Buch ſeit vier Jahren auf die damalige ſchwüle Zeitſtimmung ausübte, an welcher der Dichter ſelbſt gelitten hatte, und die auch unſern Reiſenden zuweilen nicht unangefochten ließ.

Auch mit Leiſewitz wurde Forſter bekannt, jenem Poeten, dem ſein einziges Product, das proſaiſche Trauerſpiel „Julius von Tarent", einen Namen in unſerer Literaturgeſchichte erhält. Mit echt Forſter'ſcher Hingebung bezeichnete er ihn gleich als „einen vortrefflichen Jungen, der eine edle Seele hat". —

Erſt Ausgang Januar 1779 kam Forſter nach Berlin, wo er auf den König und die Männer des Einfluſſes bei demſelben zählte. Während der fünf Wochen, die er verweilte, erfuhr er hinſichtlich der mitgebrachten Vorſtellung von dieſer großen Stadt einen betrübenden Umſchlag. Das Aeußere derſelben erſchien ihm viel ſchöner, das Innerliche aber viel ſchwärzer, als er es ſich gedacht hatte: — „Gaſtfreiheit und geſchmackvollen Genuß des Lebens ausgeartet in Ueppigkeit und Praſſerei, freie, aufgeklärte Denkungsart in freche Ausgelaſſenheit und zügelloſe Freigeiſterei."

Er hatte „Geiſtliche von außerordentlicher Art erwartet, von Gott mit ſeinem hellen Licht erleuchtet, einfältig und demüthig wie Kinder", und mußte „den Stolz und Dünkel der Weiſen und Schriftgelehrten" entdecken.

Digitized by Google

Spalding gefiel ihm noch am beſten; Nicolai war ihm ein angenehmer Geſellſchafter, ein Mann von Kopf, wenn auch etwas von ſich eingenommen. Mit Forſter'n hatte dieſer thätige Buchhändler manche Berührungspunkte. Auch er hatte ſeine Bildung und Kenntniſſe ſich nicht auf den Schulbänken angeſeſſen, ſondern durch Selbſtbelehrung erworben, und beſaß Weltkenntniß und Weltmanier. Dabei mußte man ihm Verdienſte um die Literatur zugeſtehen, weniger als Autor denn als Factor. Seine Thätigkeit fiel zwiſchen die Periode der Pedanterei vor Leſſing und der Poeſie nach Leſſing. Dort bekämpfte er das geiſtloſe zähe Alte, hier begriff er den kühnen neuen Geiſt nicht. Er beſpöttelte Goethe und beſtritt Kant; indem er ſeinen verſtandesmäßigen Geſchmack und ſeine populäre Philoſophie ſolchen Geiſtern als Maßſtab anlegte. Dieſen Dünkel merkte ihm denn auch Forſter an. Sonſt war Nicolai ein tüchtiger Buchhalter der Literatur, und wirkte für dieſe und für Aufklärung überhaupt durch ſeine „Bibliothek der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften". Und wie er dieſe ſich, nach dem Zeitbedürfniß, in die „Literaturbriefe" und in die „Allgemeine deutſche Bibliothek" verwandeln ließ, verſtand er es auch zur Förderung derſelben die ſtets nachwachſenden literariſchen Kräfte an ſich zu ziehen. Berühmt iſt er auch durch ſeine Spürnaſe für alle Geheimbündnerei und für Jeſuiten. Ob er Forſter'n die Maurerei anmerkte, iſt nicht ermittelt; doch begegnen ſich Beide ſpäter noch über andern Geheimniſſen.

Engel erſchien unſerm Reiſenden als launiſches, ſehr gelehrtes Geſchöpf; Ramler als die Ziererei und Eitelkeit in Perſon. Sulzer'n, den Aeſthetiker, fand er auf

Digitized by Google

dem Sterbebette. Er, der im Widerſpruche mit Leſſing als Grundlage des Schönen das Gute foderte, verſtand es, durch Heiterkeit und Theilnahme bei anhaltenden Schmerzen und Schlafloſigkeit wenigſtens ſchön zu ſterben.

Dem reiſenden Vielgereiſten machte ſich beſonders die berliner Neubegierde recht läſtig. Bei unzähligen Mittag- und Abendeinladungen quetſchte man ihm mit denſelben Fragen immer wieder die alten Geſchichten aus; als ob er nur geliehen ſei, müßigen Leuten die Zeit zu vertreiben. In einem Briefe an Jacobi beſchwerte er ſich in den lebhafteſten Ausdrücken, wie ihn dieſe „Seccatori" faſt zu Tode gequält hätten. Ebenſo verdrießlich ward ihm die allgemeine Vergötterung und Anbetung des Königs, dieſe Lobpreiſung auch Deſſen, was ſchlecht, falſch, unbillig oder wunderlich am alten Fritz erſcheinen mußte. Ganz unleidlich fand er das berliner ſchöne Geſchlecht, — in Eigenliebe und Gefallſucht ſo verderbt wie in Paris oder irgendwo, den Ton der guten Geſellſchaft auf fade, abgeſchmackte Witzeleien und Complimente, auf das unaufhörliche Erſinnen der ſogenannten jolis riens geſtimmt, wo gar nichts gedacht, und außer der größten Sinnlichkeit nichts empfunden werde. — Hätte Forſter nicht als ausdrücklich befriedigend einzelner Abende erwähnt, die er bei Nicolai, Engel und Andern heiter und mit guten Einfällen und Hiſtörchen verbrachte, wir würden ihn für hypochondriſch geſtimmt oder unzufrieden mit ſeinen Bemühungen halten.

Doch dies letztere war er wirklich. Er hatte um ſeines Vaters willen die verſchiedenſten Menſchen von Einfluß angehen und ſich in ſie ſchicken müſſen, nur um keinen

Digitized by Google

übeln Eindruck zu hinterlaſſen, wie es ſelbſt Goethe'n ergangen war, der bei ſeinem Beſuche durch ſein wenig biegſames Weſen allgemein misfallen hatte, ſich ſelbſt aber auch an der verdorbenen Brut wenig erfreut haben ſollte. Und nach dem Allen hatte Forſter außer ſchwanken Andeutungen und umnebelten Hoffnungen wenig Tröſtliches in Potsdam erwirkt.

Damit reiſte er ab, beſuchte in Kloſterbergen den Abt Reſewitz, einen alten Freund, zu deſſen Geburtstagsfeier er eben recht kam, und ging dann nach Deſſau, zu dem humanen Fürſten, den er aus London kannte.

Fürſt Franz gehörte unter den kleinen Regenten des 18. Jahrhunderts weder zu den ſelbſtherrſchenden Despoten, noch zu den wollüſtigen Vermiethern ihrer „von Gott verliehenen" Macht, ſondern war einer der wenigen, die eine ererbte Kleinſtaaterei von der idylliſchen Seite des Volksfamilienlebens auffaßten. Seit der Rückkehr von ſeinen Reiſen hatte er ſich beſonders mit Verſchönerung ſeines Landes und um die Bildung ſeines Völkchens bemüht. — Bildung und Aufklärung der Menſchheit war damals die Loſung, und man betrieb dieſelben mit ſolcher Schwärmerei, daß man gerade den wunderlichſten Wegen zu dieſem Ziel am liebſten Vertrauen ſchenkte. So hatte der Fürſt den Neid von ganz Deutſchland auf ſein kleines Deſſau gezogen, als er den Ausbund aller ſeltſamen Zeitfiguren, der ſich zur Begründung einer großen Bildungsanſtalt öffentlich ausbot, meiſtbietend gewonnen hatte. Es war der bekannte Baſedow, jener ſchmuzig ausſehende, liederlich aufziehende Enthuſiaſt, jener eitle Trunkenbold und ſtreitſüchtige Grobian, der als widerwärtiges Gefäß

Digitized by Google

den Heiltrank der Menschheit zu enthalten einen Preiszettel an sich trug. Basedow's Philanthropin in Dessau war aber bereits wieder im Verfall; er selbst, nachdem er durch seine Unverträglichkeit die besten Lehrer, wie Salzmann, Campe, vertrieben hatte, war ausgeschieden. Doch traf Forster bei seinem Besuche mit einem russischen Obersten zusammen, der seinen Sohn in die Anstalt gebracht hatte. Was der Fürst weiter für Schulen, Bauten u. s. w. in Dessau und Zerbst that, fällt größtentheils später. Das Lustschloß Wörlitz war aber schon fertig, das Luisium, wie es der Fürst nach seiner Gemahlin Luise nannte, dieser durch schöne Gestalt und Geistesbildung ausgezeichneten Frau. Hier weilte der Fürst am liebsten. „Zu edel, um die erzwungenen Bücklinge und Narrenpossen der Hofetikette leiden zu können", hatte er die einfachste Einrichtung des Hofstaats angeordnet. —

Der Frühling meldete sich bereits an einzelnen Tagen mit freundlichen Sonnenblicken an. Der Fürst nahm daher seinen Gast mit nach Wörlitz. Forster blieb drei Tage. Man machte Morgenspaziergänge zusammen, und an einem der Abende beim Thee, den die Fürstin schenkte, hielt Forster einen Vortrag über die Kunstsachen aus der Südsee, die der Fürst hier aufbewahrte. — „Jetzt bin ich wieder mit dem Geschlechte der Durchlauchtigkeiten so halb versöhnt", schrieb Forster an seinen Vater, „um der guten Fürsten willen, die ich hier fast noch besser finde als damals in England. Für das bischen Höflichkeit, das wir ihnen in London erwiesen, können sie sich nicht oft genug erkenntlich zeigen, und von den paar Lappen tahitischen Zeugs, die wir ihnen gaben, habe ich alle Tage hören müssen."

Digitized by Google

Vor dem Scheiden von Wörlitz nahm der Fürst eines Morgens Forster'n mit in seine Bibliothek, wo er ihm auf die zarteste Weise als Zeichen seiner Dankbarkeit und Bereitwilligkeit dem alten Forster nützlich zu sein, 100 Louisdor für denselben mit den Worten zustellte: „Sie wissen, meine Kräfte sind nicht groß, aber kann ich sonst durch meine Freunde in London noch etwas für Sie bewirken, so sagen Sie es nur, ich verpflichte mich zu Allem."

Noch aus Dessau kündigte Forster seinem Vater die Summe an, die ihm centnerschwer anzunehmen geworden sei. Es ist dabei die Rede von Ausrüstung des Ueberzugs nach Halle, und daß wol bereits durch die Bemühung der wenigen edeln Seelen, die sich des Vaters angenommen, alle Schwierigkeiten gehoben sein würden. Dies zielt offenbar auf Forster's Lösung aus Kingsbench, und es läßt sich errathen, daß der Herzog von Braunschweig und die Maurerei dazu geholfen haben. In Berlin war zugleich eine Professur an der Universität Halle für den ältern Forster in Aussicht gestellt worden.

Digitized by Google

Einrichtung und Verkehr.

Der Frühling begrüßte Forster'n bei seiner Wiederankunft in Kassel. Er fand die Gegend reizend schön; die Obstgärten prangten mit einer Verschwendung von Blüten, und allenthalben war's voll Nachtigallen. Er fühlte sich außerordentlich wohl, und auf den Morgenspaziergängen sein ganzes Wesen von den herrlichsten Empfindungen getragen.

Das Carolinum, von nur wenig Studenten besucht, gab ihm keine volle Beschäftigung. Indem er aber diese Muße zu Studien und literarischen Arbeiten zu benutzen suchte, fehlte es ihm an Hülfsmitteln. Seine Bücher, Pflanzensammlungen und Instrumente waren auf der Ueberfahrt von England über Hamburg durch Stranden des Schiffs theils verloren, theils verdorben worden. Kassel bot keinen Ersatz. Er nannte es eine ordentliche Wüste, wenn es auf neue Bücher ankomme, indem der Fonds zu Anschaffungen für die fürstliche Bibliothek aus jährlich nur 400 Thalern bestehe, und alle Fächer daher entsetzlich lückenhaft seien. Glücklicherweise hatte er Göttingen mit Bibliothek und Naturaliensammlung in der

Digitized by Google

Nähe. Nur banden ihn die Lectionen am neuerrichteten Cadettencorps dergestalt, daß er Kassel ohne Aushülfe eines Mitlehrers, die dann auf andere Weise wieder verbindlich machte, keine Woche verlassen konnte.

Da regte sich denn schon früh jener Zwiespalt, der Forster'n sein Leben lang zu klagen gab. Es war der Widerspruch zweier Bedürfnisse, die einander auszuschließen schienen, einander aber nur ablösten. Wir meinen das Verlangen zu reisen und Bücher, Instrumente u. dergl. anzuschaffen. Beides, da er weder dem Einen noch dem Andern widerstehen konnte, brachte ihn gar oft in Geldverlegenheit.

Noch hatte es aber mit dieser Unzufriedenheit nicht viel auf sich. Der Frühling und die Freundschaft beschäftigten sein Herz. Mit der Andacht an die glücklichen düsseldorfer Rasttage erhob er das Bild Jacobi's zu den Penaten seiner Miethwohnung. „In meiner Einbildungskraft stehen Sie vor mir", heißt es in seinem ersten Briefe an den Freund, — „ich schaue in das weite, offene, durchdringende Auge tief hinein; ein heller Lichtstrahl fließt aus Ihrem Blick, den ich begierigst einschlürfe. Dann überfällt mich's wieder, daß ich die große, weitschauende Seele nicht fassen kann; das Gefühl eigener Schwäche drückt mich nieder, und der Lichtstrom brennt wie elektrisches Feuer, daß ich nicht länger im Stande bin ihn zu ertragen, und — blinze. Courage, mon coeur! wieder aufgeschaut! nicht in die funkelnden Augen, sondern auf die schöne, hohe, freundliche Stirn, die wieder sanftes Zutrauen erweckt, die mir meinen Platz in dem edelsten Herzen anwies, und meines Jacobi Hand mir

Digitized by Google

reichte, wo die Sonne so warm, wohlthätig und milde scheint" u. s. w.

Der Ausdruck dieser Briefstelle ist durchaus bezeichnend für Forster's Stimmung nach dieser neuen Bekanntschaft und einzig für seinen Stil. Man sieht welch mächtigen Eindruck die Persönlichkeit Jacobi's auf den damals sehr niedergedrückten jungen Mann gemacht hatte. Es ist aber auch, als ob Forster eine kleine Ansteckung aus der Jacobi'schen Umgebung ausstieberte, oder als ob ein dunkles Nachgefühl der dort herrschenden Hausandacht der Schwestern Lotte und Lene den Schreibenden überkommen und angetrieben hätte, nach einem Ausdruck für seine Verehrung zu ringen, der zugleich den gespannten Ansprüchen des Verehrten genugthäte. Denn sonst lag das Ueberschwängliche nicht in Forster's Feder, sowenig als das Schwulstige, wie es in jener Stelle: „die Stirn, die eine Hand reicht", zum Vorschein kommt.

In dieser Stimmung fand Forster kurz nach seiner Rückkehr im Aprilhefte des „Deutschen Museum" ein Bruchstück des Romans „Woldemar". Er war entzückt, er las es sich laut und mit dem eigenen Ausdruck vor, wie er es aus Jacobi's Mund vernommen hatte. Freilich war Forster damals auch für jenes grübelnde Seelengemälde in einer empfänglichen Stimmung, sodaß er sich lebhaft freuen mochte, Jacobi's religiöse Ansichten so übereinstimmend mit den seinigen zu finden. Und das war's denn auch: der Roman schlug gerade einzelne Saiten in Forster's Herzen an, oder — wie er selbst schrieb — „gewisse abgerissene Worte, gewisse Wendungen und Ausdrücke Woldemar's fielen ihm aufs Herz". Sonst

Digitized by Google

würde seinem gesunden Sinn für das Schöne und Wahre doch mehr aufgefallen sein, wie unerquicklich in diesem Roman geistreich vornehme, selbstbewußte Personen sich in unnatürlichen, erkünstelten Verhältnissen sprungweise bewegen und über die geheimsten Vorgänge im menschlichen Herzen spitzfindig klügeln. Der Freund bewunderte noch zu lebhaft Jacobi's Persönlichkeit, um es auffallend zu finden, wie sehr dieselbe sich in dem Roman spiegelt und darin abgespiegelt liegt.

Der Roman, der nach jenem Bruchstück bald erschien, erregte große Theilnahme in den gebildeten Kreisen. Die Stimmung der Zeit kam der Tendenz des Buchs entgegen, oder fand sich darin ausgedrückt, indem die Individualität des Menschen in ihrem augenblicklichen Empfinden und Behagen zum unabhängigen Herrn auch über das Sittliche im Leben gemacht wird. Forster hatte sonst strengere Grundsätze, auch hat das Buch nicht nachhaltig auf ihn eingewirkt, da später selbst seine religiösen Ansichten sich der Jacobi'schen Philosophie ganz entzogen. Wir betrachten daher diesen Roman nicht genauer, zumal er heutige Leser so schwer anzieht und so leicht fallen läßt.

Bald kam auch zu Forster's reiner Verehrung gegen Jacobi ein Zusatz von Dankbarkeit für — einen Geldvorschuß, den der poetische Philosoph von Pempelfort dem neuen kasseler Professor zu dessen erster Einrichtung leistete. Dies Gefühl dankbarer Verpflichtung gegen einen angebeteten und wohlhabenden Gönner war ein sowenig drückendes Band für Forster'n, daß er, nach seinem eigenen Bekenntniß, als er später Gehaltszulage erhielt, gar nicht

Digitized by Google

eilte, es durch Rückzahlung des Betrags wieder zu lösen. Dieſe Empfindung, ſo begreiflich für den Seelenkundigen, hatte vielleicht doch etwas Verführeriſches für einen Mann, der noch mehrmals, auch unter andern Umſtänden, in die ſonſt ſo peinigende Verlegenheit Schulden zu machen kommen ſollte.

In Forſter's Leben ſtoßen wir auf manche vorahnende Aeußerung, auf manches vorbedeutſame Begegniß. Vielleicht iſt dies im Leben der meiſten Menſchen nicht weniger der Fall, und man erkennt nur nicht das Vorzeichen, oder hat es vergeſſen, wenn es ſich erfüllt. Wir werden auf dergleichen bei Gelegenheit hinweiſen, wie wir ſchon das Knabenerlebniß mit dem gefundenen Goldſtück als vorbildlich bezeichnet haben. Ebenſo läßt ſich in einer Bemühung Jacobi's zur Verbeſſerung der Lage ſeines jungen Freundes ein verhängnißvoller Fingerzeig erkennen.

Zu Anfang des Jahres 1779 war nämlich Jacobi nach München berufen worden, um in dem Miniſterium ſeines Gönners von Hompeſch verſchiedene neue finanzielle Einrichtungen bearbeiten zu helfen. Er wurde zum Geheimrath befördert, und ſtimmte dafür, daß der bisher verpachtete Landzoll in den Herzogthümern Jülich und Berg von 1780 an in Adminiſtration genommen würde. Jacobi ſollte dann die Direction übernehmen, und hatte ſchon im Stillen die Abſicht gefaßt, Forſter'n zum Generaladminiſtrator vorzuſchlagen, die Caution von 30,000 Thaler für ihn zu ſtellen und in der Arbeit mit zuzugreifen, bis der Freund ſich würde eingeſchoſſen haben. Dann ſollte es Forſter'n ein Leichtes ſein, neben

Digitized by Google

dem einträglichen Amte noch Muße für seine wissenschaftlichen Interessen zu erübrigen.

Mit dieser edelmüthigen Gesinnung berührte er unbewußt die heimlichsten Träume Forster's. Der junge Professor hegte damals keinen innigern Wunsch, als entweder ein paar akademische Jahre frei von allen Geschäften für sich zu haben, oder eine Civilbedienung zu finden, wozu — wie er scherzend meinte — „ein armer Weltumschiffer von der Linie her allenfalls noch Verstand genug mitgebracht habe".

Indeß drohte dem Unternehmen, worauf Jacobi's gutes Vorhaben berechnet war, eine münchener Cabale. Jacobi hatte sich gegen Einführung der bairischen Mauth in Jülich-Berg gesetzt und die Nachtheile der Mauth, selbst für Baiern, dargelegt. Dies war ungnädig aufgenommen worden, und man ließ es ihn nach seiner Rückkehr empfinden. Die Gegner seiner Entwürfe setzten nun auch leichter durch, daß der Landzoll nicht in eigene Verwaltung genommen, sondern wie früher in Pacht gegeben wurde.

Ob Forster auf dem Verwaltungsposten seine innerste Befriedigung gefunden hätte, läßt sich nicht versichern. Doch wäre ihm mit dem bessern Auskommen und einer praktischen Thätigkeit damals sehr geholfen gewesen. Denn keine Stellung war ihm weniger angemessen als auf dem Katheder. Hier war der sonst so beredte, weltgewandte Mann befangen und unbeholfen. Er selbst erkannte es, erklärte das „systematische Dogmatisiren" für ein ihm völlig verschlossenes Geheimniß, und konnte einer Professur, selbst auf der ersten Universität, nichts Schmeichelhaftes abgewinnen.

Digitized by Google

Vorbedeutſam finden wir aber Jacobi's Abſicht einmal als Fingerzeig, der Forſter'n mit ſeinem innerſten Zwieſpalt an den Staat weiſt, in welchem Haus und Welt ſich ausgleichen; ſodann als Vorzeichen jenes letzten unglücklichen Schritts, da Forſter in die öffentliche Verwaltung eingreift im Augenblick, als der revolutionäre Staat unter ihm zuſammenbricht. —

In derſelben Zeit, während Forſter die freundſchaftlichen Abſichten Jacobi's abzuwarten hatte, erwuchſen ihm ſelbſt freundſchaftliche Bemühungen für Sömmerring. Dieſer war im April aus England nach Göttingen zurückgekehrt und bewarb ſich um die eben vacant gewordene Lehrſtelle der Anatomie am kaſſeler Carolinum. Forſter wendete ſich an den Miniſter von Schlieffen, der am meiſten perſönlichen Einfluß beim Landgrafen hatte. Dieſem war aber ſchon die Meinung beigebracht worden, daß in Strasburg und in Frankreich überhaupt die beſten Anatomen gebildet würden. Es erfoderte daher alle Klugheit, den Fürſten von ſeiner vorgefaßten Meinung abzubringen und für einen Deutſchen zu ſtimmen, der ſelbſt noch keinen literariſchen Namen hatte. Schlieffen gab ſeinen Rath, hielt ſich aber, um den Landgrafen nicht argwöhniſch zu machen, im Rückhalt. Forſter inſtruirte den Freund für das einzureichende Geſuch. Sömmerring ſollte beſonderes Gewicht auf die Ehre legen, die ihn antreibe im Dienſte eines Fürſten zu ſtehen, der eine ſo ſeltene Menagerie unterhalte, um derentwillen der Bewerber die günſtigen Berufungen nach Jena und Halle auszuſchlagen bereit ſei. — „Sie können", ſchrieb ihm Forſter, „Ihro Durchlaucht das Maul mit Com-

Digitized by Google

plimenten nicht zu voll schmieren, damit gewinnt man hier öfter."

Wirklich scheint Sömmerring gut geschmiert, und Schliessen von hinten gut angetrieben zu haben; denn der junge Freund fuhr ganz gut. Er bekam im Laufe des Juni die Stelle, und eilte nach Kassel, wo das anatomische Theater am Geburtstage des Landgrafen eingeweiht werden sollte, und Sömmerring daher sein Antrittsprogramm zu beeilen hatte.

Diese Wiedervereinigung mit dem Freunde war ein erfreuliches, erquickliches Ereigniß für Forster's Leben in Kassel. Die bleibende Amtsgenossenschaft, ein neues Band zu den frühern Verbänden, versöhnte ihn mit dem Katheder und ließ ihn die verlorene Zöllnerschaft vergessen, die ihn ja doch von Kassel und dem Freund entfernt hätte. Beide unverheirathet, vereinigten sich zu einem gemeinschaftlichen Mittagstisch, wodurch sie sich mehr und mehr verbrüderten und als Duzfreunde, verwandt durch wissenschaftliches Interesse und durch Gesinnung, sich in ein Vertrauen hineinlebten, das bald verhängnißvoll für Beide werden sollte.

Ein so inniger Anschluß hielt Forster'n freilich von lebhaftem Verkehr mit den andern Professoren ab, unter denen ausgezeichnete Männer waren. Wir nennen Dohm, der aber noch in demselben Jahre nach Berlin zum Departement des Auswärtigen und zum Geheimen Archiv mit dem Titel eines Kriegsraths abging. Er lebte seit drei Jahren in Kassel, wo er auch mit Boje das

Digitized by Google

„Deutſche Muſeum" herausgab. Seine bekannten „Denkwürdigkeiten" fallen ſpäter.

Tiedemann der Philoſoph, war zwar als Philolog nach Kaſſel berufen worden, beſchäftigte ſich aber hier wieder mit jenen räthſelvollen Fragen, die bald darauf Kant zu löſen ſuchte, und ſchrieb „Unterſuchungen über den Menſchen". Bei Forſter's lebhaftem Geiſt iſt der Umgang mit dieſem Philoſophen gewiß nicht ohne vielfache Anregung geblieben. —

Auch an gelehrten Franzoſen fehlte es an jenem halbfranzöſiſchen Hofe des Landgrafen nicht. Marquis de Luchet, der ſich mit Poeſie und Literatur früh befaßt hatte und mit einer Empfehlung des alten Voltaire nach Kaſſel gekommen war, ſpielte eine große Rolle bei Hofe, als Director des franzöſiſchen Theaters und als ſtändiger Secretär der Antiquitäten-Geſellſchaft, in welcher Forſter zuerſt aufgetreten war.

Ein Mann, der uns durch Verkehr mit Forſter'n einige Beſorgniß für dieſen Freund einflößen könnte, war Jakob Mauvillon. Er war vom Wege- und Brückenbau als Hauptmann und Lehrer des Kriegsbauweſens zum Cadettencorps übergegangen. Ueber zehn Jahre älter als Forſter, hatte er ſich ſchon mit Theologie, Jurisprudenz, Mathematik und Sprachen befaßt und im Siebenjährigen Kriege als Ingenieur in hannoveriſchen Dienſten geſtanden. Jetzt war er mit Profeſſor Schlettwein zu Gießen in Verbindung gegen das phyſiokratiſche Syſtem, dem Jacobi anhing. In näherer Beziehung zu Forſter werden wir ihm noch begegnen.

Andere Verbindungen knüpften ſich bald nach des

Digitized by Google

Freundes Niederlaſſung in Kaſſel mit der Univerſität Göttingen. So oft er Urlaub erhalten konnte, eilte er hinüber, meiſt zu Pferde, wozu er fünf Stunden brauchte. Seine Einkehr war ſehr oft bei dem damals noch unverheiratheten Lichtenberg, mit dem er dann in launigen Geſprächen zu Rapp's ſchmackhaften Schüſſeln wandelte.

Die Freundlichkeit, mit welcher dieſer berühmte Spötter den zwölf Jahre jüngern Forſter gleich aufgenommen hatte, erregte deſſen warme Hingebung. Forſter war ein liebevolles Gemüth, zur Anerkennung ausgezeichneter Menſchen — und hierin bis zur Schwärmerei geſtimmt. Dieſe überdauerte nicht immer den guten Verſtand und edeln Sinn, womit er ſeinen Irrthum oder ſeine falſche Schätzung bald erkannte. Witz und Spott war auch ſonſt ſeine Vorliebe nicht: doch kehrte Lichtenberg vielleicht in perſönlichem Umgang mehr Herz heraus, als wir ihm hinter dem ſcharfen Spotte ſeiner Schriften zutrauen. Wenigſtens nennt ihn Herder von einem Beſuche deſſelben in Bückeburg her — „einen kleinen, buckeligen, ſchwachen Menſchen, aber eine ſchöne, allerfreuliche Seele". — Durch die Schuld einer Wärterin verwachſen, beſaß er als Entſchädigung, oder wol auch als zweites Unglück, einen ſcharfen Blick und Witz für alles Schiefe, Verzwickte und Verkrümmte im Leben. England gab Berührungspunkte für beide Freunde. Der im Darmſtädtiſchen geborene göttinger Profeſſor der mathematiſchen Naturwiſſenſchaften war zwei mal dort geweſen, wo er an den großartigen und handfeſten Verhältniſſen des Landes und Volks den Blick geübt hatte, um mit Humor über die kleinlichen, ſentimentalen Erſcheinungen im damaligen

Digitized by Google

Deutſchland hinzuſtreifen. Neben Forſter fehlte ihm deſſen großartige Geſinnung und eine auf den Kräften des Gemüths oder der Macht des Geiſtes ruhende Ueberzeugung, die ihm über ſeine Zweifelſucht und manche Aengſtlichkeit hinausgeholfen hätte. So kam er aber zu keiner feſten Anſchauung der Welt, und brachte mit ſeiner ſchönen Begabung kein umfaſſendes Werk zuſtande. Seine Geſinnung ging übrigens mit dem Fortſchritt der Zeit, während er ſelbſt mehr und mehr vereinſamte, und nach reichlich verausgabtem Spott und Spaß für ſich ſelbſt und ſeine letzten Jahre die Melancholie übrigbehielt.

Der Verkehr Forſter's mit Lichtenberg ward noch lebhafter durch das „Göttinger Magazin der Wiſſenſchaften und Literatur", das Beide von 1780 an unternahmen. Dadurch änderte ſich aber auch Manches in Forſter's Meinung von ſeinem gelehrten Geſchäftsgenoſſen. Wir finden es ausgeſprochen bei Gelegenheit eines etwas ſpätern literariſchen Streits, worin Lichtenberg einen groben Angriff Voßens im „Deutſchen Muſeum" mit bitterſtem Spott abfertigte. Jacobi war ſehr ungehalten darüber, und Forſter äußerte darauf über Lichtenberg:

„Er iſt aus Muthwillen und Leichtſinn zuſammengeſetzt wie Käſtner, nur ſo dreiſt iſt er nicht, und dies fällt vielleicht auf Rechnung des Körpers. Ich ehre ſeine Talente, ſeine mathematiſche Wiſſenſchaft, ſeine Schreibart, ſeinen Witz und ſeine muntere Laune, ſeinen oft philoſophiſchen Blick; aber ich finde ſchlechterdings nichts für mein Herz bei ihm, und unſere Freundſchaft kriecht jetzt wieder in die Schranken der gewöhnlichen Bekanntſchaft zurück."

Digitized by Google

Die Nachklänge aus dem unglücklichen Vaterhause, eine vorherrschende religiöse Empfindsamkeit und jene Schwärmerei, auf die wir nachher kommen, hielten Forster's Gemüth noch etwas schwer und sentimental gestimmt. Besonders hing es von seiner religiösen Stimmung sehr ab, wie er eben die Menschen und die Dinge ansah. Als er daher nachmals diese Krise glücklich überstanden und sich zu freierm Lebensblicke durchgerungen hatte, gab er sich doch wieder sehr an Lichtenberg hin und ging nicht selten auf dessen scherzhaften Ton ein, obschon Witz und Humor nie seine entwickelte Seite war.

In jenem Streite nahm er indeß auch nicht für Voß Partei, dem Jacobi geneigter schien, sondern nannte ihn den hochmüthigsten Gelehrten, den er aus Schriften kenne, und dessen Gelehrsamkeit er oft, dessen menschenfreundliches, sanftes Herz er aber nie habe rühmen hören.

Wir müssen hier ein für alle mal auf Eines aufmerksam machen, was Forster's Art bezeichnet, daß er nämlich so leicht, auch bei ganz alltäglichen Anlässen, sich in hohe Seelenstimmungen oder auf umfassende Standpunkte der Betrachtung versetzt, wie es nur den edelsten Geistern gegeben ist. Wir denken solche Aeußerungen, die nicht blos ihn charakterisiren, sondern für den Leser auch etwas Anregendes haben, in diese Lebensgeschichte wörtlich aufzunehmen, hoffend, daß so edle Worte unserm Versuch einigen Werth verleihen sollen. — Da ruft denn unser Freund bei jenem Federgefecht aus:

„Lassen Sie uns die Wahrheit suchen, um sie festzuhalten und zu küssen, nicht um sie unerkannt und unge-

Digitized by Google

noſſen, weil wir ſie in dieſem oder jenem ſchlechten Gewande nicht vermutheten, unſern Händen entſchlüpfen zu laſſen. — — — Daß ſich doch immer Einer um den Andern und Keiner um ſich ſelbſt kümmert! Ein Geſchäft, wie die Sorge um Andere, iſt das heiligſte auf Erden; es ſetzt Menſchen voraus, die dem Ziele der Vollkommenheit ſo nahe ſind, daß ſie auch Andern den Weg weiſen können. Nach dieſer Definition wird mir allerdings Alles oder doch das Meiſte von Dem, was heutigentags Philoſoph, Profeſſor, Prieſter, Prediger heißt, zum Ekel. — Wenn wir keinen untrüglichern Wegweiſer zur Wahrheit, zur Weisheit und Glückſeligkeit als dieſe hätten, ſo wäre es beſſer nicht zu ſein. Ich danke Gott, daß ich erkenne, daß die Wahrheit von Menſchen ganz frei und unabhängig iſt; daß Keiner im Stande iſt, ſie dem Suchenden vorzuenthalten; daß Der, der ſie erkannt hat, bei ihrem eigenen Lichte wandelt und nicht irren kann, ſo er von dieſem Führer nicht muthwillig weicht.“ —

Bedeutender für Forſter und für ſeine Zukunft verhängnißvoll war das gaſtliche Haus des Profeſſors Heyne. Seit ſechzehn Jahren war es mehr und mehr der Vereinigungspunkt für ausgezeichnete Männer und junge, aufſtrebende Talente geworden. Heyne's Perſönlichkeit übte eine mächtige Anziehung nicht blos durch umfaſſende Gelehrſamkeit, Geiſt und Geſchmack, ſondern auch durch zartes Gemüth, milde, ſchonende Geſinnung und feines, anſtändiges Benehmen. Sohn eines armen, aus Schleſien nach Chemnitz geflohenen Leinwebers, hatte er auf den Schulen und in den drückenden Lagen, in die der Siebenjährige Krieg ihn verſetzte, ſich mit Noth und Mis-

Digitized by Google

geſchick herumſchlagen müſſen, und auf dem mühſamen Wege ſeines Unterkommens „Menſchen zu ertragen und zu gewinnen" gelernt. Wodurch er ſo allgemein anzog und einnahm, war ſein vermittelnder Geiſt und Sinn. Mit dem Beſtreben, das römiſche und griechiſche Alterthum in die gebildeten Kreiſe der Geſellſchaft einzuführen und Deutſchland mit den ausgezeichnetſten Werken der Engländer und Franzoſen bekannt zu machen, mit dieſem Humanismus in der Literatur verband Heyne die liebenswürdigſte Humanität im Leben — ſchonend, verſöhnend in Meinungen und Kämpfen, ohne Vorurtheil in philoſophiſchen und kirchlichen Lehren. Als Mann von Einſicht und Charakter, verdient um den Aufſchwung der Univerſität, um die Förderung der literariſchen Anſtalten und Einrichtung der großen Bibliothek in Göttingen durfte er ſich für anerkannt und geſchätzt halten, und genoß durch ſeine Bemühungen zur Wiederbelebung der Alterthumswiſſenſchaften und zur Bildung von Lehrern im Geiſte des neuen Lebens eines ausgebreiteten Ruhms.

Heyne war damals 50 Jahre alt und ſeit kurzem zum zweiten mal verheirathet mit einer Schweſter des nachmals als Publiciſt und Staatsmann bekannt gewordenen Ernſt Brandes in Hannover. Seine Tochter erſter Ehe, Thereſe, kam in demſelben Jahre 1779 aus einer hannoveriſchen Penſion zurück, 15 Jahre alt, und von der Stiefmutter als jüngere Freundin aufgenommen. Thereſe war ein ſtark und blühend heranwachſendes Mädchen, unter ernſter Haltung eine lebendige, leidenſchaftlich erregbare Natur. Im Verkehr mit edeln Jünglingen und würdigen Männern des väterlichen Kreiſes bildete ſie ſich

Digitized by Google

immer mehr zu jener Selbſtändigkeit im Denken und Unbefangenheit im Benehmen, auf die es ſchon die Umſtände ihrer früheſten Kindheit angelegt hatten. Ihre Mutter, kränklich und ſchwermüthig, ließ nämlich das Kind ohne Aufmerkſamkeit, ja ohne Geſpielen im engen Haus und öden Gärtchen gewähren. Von dem zwei Jahre ältern Bruder lernte ſie leſen, und blieb übrigens ohne Unterricht. Aber ſie athmete in der gelehrten, geiſtvollen Umgebung des Vaters. Aus dem Spieleckchen des Zimmers hervor lauſchte die Kleine dem jungen Dichter Bürger, den beiden Grafen Stolberg und andern talentvollen Studenten, die ab- und zugingen. Später hörte ſie Herder'n, während des kurzen Aufenthalts einer erwarteten Anſtellung in Göttingen, der Mutter den „Meſſias" Klopſtock's vorleſen, den jungen Dänen Balle ihr den Homer überſetzen, und der Vater pflog über Tiſche belehrende Unterhaltung mit dem Töchterchen.

Bald nach ihrer Rückkehr aus der Penſion brachte Thereſe Heyne ein paar Mädchenjahre in Gotha zu, wo ſie auch ihre innigſte Mädchenfreundſchaft ſchloß. So gerade in der intereſſanteſten Zeit ihrer Entwickelung der ruhigen Beobachtung Forſter's entzogen, ſcheint ſie den angenehmen Hausfreund erſt in der letzten Zeit ſeines kaſſeler Aufenthalts mehr überraſcht als allmälig eingenommen zu haben. — —

Dieſer Verkehr mit Göttingen zog unſern jungen Profeſſor, wie es ſcheint, mehr an als das innere Leben in Kaſſel. Seine Briefe wenigſtens, ſonſt voll traulicher Ergüſſe gegen Jacobi und ſeinen Vater, enthalten außer dem Lobe der ſchönen Gegend faſt nur Klagen über die

Digitized by Google

geringe Theilnahme der Kasseler an der Literatur. Sonst findet man wol die Professoren an den Erholungs- und Vergnügungsplätzen; Forster gedenkt aber nicht einmal der lockenden Spazierläufe nach Spickershausen über der nahen hannoverischen Grenze, wo die in Kassel verfolgten Kaffeemühlen noch laut und lustig knarren durften. Denn der Landgraf gehörte zu jenen deutschen Fürsten, die den alten Fritz auch in dessen Kaffeeverboten nachahmten; nur daß dieser das Kaffeetrinken eigentlich steuerbar — der Landgraf aber nur strafbar machte, um nach damaliger Finanzpolitik kein Geld aus dem Lande zu lassen.

Das damalige Leben in Kassel wäre überhaupt ein anziehender Gegenstand der Beobachtung für einen Mann wie Forster gewesen, hätten nicht Sorgen und Anliegen anderer Art sein Gemüth eingenommen gehabt. Es war ein eigenthümliches Leben am Hofe des Landgrafen. Infolge seines Uebertritts zur katholischen Religion hatte sich seine Gemahlin, eine Tochter Georg's II. von England, mit den drei Söhnen von ihm getrennt. Der Landgraf, human, für den Umgang mit heitern, fröhlichen Menschen gestimmt, lustig und guter Dinge im Genusse des Lebens, wenn auch nicht ohne Grillen und Chimären im Denken und Glauben, war von italienischen Priestern umgeben, die ihn in dem Einen und Andern nicht störten.

Mit Ernst und mit Aufwand betrieb er die Angelegenheiten des Museums, der Bibliothek, der Sternwarte, der Oper, des französischen Theaters und seiner Antiquitätensammlung. Er sah gern Gelehrte und Männer von Talent um sich, zog sie an seine Tafel und

Digitized by Google

gefiel ſich in ihren Augen als Kenner und Beförderer der Künſte und Wiſſenſchaften.

Nach dem Tode ſeiner Gemahlin verſuchte es der Landgraf, obgleich ein Funfziger, mit einer zweiten Heirath. Er nahm die junge Prinzeſſin Philippine von Brandenburg-Schwedt. Dieſe neue Landgräfin, ſchön, reizend, war in keiner allzu tugendhaften Umgebung aufgewachſen und brachte einen neuen Ton und Schwung in das Hofleben, das ſchon bisher, wenn auch ohne den Schmuck und Reiz einer Fürſtin, doch eben nicht zu den trübſeligen gehört hatte. Ueppigkeit und Weichlichkeit nahmen noch zu. Kleine Spiele dehnten die luſtigen Abende bis in die tiefe Nacht und über das ſchlafengehende Podagra des Landgrafen hinaus.

Die Fröhlichkeit endigte mit einer Scheidung des fürſtlichen Paars, und Philippine heirathete ſpäter ihren Oberſtallmeiſter von Wintzingerode.

Doch auch ſeitdem mag es am Hofe des Landgrafen nicht gerade auf ein durchaus bußfertiges und erbauliches Leben abgeſehen geweſen ſein. Dies geht aus einer Aeußerung Forſter's in ſeiner damaligen ſittlichen Strenge hervor. „Tugend wohnt an unſerm Hofe nicht", ſchrieb er an Jacobi, „und wie könnte ich nur den Anſchein haben, einen Menſchen zu ehren und zu lieben, der ſie mit Füßen tritt? Ich glaube Alles gethan zu haben, wenn ich Ehre gebe, dem Ehre gebührt; aber man fodert mehr, und ich kann nicht ſchmeicheln."

Digitized by Google

Beſuche.

Wir gehen hier in jene Kreiſe des kaſſeler Lebens nicht tiefer ein, als ſich Forſter ſelbſt davon berühren ließ. Anziehender war ihm eine neue perſönliche Bekanntſchaft, die er im erſten Jahre ſeiner Anſtellung machte. Anfang September 1779 erhielt er Beſuch von einigen Fremden. Da ſie aus Weimar kamen, fragte er bei einem derſelben nach Goethe. Der Befragte war es ſelbſt. Unſer Profeſſor wurde in Beſchlag genommen und aß mit ihnen zu Nacht in der Stimmung ſeiner aufgeregteſten Freimüthigkeit. Goethe war ſehr ernſthaft, fragte viel nach den Südländern, über deren Einfalt und kindliches Weſen er ſich freute, hielt ſich aber, ſobald der Oberforſtmeiſter von Wedel ins Wort fiel, zuhörend zurück. Des andern Tags, während die Fremden ſich den weißenſteiner Park — Wilhelmshöhe — beſahen, erfuhr Forſter, daß dieſer Oberforſtmeiſter Niemand anders als der Herzog ſei. Er war nun froh, daß ihm in ſeiner geſternabendlichen Lebhaftigkeit keine Sottiſe entſchlüpft war, meinte aber, es habe Goethe'n gewiß Mühe gekoſtet, bei einigen Gelegenheiten über ſeine Treuherzigkeit nicht „loszupruſchen". Er

Digitized by Google

brachte die Reiſenden noch in die Kunſtkammer und zu den Alterthümern des Landgrafen. Auf dem Rückwege zum Gaſthof ließ Forſter, an Goethe's Seite, ſeiner Verehrung für Jacobi freien Lauf, ohne zu wiſſen, daß dieſer auf den Dichter, von dem er ſich verletzt glaubte, damals ſehr ungehalten war. Goethe hörte ihm gedankenvoll, aber mit Theilnahme zu, und gab nur, als Forſter ſich über den „Woldemar" aus überfließendem Herzen ergoß, dann und wann ſein lakoniſches, trockenes Ja darauf. Der erſte Theil iſt nunmehr gedruckt, bemerkte er zuletzt.

Vom zweiten ſind Bruchſtücke im „Muſeum" mitgetheilt, antwortete Forſter.

„Daß er doch nicht hat warten können!" rief Goethe. „Warum Bruchſtücke? Konnt' er's nicht erſparen, bis der Theil ganz fertig geweſen wäre?"

Dieſe flüchtige Misbilligung ausgenommen, äußerte ſich Goethe nur freundlich über Jacobi. Er nannte ihn beim altvertraulichen Namen Fritz, und trug nach eingenommenem Mittagsmahl, bei ihrer Abfahrt nach Darmſtadt, Forſter'n wiederholt auf ihn zu grüßen.

Der Herzog hatte Forſter'n gefallen, als ein artiger kleiner Mann, der ziemlich viel wiſſe, ſehr einfach ſei und geſcheite Fragen thue. Für einen zweiundzwanzigjährigen Fürſten, der ſeit vier Jahren ſein eigener Herr war, fand Forſter viel mehr in ihm, als er erwartet hätte. Goethe'n, damals in dem ſchönen Alter ſeines dreißigſten Jahres, bezeichnete er ſeinem Vater als einen geſcheiten, vernünftigen, ſchnellblickenden Mann, der wenig Worte mache, gutherzig, einfach in ſeinem Weſen. „Bah!" rief er aus, „Männer, die ſich aus dem großen Haufen auszeichnen,

Digitized by Google

ſind nicht zu beſchreiben. Der Charakter eines Mannes von hohem Genius iſt ſelten wetterleuchtend und übertrieben; er beſteht in einigen wenigen Schattirungen, die man ſehen und hören muß, aber nicht beſchreiben kann.“ Keinen Augenblick fand Forſter den Dichter in jener ausgelaſſenen Laune, die ihm Goethe's Freund Berisch in Deſſau geſchildert hatte.

Und — ſonderbar genug! Kaum war Fauſt den Kaſſeler Berg hinab, als Mephiſtopheles hinter ihm herkam — Kriegsrath Merck, auf ſeiner Rückreiſe nach Darmſtadt, wohin ja Goethe — freilich, um genau zu erzählen, zwei Monate früher — voraus war. Merck, von Lichtenberg ſeinem Freund empfohlen, ſprach bei Forſter'n ein, der aber, wie er an Jacobi ſchrieb, keine Zeit fand, ihm den Teufel anzuſehen. Doch fühlte er ſich durch Mittheilungen Jacobi's in einem folgenden Briefe zu dem Ausrufe veranlaßt: „Warum gibt es Menſchen in der Welt wie Merck? Ich kann ſagen, mir ſchaudert.“

Jacobi war durch Forſter's Mittheilungen über Goethe's Beſuch an ihren Zwiſt erinnert worden, über den er nicht ſo heiter wie der Dichter hinwegkommen konnte. Man fühlt es Forſter's Briefen an, wie ſehr er von des verehrten Mannes Empfindlichkeit und Schwäche betroffen war, und obgleich er ſich ſagte, Zwietracht ſtiften ſei auch ein Geſchäft für die Welt, ſo zog er es doch vor, den verſtimmten Mann zu Muth und Erhebung anzumahnen. Bei dieſer Gelegenheit kam er auch auf den literariſchen Parteigeiſt in Deutſchland zu reden. Er erblickte in demſelben eine Kriſe zu großen Veränderungen, nicht blos in der gelehrten, ſondern auch in der theologiſchen und poli-

Digitized by Google

tiſchen Welt, eine Kriſe, die er bei allem Hang ſeiner Seele zur Ruhe herbeiwünſchte, auf die er große Hoffnungen gebaut hatte.

Hinter ſolchen Beſuchen und Erörterungen trat gleich wieder der alte Kummer hervor, der ihn noch immer nicht verlaſſen wollte. Die Lage ſeines „bedrückten und doch nicht verdienſtloſen Vaters" laſtete ſchwer auf ihm; das Verlangen, ihn, „die kranke, tugendhafte Mutter, die ſchuldloſen Geſchwiſter" endlich in Ruhe zu wiſſen, war ſo lebhaft in ſeinem Herzen, daß er nur mit dem Aufgebot aller vernünftigen Grundſätze ſich der Anfechtungen von Schwermuth und Menſchenhaß erwehren konnte. Wie gern hätte er ein paar ſeiner Schweſtern zu ſich genommen; allein ſein jetziges Einkommen ertrug es noch nicht, ob ihm gleich die Wonne, mit ihnen zu ſein und ihres Umgangs zu genießen, größerer Leiden werth ſchien, als er bisher noch zu erfahren gehabt.

Wie wir wiſſen, hatte Forſter in Kaſſel und in Deſſau Geld für ſeinen Vater empfangen. Aber es hatte nicht weit gereicht. Seitdem war der bekümmerte Sohn „im Gefühl eigenen Unvermögens, und weil Noth kein Gebot kennt", mit großer Selbſtverleugnung wiederholt beim Könige von Preußen eingekommen und hatte die königlichen Schweſtern, Prinzeſſin Amalia und Herzogin von Braunſchweig, ja den Herzog ſelbſt und den Prinzen Karl von Heſſen um Vermittelung und Fürſprache angegangen. Durch Abt Jeruſalem erhielt er gute Zuſagen des Herzogs, und durch Herrn von Catt, den Vorleſer des Königs, einige Ausſicht auf die Anſtellung in Halle. Endlich war es ſoweit gekommen, daß ſein Vater, haupt-

Digitized by Google

fächlich durch den Herzog Ferdinand — „einen der beſten Menſchen und nebenher auch Fürſten", wie ihn Forſter bezeichnet — mittels einer anſehnlichen Rimeſſe aus dem Labyrinth gezogen wurde: die londoner Gläubiger wurden befriedigt und die Profeſſur der Naturgeſchichte in Halle angeboten. Da ſetzte der Tollkopf den alten Eigenſinn oder Hochmuth auf und wollte, pochend auf ſeine gerechten Foderungen an die engliſche Krone, nichts davon hören, daß er edeln und großmüthigen Seelen in Deutſchland etwas koſten ſolle. — Doch ſcheint er ſich bald eines Beſſern beſonnen zu haben; denn nicht lange darauf hatte er Kingsbench verlaſſen und traf Anſtalten zu ſeinem Ueberzug nach Halle.

Forſter beſchloß ſein erſtes kaſſeler Jahr mit einer kleinen Druckſchrift, die im Spätherbſt erſchien: „Leben Dr. Wilhelm Dodd's." — Er hatte ſie ſchon vor zwei Jahren, gleich nach der Hinrichtung dieſes engliſchen Geiſtlichen, auf Verlangen des Verlegers binnen 14 Tagen geſchrieben und war ſehr ungehalten über die Verzögerung der Herausgabe, ohne daß ihm eine nochmalige Ueberarbeitung der „Shartek", wie er ſie nannte, war vergönnt geweſen.

Es iſt die intereſſante Lebensgeſchichte eines unglücklichen Geiſtlichen, dem zu einer hübſchen Geſtalt und einnehmendem Aeußern eine leidenſchaftliche Neigung für das andere Geſchlecht gegeben war — eine Erzählung, die ſehr anziehend entwickelt, wie des jungen Mannes früher Hang zu Zerſtreuung und Wohlleben an ſeinem lebhaften und begabten Kopfe leider einen allzu bereitwilligen Vermittler findet, bis er ſelbſt in die Schlinge des Hen-

Digitized by Google

kers fällt. Jacobi nannte dieſe Geſchichte lehrreicher, inſonderheit für unſere Zeit, als irgendein Dichter ſie hätte erſinnen können, und geſtand, daß er in Betracht der Jugend des Verfaſſers bei mancher Stelle vor Verwunderung geſtutzt habe.

Allerdings ſticht in der für das Volk beſtimmten Darſtellung das Moment der moraliſchen Belehrung etwas ſtark und zuweilen jugendlich hervor. Doch bleibt es bei der klaren, angemeſſenen und anmuthigen Sprache dieſes Lebensgemäldes immer erſtaunlich, daß auch ſchon des jungen Forſter's Feder, die doch öfter auch ins Franzöſiſche und Engliſche tauchte, in ſeinen deutſchen Schriften ſo rein und richtig fließt und niemals eine fremdſprachliche Wendung in ihrer Spule zurückbehält.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Oekonomie und Philosophie.

Der Frühling des Jahres 1780 ließ sich für Forster'n mit guten Aussichten auf Verbesserung seiner Lage und auf muntere literarische Thätigkeit an. Der Landgraf bewilligte ihm, mit Uebertragung der Aufsicht über das Naturaliencabinet, 100 Rthlr. Zulage. Dies Cabinet, eines der magersten, das sich denken ließ, war von Forster's Vorgänger in größter Unordnung hinterlassen worden; es diente aber dem Landgrafen zur Unterhaltung. Er besuchte es täglich, und Forster ward bald genug inne, daß es zu diesem Amt gehörte, dem Fürsten einen Theil seiner Langeweile zu vertreiben.

Literarisch erschien von ihm zunächst freilich nur früher Geschriebenes. Das zweite Stück des „Göttinger Magazin" brachte Cook's Leben, zwar von Lichtenberg verfaßt, aber dem Inhalte nach fast gänzlich von Forster, der auch das Bildniß Cook's für sprechend ähnlich erklärte.

Damit es denn aber dem April nicht an Frostgestöber fehle, lief, vom 15. dieses Monats datirt, ein französischer Brief Camper's aus dem Haag ein. Camper war letzten Herbst in Kassel gewesen, ohne Forster'n besucht zu

Digitized by Google

haben, und dieſer, der ſich gegen ihn nicht ganz klar fühlen mochte, hatte ihm darüber geſchrieben. Nun kam die Antwort, und zwar ſo derb, als es ſich nur immer in gutem Franzöſiſch geben läßt. Forſter's Haltung auf der Durchreiſe im Haag, ſeine Beſuche bei Vosmaer, ein dieſem mitgetheilter Brief und die Unaufmerkſamkeit gegen Männer, denen er Achtung ſchuldig ſei, wurden ihm zum Vorwurf gemacht und ſollten als bedenkliche Züge ſeines Charakters angeſehen werden. Camper erklärte ihm geradezu, er ſchätze ſeine Kenntniſſe, aber Freundſchaft meſſe man einem Manne nicht nach deſſen Geiſt und Wiſſen, ſondern nach moraliſcher Geſinnung ab. Sobald Forſter ſich in Betreff ſeiner behaupteten Ehrlichkeit ausweiſen werde, wolle er ihm alle Genugthuung geben, und was dergleichen mehr war.

Forſter fühlte ſich in den Augen eines ſo vorzüglichen Mannes zu ſehr gedrückt, als daß er ſich zu rechtfertigen hätte unterlaſſen mögen. Und daß er es konnte, geht aus einem, freilich erſt im Spätſommer eingelaufenen weitern Schreiben Camper's hervor, worin er ſich vollſtändig befriedigt erklärt, Forſter'n um Austauſch ihrer Freundſchaft und um die Gefälligkeit bittet, ihm von Zeit zu Zeit zu ſchreiben.

Inzwiſchen wollte die neue Zulage und Verbeſſerung ſeines Einkommens nicht lange vorhalten. Nach kaum neun Monaten finden wir Forſter'n in einer Art von Verzweiflung über ſein Budget. Einzelne kleine Schuldpoſten im Belang von 400 Rthlrn. waren ihm, wie kleines Ungeziefer, am läſtigſten, ſodaß er darauf dachte,

Digitized by Google

eine Summe von 1000 Rthlrn. aufzunehmen, um jene loszuwerden, und nur einen einzigen Gläubiger zu haben. Allein er konnte nur 600 Rthlr. erhalten, was nicht zureichen wollte, Schulden und laufenden Bedarf befriedigend auszugleichen. Er enthielt sich nicht, gegen Jacobi zu klagen, nur um seiner Bedrängniß etwas Luft zu machen. Statt des erwarteten Raths erfolgte das Anerbieten eines jährlichen Vorschusses von 25 Pistolen zu häuslicher Erleichterung. Anfangs lehnte Forster diese Herausfoderung der Freundschaft auf Pistolen gerührt ab, weil er, wenn auch sich damit erleichtern, doch seiner Plage kein rechtes Ende machen könne.

Man sieht, wie schwer es dem Freunde ward, zu wirthschaften, seine einzelnen Ausgaben zu messen, und mittelst einer Verbesserung seiner Einnahme kleine Schuldposten nach und nach abzutragen. Diese waren so unvermerkt aufgewachsen, bis sie ihn quälten; nun erfaßte ihn die Ungeduld, sie auf einmal loszuwerden. Gerade so hatte er sich einst in die warringtoner Pastetchen hineingegessen. Und gerade so nahm er auch wieder, laut seines Briefes an Jacobi — „da, wo menschliche Hülfe nicht zureichen wollte, zum alten Gottvertrauen seine Zuflucht und machte die alte Erfahrung, daß, je mehr der Sturm sause, desto ruhiger Alles in seiner Seele werde, — ein Vorbote heitern und sanften Wetters".

In der That folgte diesen Vorboten guten Wetters bald darauf, um die Mitte des Jahres 1781, eine heitere, weite Aussicht, nämlich — nach Mitau, wohin Forster einen Ruf an das akademische Gymnasium als Professor der Philosophie erhielt. Das Anerbieten schien sehr vor-

Digitized by Google

heilhaft: für wöchentlich vier Stunden Vortrag wurden 400 Species, nebſt einem gewiſſen Deputate an Weizen und Korn, einem fetten Ochſen und Matrikelgeldern geboten. Zur Reiſe waren 100 Dukaten ausgeſetzt, und mit Einem Worte, allerlei Annehmlichkeiten ſeiner Lage in Ausſicht geſtellt. —

Die erledigte Stelle war bisher von jenem Herrn Stark beſetzt geweſen, den Forſter von der Petriſchule in Petersburg her kannte und der nun als Oberhofprediger nach Darmſtadt ging. Es galt alſo bei Forſter's Berufung um keine Profeſſur für Wiſſenſchaften, die im weitern Sinne zur philoſophiſchen Facultät gerechnet werden, ſondern um Vorleſungen über eigentliche Philoſophie. Niemand ſtand aber Dem, was Schulphiloſophie heißt, entfernter als unſer Forſter. Betrachten wir dies Verhältniß mit ein paar Worten, um einen Blick in Forſter's Denkungsart zu thun!

Forſter's Schule hatte, wie wir geſehen, keine philoſophiſche Claſſe gehabt. Die ſogenannten philoſophiſchen Collegien, die er als lehrender Knabe in Warrington nebenher mitnahm, ſind wol nicht in Anſchlag zu bringen. Philoſophie kümmerte ihn auch nicht, als beſonderes Studium, wenn er zuweilen von Kaſſel aus die Univerſität Göttingen beſuchte. Hier ward überdies auch eigentliche Philoſophie gar wenig getrieben. Proſa und Praxis galten, und Heyne ſelbſt ſuchte ſein ſchönſtes Verdienſt darin, das Alterthum auf geſchmackvolle Weiſe dem modernen Leben anzueignen. Solche Studien und Beſtrebungen lockten damals nach dem berühmten Göttingen, bis Poeſie und Philoſophie eine Nationalſache wurden,

Digitized by Google

und Jena als leuchtender Herd der neuen Bildung die Jugend anzog und das alte Göttingen in Schatten ſtellte.

Doch ohne Schule und Schulphiloſophie war Forſter von Natur zum praktiſchen Philoſophen angelegt und dazu getrieben, die vereinzelten Erſcheinungen der Welt, die er mit ſcharfen Sinnen erfaßte, zu bedenken, nach ihren Geſetzen zu forſchen, ihre Beziehungen zueinander zu ermitteln, die Beſtimmung des Menſchen und das Glück der Geſellſchaft zu ergründen, und mit den uns verliehenen Kräften die Welt als ein Ganzes zu faſſen, ſie aber auch gegen das Ueberſinnliche zu begrenzen. Das Speculative war nicht für ihn da; das heißt, er wollte nichts davon wiſſen, faſt möchte man ſagen — er hielt es ſich vom Leibe.

Um dieſe Zeit erſchien Kant's „Kritik der reinen Vernunft"; Forſter aber, obgleich er noch in Kaſſel eine große Umwandlung im Denken beſtand, war doch ſchon zu tief in ſein Intereſſe am Wirklichen, in ſeine naturwiſſenſchaftlichen Studien eingefahren, um der gewaltigen Umgeſtaltung und Steigerung des philoſophiſchen Gedankens, die jenes ewige Werk anregte, ſo leicht zugänglich zu ſein. Die Kant'ſche Forſchung mußte erſt durch ihre Wirkung auf die Welt und Wiſſenſchaft ein Gegenſtand der Erfahrung für ihn werden, ehe ſie ihn anzog.

Wo er jetzt noch von philoſophiſchen Schriften entzückt wird, ſind es immer ſolche, die von der philoſophiſchen Profeſſion als philoſophiſch nur belächelt werden — gemeinverſtändliche, edle, auf das Leben der Natur und der Menſchheit gerichtete, Herz und Sinn erhebende Erörterungen. In dieſer Richtung finden ſich denn auch in

Digitized by Google

Forſter's Schriften zahlreiche Stellen, die zum Edelſten und Herrlichſten gehören, was wir in unſerer Literatur an Gedanken des Herzens beſitzen. Hier aber müſſen wir einige ſeiner zu verſchiedenen Zeiten gemachten Aeußerungen über Philoſophie zuſammenſtellen, um zu prüfen, ob wir ihn auf dieſelben hin für den philoſophiſchen Lehrſtuhl zu Mitau zum Doctor promoviren können.

„Ich habe nie eine Logik geleſen und gehört, nie eine Metaphyſik und Naturrecht. Alles, was ich davon weiß, iſt wahrhaftig nicht viel mehr als bloße Empfindung" — ſchrieb er einmal an Jacobi, und ein andermal:

„Ich mag von den Herrlichkeiten der Philoſophie mehr nicht wiſſen, als was zu meinem Frieden dient." — — „Philoſophen und kein Ende! Mich dünkt die Herren ſchwächen ihr Empfindungsvermögen, indem ſie ihre Vorſtellungskraft unnatürlich erhöhen wollen. So gerathen ſie unvermerkt in lauter Spitzfindigkeiten und dreſchen ewig Stroh. Der Weiſe ſucht Weisheit — nicht leeres Wort, ſondern lebendige Gotteskraft, nahrhafte Lebensſpeiſe, und wenn er ſie findet, wo die Welt ſie nicht des Aufhebens würdigt, ſo iſt des Frohlockens in ſeiner Seele kein Ende."

Und an Sömmerring ſchrieb er noch einige Jahre ſpäter:

„Wenn mich etwas aus der Faſſung bringen und zum Aerger treiben könnte, ſo iſt's gerade dies, daß die Metaphyſiker ihre Subtilitäten und Wortkämpfe, wenn ſie ſich auch herauszuwinden und ihnen das Anſehen eines Zuſammenhangs anzudichten wiſſen, doch alle mal ſo verzweifelt abſtract machen und ſo dunkel, über gewöhn-

Digitized by Google

liche Faßlichkeit hinaus, daß unter einer Million Menschen kaum Einer iſt, der ſie wahrhaft faßt und verſteht, — und daß ſie nun doch behaupten wollen, vom Glauben an ihre Lehren hingen Glück der Staaten und Seligkeit der Menſchen ab.“ —

Hiernach könnte doch Forſter, wie uns ſcheint, nur mit dem größten Opfer ſeiner alten wiſſenſchaftlichen Ueberzeugung und mit ganz neuen Studien die wünſchenswerthe Verbeſſerung der 400 Species und den Genuß des fetten Ochſen in Mitau verſuchen. Er ſcheint dies auch ſelbſt bald erkannt zu haben. Wenigſtens kam ihm gleich der Gedanke, den auswärtigen Ruf als Mittel zur Verbeſſerung ſeiner kaſſeler Lage zu benutzen. Wäre nur Eins nicht ſo verlockend geweſen: die kleine Weltfahrt, die mit 100 Dukaten Reiſegeld in die Junggeſellenwohnung winkte! Auf ſolchen Kreuzwegen zwiſchen Haus und Welt wurde Forſter leicht, wenn auch nicht zum Philoſophen, doch ein wenig zum Sophiſten. „Wenn ich wenigſtens hinreiſte, — wäre es nicht Nahrung für meinen thätigen Geiſt?“ — ſchrieb er vertraulich an Jacobi. Doch ehe er mit ſich ſelbſt ganz einig wurde, zerſchlug ſich die Sache, und ihm war am Ende, wie er ſelbſt geſtand, eine kleine Zulage in Kaſſel lieber als in jener Ferne ein glänzendes Gebot. Er bezog jetzt 800 Thaler Gehalt. Ueberdies verſtand ſich nun auch der Landgraf zu dem von Forſter früher gewünſchten unverzinslichen Vorſchuß zur Deckung der Schulden, ſodaß der vergnügte Profeſſor nun vollkommen Urſache zur Zufriedenheit mit ſeiner Lage zu haben glaubte.

Dieſen hohlen Ruf nach Mitau, der wenigſtens eine klingende Verbeſſerung der Umſtände Forſter's veranlaßte,

Digitized by Google

können wir als etwaiges Vorzeichen einer ſpätern folgereichen Berufung nach jener Richtung hingeſtellt ſein laſſen. Aber den Namen Stark wollen wir einen Augenblick feſthalten. Es war jener in allen geheimen Geſellſchaften damaliger Zeit thätige Mann, der bald genug des heimlichen Katholicismus verdächtig, nach ſeinem Tode als lutheriſcher Oberhofprediger zu Darmſtadt in ſeinem verkappten römiſchen Jeſuitismus wirklich erkannt wurde. Es liegt etwas Ironiſches darin, daß Forſter an deſſen Platz eingeladen wurde, — er ſelbſt damals in einem geheimen Irrthum, in einer ſpäter oft und ſchmerzlich bereuten Täuſchung und Schwärmerei begriffen. — Wir müſſen dieſe wichtige Periode der Entwickelung unſers Freundes etwas näher betrachten. Es war freilich ein verborgener Proceß, der größtentheils errathen werden muß.

Digitized by Google

Verirrung.

Schon durch die von Zeit zu Zeit immer wiederkehrenden Geldverlegenheiten scheint Forster, in der Weise, wie ein leidendes Glied des Körpers die Einflüsse der Atmosphäre leichter aufnimmt, für gewisse Geheimbestrebungen jener Zeit empfänglicher gewesen zu sein. Bekanntlich kamen kurz nach Aufhebung der Jesuiten andere geheime Orden und Bündnisse in Aufnahme und beschäftigten die Köpfe der Zeitgenossen. Das deutsche Gemüth scheint immer einen oder den andern dämmerigen Schlupfwinkel nöthig zu haben, wohin es sich gegen äußern Druck rette. Gegen seine landesväterlichen Tyrannen suchte man damals geheime Gesellschaften und Naturgeheimnisse auf, wie man sich später unter der Fremdherrschaft der Franzosen in die speculative Philosophie und in die romantischen Dämmerungen der Poesie flüchtete.

Zu jenen Verbindungen gehörte der Bund der Rosenkreuzer, der anderthalb Jahrhunderte früher durch mancherlei Schriften aus seinem alten Dunkel hervorgetreten, aber bald wieder in Vergessenheit gefallen war. Unter dem Aushängeschild einer Verbesserung der Kirche

Digitized by Google

und Begründung der öffentlichen Wohlfahrt verdeckten die geheimen Bekenner mit ihren Schurzfellen und wunderlichen Symbolen oft nur das Kohlenfeuer der Alchymie, in deren Kesseln und Retorten die unedeln Metalle sich in reines Gold läutern sollten. Eine sich immer wieder erneuernde Verlockung! Denn schon in den ältesten Zeiten, so früh der Mensch dazu kam Metalle zu gießen und zu mischen, bestrebte man sich ein Mittel zu entdecken, um gemeines Metall durch stufenweise Veredelung in Gold zu verwandeln. Lehrte doch jene Urzeit auch schon eine allmälige Läuterung unsers übersinnlichen Wesens durch Seelenwanderung. Man forschte nach der Substanz des Alllebens; es galt um irgendein Mittel, das durch den in ihm enthaltenen Urstoff aller Materie — die Hyle — jeden Körper in seine Urbestandtheile aufzulösen vermöchte.

Diesem „Stein der Weisen" sollte zugleich die Kraft beiwohnen, allen Krankheitsstoff aus dem Menschen zu entfernen. Natürlich wollte man, um des Goldes froh zu werden, das man so reichlich zu gewinnen hoffte, auch gesund, womöglich unverwüstlich sein, und jedenfalls lange leben auf Erden.

Indeß war es dies nicht allein: eine ganze Sippschaft von Schwärmereien, Gaukeleien und Gaunereien zigeunerte in Deutschland. Wir begnügen uns, mit einigen bekannten Namen an diese verschiedenen Bestrebungen zu erinnern.

Um die Zeit als Forster nach Deutschland herüberkam, war Pater Gaßner noch ganz bei der Hand mit Wundercuren, und trieb in Baiern Teufel aus, die doch immer

Digitized by Google

wieder dahin zurückgekehrt ſind, ja in neueſter Zeit von lutheriſchen Gottesmännern förmlich wieder inſtallirt werden. —

Mit ihm ſtand Lavater in Verbindung und gab ſich ſelbſt mit proteſtantiſch-wunderbarem Gebet ab. Zu gleicher Zeit wurden auch denkende Männer von Mesmer's magnetiſcher Materie angezogen.

Um das umfaſſende Treiben der Illuminaten, dieſer jeſuitiſchen Gegenfüßler der Jeſuiten, zu übergehen, gedenken wir noch des Grafen St.-Germain, der ein Lebenselixir beſaß, durch welches er ſelbſt ſchon 300 Jahre alt war. Und wenn er nebenher auch noch Diamanten machen konnte, ſo blieb dagegen dem Kaffeewirth Schröpfer, ungeachtet ſeiner überirdiſchen Verbindungen, nichts übrig, als hienieden Bankrott zu machen und ſich mittelſt einer Kugel zu ſeinen Geiſtern zu retten.

Doch auch ſolche Enthüllungen des unglaublichſten Betrugs brachten die Schwärmerei nicht zur Beſinnung, obgleich ſie doch in den höhern und gebildeten Kreiſen graſſirte und ſelbſt Prinzen und regierende Herren beherrſchte. All dieſe Geheimnißkrämerei und ſelbſt die Langeweile beförderte das Clubweſen und bildete ſo jene Wachszellen aus, worin demnächſt die Revolution ihre Eier brüten konnte.

Daß ein ſo allgemein herrſchendes, ſchleichendes Fieber ſeine Anſteckung auch nach Kaſſel verbreitet habe, läßt ſich bei der krankhaften Miſchung der dortigen Atmoſphäre, beſonders der Hofluft, leicht denken. Um dieſe Vermuthung zu bekräftigen, treten auch am landgräflichen Hofe ſo räthſelhafte Charaktere und wunderliche Perſönlichkeiten

Digitized by Google

auf, wie ſolche überhaupt jene Jahrzehnde myſteriöſer Beſtrebungen bezeichneten.

Ein ſolcher lebendiger Schriftzug war jene bettelhafte franzöſiſche Marquiſe, deren Erſcheinung zu Kaſſel im Sommer 1782 Forſter'n intereſſirte. Witwe eines ſpaniſchen Granden, galt ſie für unermeßlich reich, bis ſie auf eine Penſion des Landgrafen Jagd machte und zur Auguſtmeſſe eine goldene Doſe von 150 Louisdor an Werth annahm. Dieſe ſiebzigjährige alte Hexe war gekommen, dem Landgrafen einige Geiſter zu zeigen, erklärte ihn aber für nicht fromm genug, vom Teufel in körperlicher Geſtalt verſucht zu werden. Sie war von einem alten Franzoſen begleitet, einem halben Narren und Taſchenſpieler, der den Leuten erzählte, daß die heilige Dreifaltigkeit zur Taufe jener Alten herabgekommen ſei. Beide gingen eigentlich darauf aus, den Leuten den katholiſchen Glauben beizubringen und Beſeſſenen den Teufel auszutreiben. Zu ſeiner Empfehlung erzählte der alte Herr mit feierlicher Ausſchmückung, wie er in Paris eine Frau vom böſen Geiſte wirklich befreit habe. Er legte ihr nämlich ſeine Hand auf die Bruſt, worauf ſich der Teufel alsbald abwärtsflüchtete. Er aber folgte ihm mit der Hand und trieb ihn aus einer Verſchanzung in die andere hinab, bis dem beängſtigten böſen Geiſt kein anderer Ausweg blieb, als wo ihn der Beſchwörer in einem bekannten ſchnell ergriffenen Topfe einfangen konnte.

Wie Forſter zu jener geheimen Verbrüderung gekommen, erſehen wir aus einem, nach ſeinem Austritt geſchriebenen Briefe an Heyne vom 28. September 1786. „Ich bin ſelbſt durch die Freimaurerei mit den Roſen-

Digitized by Google

kreuzern genau bekannt geworden", gesteht er, „und weiß am besten, was sie Uebles wirken. In Kassel hat mir die Erfahrung, die ich über diesen Punkt einsammeln mußte, manchen Tag und manche Stunde geraubt." — Wie weit er aber verwickelt gewesen, läßt sich aus einzelnen Andeutungen im Briefwechsel und aus den von Sömmerring hinterlassenen Papieren nicht genau ermitteln. Soviel ist aber gewiß, daß beide Freunde, Forster und Sömmerring, eingeweiht waren. Unzufrieden mit der Maurerei und mit Dem, was sie von den Brüdern erlebten, suchten sie nach reichern und reinern Geheimnissen — Beide durch fromme Erziehung gläubig und selbst durch ihre exacte Wissenschaft auf Wunder und Wandlungen in der Natur hingewiesen. Auch bekennt Forster, wie verlockend für ihn die Eitelkeit gewesen sei, „den großen Zusammenhang des Schöpfungsplans zu übersehen, und als Vertrauter der Geisterwelt und selbst ein kleiner Halbgott den verborgensten Naturkräften zu gebieten".

In solchem schwärmerischen Drange nach unbegrenztem Wissen bekräftigt man sich leicht durch theilnehmende Freunde. Doch scheint es in Kassel auch nicht an Männern der höhern Gesellschaft gefehlt zu haben, die verlockend oder verführend wirkten. Selbst der Curator des Karls-Collegiums, der Minister von Fleckenbühl, genannt Bürgel, scheint dem Bunde angehört zu haben, und eine Andeutung Sömmerring's in seinem Tagebuche von 1780 — daß er sich mit Major von Canitz über den Rosenkreuzerbund viel unterhalten habe, läßt noch mehr solche Verbindungen vermuthen. So führen auch Aeußerungen Forster's auf Mauvillon, den wir schon unter seinen kasseler

Bekannten kennen gelernt haben. Dieſer lebhafte Kopf ſteckte in allen geheimen Verbindungen jener Zeit, und aus ſeiner nachmaligen Freundſchaft mit dem bekannten Grafen Mirabeau läßt ſich auf verwandte revolutionäre und moraliſch ungebundene Denkungsart ſchließen. Er haßte wie dieſer die Fürſten, an deren Höfen der ehrgeizige Mann eben keinen Platz fand, und legte als Republikaner ſeinen ariſtokratiſchen Ton und Geſchmack nicht ab. Er war jedenfalls ein Mann, der Forſter'n, wenn er ihn etwa zu dem Geheimbunde mit verlockt hatte, auch durch ſeine moraliſche Geſinnung am eheſten wieder zur Beſonnenheit bringen mußte.

Als Naturforſcher mögen beide Freunde, Forſter und Sömmerring, beſonders bei den alchymiſtiſchen Tiegeln der Roſenkreuzer und den Verſuchen zur Gewinnung der Goldtinctur bemüht geweſen ſein. Wir haben Grund zu vermuthen, daß ſie ſolchen Verſuchen, oder den betrügeriſchen Adepten derſelben, nicht unbedeutende Opfer gebracht haben. Zeitverluſte geſteht Forſter brieflich ein, und hiermit hängt es zuſammen, daß er und Sömmerring gerade in jenen Jahren ſowenig für die Literatur zuſtande gebracht haben. Von dieſen doppelten Verluſten rühren ohne Zweifel auch die öftern Geldverlegenheiten und Schulden Forſter's her, die ihn dann freilich immer wieder zu den verſprechenden Schmelztiegeln trieben. Und wenn wir hierin nur das alte Vertrauen zu rettenden Mächten erblicken, ſo können wir es umſomehr entſchuldigen, als wir finden, wie ſelbſt der kalte und ſcharfe Denker Lichtenberg ſich mit demſelben Aberglauben mehr befaßte, als daß er etwa blos die Krallen des Spotts, mit denen er

Digitized by Google

ſonſt ſo gern auf die Verkehrtheiten der Menſchen ſchlug, von den heißen Retorten der Goldmacher zurückgehalten hätte. Im September 1782 ſetzte er Forſter'n durch die ernſtliche Mittheilung in Staunen, daß ein Dr. Price in England vor einer Anzahl ſachverſtändiger Richter Queckſilber in wirkliches Gold verwandelt und Proben davon dem König vorgelegt habe. Er gab das Nähere der Miſchungsmengen an, worauf Forſter an ſeinen Vater mit dem bedeutſamen Ausrufe ſchrieb: „Ich weiß nicht, was ich von der Geſchichte denken ſoll!"

Lichtenberg verhehlte auch in Betracht ſolcher Dinge ſeine Philoſophie nicht. „Ich bin ſehr abergläubig", ſchrieb er einmal an Forſter; „allein ich ſchäme mich deſſen gar nicht, ſowenig, als ich mich ſchäme zu glauben, daß die Erde ſtillſtehe. Es iſt der Körper meiner Philoſophie, und ich danke nur Gott, daß er mir eine Seele gegeben hat, die dieſes corrigiren kann."

Aber nicht blos die Goldtinctur, auch Ermittelungen aus der Region der Unſterblichkeit durch Verkehr mit den Abgeſtorbenen gehörte zu den Beſtrebungen des Roſenkreuzerbundes, und unſere Freunde glaubten auch an dieſe Möglichkeit. Solche Myſterien verbinden ſich gewöhnlich mit religiöſen Weihen. Sich mit überirdiſchen Mächten und mit Gott ſelbſt in Verbindung zu ſetzen, dienen feurige Gebete, und dieſe zu erregen und zu ſteigern, gehört mit zu den Weihen. Welch großes Vertrauen Forſter ſchon früh zu der Macht des Gebets hegte, iſt uns aus ſeiner Knabenzeit bekannt, und die ihm damals beſcherte Guinee hatte ſeinen Glauben auf lange, ja bisjetzt, gegen allen Grünſpan von Zweifeln vergoldet.

Digitized by Google

In dieſer Kapelle des Geheimbundes, oder vielleicht auch in der alchymiſtiſchen Küche war noch ein berühmter Mann unter den Vertrauten und — Bethörten: der berühmte Geſchichtſchreiber Johannes Müller. Er war vom Miniſter von Schlieſſen an Dohm's Stelle nach Kaſſel berufen worden, und im Mai 1781 dahin gekommen. Obgleich nur zwei Jahre älter als Forſter und wie dieſer ein Pfarrersſohn, nämlich aus Schaffhauſen, fand er bei unſerm Freunde doch, wenigſtens anfangs, durchaus keine Sympathie. Forſter, ſonſt ſo leicht hingeriſſen von ausgezeichneten Männern, ließ ſogar Müller's erſten Beſuch unerwidert, und hielt in einem Briefe an Jacobi das bitterſte Urtheil nicht zurück. „Er iſt mir nichts und kann mir nichts werden", ſchrieb er, „wie ein Jeder, der den Mantel nach dem Winde hängt und auf beiden Schultern trägt. Er ſchimpfte in meiner Gegenwart auf ſein Vaterland, verſpottete deſſen Freiheit und machte das Eloge des Despotismus — um dem Miniſter von Schlieſſen zu gefallen. Er blasphemirte beim franzöſiſchen Geſandten, und Mauvillon (!) erzählt von ihm, daß man ihm die Sokratiſche Liebe ſchuldgibt. Witz und Voltaire'ſche Antitheſe und Scheinphiloſophie kann man ihm nicht abſprechen."

Wie ſich dennoch ein freundſchaftliches, ja ein herzliches Verhältniß einfand, ob beim alchymiſtiſchen Tiegel und auf dem Betſtuhle des Geheimbundes, oder dieſe durch jenes, iſt nicht zu ermitteln. Jedenfalls war bis zum Jahre 1783 in Forſter's Geſinnung eine große Umwandlung zu Müller's Gunſten geſchehen. Er that ihm denn auch gewiſſermaßen Abbitte bei Jacobi, indem er dieſem im Februar ſchrieb: „Ich freue mich Ihnen ſagen

Digitized by Google

zu können, daß ich dieſen guten Menſchen jetzt recht lieb habe, weil Sie ihn auch ſchätzen, obgleich es unmöglich iſt, daß Sie ihn von der Seite kennen ſollten, die ihn mir genähert hat. Ehedem ſchrieb ich Ihnen ganz anders, und hatte damals Recht; allein es hat ſich Vieles geändert, und Müller wird ſich zeitlebens an Kaſſel mit Rührung und anbetendem Danke gegen Gott erinnern. Er verdankt dem Aufenthalt hier ſeine ganze moraliſche Glückſeligkeit. Doch hiervon bleibt Alles unter uns!"

So hätte Müller jedenfalls aus jenen Geheimniſſen noch den ſicherſten Gewinn an der moraliſchen Goldtinctur davongetragen. Denn daß er mit der Roſenkreuzerei, ob eingeweiht oder nur Schüler, in Verbindung geweſen, geht aus einem Briefe Forſter's an ihn hervor.

Müller hatte ſchon im Sommer 1783 Kaſſel wieder verlaſſen und ſich mit dankbaren Erinnerungen nach Genf zurückgezogen, um ſich ſeinem väterlichen Gönner, dem achtzigjährigen Generalprocurator Tronchin, zu widmen. Gewiß hatte Forſter auch Müller's frühere Aeußerungen über ſein Vaterland zu hart aufgenommen, als Ergüſſe der Geſinnung, während es vielleicht Urtheile der Einſicht waren. Denn Müller hing an der Schweiz, und ſeine große Schweizergeſchichte beſchäftigte ihn damals. Als zarter, zappeliger, kurzſichtig-unbehülflicher Knabe von den Spielen der derben Schweizerjungen ausgeſchloſſen, hatte er von ſeinem mütterlichen Großvater alte Schweizergeſchichten vernommen und hierdurch die erſte Anregung und Nahrung für ſein hiſtoriſches Talent gefunden. In der Freundſchaft mit Bonſtetten, durch die Gunſt des Staatsraths Tronchin, war er dann, mehre Jahre am Genfer-

Digitized by Google

see lebend, als Historiker gewachsen. Nun dahin zurückgekehrt, schrieb er an Forster über seinen Gemüthszustand, und dieser antwortete darauf mit der Mahnung, ja bei seinem Entschluß zu bleiben und — keine geheimen Gesellschaften und Wissenschaften zu suchen. Forster wollte es dahingestellt sein lassen, ob es überhaupt geheime Gesellschaften gäbe; soviel bliebe aber ausgemacht, daß das Meiste, was von dieser Art in der Welt umhergetragen werde, falsche Vorspiegelung, Lug und Trug oder mindestens fromme Selbstverblendung sei.

Diese Aeußerung, die uns Forster's schon damalige Rückkehr zur bessern Einsicht vermuthen läßt, bringt uns auf die Frage, wie lange wol die Verirrung beider Freunde gedauert, wie früh oder spät so treffliche Köpfe sich wieder zurechtgefunden. Wären sie nur in ihren brieflichen Mittheilungen nicht so ängstlich, vorsichtig oder verlegen gewesen! Ende 1781 mögen sie noch tief und gläubig im Bunde befangen gewesen sein. Forster war nämlich damals zum Besuche der Seinigen nach ihrem neuen Wohnort Halle gereist, wo er Alles von Art und Aussehen wie in Paddington, der letzten englischen Wohnung, fand; nur daß seine jüngste Schwester inzwischen herangewachsen war. Von hier schrieb er seinem Sömmerring voll Ungeduld über die Gesellschaften, in denen er von Morgens bis Mitternacht mit einfältigen Zoten und Späßen gelangweilt werde. „Mit Einem Wort", heißt es, „ich bin ganz außer meinem Centro verrückt, und du kannst dir vorstellen, wie mich nach dir und unsern lieben Brüdern verlangt." Einige Wortabkürzungen und Chiffern verrathen die Rosenkreuzerange-

Digitized by Google

legenheiten. Forſter bittet Gott, er möge das Werk von Sömmerring's Händen ſegnen. Sömmerring ſoll für ihn beten, da ihm bis auf die Augenblicke, die er Gott ſelbſt geweiht habe, nichts von Zeit zueigen bleibe. Er klagt, wie enge und gedrückt es ihm unter den Seinigen ums Herz ſei, weil er keine Seele auch nur von fern einen Blick dürfe hineinthun laſſen. Er bemerkt, daß er in Leipzig, weil ihn ſein Vater dahin begleiten wolle, mehr als je Behutſamkeit nöthig habe, wenn er einige Nachforſchungen anſtellen wolle. „Man kann nie zu verſchloſſen ſein", ſchrieb er. „Gott ſei Dank, bisjetzt ahnt man auch nicht einmal etwas von mir. Der Geiſt Jeſu leite uns in Demuth, Geduld und Liebe. Amen!" —

Manches Ereigniß mußte doch endlich die Freunde ſtutzig machen. Schröpfer endigte durch Selbſtmord, und im October 1783, alſo nach jenem Briefe an Müller, ſollte Forſter auch erfahren, was er von des Dr. Price in Gold verwandeltem Queckſilber zu denken habe. „Dr. Price", ſchrieb er ſeinem Vater, „der Goldmacher, hat ſich aus dem Staube gemacht, indem er ein Nößel concentrirtes Lorberwaſſer getrunken hat, an einem zweiten Experimente verzweifelnd." —

Ein etwas ſpäteres Bekenntniß Forſter's verräth uns auch, wodurch er hauptſächlich zur Beſinnung gekommen iſt. „Ich war ein Schwärmer", heißt es; „aber wie ſehr ich's geweſen bin, welchen hohen Grad ich erſtiegen hatte, das konnten, weil ich's für Pflicht hielt es zu verbergen, ſo wenig Menſchen wiſſen. Ich habe Alles geglaubt. Die Ueberzeugung, daß Diejenigen, die mich zu dieſem Glauben verführten, keine moraliſch guten Menſchen wären,

Digitized by Google

öffnete mir die Augen; ich glaubte nun das ganze aufgethürmte Gebäude auf einer Nadelſpitze ruhend zu ſehen, und wie ich die unterſuchte, fand ich ſie auch verroſtet und unſicher."

Doch ſo mit einem male abgeſchüttelt wird ein ſo ſchwerer Irrthum nicht, ohne daß man noch lange Zeit fühle, wo er gehaftet. Daß die Freunde noch jahrelang ein Intereſſe für jenen fortdauernden Bund behielten, läßt ſich begreifen; ins Unverſtändliche aber fällt die Furcht und Vorſicht, die ſie hinſichtlich deſſelben nicht loswerden konnten. Der ganze Aufenthalt in Kaſſel war ihnen verleidet. Doch kam Forſter früher darüber hinaus als Sömmerring, den eine wunderliche Aengſtlichkeit faſt nicht mehr verließ. — Ob ſie durch beſondere Schwüre gebunden waren, — oder ob mächtige Mitglieder des Bundes ihrem Austritte zürnten und ſie mit der Rache der Brüder bedrohten? —

Innere Entwickelung.

Geheimnisse der bezeichneten Art bergen in ihrer dunkeln, moorigen Tiefe keine Quellen innerlicher Befriedigung. Sucht man in denselben doch auch keine Offenbarungen, die uns vom Drange des wandelbaren Daseins befreiten, sondern gerade solche, die diesem Drange dienstbar machen: die Geheimnisse der Natur sollen Gold schaffen, die Geister die man erbetet, sollen als Gespenster erscheinen. Daher unterlag denn auch unser Forster während der Jahre des Rosenkreuzerbundes dem wunderbarsten Wechsel der Stimmungen, — einem Fieberpulse, wie solcher freilich die Krise einer so tiefen Seelenentwickelung zu begleiten pflegt. Es wird uns interessiren diese wechselnden Stimmungen zu betrachten.

Vor allem nimmt uns Wunder, wie bereitwillig Forster auf jede Veränderung seiner Weltstellung eingeht, sobald sich eine solche darbietet, oder auch nur in ferne Aussicht stellt. Bald findet er die Verbesserung seines Einkommens, bald die Erweiterung seiner wissenschaftlichen Thätigkeit höchst erwünscht, je nachdem die neue Stelle unter den einen oder den andern Gesichtspunkt

Digitized by Google

fällt. So war er gegen Jacobi bereit, Generalzoll-administrator zu werden, und bald darauf hätte er sich dazu verstanden, als Professor der Philosophie nach Mitau zu gehen. Und jetzt äußerte einmal der uns bekannte Vosmaer in einem holländischen Briefe, wie sehr es ihm bei seiner Kränklichkeit am Herzen liege, die Oberleitung des haager Cabinets in Hände wie Forster's kommen zu sehen. Forster fand zwar, daß der von Vosmaer für die Stelle bezeichnete Gehalt (het tractement alhier) von 600 holländischen Gulden ihn eher zurückwerfe als fördere; dennoch schrieb er gleich sehr angelegentlich an Camper: „L'idée de diriger un jour un cabinet qui doit être l'un des plus complets, et des plus beaux en Europe, a quelque chose de fort attrayant pour moi." Dagegen ließ er, in dem schönsten Liebesalter des Lebens, keine Neigung des Herzens und keinen Wunsch nach einem glücklichen Hausstande bemerken. Im Gegentheil, als gegen Ende seines dritten kasseler Jahres ein Gerücht von seiner Verheirathung auskam, erklärte er es in einem Briefe an Jacobi für ganz grundlos. Wer in Göttingen einen Professor besuche, der eine mannbare Tochter habe, meinte er, müsse auch gleich ein Auge auf dieselbe haben wollen. Und fügte hinzu: „Ich habe das Weib noch nicht gesehen, das ich heirathen möchte. Wenn Sie aber jemals hören, daß ich verheirathet bin, so freuen Sie sich, daß ich glücklich bin, und lachen Sie, wenn Sie wollen, über die Art wie ich es bin. Sowie ich jetzt denke, heirathe ich nie." —

Vielleicht dürfen wir hier, auch ohne Vorausblick auf sein späteres eheliches Verhältniß, die allgemeine Bemer-

Digitized by Google

kung erheben, daß die Liebe in Forster's Herzen niemals eine leidenschaftliche Macht beſeſſen zu haben ſcheine. Nicht, als ob es ihm an Wärme des Herzens und an Begeiſterung gefehlt hätte; vielmehr waren ſeine Empfindungen lebhaft und er ſelbſt gerade damals ſogar ein Schwärmer. Allein ſeine Gefühle ſprechen ſich überall am wärmſten über reinmenſchliche, über ſogenannte höhere Angelegenheiten des Lebens aus und werden, wo ſie ſich auf die Liebe beziehen, von einer urſprünglich ſo edeln, beſonnenen Anſchauungsweiſe getragen, daß eine ſtarke Beimiſchung ſinnlicher Antriebe als vorausgegangen, und mit Kampf ausgeſchieden, kaum anzunehmen ſteht. Zwar nennt er ſich einmal in einem ſpätern Briefe an Sömmerring „ſinnlich", meint es aber von ſeiner Empfänglichkeit für Lebensgenuß, und erklärt es ein andermal für Sünde, dem Triebe nachzugeben, der bei ihm nie ſo heftig ſei, daß Vernunft nichts über ihn vermöchte. Wollen wir daraus aber auch nicht ſogleich auf ein urſprünglich ſehr gemäßigtes Temperament ſchließen, ſo lag doch damals ſchon ſoviel von Schickſalen und Erlebniſſen hinter dem jungen Profeſſor, daß es als Läuterungsmittel auch eines ſehr leidenſchaftlichen Naturells hinreichend geweſen wäre. Unter ſtrenger väterlicher Zucht hatte Georg früh genug Selbſtüberwindung neben der Beſchäftigung mit ernſten Wiſſenſchaften gelernt. Bald begegneten auch dem Knaben-Jüngling auf der Reiſe um die Welt die großartigſten Erſcheinungen der Natur und nahmen mit Räthſeln und Aufgaben ſeinen Sinn und ſeine Seele gefangen. Zugleich erſchütterte die Krankheit des Scorbut ſeine Geſundheit für das ganze Leben, — ein Uebel, das

Digitized by Google

alle üppigen Lebensreize des Blutes zu ſchwächen geartet ſcheint. Und als ob es das Schickſal Forſter's darauf abgeſehen hätte, alle Zauber der Geſchlechtsliebe für ihn auch noch geiſtig zu zerſtören, erlebte er auf derſelben Fahrt ein zweites — Unglück darf es wol für ſein damaliges Alter heißen. Wenn nämlich unter Culturvölkern gerade die verhüllte und verſchämte Neigung mit ihren Reizen und Räthſeln die Phantaſie eines Jünglings aufs lebhafteſte beflügelt und das Verlangen entflammt, ſo mußte der junge Forſter auf Neuſeeland, auf Tahiti und den Societätsinſeln ſo oft den Anblick erleben, daß der thieriſche Drang der Matroſen und die auf europäiſche Spielereien verſeſſene Hingebung der Töchter jener Naturvölker einander oft nur im Schatten eines verwachſenen Manglebaums begegneten und der entblößte und entblödete Trieb das Naturgeheimniß der Liebe ohne Scheu und Scham entweihte. Wie viel durch wiederholte Eindrücke ſolcher Herabwürdigung das Herz des jungen Mannes verloren habe, läßt ſich gar nicht berechnen. Als ein Gewinn davon darf vielleicht ſein Zartgefühl in geſchlechtlichen Beziehungen gelten. Hierüber iſt ein heiteres Zeugniß überliefert. Der alte Forſter liebte unter Männern eine ſchlüpfrige Unterhaltung, witzige Zweideutigkeiten und Anſpielungen. Sobald aber ſein Georg ſich näherte, flüſterte er: „Jetzt aber ſtill, mein Alter kommt!“ —

Kehren wir nach Kaſſel zurück!

Zunächſt fand Forſter in ſeiner ſehr getheilten Thätigkeit ſich zu ſeinem Verdruſſe mehrfältig geſtört. Von innen durch wechſelnde Kränklichkeit, die ihn den ganzen Sommer 1782 mit den Folgen eines epidemiſchen Fluß-

Digitized by Google

fiebers heimſuchte und ihm — wahrſcheinlich alte ſcorbutiſche Schärfen erſt auf die Finger, dann auf die Zehen verſetzte. Er hatte ſechs Wochen das Zimmer zu hüten und konnte ſich kaum vom Bett zum Schreibepult ſchleppen, auf welchem ſeines Vaters „Bemerkungen über die Südländer" zum Ueberſetzen und Umarbeiten aus dem Engliſchen für die Michaelismeſſe dringend lagen. Und von außen ward er mit dem Frühling folgenden Jahres in der Ueberſetzung des ziemlich „unterhaltenden" Werks von Pagès: „Voyage autour du monde", und den ganzen Sommer hindurch von einem Strom Fremder geſtört, die damals Kaſſel fleißig beſuchten und denen er theils von Amtswegen, theils auf Empfehlungen die Herrlichkeit der Reſidenz zeigen mußte. Dazu gehörten die Alterthümer, für welche der Landgraf beſonders eingenommen war, ſodaß er ſelbſt viel Zeit mit denſelben zubrachte, und daher Forſter'n oft in Anſpruch nahm. Kam aber, wie nicht ſelten, fürſtlicher Beſuch, ſo verſammelte er gern ſeine Alterthumsgeſellſchaft zu einem feierlichen Act. So hatte Forſter im März 1782 bey Anweſenheit des Herzogs von Braunſchweig und ſeiner Familie nebſt der Herzogin von Würtemberg, deren Sohn, der nachmalige dicke König, eine Tochter des Herzogs geheirathet hatte, ſich ſchnell auf eine Rede gefaßt machen müſſen. „Es war", ſchrieb er an ſeinen Vater, „ein Gewäſch ohne allen Bezug auf Alterthümer, wie man es aber bei ſolcher Gelegenheit vorzubringen die Erlaubniß hat." — Bei dergleichen Vorfällen ging es denn nicht ohne huldreiche Fragen nach Forſter's Reiſe um die Welt und ohne gnädige Zuſage, die Beſchreibung derſelben zu leſen, ab.

Digitized by Google

Weiter machte ſich um dieſe Zeit ein höherer Aufſchwung religiöſen Gefühls bei Forſter bemerklich. Zwar verleugnete ſeine Denkart zu keiner Zeit den Pfarrerſohn, deſſen Vater, wenn auch kein freudiger Theolog, doch immer ein kirchlicher Mann geblieben war. Jetzt aber erſchien die religiöſe Stimmung vorherrſchend, beſonders in den Briefen an ſeine Schweſtern aus dem Sommer 1782, die ausſchließend religiöſen Inhalts waren, — voll Selbſtprüfung in den Neigungen und Schwächen ſeines Herzens und voller Mahnung zur Selbſtbeherrſchung, zur Liebe Gottes und zum Streben nach der Glückſeligkeit, die er nur in der Annäherung zur Gottheit finden kann. — Außerdem, daß dieſe Briefe in Forſter's roſenkreuzeriſche Andachten fallen, ſtand er auch mit ſeinen Schweſtern, durch Entfernung und Erinnerung, noch auf der frühern Frömmigkeit häuslicher Noth und jugendlicher Leiden. Wir haben in dieſer Hinſicht ein zwei Jahre ſpäteres Bekenntniß an ſeine Verlobte, das ſeine damals überwundene fromme Stimmung erklärt. „Sie wiſſen", ſchrieb er, „daß ich von Jugend auf Vieles gelitten, daß ich die Sorgen einer zahlreichen Familie, die noch dazu unglücklich war, getragen habe, daß ich in dem Alter, wo man ſich dem lachenden, einladenden Rufe der Natur ſonſt überläßt, wo man ganz Gefühl zu ſein und kein Geſchäft als Genuß des Lebens und Vorbereitung zu dieſem Genuß zu haben pflegt, anhaltend gearbeitet habe, und dadurch als Knabe und Jüngling ein ziemlich trübes, niederdrückendes, alle Leibes- und Geiſteskräfte erſchlaffendes Leben geführt, ſo zum Einzigen was mir übrigblieb, zur religiöſen Schwärmerei hinübergetrieben

Digitized by Google

und allgemach gewöhnt worden bin, Leiden für gut und zuträglich, Genuß für gefährlich, wo nicht gar für schädlich anzusehen."

In dieser Zeit der Eingenommenheit seines Gemüths scheint Forster den politischen Vorgängen weniger, als er sonst pflegte, gefolgt zu sein. Ein vaterländisches, wenigstens residenzliches Ereigniß trat ihm aber so nahe, daß er desselben gegen seinen Vater gedachte. Im Februar 1783 kehrten nämlich die drei Prinzen, die der Landgraf seit 29 Jahren nicht gesehen hatte, weil sie nach der Religions-Assecurations-Acte von ihm getrennt waren erzogen worden, nach Kassel zurück. — „Es ward soviel vor Freude geweint, daß auf der Parade alle Soldaten unter den Waffen in Thränen waren, als der Landgraf seinen ältesten Sohn zum Generallieutenant aller hessischen Truppen erklärte. Er selbst weinte lange und so thaten alle Prinzen. Prinz Karl und Friedrich gingen bei ihren Bekannten unter den Offizieren herum und sagten: Gott Lob und Dank, nun sind wir wieder beisammen!"

Forster spricht sich über diesen Auftritt weiter nicht aus und scheint an dieser Rührung selbst keinen Theil genommen zu haben. Vielleicht schlug er die natürliche Tugend der Liebe zu seinen Kindern da weniger hoch an, wo sie von eigentlichen Fürstentugenden überstrahlt werden sollte.

Auch andere interessante Bekanntschaften, neue und alte, nahmen den Freund auf erheiternde Weise in Anspruch. So hatte er im Nachsommer des vorhergegangenen Jahres mehre Tage in freundlichem Umgange mit

Digitized by Google

der Fürſtin Gallitzin zugebracht, die wir aus Jacobi's Kreiſe kennen, und die von dem damals ſehr beſuchten Bade Hofgeismar herüber nach Kaſſel gekommen war. Und nun erſchien in jenem unruhigen Sommer 1783 auch Goethe wieder in Kaſſel, beſuchte den Hof und noch fleißiger Sömmerring's Anatomie. Forſter fand ihn ernſthafter, zurückhaltender, verſchloſſener, kälter, auch bläſſer und magerer, doch freundſchaftlich und mit einem Etwas, das zu ſagen ſchien, er wolle nicht verändert ſcheinen. Sein Dichten und Trachten war Wiſſenſchaft und Kenntniß. Naturgeſchichte ſchien er fleißig zu ſtudiren, denn er wußte Vieles davon zu reden. — Briefe von ihm und dem Herzog knüpften ſich an dieſen wiederholten Beſuch.

Solche Erquickungen fielen indeß nur ſehr einzeln. Und wenn Forſter nach Tagen, die er mit Leuten verſchleudern mußte, — „ihm ſo fremd wie Perſer und Elamiter, oder wie Gog und Magog" — ein wenig zur Ruhe kam, ſo rief er wol aus, wie er ſchon vor dem Sommerdrange dieſes Jahres gegen Jacobi gethan: „Wie wohl wäre mir in meinem Schneckenhäuschen, wenn nicht jeden Augenblick Jemand käme und mich hervorriefe. Bald werde ich es wie andere Schnecken machen müſſen, die ſich nur deſto feſter verſchließen, je mehr man ſie heraushaben will."

Er wußte ſchon damals, daß man ihn mit ſeiner Zurückhaltung nicht verſtand und der Menſchenſcheu beſchuldigte. In der That nahmen aber Anwandlungen von Trübſinn und Verſtimmung in den letztern kaſſeler Jahren zu. Da fehlte es denn nicht leicht an etwas, woran man ſeinen Mismuth heftet, und ſo beklagte er

Digitized by Google

gewöhnlich den Mangel an Hülfsmitteln, wie Bücher, Naturalien und Instrumente, sodaß er verzweifelte, je wieder etwas Eigenes schreiben zu können. Und es schien ihm doch „so traurig, die Zeit, da er pflügen und säen sollte, ungenutzt vorbeigehen zu lassen, obgleich bereit, alle sonst gehegten Begriffe von häuslicher Glückseligkeit aufzuopfern, wenn er dadurch das Mittel erlangen könnte, in seinem Berufe nützlich zu werden".

Späterhin erkannte er freilich, daß die Rosenkreuzerei ihn und Sömmerring um Zeit und Geld gebracht habe. In jener muthlosen Verstimmung aber schien ihm seine Fähigkeit zu Geschäften aller Art so sichtbarlich abzunehmen, daß er sich manchmal selbst fragte, ob er noch der Alte sei. — „Ruhe des Geistes", klagte er, „freudige, heitere Empfindung des Daseins sind so von mir verscheucht, daß ich in meinen trüben Stunden darum traure, wie man um Freunde trauert, die man nie mehr zu sehen hofft. Ich wende mich auf alle Seiten und werde nur dunkle Aussichten gewahr. Es ist schrecklich, aber wahr, daß auch das einzige Gefühl, welches mich sonst bei meinen Leiden stärkte und tröstete, welches mich zum Stoiker und mehr — zum christlichen Helden umzuschaffen pflegte, jetzt so erkaltet, so leise und schwach ist, daß alle meine Anstrengung es nicht anfachen kann. Muthlosigkeit, Trübsinn und Zweifel haben sich meiner Seele bemeistert, bald kann ich nicht mehr dawider kämpfen." —

Wir fühlen uns versucht, gerade hier eine Aeußerung Forster's einzusprengen, die den ungemeinen staatsmännischen Blick des Mannes während seiner Gemüthsbefangenheit verräth; wenn man nicht etwa annehmen will, daß

Digitized by Google

auch hier wieder ein gerade gedrücktes, leidendes Herz vom Vorgefühl der Zukunft bewegt, oder daß wol gar ein rechter Mismuth zum Propheten des Unglücks werden könne. Merkwürdig bleibt jedenfalls dieſe Aeußerung Forſter's in einem Briefe an ſeinen Vater aus 1782, mithin ſieben Jahre vor der Franzöſiſchen Revolution. — Die Rede war von dem alten König Fritz, der in ſeinen letzten Tagen zu neroniſiren anfange. Forſter meinte, die Wolken, die ſich von allen Seiten ſammelten, trieben einen Mann aufs Aeußerſte, der den Sturm als unvermeidlich und deſſen Ausgang für ungewiſſer als je anſehe, und ſetzte hinzu:

„Europa ſcheint auf dem Punkt einer ſchrecklichen Revolution. Wirklich, die Maſſe iſt ſo verderbt, daß nur Blutlaſſen wirkſam ſein kann. Vom Throne bis zum Bauer ſind alle Stände von Dem, was ſie ſein ſollten, herabgeſunken, und keiner mehr, als unſere vorgeblichen Gottesgelehrten; von ihnen kann man wol ſagen, daß ſie wolfsartiger in ihren Schafskleidern ſind, als Phariſäer und Schriftgelehrte je waren, unwiſſender im Geiſt der heiligen Bücher, abgewendeter von Gott und dem Heiland als die armen Neger, welche, nichts beſſer erkennend, ihren Fetiſch anbeten. — — Es iſt den Ungläubigen unſerer Tage nicht zu verargen, wenn ſie die Scheinheiligkeit und dogmatiſchen Abgeſchmacktheiten derſelben nicht ſchätzen.“

Zu all dieſen wechſelnden Stimmungen kam gegen Ende 1783 eine moraliſche Beunruhigung, über welche Forſter gegen Jacobi und Müller — freilich nur eine allgemeine Beichte ablegt. — „Ich bin dieſen Sommer

Digitized by Google

hindurch nicht so glücklich gewesen wie Sie, einige Schritte weiterzukommen", schrieb er unterm 20. December an Müller in der Schweiz; „ich bin vielmehr einige Schritte zurückgekommen, und diese Demüthigung ist mir heilsam gewesen. Ich armer schwacher Mensch fühlte das zweifache Gesetz in mir, dessen Paulus erwähnt, und sage mit ihm: Wer will mich vom Leibe des Todes erretten? Durch vieles Fallen und Wiederaufstehen lernen die Kinder gehen. Das ist mein Trost."

Dasselbe Bekenntniß, allerdings auch unter demselben Datum, machte er gegen Jacobi fast mit denselben Worten; nur daß er statt auf das zweifache Gesetz des Paulus sich auf die zweifache Seele des Cyrus bezieht, von denen die unartige in ihm noch laut mitsprechen könne. Er gesteht, daß er darüber eine zeitlang ganz zerrüttet gewesen sei.

Worin er aber gefehlt, sagt Forster nicht, und gibt nur durch den brieflichen Zusatz, — das Nähere davon ließe sich nicht schreiben, dem Räthsel noch einen verschämten Reiz. Ohne Zweifel war aber auf den Rosenkreuzerbund gezielt, und wir werden mithin wieder auf den Sommer 1783 zurückgeführt, in welchem also die Freunde zur Einsicht über ihre Verirrung gekommen wären. Um darüber, daß diese Verirrung gemeint sei, keinen Zweifel zu haben, darf man nur die Angst und Beschämung ins Auge fassen, womit die Freunde noch nach Jahren auf ihre Thorheit zurückblickten. Noch im Jahre 1821, als Forster's Witwe seine Briefe zu sammeln begann, verweigerte ihr Sömmerring nicht blos jene, die er in Händen hatte, sondern beschwor Theresen auch mit

Digitized by Google

Drohen und Bitten, der Ordensverbindung in ihren Nachrichten über Forster's Leben nicht zu gedenken. Die Rache einer unsichtbaren Macht würde sie und ihre Kinder treffen. So sehr bethörte nach beinahe 40 Jahren noch immer die Furcht einen so ausgezeichneten Mann! Denn daß Therese Huber in ihren Mittheilungen unter dem „vertrauten Freunde" Sömmerring gemeint habe, ist kein Zweifel. Nur er lebte damals noch von den im Rosenkreuzerbunde mit Forster vertrautesten Freunden, und wirklich findet sich auch kein an Sömmerring gerichteter Brief in der Sammlung des Forster'schen Briefwechsels. Erst nach dem Ableben des ängstlichen Anatomen und Akademikers hat Rudolf Wagner in seinem „Leben Sömmerring's" eine Auswahl jener interessanten und merkwürdigen Briefe herausgegeben.

Digitized by Google

Lebenswechsel.

Betrachten wir Forster's Lage in Kassel beim Ablauf des Jahres 1783, so drängt sich uns lebhaft der Gedanke auf, daß der junge, strebsame, stets ins Weite getriebene Mann die Elemente seiner kasseler Existenz erschöpft, Kassel, sozusagen, ausgelebt hatte. Er selbst mochte eine Empfindung der Art haben, als er einem Freunde schrieb, er sehe wohl ein, daß er der Welt weit nützlicher sein würde, wenn er noch eine große Reise thun, unbefangen sehen und das Gesehene ehrlich aufzeichnen könnte. — Solcher Zerfall mit den irdischen Verhältnissen erscheint bei gläubigen Gemüthern nicht selten von religiöser Erhebung begleitet, wie ja mancher Fäulniß auch ein Phosphorschimmer beigegeben ist.

Wie viel begabte Naturen fallen nicht in ähnliche Erschöpfung! Ihre Berufsarbeiten, ihre amtliche Thätigkeit sind ein Mechanismus geworden, ein Rad, dessen abgeriebene Kämme nur noch lahm ins Lebensgetriebe eingreifen; die Hülfsmittel ihrer Stellung sind aufgebraucht, die lebendigen Quellen der Mittheilung versiecht oder getrübt, die Erholungen befreundeten Umgangs, die Zer-

Digitized by Google

ſtreuungen der geſellſchaftlichen Ordnung abgewelkt; kurz die Lagen der Menſchen und der Dinge zeigen ſich in ihren Fundamenten geſunken oder durch höhere Einflüſſe verzogen.

Wirklich hatte Forſter, in ſeine Geheimniſſe verſunken und gegen alte Beziehungen ſich verſchließend, gar manchen Bekannten vernachläſſigt und ſich wohlwollende Männer fremd werden laſſen, — ein Verluſt an Freundſchaft zu den Verluſten an Zeit und Geld, dreifache Opfer, ſeinen Geheimniſſen dargebracht. Dies Alles vermehrte begreiflicherweiſe ſeinen Verdruß an Kaſſel, der vielleicht durch die beſchämende Erinnerung, als er ſeine Bethörung einſah, ſich nur noch verſchärfte. Daß hauptſächlich dieſer Verdruß am abgebrochenen Verhältniß zu den Bundesbrüdern ihm Kaſſel widerwärtig machte, äußerte er ſelbſt noch vier Jahre ſpäter in einem Briefe an Sömmerring mit den Worten: „Wäre nicht der Ekel und Abſcheu gegen den Orden geweſen, ſo wäre ich doch nicht von Kaſſel weggegangen, und folglich auch du nicht.“ —

An dieſem Weggehen ſtehen wir nun. Was hätte damals Forſter'n Glücklicheres begegnen können als ein Ruf in die Ferne, als eine Beſtimmung, die für ſeine Zukunft viel verſprach und ihn in diejenige Thätigkeit zu verſetzen das Anſehen hatte, die er ſich nach Maßgabe ſeiner Kenntniſſe und Studien wünſchen mußte! —

Im December 1783, alſo fünf Jahre nach ſeiner erſten Ankunft in Kaſſel, ward er an die neue Univerſität Wilna, an die Stelle des abgegangenen Franzoſen Gilibert, als Profeſſor der Naturgeſchichte berufen. Man

Digitized by Google

hatte in Polen die Güter der aufgehobenen Jesuiten zur Nationalerziehung bestimmt. Eine Commission aus mehren Großen des Landes, — den Fürsten Primas, Bischof Poniatowski, Bruder des Königs, an der Spitze — war vom Reichstage zur Verwaltung dieser Güter und zur Errichtung von Schulen und Universitäten ernannt worden. Von dieser Commission erfolgte Forster's Berufung. Allerdings war sein Name ausgebreitet genug; doch kam ihm gerade für Polen die besondere Bekanntschaft eines warschauer Freundes zugute. Der vom König zum Baron ernannte Bergrath von Scheffler, der 13 Jahre früher, damals selbst von Schicksalen gebeugt, Forster'n zu London in trauriger Lage kennen gelernt hatte, war ihm ein herzlicher Freund geblieben und hatte ihn bei dem Bischof Poniatowski aufs nachdrücklichste empfohlen.

Eine Hauptabsicht seines neuen Berufs ging dahin, die Verwendung der inländischen Naturproducte bekannter und allgemeiner zu machen. So verband sich gleich mit dem neuen Wohnort eine neue Aufgabe für Forster'n, — die Erzeugnisse des Landes, ihren wirthschaftlichen und medicinischen Nutzen, ihre Anwendung für Künste und Handwerke, Färberei, Manufacturen und Handel, ihre Verbesserung, leichteste Culturart, Erhaltung u. dergl., zu studiren. Wenn aber diese Aufgabe auch seiner praktischen Richtung gar wohl gelegen war, so brachten dafür die Vorlesungen, da sie in lateinischer Sprache gehalten wurden, doch eine neue Schwierigkeit mit sich, deren er jedoch, vorwärtsschreitend, durch Uebung bald Herr zu werden hoffte.

Digitized by Google

Die Zusagen des Fürstbischofs Poniatowski ließen Forster'n erwarten, dort in volle Activität zu kommen, und für die Naturgeschichte alle Unterstützung zu erhalten, die ihm in Kassel abging. Sein Vertrauen auf diese Versprechungen wurde durch den Minister von Schlieffen bestärkt, der den Bischof persönlich kannte. Zwar erwog der Freund auch, was Polen durch Klima, Sitten, Charakter und vielfältige Unbequemlichkeiten Abschreckendes mit sich brachte; dafür aber fielen ganz annehmliche baare Vortheile in die andere Wagschale. Mit der Stelle waren unter Geheimrathscharakter 400 Dukaten Gehalt nebst freier Wohnung verbunden. Es wurden aus besonderer Rücksicht für ihn 200 polnische Gulden für Correspondenz zugelegt, und ein jährlicher kleiner Fonds zur Vermehrung des Naturaliencabinets und der Büchersammlung, zur Unterhaltung des Botanischen Gartens und zu Streifereien auf Pflanzen und Mineralien verfügbar gestellt. —

So sah Forster eine neue Laufbahn eröffnet, die ihn, wenn auch nicht in glänzende Verhältnisse, doch dahin brachte, daß sein Haushalt ordentlicher und die Sorge für sein Auskommen wie für die Befriedigung seiner Gläubiger weniger ängstlich blieb. In Kassel würde er — wie er sich gegen Jacobi äußerte — den einzigen Fall einer reichen Heirath ausgenommen, sich nur mit äußerster Mühe wieder ins Reine, frei von Schulden und in eine Lage gesetzt haben, seine wissenschaftlichen Kenntnisse praktisch zu erweitern. Wie anziehend erschien also diesmal eine neue Welt, die auch ein verbessertes Haus, vielleicht ein neues versprach! Dennoch unterließ er nicht,

Digitized by Google

ſeine Freunde zurathe zu ziehen. Heyne und Lichtenberg riethen zu; Sömmerring enthielt ſich, aus Furcht vor ſeiner leicht parteilichen Liebe, des Zuſpruchs wie des Abrathes. Bei ſeiner Roſenkreuzerangſt mochte es ihm auch leid ſein, ſich von dem Freunde verlaſſen zu denken, während er doch deſſen Glück anerkennen mußte.

Die Unterhandlungen mit Forſter gingen Namens des Königs von Polen durch deſſen Bruder, den genannten Biſchof von Plock, der ſich dabei des Bergraths von Scheffler und eines Dr. Czempinſki bediente. Der Abſchluß zog ſich über den Januar des folgenden Jahres hinaus. Aus einem franzöſiſchen Schreiben des Biſchofs an den genannten Doctor geht hervor, wie viel Werth man auf Forſter'n legte. Es iſt von Einſicht und Humanität dictirt und hebt Forſter's durch Reiſen und Schriften begründeten Namen und anerkannte Eigenſchaften des Herzens hervor. Und indem der Biſchof beklagt, daß der dermalige Stand der Kaſſe nicht erlaube, bei Forſter's Abgang aus Kaſſel den ihm geleiſteten Vorſchuß des Landgrafen zu übernehmen, benachrichtigt er Czempinſki, daß der deshalbige Betrag durch eine Subſcription gedeckt ſei, wozu der König als Protector der Erziehungscommiſſion ſowie mehre Mitglieder derſelben verhältnißmäßig, er ſelbſt auch 100 Dukaten beigeſteuert hätten. Dieſe Summen und 200 Dukaten Reiſegeld ſollen Forſter'n zur Verfügung geſtellt werden. Weiter enthält das Schreiben Fingerzeige über Forſter's Reiſerichtung durch die fruchtbarſten Gegenden des Landes und über den Weg, auf welchem ein gewiſſer Jankiewicz das Reiſegepäck nach Wilna zu beſorgen habe. —

Digitized by Google

Ein von Forſter's Vater erhobenes Bedenken iſt eben ſo bezeichnend für dieſen als die Beſeitigung deſſelben für den Sohn. Indem dieſer nämlich den Vater verſichert, daß er in Polen nie werde katholiſch werden, ſetzt er hinzu: „Obgleich meine Meinungen weder mit denen der Lutheraner noch Calviniſten, noch Katholiken oder Griechen, noch irgendeiner andern chriſtlichen Sekte übereinſtimmen, ſo werde ich doch fortfahren, mich zu der Kirche zu bekennen, in der ich geboren und auferzogen ward. Die römiſch-katholiſche Religion iſt mir vor allen andern zuwider, wegen ihres despotiſchen Geiſtes und ihrer Unduldſamkeit. Deshalb machte ich es mir zum Grundſatze, ſie nie aufzumuntern, in welcher Geſtalt es auch ſein möchte." —

Der Erſte, den Forſter von ſeiner Annahme und von der Entſcheidung ſeines Schickſals in Kenntniß ſetzte, war Heyne — „ſein väterlicher Freund". Doch verräth noch keine Silbe ein Herzensanliegen für deſſen Tochter Thereſe. Nur, daß er ſich einſtweilen als guten Haushälter zu erkennen gibt, indem er um Verſchwiegenheit bittet, damit ihm nicht, wie es Abziehenden leicht begegne, die Haus- und Handwerksrechnungen erhöht würden.

Bald ſollte ihn aber ein betrübendes Ereigniß an ſeine einſame Lebensſtellung aufs lebhafteſte erinnern. Jacobi's Frau, die liebenswürdige Betty, ſtarb zu Anfang März 1784, und eine ſeiner Schweſtern gab dem kaſſeler Freunde dieſe Trauernachricht. Forſter ſchrieb ſein Beileid und kam dabei auf folgende Betrachtung: „Ach! armer Einſiedler, der du ſeit mehr als fünf Jahren keinen häuslichen Geſellſchafter kannteſt, der du die

Digitized by Google

Süßigkeiten des häuslichen Umgangs solange entbehren, und bei so manchen harten Vorfällen, wo Andere gerade den seligsten Genuß von ihren Hausgenossen, — Trost, Aufmunterung, Zerstreuung, Beruhigung erhalten, dich allein behelfen, dich von Allem, was die Freundschaft und gesellige Liebe Beglückendes hat, entwöhnen mußtest — du bist nicht fähig, den Schmerz zu fühlen, den ein solcher Verlust in den Seelen der Verlassenen hervorbringt!"

Und wie mit dieser theilnehmenden Empfindung das Herz einmal soweit aufgegangen war, drängte sich hinter der Nachricht von seiner häuslichen Veränderuug gleich noch ein anderes Bekenntniß nach. „Ich fühle", schrieb er, „daß wir Mannspersonen selten zum Wirthschaften Anlage haben, zumal ist dies bei Studirenden und Gelehrten der Fall; ich fühle auch Lücken in meinem Herzen, die ausgefüllt werden müssen; wundern Sie sich also nicht, wenn die Veränderung des Wohnorts bald auch eine Veränderung meiner bisherigen einsamen Lebensart nach sich ziehen sollte."

Er erwähnte zwar ausdrücklich, daß er noch keinen „Gegenstand" habe; allein im October hatte er 14 Tage bei Lichtenberg in Göttingen zugebracht, — die fröhlichsten, die er jemals dort verlebt zu haben dem Gastfreunde versicherte. Damals war Therese Heyne im väterlichen Hause, und ob nicht etwa ihr Bild im Hintergrunde seines Herzens jene lebhafte Empfindung seiner traurigen Einsiedlerschaft erregte, die er bei Betty's Tode nur laut werden ließ, hatte er vielleicht selber noch nicht bedacht.

Digitized by Google

Der Beſinnung auf ſein vereinſamtes Leben trat ein erhebendes Bewußtſein zur Seite. In ſeinem Denken glaubte er kürzlich eine Revolution beſtanden zu haben, die zu ſeiner künftigen Zufriedenheit beizutragen verſprach. Er nannte es „eine gute Portion Schwärmerei, die er fahren gelaſſen habe" — froh, daß es noch vor ſeinem dreißigſten Jahre geſchehen ſei. Er fühlte ſich dadurch in ſeinen geſellſchaftlichen und bürgerlichen Pflichten außerordentlich geſtärkt; da es ja die Wirkung aller falſchen Schwärmerei ſei, Menſchen von Menſchen zu entfernen.

Digitized by Google

Rückblick und Aussicht.

Forster, da er seine neue Bestimmung nicht vor Ende März 1784 wollte stadtkundig werden lassen, hatte darum auch das Prorectorat am Karls-Colleg für das neue Schuljahr nicht abgelehnt. In der Rede, womit er es angetreten, sprach er über den bedenklichen Beruf eines öffentlichen Lehrers in Betreff der Ausbildung der Schüler, deren Lebensrichtung, nur allzu oft im Widerspruch mit ihren natürlichen Anlagen, von der Convenienz der Gesellschaft bestimmt zu werden pflege. Da es aber eine weise Anordnung der Karlsanstalt sei, daß die Lehrer selbst nach den Fähigkeiten der Schüler deren Studien zu bestimmen hätten, so foderte der Redner die Aeltern auf, zu diesem Ende ihre Absichten mit den Pflichten der Lehrer in glückliche Uebereinstimmung zu bringen.

Während nun Forster sich zur Abreise rüstet und seine Papiere packt, fallen uns noch einige seiner kleinern Arbeiten in die Augen.

Die jeweiligen Versammlungen der Alterthumsgesellschaft brachten es mit sich, daß ein und das andere Mitglied einen Vortrag in französischer Sprache hielt. Wir

Digitized by Google

kennen deren mehre auch von Johannes Müller, unter denen die „Histoire de l'établissement et de la domination temporelle du Souverain Pontife dans la dernière moitié du 8 siècle" vielleicht als Vorläuferin seiner ebenfalls in Kassel geschriebenen „Reisen der Päpste" betrachtet werden kann. — So hatte Forster schon Ende November 1782 ein „Mémoire sur les pygmées" vorgelesen. Auf das Lob des Landgrafen und seines Sohnes gab er nichts, weil sie kein Urtheil über den Gegenstand hätten. Aber er bearbeitete später, unzufrieden mit jenem eilig und ohne literarische Vorbereitung hingeworfenen Aufsatze, das Räthsel der Pygmäen gründlicher, indem er, durch Tyson's „Anatomy of a pigmy" veranlaßt, Dasjenige, was bisher über diesen Gegenstand beigebracht worden, verglich, die hervorstechendsten Ergebnisse zusammenstellte und hier und da seine eigenen Gedanken einknüpfte. Er hatte diese räthselhaften Wesen, deren schon Homer gedenkt, zuerst in der Natur gesucht, und fand sie endlich in der mythologischen Symbolik der alten Aegypter auf. Im vierten Bande seiner „Gesammelten Schriften" steht die kleine gelehrte Abhandlung zu lesen.

Anziehender ist die Abhandlung über den Brotbaum, die vor seiner Abreise im Druck erschien. In gedankenreicher, ansprechender Darstellung leitet der Weltumschiffer den Blick des Lesers nach jenen begünstigten Klimaten, wo dieser völkernährende Baum, eines der kostbarsten Geschenke der Natur, auf den üppigen Inseln Asiens wild, aber unter so vielen herrlichen Naturerzeugnissen vernachlässigt, wächst, und durch seine frühe Verbreitung über die glücklichen Eilande der Südsee veredelt, der Ernährer

Digitized by Google

eines zerſtreuten, einfachen und harmloſen Naturvolks wird. Mit der Anſchaulichkeit und dem Reize des Selbſterlebten führt uns Forſter unter die ſchattigen Aeſte dieſes prächtigen Baums, uns zu belehren, wie derſelbe im Wechſel der Jahreszeiten ſich reich befruchtet, wie der Menſch ohne Mühe und Sorgen ſein Brot von den Zweigen, ſein leichtes Halbgewand aus dem Stamme nimmt, und wie „die Geſchichte der Erzeugniſſe des Erdbodens tief und innig in die Schickſale der Menſchen und in den ganzen Umfang ihrer Empfindungen, Gedanken und Handlungen verwebt iſt". —

Und jetzt ſehen wir Forſter'n gegen Ende April aus Kaſſel ſcheiden. Wie damals, als er aus Berlin über Deſſau zurückkehrend ſich hier niederließ, brach eben wieder der Frühling aus. Freund Sömmerring begleitete ihn bis Münden. Der Abend war ungewöhnlich mild, und als Forſter nach genommenem Abſchied auf dem Wege nach Göttingen weiterzog, leuchtete der Mond ſo freundlich, „als wüßte er nichts von der ſchmerzlichen Wehmuth des Scheidens". Dieſer Wehmuth hing der Freund nach. Es machte ihn nicht irre, daß keiner von Allen, die zu ſeiner Fahrt nach Polen die Köpfe ſchüttelten, das Leid begreifen würde, das er in der Erinnerung an vergangenes Glück und bei der Erfahrung empfand, wie ſehr er doch noch am Zurückgelaſſenen hange, und was in Freud' und Leid ein Menſch dem andern ſei.

Sein erſter Brief an Sömmerring iſt noch bewegt von aufgeregten Reiſeempfindungen und Gedanken. Wir können uns nicht enthalten, eine Stelle aus dieſem ſchönen Briefe einzuſchalten, die uns einen lebhaften Begriff von der

Digitized by Google

Innigkeit und vom Gehalte — vom Schrot und Korn — einer ſo ſeltenen edeln Freundſchaft gibt. Forſter ſpricht von dem Schmerze, der die Uebergewalt ſeiner Betrachtungen unterbrochen habe:

„Durch ihn erwachte mir eine Welt von Erinnerungen. Lebendig ſtand es vor mir da, wo wir zuſammengeweſen, was wir gemeinſchaftlich gethan, wie Einer den Andern gefördert, gebeſſert, gehalten hatte, — ein ſchöner, ſchöner Traum! Wie forſchten wir nach Wahrheit ſo abſichtslos und unbefangen! Im Genuſſe der ſchönen Gegend, wie heiter philoſophirten wir nicht am Abend über das Studium des Tags! Selbſt jener Pfad, wo uns der Anblick eines tiefangelegten, ſyſtematiſchen Betrugs überraſchte, wie lehrreich war nicht der! Welche Blicke in das menſchliche Herz und in die Schickſale der geſammten Gattung gewährte er uns nicht! Ein wohlthätiges Verhängniß waltete über uns, daß wir einander verſtehen lernten, daß unſer ruhiger, hochachtungsvoller Bund der Freundſchaft entſtand, und Einer des Andern Schutzengel ward; daß ſtrenger Wahrheitsſinn zur Schonung ſich geſellte, und wir einander fortbildeten da, wo die gemeine Erziehung aufhört, zu dieſem hohen Bewußtſein der Reinigkeit in Gedanken, Wort und That, dieſem Frieden, der höher iſt als alle Vernunft.“ —

In dieſer Stimmung faßte er auch ſeine Zukunft mit einem großen Blick ins Auge. Ihm bangte vor Polen; aber — „wenn auch alle Phantome von Gemeinnützigkeit, von Einfluß auf Menſchenbildung, von Ausſaat und Hervorgrünen wiſſenſchaftlicher Cultur unter einem fremden Himmel zerronnen ſind, dann finde ich mich ſelbſt

Digitized by Google

dort noch wieder. Was das Schickſal an uns Einzelnen fortbildet, indem es uns in neue Thätigkeit verſetzt, uns neue Berührungspunkte verſchafft, uns auffodert, für Andere zu wirken, das iſt der erhabene Zweck unſers Daſeins, wobei wir nur das Zuſehen haben. Ich ringe acht bis zehn Jahre mit neuen Verhältniſſen, ſammle neue Vorſtellungen, neue Begriffe, laſſe durch neue Eindrücke Reactionen hervorrufen aus meinem eigenen Selbſt, die mir jetzt noch unbekannt ſein mögen; Vernunft und Empfindung, durch einander geſchärft und berichtigt, ſchaffen in mir eine Welt, wozu ich jetzt nur die formleere Hyle in mir trage! So geht ein vollkommeneres Weſen hervor mit erhöhtem Bewußtſein, mit andern Quellen des Genuſſes, mit einem umfaſſendern Sinn, zu erleſenern Freuden und Leiden gebildet!"

Möge den edeln Mann auch im ſandigen Lithauen dieſe verklärte Erhebung der Seele nie verlaſſen!

Digitized by Google

Zweites Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Auf Freiersfüßen.

Forſter hatte Kaſſel mit der Ueberzeugung verlaſſen, daß in ſeinem Denken kürzlich eine Revolution vorgegangen ſei. In einem Stücke ſchien es ſo. Denn hatte er früher an Jacobi geſchrieben — wie er jetzt denke, werde er ſich nie verheirathen: ſo war es nun nach dem herzlichen Lebewohl von Sömmerring ſein Nächſtes, ſich in Göttingen um Thereſe Heyne zu bewerben.

Seit ihrer Rückkehr aus der hannoveriſchen Penſion ins väterliche Haus hatte Thereſe einige Zeit in Gotha bei einer befreundeten Familie verlebt, und im letztverfloſſenen Sommer, 1783, einen weitern Ausflug in die Schweiz gethan, wohin ſie den Oheim Blumenbach auf ſeiner wiſſenſchaftlichen Fahrt begleitete. So ſtand ſie nun da, anmuthig und intereſſant entwickelt, ohne gerade ſchön zu ſein. Forſter, der ſie in letzter Zeit mehr beobachtet zu haben ſcheint und den Weg ihrer Entwickelung kannte, hielt es für ein Glück, daß ſie bei emporſtrebendem Geiſte ganz durch ſich ſelbſt gebildet, daher frei im edelſten Wortverſtande und ganz Natur in ihren Gefüh-

Digitized by Google

len und Handlungen war. Er fand ſie jedem Eindrucke des Schönen und Guten offen, bereichert durch ausgebreitete Lectüre, die ſie mit Vernunft und guter Beurtheilung zu geſunder Geiſtesnahrung verarbeitet hatte. Ihre Schätzung der Welt und der Menſchen erſchien ihm richtig, mit ſeinem Gefühl übereinſtimmend, und mit Muth und Entſchloſſenheit für das Leben verbunden. In Geſellſchaft belebte ſie ſich zu witziger Unterhaltung, ſodaß ſie ihn mehr und mehr angezogen hatte; bis er mit der allmäligen Umwandlung ſeiner Anſichten und Grundſätze auch mehr Uebereinſtimmung zwiſchen ſich und ihr entdeckte und ſie nun vollends liebgewann, als ein Mädchen von Geiſt und Herz — „wie er es nie in der Welt zu finden gehofft hatte".

Hofrath Heyne ſcheint zwar dem jungen Forſter, ſo ſehr dieſer ſich zu fördern und zu verbeſſern ſuchte, doch nie zu einer Stelle an der Univerſität oder Bibliothek in Göttingen gerathen und ſeinen Einfluß angeboten zu haben; aber er hegte die höchſte Achtung vor einem ſo edeln Manne von Geiſt, Bildung und Charakter. Dennoch ſtiegen dem Vater manche Bedenken in Betreff der materiellen Verhältniſſe und ſelbſt der nächſten Lebensſtellung des Bewerbers auf. Was dieſe letztern betraf, ſo glaubte man damals in den politiſchen Kreiſen an dauernde Ruhe in Polen; da die Nachbarmächte durch die erſte Theilung befriedigt und das Reich unter ruſſiſchem Einfluß durch die dem noch beſtehenden Polen auferlegte Conſtitution geordnet ſchien. Heyne ſelbſt hatte, bei all ſeiner Vorſicht, doch ebenfalls dieſe Meinung, und fand es für Forſter'n heilſamer, nach Wilna zu gehen, als daß

Digitized by Google

er in Kaſſel geblieben wäre. Denn welche Opfer hier der junge Mann ſeiner Verirrung unter die Roſenkreuzer gebracht hatte, war ihm nicht unbekannt geblieben. Der Irrthum war nun wol abgethan; allein ſo geiſtesfrei und herzensmuthig er den jungen Freund auch jetzt vor ſich ſah, wußte er ihn doch noch keineswegs auf dem Wege zu bürgerlichem Wohlſtande, ja noch nicht einmal ſchuldenfrei. Daher wünſchte er als fürſorgender Vater, daß wenn Thereſe nicht etwa aus eigenem Herzensantriebe Forſter's Bewerbung ablehne, die Entſcheidung der Angelegenheit wenigſtens noch ſchwebend gehalten werde, und Forſter ohne abgeſchloſſene Verabredung ſeinem neuen Berufe folge, auch über ſeine Abſichten auf Thereſe noch Stillſchweigen beobachte.

Thereſe nahm ihrerſeits die Bewerbung an. Wir haben hierüber ihr eigenes Bekenntniß in den „Nachrichten von Forſter's Leben". Dort ſagt ſie wörtlich:

„Das junge Mädchen hatte Forſter'n bei ſeinen Beſuchen in Göttingen während ſeines Aufenthalts in Kaſſel einige mal geſehen: die innigſte, bis zu ſeinem Tode dauernde Achtung gab ihr Vertrauen zu ihm; Mitgefühl für die vereinzelte Lage, die ihn im öden Polen erwartete, Herzlichkeit, Jugendmuth und Stolz ſpornten ſie an, mit dem berühmten Mann ein ernſtes Schickſal zu theilen, und ſo gab ſie Forſter'n vor andern Ausſichten den Vorzug."

Alſo *Liebe*, Mädchenleidenſchaft entſchied eben nicht für Forſter'n; aber bei den „andern Ausſichten" auch nicht *gegen* ihn. Jenen Mangel ſcheint Thereſe ſelbſt leiſe andeuten zu wollen. Wir halten die ausgezeichnete Frau

Digitized by Google

in ihren Mittheilungen aus dem Jahre 1829 durchaus nicht für unwahr; allein in dem unglücklichen Ausgang ihrer Ehe mit Forſter liegt ein Umſtand, der ein nachrechnendes Herz unvermerkt täuſchen kann, auch wenn es darin keine ausdrückliche Selbſtentſchuldigung ſucht. Jedenfalls lag zwiſchen den mit Ueberlegung abgefaßten Bekenntniſſen Thereſens, als ſie zum zweiten mal Witwe war, und zwiſchen jenem Frühling ihrer erſten bräutlichen Empfindungen eine ſo ſchwere Luftſchicht unglücklicher Jahrzehnde, daß die Erinnerungen des vielgeprüften, ſchmerzlich heimgeſuchten, vielleicht auch bereuenden Herzens Manches an der Klarheit und Schärfe der Umriſſe verlieren können. Wir haben jene Mittheilungen aus Forſter's Leben, ſelbſt in äußern Thatſachen, nicht durchaus genau mit andern Nachrichten und ſelbſt mit den Briefen übereinſtimmend gefunden; wie viel leichter kann man ſich in der Erinnerung an Empfindungen und Seelenſtimmungen irren? —

Was aber die „andern Ausſichten" betrifft, ſo beziehen ſie ſich vielleicht auf Wilhelm von Humboldt. Er hatte ihre Bekanntſchaft in Göttingen gemacht und war in dem Maße ihr Verehrer geworden, daß ſeine nähern Freunde („Henriette Herz") die feſte Ueberzeugung hegten, er werde keine Andere heirathen.

Treffend iſt ohne Zweifel Thereſens Zeichnung von Forſter's äußerm Erſcheinen. Und da man gerade auf Freiersfüßen ſeine ganze Perſon geltend zu machen ſucht, ſo erſcheint hier der geeignete Platz für Forſter's Porträt.

„Seine Perſönlichkeit vermehrte das Intereſſe, das er als Weltumſegler einflößte; nicht weil er hübſch war

Digitized by Google

— ſeine urſprünglich regelmäßigen Züge waren durch die Kinderblattern eingeſchrumpft und mit Narben bedeckt; der heftige Scorbut, den er auf ſeiner Seereiſe erlitten und von dem die Maſſe ſeiner Säfte auf immer angeſteckt war, hatte das Weiße ſeiner Augen gefärbt und ſeine Zähne gänzlich verdorben; aber ſobald er durch das Geſpräch belebt ward, erhielten ſeine Züge den mannichfachſten Ausdruck, und kaum ſah ich je ein Geſicht, das durch Geiſt und Empfindung einer größern Verſchönerung und eben auch des Gegentheils fähig geweſen wäre. Ein Ausdruck von Beſcheidenheit und Sicherheit zugleich gab ihm den Anſtand der beſten Geſellſchaft, ſodaß er in dem geiſtvollſten Cirkel gefiel und im vornehmſten an ſeinem Platze war. Unaufgeregt ſprach er nicht, aber ſobald er von einer Idee erwärmt war, drückte er ſich, nicht im Deutſchen allein, ſondern auch im Engliſchen und Franzöſiſchen mit ſoviel Leichtigkeit und in ſo klarem Zuſammenhang aus, daß ſeine Unbehülflichkeit, auf dem Lehrſtuhle zu ſprechen, gar nicht zu erklären iſt. Sein Betragen im engen Familienkreis war immer ſo fein und geſittet wie in der Geſellſchaft. Nie hörten die Seinen ein rauhes Wort von ihm, nie vernachläſſigte er ſeine Kleidung, ſein Zimmer, noch die Aufmerkſamkeit eines Mannes von ſeinem Ton gegen weibliche Bekannte. Bei dieſem höchſt gebildeten Betragen bezeigte er die gütevollſte Theilnahme an fremden Schickſalen, wurde leicht heimiſch im engern Kreiſe und machte keine Art von geſellſchaftlichen Anſprüchen. Dafür hatte er aber auch das Glück einer Art unſchöner Männer, daß ihm die Frauen auf halbem Weg entgegenkamen, was ihm bei ſeinem ſehr

Digitized by Google

weichen Herzen ſtets den Genuß einer ſehr geſteigerten Freundſchaft gewährte."

Wie ſchön verbinden ſich hier die Vorzüge der großen Welt mit den Gaben für die Häuslichkeit! Und wir hoffen, ſie werden ſich durch den Bund der Ehe zu jenem befriedigenden Glücke durchdringen, das dem Freunde bisjetzt noch nicht beſchieden war.

Thereſe ſchwankte alſo mit ihrer Hingebung an Forſter's werbende Hand nicht; ſie fügte ſich aber in des Vaters Anſichten, ſodaß der auf Hoffnung Vertröſtete ohne eigentliche Verlobung abreiſte. Und zwar ohne auch nur den nahen 7. Mai, Thereſens Geburtstag, abzuwarten, an welchem ſie ihr zwanzigſtes Jahr zurücklegte, während er in Mitte ſeines dreißigſten ſtand. Er ging nach dem Harz, nach Zellerfeld. Als er Abends 10 Uhr an Heyne's Wohnung vorüberfuhr, ſah er des arbeitſamen Profeſſors Licht. Der Gedanke erſchütterte ihn, mit fünf Schritten von dem lieben Manne doch ſo fern, ſo getrennt zu ſein. „Und dann die liebe Thereſe! Kaum war der Schmerz auszuhalten."

Von der Ungewißheit gequält, wendete er ſich von Zellerfeld aus an die Hofräthin Heyne, die junge Stiefmutter Thereſens, die auf ſeiner Seite war. Noch vor Thereſens Geburtstage hatte er von der artigen Frau und von Heyne ſelbſt beruhigende, befriedigende Zeilen. Einen herrlichen Brief nannte er das Schreiben der geiſtreichen Frau. Alles wollte er nun anwenden, um nächſtes Jahr heirathen zu können, und der liebe Gott ſollte ſein Gedeihen geben, daß es gut gehe, — ſchrieb er an Sömmerring.

Digitized by Google

Wie wir nun das Paar als innerlich einander angehörig betrachten dürfen, finden wir in Forster's unterwegs geschriebenen Briefen ein Bekenntniß, das wir als Abschluß ihres beiderseitigen Einverständnisses ansehen mögen: —

„Sie sind mir das edeldenkendste, beste Mädchen, das ich je sah, ich bin Ihnen ein redlicher Mann von weichem Herzen, von ziemlich richtigem Naturgefühl, der nicht nach einigen allgemeinen Grundsätzen an sklavische Tugend glaubt, sondern nach der jedesmaligen Lage der Sachen das Beste zu wählen wünscht und strebt. Wir erkennen Beide, daß dies unter den Menschen heutzutage eben nicht allgemein ist; wir fühlen uns dadurch einander näher, verstehen uns und haben durch Selbstprüfung und Selbstverleugnung gelernt, mit der menschlichen Natur nachsichtsvoll zu sein, nicht zu viel von ihr zu fodern, kleine Irregularitäten zu verzeihen, wenn nur Tugend im Ganzen und mit ihr wahre Glückseligkeit das Ziel bleibt. Wir wissen, daß das höchste, reinste Glück, dessen Menschen auf Erden fähig sein können, in Mittheilung besteht, in Liebe, die sich selbst in Andern empfindet und Anderer Wohl und Freude zum Ihrigen macht. — Ich dächte in dem Allen läge für uns eine solche Gewißheit der Glückseligkeit, soweit sie von uns und nicht von äußern Umständen abhängt, daß wir ruhig der frohen, fröhlichen Stunde entgegensehen müssen, die uns ganz und unzertrennlich verbindet."

Ob in diesem — Programm einer Verlobung die Bürgschaft der Unzertrennlichkeit ihres Ehebundes lag, wird der Verlauf dieser Geschichte ausweisen. Wie leicht

Digitized by Google

könnte nicht gerade Das, wodurch Beide einander verstehen, die Grundlage ihrer Misverständnisse werden, — zu den Irrungen und Nachsichten der Liebe führen!

Der Frühling hat seine wehmüthigen Stimmungen, Frühlingsliebe gleich der Nachtigall ihre gezogenen Töne; sonst möchten wir glauben ein leidvolles Vorgefühl seiner verhängnißvollen Trennung und seiner verlassenen Sterbestunde habe Forster's Seele bewegt, als er seiner Thereſe in einem der ersten Bräutigamsbriefe schrieb:

„Ich habe nur noch zwei Epochen vor mir, die der Ehe und die der Auflösung; und ich danke es Ihnen, daß Sie mich über die erste durch ihre Zärtlichkeit so ganz beruhigen. Wenn ich an Sie, als an meine künftige liebe Gattin denke, so macht mich Ihr gefühlvolles Herz und Ihr strenger Begriff von Pflicht, dem Sie so willig folgen, für jedes Ereigniß unbesorgt. — — Wenn ich mir nicht umsonst schmeichle, daß man mich mit sanfter Güte zu einem guten Menschen machen könne, so sehe ich die frohe Aussicht vor mir, an Ihrer Seite an Dem, was die Menschen Tugend nennen, zu wachsen, und von Ihrer Hand gepflegt, einst ruhig und gutes Muths zu entschlafen.“ —

Wir greifen der eigentlichen Reise Forster's von Göttingen nach Wilna mit einigen Blicken in die Briefe vor, die er von Station zu Station seiner Sommerfahrt an seine Thereſe richtete. Wir möchten gern aus der Tonart dieses Briefwechsels die Lebensmelodie des künftigen Paares, die Harmonie ihrer verbundenen Zukunft voraus errathen. Auch interessiren uns Beide genug, um an ihrem Brautstandsleben theilzunehmen. Aber sie

Digitized by Google

ſind weit getrennt, und ſobald ſie zuſammenkommen, werden ſie ſich trauen laſſen. Als Verlobte verkehren ſie mithin nur in ihrem Briefwechſel. Leider fehlen uns Thereſens Antworten. Als ſie, über 30 Jahre nach Forſter's Tode, ſeine Briefe herausgab, konnte ſie wahrſcheinlich ſich nicht entſchließen, unter den Misklängen der öffentlichen Meinung über ihn auch noch die große Diſſonanz lautwerden zu laſſen, die zwiſchen ihrem Brautſtand und ihrem Ehebund entſtanden war. Oder ſie ſchwankte im Zweifel, ob ſie die alten Briefe, die Forſter gewiß aufbewahrt hatte, verbeſſert herausgeben dürfte, oder unverbeſſert herausgeben möchte. Ihre frühere Schreibart bedurfte nämlich der Verbeſſerung. Die Fülle ihrer lebhaften Gedanken und Empfindungen war nie durch eine Grammatik gefloſſen, und erſt zehn Jahre nach ihrer Verlobung, als das Verhängniß ihr eine ſchriftſtelleriſche Feder in die Hand drückte, ſetzte ſie ſich mit der deutſchen Rechtſchreibung auf guten Fuß. Indeß ergibt ſich aus Forſter's Bräutigamsbriefen, daß ſie ſich ſtets in Ton und Text der ſeinigen hielt. Forſter's Briefe athmen immer einen warmen Ernſt um die höchſten Anliegen des Lebens. Sie grünen, ſozuſagen, im Klima jener glücklichen Inſeln der Südſee, wo die Erinnerungen ſeiner erſten Jugend lebten, da die Sonne für den Brotbaum, den Piſang und die Cocosnuß warm genug — aber nicht heiß genug für reißende Thiere und giftiges Gewürm ſcheint. Allerdings, die Lenzblüten des Brautſtandes fehlen, die Roſen der Luſt, die Nachtſchatten des Verlangens duften nicht zwiſchen dieſen fruchtbaren Zeilen; der Brautkuß war nicht einmal glühend genug geweſen,

Digitized by Google

das weltläufige „Sie“ in ein trauliches „Du“ zu verschmelzen mit dem ersten Silberblick innigster Angehörigkeit. Diese Briefe bestätigen unsere frühere Vermuthung, daß Forster's Herz mehr für die Freundschaft als für Liebe gestimmt gewesen sei. Es sind Briefe des verlobten oder auch nur vertrösteten Freundes, dem keine Erinnerungen bräutlicher Zärtlichkeit, wol aber beruhigende Erwartungen häuslichen Glücks vor die Seele treten. Schreibt er doch selbst einmal an Therese: „Ich glaube nicht, daß Sie sich je über den zu feurigen Liebhaber beklagen werden; aber den treuen, den gutmeinenden, den dankbaren, den zärtlichen, der nie glaubt erwidern zu können, was Ihre Liebe ihm schenkt, den — hoffe ich — werden Sie nicht an mir vermissen.“

Also blättern wir ein wenig in diesen Briefen!

Forster beeifert sich an mehr als einer Stelle mit freimüthigen Bekenntnissen über sich selbst. So hat ihm „in der Periode seiner größten Heiligkeit“ ein Narr auf den Kopf zugesagt, daß er ein sinnlicher Mensch sei. Einem Bruder Schwärmer hat er selbst eingestehen müssen, er sei voll Eigenliebe, und eitel war er immer gewesen. „Erbärmlich eitel, eigensüchtig und sinnlich dazu, das ist Ihr Marc Aurel!“ ruft er aus. Diesen Namen hatte ihm Frau Heyne gegeben, und er bemerkt darüber: „O die liebe Mutter! Sie hat gewiß nicht geglaubt, daß eine Thräne aus meinem Auge sich auf dies Wort verlieren würde!“

Neben sich betrachtet er gern seine Verlobte. Wir nennen sie einmal so. Neben blos ein wenig Ungleichheit des Temperaments, auf die er sich gefaßt macht,

Digitized by Google

erkennt er in ihr einen redlichen Geiſt des Forſchens nach Wahrheit, und wünſcht nur, daß derſelbe nie dadurch laß werde, daß ſoviel Schranken dem menſchlichen Forſchen geſetzt ſind, die ihm überall entgegenſtehen.

Philoſophirt dann Thereſe wieder einmal und hält das Syſtem unſerer heutigen Wiſſenſchaft für zu entfernt von der Einfalt und Wahrheit der Natur, ſo ſtimmt ihr Forſter bei, weiſt ihr aber auch nach, worin Wahrheit beſtehe, und wie der Irrthum ſich derſelben zugeſelle; wobei er ſie zugleich aufmerkſam macht, daß in den meiſten Fällen unſer Glück von ſolchen Speculationen gar nicht abhange. „Unſer Wähnen über Wahrheit mag unſern Geiſt beſchäftigen; allein unſere unauflösliche Verbindung mit den Dingen, die uns umgeben, beſtimmt unſere Handlungen und Gefühle. Sie ſehen, daß ich nicht im mindeſten bei Ihrem Forſchungsgeiſte beſorgt bin. Ich laſſe Ihren Kopf unter den Sternen wandern, wenn es ihm einfällt, ſich von mir zu verſteigen, und halte mich an Ihr liebes Herz deſto feſter."

Wir haben hier einen Blick auf die Umwandlung zu werfen, die mit Forſter's Denkungsart vorgegangen war.

In Jacobi's Hauſe wurde die Beſorgniß ausgeſprochen, der liebe Freund möchte nach abgelegter Schwärmerei in das „andere Extrem" fallen. Und wirklich verrathen ſeine auf der Reiſe und ſpäter aus Wilna geſchriebenen Briefe einen Rückſchlag. Er gefiel ſich nun darin, ſeiner frühern, übertriebenen Frömmelei entgegen, die Naturſeite des menſchlichen Daſeins herauszuwenden, den unbegreiflichen Erſcheinungen des Ueberſinnlichen die unerbittlichen Naturgeſetze entgegenzuhalten. Er ſtürzt ſich, ſozuſagen,

Digitized by Google

in materialiſtiſche Anſichten, um ſich ſeiner frühern übertriebenen Gläubigkeit recht frei und ledig zu empfinden.

Freunde ſolcher Anſichten haben dies für ein neues Glaubensbekenntniß, für eine endlich durchgedrungne Ueberzeugung Forſter's angeſehen, ohne wahrzunehmen, daß zwiſchen den oft im Tone bewußten Uebermuths oder Verdruſſes hingeworfenen Aeußerungen auch wieder die erhebenſten Gedanken eines wahrhaft platoniſchen Geiſtes vorkommen, und daß Forſter nachmals, und in ſeiner reifſten Zeit, auch von dem „andern Extrem" wieder zurückgekommen war. Ein ſo tiefer Geiſt wie Forſter's konnte ſich auch in ſeinem Ringen nach Wahrheit nicht wol zu einem ausſchließenden Dogma, am wenigſten zum Dogma einer pantheiſtiſchen Materie bekennen.

Wer nicht einſeitig und befangen den „Kreislauf des Lebens" auf das phyſiſche Gebiet der Sinnenbeobachtung abſchließt, weiß auch, daß ſolche Reactionen und Schwankungen zwiſchen Extremen, wie eben Forſter zu beſtehen hatte, in der Entwickelung des Seelenlebens kein Räthſel, ſondern ſehr bekannt, und — möchte man ſagen — geſetzmäßig ſind.

Wir kehren zu Forſter's Reiſebriefen zurück.

Der frohe Bräutigam, der bei Thereſens „Forſchungsgeiſte nicht im mindeſten beſorgt" ſein will, läßt ſich gern auf die, wie es ſcheint, zuweilen etwas bizarren Aeußerungen ihrer Briefe mit feurigen Erwiderungen ein. Einmal will er ſich nicht dazu verſtehen, ihr, wie ſie es verlangt, zu gebieten, daß ſie frömmer und gleichmüthiger ſein ſolle: er billigt einen ſo traurigen Zwang nicht in etwas, was ſchon von ſelbſt kommen werde. Dagegen

Digitized by Google

findet er es auch nicht, wie ſie meint, wider den Lauf der Dinge, daß das junge Mädchen ihn bittet, mehr Schurken in der Welt zu glauben, als er ſich's denkt, mehr feſt, mehr mistrauiſch zu ſein. Er fühlt dieſen Vorwurf gegründet, und mag gern erinnert ſein.

Wandelt ihn dann manchmal eine kleine Furcht an, daß er Thereſen aus ihrem Vaterlande nach Polen zu führen wage, wo ſie noch weniger als in Göttingen Umgang, der ihrer werth ſei, finden, und ihren Blick nicht einmal an der ſchönen Natur, an der ſchönen Kunſt weiden könne wie dort: ſo hält er doch bald wieder an dem blinden Vertrauen feſt, das er in ihren Geiſt ſetzt, ſich in jedes Land, jedes Klima, jedes Volk, jede Lebensart zu ſchicken.

Zwiſchen ſolchen Betrachtungen ſtrahlen da und dort des Freundes Erwartungen von ſeinem Ehebündniß hervor, — Hoffnungen, die im Leben, wie er es ſelbſt einmal ausſpricht, — einen unerbittlichen Rabatt leiden, deren ſchönſte und innigſte aber gleich auch wieder, nach ſeiner hochgetragenen Weiſe, über den Bund fürs Leben hinausſchweifen. Denn mag er auch das eine mal ſich darauf beſchränken, zu träumen: „Wenn ich Bücher habe, ſo kann ich arbeiten, und wenn ich meine Freundin habe, kann meine Arbeit mich froh und glücklich machen"; das andere mal geht er doch gleich wieder ins Unermeßliche. — „Ich weiß es", ſchreibt er ſpäter von Wilna aus, „ich fühle es ſo innig, ſo überzeugend gewiß, daß mein wahres Glück erſt von dem Augenblicke anfängt, wo ich wieder bei Ihnen ſein werde. Alles war Vorbereitung bis dahin, meine erſte Jugend meine frühe Reiſe nach Rußland,

Digitized by Google

mein Aufenthalt und meine Arbeiten in England, meine Reiſe mit Cook, meine ſchwärmeriſche Epoche, mein fünfjähriger Umgang mit meinem unerſetzlichen Sömmerring, meine diesjährige Reiſe, mein Briefwechſel mit Ihnen: nun wird das Leben kommen und ſein Ziel! Der vertraute Umgang mit Ihnen, meine liebe Freundin, lehrt mich gewiß leben, wie man leben ſoll. Sie werden meiner Seele das zarte Gehäuſe bauen helfen, welches ſie als ihre einzige Beute aus dieſer Welt einſt in jene übertragen wird, — ein Gewebe von den reinſten und beſten Ideen, den auserleſenſten Gefühlen, Gedanken und Thaten, in denen ſie, dort ſich ihrer wieder ſelbſt bewußt, ihr Weſen forttreiben wird."

So finden wir Forſter'n in ſeinen Briefen. Aber dieſe müſſen doch in ihrer ernſten Richtung, um eben darin zu bleiben, einen Anhalt an Thereſens Antworten gehabt haben. Auch geht dies aus einzelnen von Forſter'n herausgehobenen Aeußerungen hervor, an die er nicht ſelten ſeine bedeutendſten Erörterungen anknüpft. So brachte ihn, in dem herrlichen Briefe aus Freiberg vom 7. Juli, ein Gedanke Thereſens zur Betrachtung über das Weſen der Freiheit und über unſere Aufgabe, ſtets das Nächſte, wenn auch Kleinſte zu thun. Sie hatte es einen Jammer genannt, daß die Menſchen nicht werth wären, daß man ſich Mühe um ſie gebe; ſie fühlten es nicht, wenn man ihr Beſtes wolle, weil ſie nicht einmal fühlten, wenn man ihnen wirklich wehthue. Darauf ruft Forſter aus:

„Ferne ſei es von dem Menſchenfreunde, ſeine Brüder um dieſer traurigen Unempfindlichkeit willen, zu der ſie

durch Unterdrückung und Aberglauben hinabgesunken sind, ihrem Schicksale zu überlassen! — — Nichts ist edler, nichts eine so sichere Anzeige von der Gewalt der Tugend über das Herz und auch von der Kraft, die der Schöpfer in manche Seele gelegt hat, zum Wohle der Menschheit thätig zu sein, als der Enthusiasmus für Freiheit und Volksglückseligkeit, die der Jüngling zumal am lebhaftesten fühlt; und gleichwol ist nichts gewöhnlicher als das Erlauen und Erkalten in einem nur wenig vorgerückten Alter, sobald man die Hindernisse empfunden hat, welche die vielumfassenden Aussichten eines solchen Patrioten in einen sehr engen Wirkungskreis zurückweisen. Ich kenne hier nur einen Mittelweg. Die Natur knüpft ein unauflösliches Band zwischen unsern Pflichten und unserm Interesse, glücklich zu sein. Es darf die Frage nicht sein: können wir Gutes stiften, können wir Misbräuche abstellen, können wir Früchte unserer Bemühungen zur Wohlfahrt des Staats oder der Gesellschaft, in der wir zu wirken bestimmt sind, erleben? Nein, dies Alles hängt nicht von uns, hängt nicht von Menschen ab; es ist im Rathe der Götter beschlossen und im heiligen undurchdringlichen Dunkel des Schicksals verhüllt. Aber es kann und muß die Frage täglich aufgeworfen werden, ob wir heute thaten, was nach unserm Gefühl und Verstand das Beste schien, das Beste des Staats unter den Umständen, worin er, worin wir uns befanden, das Beste des einzelnen Menschen, mit dem wir besonders zu thun hatten; denn das Beste unsers eigenen Selbst, welches uns am nächsten angeht, ist Resultat dieser beiden und folgt unmittelbar daraus."

Digitized by Google

Schwerlich haben viele Verlobte einen gehaltreichern und — möchte man ſagen — weihevollern Briefwechſel geführt als Forſter mit Thereſen. Kein Wunder, daß ſie mit ſo hoch geſchwungener Feder zuweilen, ohne es ſelbſt zu ahnen, das Verhängniß ihrer verbundenen Zukunft berühren. Wir haben die Empfindung Forſter's ſchon angeführt, mit welcher er auf ſeine Sterbeſtunde unter Thereſens pflegender Hand einen Blick that, den wir ahnungsvoll nannten. Und nun finden wir von Thereſens Seite bei herannahender Vermählung einen Gegenſtand berührt, der gerade für die Entwickelung der Ehe und dadurch für jene Sterbeſtunde verhängnißvoll werden ſollte.

Wenn wir ſo oft auf vorbedeutſame Züge in Forſter's Leben hinweiſen, ſo geben wir zu bedenken, daß ein Menſchengeſchick, indem es aus eigenen Herzenstrieben erwächſt, ſeine Entwickelung ſchon aus den früheſten Keimaugen der lebenden, treibenden Geſinnung errathen läßt. Dies zu thun erfodert nur einen aufmerkſamen Rückblick vom Gipfel eines abgeſchloſſenen Lebens auf deſſen frühere Ausſchläge. Als einen ſolchen erkennen wir nun folgende Aeußerung:

Thereſe hatte ſich in einem Briefe gegen die Strenge, womit die Fehltritte der Frauen in der Geſellſchaft gerügt würden, bitter geäußert. Forſter gab ihr Recht und wies nach, daß eigentlich die Frauen mehr als die Männer intolerante Sittenrichter ſeien. Innigkeit und Richtigkeit des Gefühls lehre das Weib ſeine Pflicht, weniger das Nachdenken als innerer Trieb, innerer Sinn. „Jene Vorurtheile", ſagte er, „über welche Sie zürnen,

Digitized by Google

verdienen auch meinen ganzen Abscheu. Ich hasse Alles, was der Freiheit in den Weg tritt, was einer Knospe, einem Keim verbietet, sich zu entwickeln, Blüten und Früchte zu tragen."

Ohne Zweifel ist an diesem Gedanken der Ausdruck unbedingter als die Meinung. Was würde sonst der edle Mann dazu sagen, wenn das liebende Herz seiner Thereſe ohne weiteres eine Seitenknospe der Neigung triebe, deren Entwickelung ihre Freiheit foderte? Oder würde er sich streng und heiter seinen eigenen Worten ergeben?

Digitized by Google

Reise-Stationen.

Mit der Sympathie, die wir aus dem Briefwechsel der Geheimverlobten für sie gefaßt haben, folgen wir nunmehr der Reise des ernsten Bräutigams.

Wir verließen ihn zu Zellerfeld. Hier finden wir ihn im Hause des Viceberghauptmanns von Trebra, „des vortrefflichen, herzensguten, ohne Complimente höflichen Mannes einer recht liebenswürdigen, sanften und ungezwungenen Frau". Er besuchte das Mineraliencabinet und trieb Mineralogie, fuhr Visiten und lernte die interessanten Leute des Harzgebirges kennen, in dessen Höhlen er nach vorsündflutigen Resten forschte.

In dem Wechselwetter, das er hier in der Nähe des Blocksberges um Walpurgistag fand, stöberte es auch wieder von Rosenkreuzerei um ihn her. Trebra erzählte ihm von sehr angesehenen Männern, die bei dem Kaffeewirth und Geisterbanner Schröpfer gewesen seien und Vieles besser als — Canitz in Kassel wüßten. Er war mit Forster'n einverstanden, daß dieser Schröpfer ein Betrüger gewesen sei; aber das Unerklärbare reizte sie, —

Digitized by Google

wie es dieſer Menſch nur angefangen habe, in fremden Zimmern, die er zum erſten mal betreten, ohne alle Vorbereitung und am hellen Tage vor den geſcheiteſten Köpfen ſeine Gaunereien auszuführen. Auch die Möglichkeit, durch höhere Verbindungen hinter das Geheimniß einer Fortdauer nach dem Tode zu kommen, beſchäftigte beide Männer, und Forſter ging dabei von der Meinung aus, man müſſe, um Wahrheit zu finden, Alles an ſich kommen laſſen und prüfend das Beſte behalten. Das gab denn intereſſante Nachrichten an Freund Sömmerring in Kaſſel, an den inzwiſchen Anträge aus Mainz gelangt waren, für die ihn ſeine Roſenkreuzerangſt ſehr geneigt machte. Auch Forſter ſtimmte für Annahme derſelben, und meinte, er müſſe vorerſt auch aus Kaſſel fort, damit er Athem holen könne.

Leider blieb, wenn auch dieſe thörichten Geheimniſſe verdunſteten, doch das Bedürfniß Deſſen, was man darin geſucht hatte, als drückender Niederſchlag zurück, und Forſter rief in demſelben Schreiben aus: „Das verdammte Geld! Oder vielmehr das Unglück, daß ich nicht damit haushalten kann. Doch ich will's lernen, mag es koſten, was es will!“

Mit dieſem guten Vorſatze reiſte er Mitte Mai ab und nahm als Gebirgsſchatz — „manches Stüfchen aus dem Harz mit“.

Seinen Aeltern in Halle ging es noch nicht zum erwünſchteſten. Der alte Forſter hatte wieder Unvorſichtigkeiten begangen. Dem Studium der Rechte war er einſt hier als Student abwendig geworden: rechthaberiſch blieb er aber auch noch als Profeſſor. Auch fühlte er ſich in

Digitized by Google

Halle nicht am beſten Platze, indem die Parteien und Zänkereien, die es zerrütteten, einen ſo leicht erregbaren und heftigen Mann leicht in ihre Strudel zogen. Dabei konnte er außer ſeinem Gehalte nichts verdienen, und ſeine Leidenſchaftlichkeit machte ihn zu langwierigen gelehrten Arbeiten unfähig. Ueberdies ſtumpfte manche Sorge ſeinen Geiſt ab und ſtimmte ſein lebhaftes Temperament zu menſchenfeindlicher Bitterkeit, ſodaß er ſelbſt an der öftern Kränklichkeit ſeiner duldenden Frau ein Hinderniß im Arbeiten zu finden glaubte. Ein Sprichwort ſagt, daß man nicht ungeſtraft unter Palmen wohne; aber der alte Forſter, und in milderm Grade ſelbſt der Sohn, laſſen uns auch vermuthen, daß man ebenſo wenig ungeſtraft eine Reiſe um die Welt macht, wenn man nach derſelben in beſchränkter Häuslichkeit ſein Glück finden ſoll. — Zufriedener war ſchon Forſter's Schweſter Wilhelmine, obgleich in ziemlich eingeſchränkter Lage, durch die Beſchäftigung mit der Erziehung ihres kleinen Knaben. Eine in England verheirathete Schweſter lebte, um die Ihrigen in Deutſchland wenig bekümmert, für ihren Mann. Die mittlere Schweſter wurde aus Surinam erwartet, da der dortige Gouverneur Texier, deſſen Kinder ſie erzog, vor kurzem geſtorben war.

Um unſern Reiſenden in ſeinen bisherigen und in den künftig wechſelnden Stimmungen recht zu verſtehen, müſſen wir uns darüber klar machen, daß er eine zur Thätigkeit und Theilnahme geborene und gebildete Natur war. Das Bedürfniß, Eroberungen für ſeinen Geiſt zu machen, trieb ihn dem bewegten Leben zu. Mit ſeiner Beute zog er ſich dann, um ſie zu verarbeiten, in die

Digitized by Google

Einſamkeit zurück und fand hier ein vorübergehendes Genüge. Darum wollte er das eine mal nicht aus ſeinem Schneckenhäuschen gerufen ſein, und hielt das andere mal dafür, daß ihm, um der Welt zu nützen, eine große Reiſe noththue. So ſagt er einmal in ſeiner Monographie über Cook den Entdecker: „Die vollkommenſte Art unſers Daſeins beſteht, nach den ewigen Geſetzen der Natur, wechſelsweiſe im Sammeln und Zerſtreuen unſerer Kräfte.“ Und darum liebte er den Ausſpruch des Helvetius: „C'est dans les deserts que se ramassent les diamants, et dans les villes qu'on les taille, les polit et les monte; c'est pourquoi je suppose qu'on ne puisse s'illustrer dans les lettres sans partager son temps entre le monde et la retraite.“

Wie ſchön ſtimmen damit Goethe's Worte in „Werther's Leiden“ überein: „Lieber Wilhelm, ich habe allerlei nachgedacht über die Begier im Menſchen ſich auszubreiten, neue Entdeckungen zu machen, herumzuſchweifen; und dann wieder über den innern Trieb, ſich der Einſchränkung willig zu ergeben, im Gleiſe der Gewohnheit ſo hinzufahren und ſich weder um Rechts noch Links zu bekümmern.“

Beide Richtungen thätiger Menſchen ſtehen aber vielleicht nie oder höchſt ſelten im Gleichgewicht. Auf Forſter'n übte jetzt noch die Welt einen vorherrſchenden Einfluß, der vielleicht nach des Freundes Verbindung mit ſeiner Thereſe auf das Haus übergeht. Dies Weltbedürfniß, um es ſo zu nennen, war durch den eigenthümlichen Lebensgang des jungen Menſchen vielleicht ein wenig ins Krankhafte ausgebildet worden. Man weiß, wie im

Digitized by Google

physischen Leben durch Uebersättigung in der Kindheit die Organe der Verdauung und das Nahrungsbedürfniß sich erweitern und überreizen. Aehnlicherweise scheint im geistigen Leben ein zu frühes Uebermaß von großen und wechselnden Eindrücken der Welt den Sinn und die Seele des Menschen zu erweitern und aufzuregen. Muß daher nicht das Herz eines Mannes, der schon als angehender Jüngling die Welt umsegelt und seinen Geist an den größten Erscheinungen des Weltmeers und fremder Continente entwickelt hat, gerade in seinem kraftvollsten Alter von ganz andern Bedürfnissen getrieben werden als der Zögling des Stilllebens, dem die Unendlichkeit des Daseins sich nur in kleinen, murmelnden Lebenswellen abgespiegelt hat? Aber das Schicksal gleicht gern seine Gaben aus, und wenn es die Kinderbescherung der Zufriedenheit am liebsten unter den ledernen Großvaterstuhl der Familie, hinter die Stachelbeerhecke des Hausgärtchens versteckt, so legt es nicht selten seine beneidetsten Lebensschätze, die Gewinnste der Welt, in einer nie befriedigten Unruhe zur Schau. Jenes partager des Helvetius ist denn freilich die schwere Aufgabe, und glücklich nur der Mann, der Haus und Welt auszugleichen die Kraft oder die Kunst besitzt!

Forster hatte nur vor vielen Unbefriedigten den hohen Seelenblick voraus, mit welchem er für sein Bestreben auch im Kleinen und Engen stets die edelsten und umfassendsten Zielpunkte suchte. So legte er auch seiner Versetzung nach Wilna, wie wir aus dem schönen Abschiedsbriefe an Sömmerring gesehen, einen Sinn bei, der sein persönliches Bedürfniß einer Veränderung zugleich

Digitized by Google

mit der höchſten Bedeutung, die für jeden ſinnigen Menſchen ein Wechſel ſeiner Weltſtellung hat, aufs trefflichſte bezeichnet.

Wie er mit ſolcher Gemüthserhebung von Kaſſel über Göttingen ſeine Ueberſiedelungsreiſe angetreten hatte, ſetzte er ſie mit Heiterkeit und ſelbſt bei beſſerm körperlichen Befinden auf Umwegen fort.

In Leipzig traf er mit Nicolai zuſammen, der ihm ſein Jeſuiten ſchnupperndes Steckenpferd vortummelte. Nicolai überzeugte den Freund, daß die Jeſuiten in allen Geheimbünden ohne Ausnahme ſteckten und die Haupttriebfeder abgäben. Das bekannte Zeichen S. J. habe zwar immer Superiores incogniti (unbekannte Obere), aber auch Societas Jesu (Geſellſchaft Jeſu) bedeutet. Es liege eben ein echtjeſuitiſcher Doppelſinn darin.

Nun ſcheint aber die Rache gerade dieſer Verkappten der Gegenſtand der Angſt beider kaſſeler Freunde geweſen zu ſein. Forſter ſetzte daher ſeinen Sömmerring von Nicolai's Mittheilungen in Kenntniß, ermahnte ihn aber zugleich auf einen kummervollen Brief, ruhig zu ſein. Manches iſt dabei nur ſehr räthſelhaft angedeutet. Sie ſcheinen ein Erbrechen ihrer Briefe in Kaſſel — mithin dort auch ihre Verfolger gefürchtet zu haben. Nur Forſter's Zuruf an den verzweiflungsvollen Freund iſt klar: „Sei nur verſchloſſen! Sei fröhlich und gutes Muths! Ach, daß dich die Einſamkeit ſo finſter machen, dir Alles ſo ſchwarz zeigen muß!“ — —

In Dresden erlebte der Reiſende eine rührende Scene. Vor dem Wilsdruffer Thore beſuchte er Heyne's

Digitized by Google

alte Mutter, die Großmutter ſeiner Thereſe. Sie war blind und erſchöpft zu Bette. Er mußte ihr vom Sohn und ſeiner Familie erzählen. Seine Hand gefaßt, fragte ſie immer wieder nach der Zahl der Kinder, klagend wie vergeſſen und in ihren Gedanken ſelbſt an Gott wie verſtört ſie ſei. — Forſter, geſegnet als Bote Derer, die der guten Greiſin nie aus dem Sinne kämen, ſchied, zu Thränen gerührt, mit der Betrachtung, wie lebhaft der Wunſch und die Hoffnung der Unſterblichkeit erregt werde beim Anblicke des hohen Alters, wenn der ehemals feurige, thätige und wirkſame Geiſt, mit ſeinem zerrütteten, entkräfteten Körper unzufrieden, noch das Bedürfniß eines Inſtrumentes für ſein herrliches, wunderbares Gedankenſpiel empfände. —

Von Dresden ging Forſter nach Freiberg, um einige Wochen auf Erweiterung ſeiner Kenntniſſe des Bergbaus zu verwenden. Es that ihm leid, daß er dieſem ſo wichtigen Gegenſtande nicht Monate widmen konnte. Hier ſtand der nachmalige Bergrath Ritter Werner, damals noch vernachläſſigt, ſchlecht beſoldet und ſtatt geehrt vielmehr zurückgeſetzt von Obern, die er überſah und die ihn nicht zu behandeln wußten. Nur ein paar Jahre älter als Forſter, Sohn eines Eiſenhammeraufſehers in der Oberlauſitz, war er auf ſeine Schrift über die äußerlichen Kennzeichen der Foſſilien von Leipzig, wo er eben ſeine Studien vollendet hatte, nach Freiberg berufen worden, um Mineralogie und Foſſilienkunde zu lehren. Ein wiſſenſchaftliches Genie, ließ er damals Niemand ahnen, welcher Ruhm und wiſſenſchaftlicher Welteinfluß ihm bevorſtand. Er hatte ſein Syſtem der Mineralogie noch

Digitized by Google

nicht geſchrieben, das ſiegreich über die Widerſprüche gegen ſeine Neuheit, eine über ganz Europa bis nach Amerika ſich verbreitende Schule der Metall-, Stein- und Erdkunde begründete. Forſter erkannte gleich in ihm den von Natur zum Entdecker in ihren Gebieten vorbeſtimmten Mann von ſchärfſtem Blicke für ſinnliche Wahrnehmung, von lebendiger Einbildungskraft und ausgebreiteter Beleſenheit im Felde der Länder- und Völkerkunde. Er bezeichnet ihn in ſeinen Briefen als Mineralogen ohne Gleichen und als ſyſtematiſchen Kopf, der Linné überrage. Ueber die Bearbeitung der Naturkunde hatte Werner ſeine eigenthümlichen Ideen, denen Forſter Beifall gab; hielt ſich aber innerhalb ſorgfältiger Beobachtung, ohne ſich mit Schriftſtellerei zu übereilen.

Das Praktiſche des Bergbaus war Charpentier's Fach, eines Mannes, den Forſter höflich in Worten fand, während ſich Werner gefällig und dienſtfertig durch That erwies. Von beiden Männern gibt Steffens, der ſie in einer ſpätern Zeit kennen lernte, in den Mittheilungen aus ſeinem Leben ausführlichere Charakterſchilderungen, beſonders von Werner, der inzwiſchen ſein geniales Weſen mehr und mehr mit wunderlichen Verzierungen ausgeführt hatte.

Eine intereſſante Begegnung hatte Forſter in Freiberg mit dem Fürſten Poniatowſki, einem Neffen des Königs und des Fürſtbiſchofs, einem ſchönen jungen Mann in den Dreißigen, voller Einſicht und Kenntniſſe, ſehr beſtimmt, ernſt und gütig. Er ließ ſich gegen Forſter'n mit gutem Blick über die Bedürfniſſe Polens aus; wobei er ihn einerſeits über manches Bedenken hinſichtlich Wilnas beruhigte, ihm jedoch auf der andern Seite durch herab-

Digitized by Google

ſetzende Urtheile, z. B. über Forſter's Freund Scheffler, Beſorgniſſe wegen dortigen Parteitreibens erregte. Hinſichtlich der Aufklärung Polens beklagte der Fürſt, daß den Gutsherren das ſchöne Maſtholz mehr werth ſei als eine größere Anzahl Unterthanen. Jene Herren gütig gegen die Bauern zu machen, ſei ſehr ſchwer, ſolange dieſelben ſoviel Bedürfniſſe hätten und die Juden brauchten, um die Bauern zu ſchurigeln.

Nachdem Forſter eines leidenden Fußes und geſtörter Verdauung wegen auch Zwiſchenausflüge nach Teplitz gemacht hatte, verließ er nach Mitte Juli „das ſchöne Sachſen und die lieben Menſchen, die er darin gefunden hatte". Ueberall war dem intereſſanten Weltumſegler die lebhafteſte Theilnahme entgegengekommen. Alles hing an dem Munde, aus dem Palmen und Piſang hervorwuchſen, an dem gelblichen Auge, das die braun-nackten Bewohner des Paradieſes Tahiti geſehen hatte. Forſter nahm all dieſe Zuthätigkeiten unbefangen auf. Er fand darin nur die Anerkennung ſeines wohlwollenden Gemüths, und folgerte daraus nur, daß die Menſchen im Grunde gute Geſchöpfe und mit Wenigem zu befriedigen ſeien; daß Güte des Herzens immer den bleibendſten Eindruck auf ſie mache, und uneigennützig ſcheinende Liebe ſie immer am tiefſten rühre.

Vom 23. Juli an trieb ſich Forſter, die Merkwürdigkeiten von Prag kennen zu lernen, in dieſer „großen und größtentheils ſchönen Stadt" umher. Er verweilte vier Tage, überraſcht, Männer von Verdienſt zu finden, die er da in Böhmen nicht geſucht hätte. Ein Brief an Heyne berichtete über die Ausbeute ſeiner Beſuche bei Gelehrten,

Digitized by Google

die von keiner Bedeutung mehr für uns sind, und bei Anstalten, die seitdem sich sehr verändert haben. Wir heben nur einige interessante Notizen aus. — In dem naturgeschichtlichen Manuscript des Thomas Cantopratensis aus der Mitte des 13. Jahrhunderts fiel dem blätternden Forster eine Stelle auf, die nicht sehr zweifelhaft von einer Bewegung der Erde um die Sonne — 300 Jahre vor Kopernicus, spricht. — In einer andern Handschrift der Bibliothek, einem Evangelienbuche der Hussiten, zeigte sich auf einem der kostbaren Miniaturgemälde in artiger Allegorie — Wicliffe mit Stahl und Stein Feuer schlagend, Huß mit einem entzündeten Hölzchen und Luther mit einer lodernden Fackel abgebildet.

An Licht und Aufklärung fehlte es damals in Prag nicht. Forster traf unter den katholischen Geistlichen helldenkende, freimüthige Männer, und das Publicum hatte auf Redouten Mönche als Masken von der personificirten Aufklärung im Saal herumpeitschen sehen und dazu gelacht. — Was immer aber damals in Prag zur Förderung der Wissenschaften geschah, — es ging nicht von der Regierung aus, sondern war das Werk patriotischer Bestrebungen einzelner Privaten.

Neben den Merkwürdigkeiten von Prag wurde unser Reisender von den ersten Familien in Anspruch genommen, — vom Fürsten von Fürstenberg, der Gräfin Wallis, dem jungen Grafen Sternberg, — wahrscheinlich dem inzwischen durch seine Verdienste um die Naturwissenschaften berühmt gewordenen Kaspar Maria, damals 23 Jahre alt. Und war der Tag mit Besehen und Besprechen, mit Fragen und Antworten hingebracht, so trieb ihn sein

Digitized by Google

Bräutigamsherz zu langen Briefen an seine Therese. Ja er las daneben auch noch ernsthafte Sachen, wie daraus hervorgeht, daß er ihr Herder's „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" empfahl. Herder gehörte zu Theresens Lieblingsschriftstellern, und Forster wollte ihn um dieses Buches willen lieber gewonnen haben, ungeachtet der darin enthaltenen physischen Unrichtigkeiten, die er übrigens an einem Manne, der kein Naturkundiger von Profession sei, gern entschuldigen wollte. Späterhin äußerte er doch einmal, daß Herder eigentlich sein Mann nicht sei.

In naturwissenschaftlichen Dingen hatte Forster gewiß ein zuständiges Urtheil; wenn er aber in demselben Briefe Garve den zuverlässig größten jetzt lebenden Philosophen nennt, so lächeln wir heute zu dieser unwissentlich begangenen Sünde gegen den Geist der Kant'schen „Kritik der reinen Vernunft", die damals doch seit drei Jahren erschienen war. Garve zählte doch nur zu den Philosophen des erfahrungsgemäßen Volksverstandes. Er schrieb vielleicht schöner und deutlicher als mancher Andere, nur immer noch nicht wie Lessing, und an die höchsten Fragen speculativer Philosophie reichte er von weitem nicht.

Den 27. Juli reiste Forster von Prag nach Wien ab.

Digitized by Google

Aufenthalt in Wien.

Wäre Forſter noch zweifelhaft geweſen, ob er wirklich eine Revolution im Denken beſtanden, und beſonders ob er eine gehörige Portion Schwärmerei abgelegt habe, ſo hätte er, um hierüber die Probe zu machen, nichts Beſſeres thun können als über Wien zu reiſen. In dieſem Klima konnte eine ſo ſelbſtquäleriſch ſich Alles verſagende Schwärmerei ſich nicht halten. Sehen wir zu, welche Eindrücke er hier aufnahm!

Die Stadt ſprach ihn an, — ſchön gelegen, nicht gar groß und eng, die Vorſtädte weitläufig und mit Gärten geräumig. Die Wohnungen waren geſchmackvoll und auf Bequemlichkeit eingerichtet. Alles verrieth Wohlſtand und Reichthum, wie man ſie anderwärts nicht fand; daher denn auch viele Dinge Bedürfniß waren, die an andern Orten zum weitgetriebenen Luxus gehörten. Die Lebensmittel im Ueberfluß, wohlfeil und von beſter Beſchaffenheit. Nicolai und Riesbeck, der als reiſender Franzoſe ſchrieb, hatten die Wiener als Freſſer geſchildert. Forſter fand dies nicht. Man aß Abends ſehr wenig

Digitized by Google

und trank mäßig. Mit Lachen über ſolche Reiſeberichte meinten die Wiener, ſie unterſchieden ſich von den Berlinern in dieſem Punkte nur dadurch, daß ſie gern etwas Gutes äßen, weil ſie es eben hätten, jene aber, wenn ſie es hätten.

Forſter ſpricht hier freilich nur von den Abendeſſen: Lady Montague erzählt dagegen von den üppigſten Mahlzeiten, von funfzig trefflich zubereiteten, in ſilbernen Schüſſeln aufgetragenen Gerichten, von Deſſert im ſchönſten Porzellan, und fand unter den Couverten ein Weinverzeichniß von wol 18 Sorten zur Auswahl.

In der Geſellſchaft herrſchte ein ſehr angenehmer Ton. Ohne Zurückhaltung und viel Umſtände ſtellte man ſich mit dem Fremden auf freundſchaftlichen Fuß gegenſeitigen Vertrauens. Daß auch dies eigentlich auf ſeinen Lebensgenuß berechnet war, ſchien nicht tadelnswerth. Auch die berüchtigte wiener Unſittlichkeit fand Forſter nicht ſchlimmer als in andern Reſidenzen, da die Höfe doch mehr oder weniger und der Adel überall verderbt ſeien; wogegen der Kleinſtädter gar häufig auch den feinen Ton für ein Anzeichen von Sittenloſigkeit nähme. Warum ſollte nicht ein hübſches Mädchen ſich zuweilen die Hand und gelegentlich auch einmal auf den Mund küſſen laſſen, oder einem geachteten Manne ſagen dürfen, es ſei ihm gut?

Unter den artigen und witzigen Frauenzimmern fehlte es nicht an Schönheiten und an liebenswürdigen Geſchöpfen. Im Franzöſiſchen und Italieniſchen waren die Damen zu Hauſe, manche auch im Engliſchen nicht fremd. Klavierſpielen war allgemein, und das Zeichnen ziemlich betrieben.

Digitized by Google

Auch die höhere Geſellſchaft öffnete ſich dem intereſſanten Reiſenden mit einer ſo herbeilaſſenden Freundlichkeit, daß er ſich ſtets auf gleichem Fuße mit den Vornehmſten empfand. Beſonders ſagte ihm die Gräfin Thun und ihr Kreis zu, — „das beſte Weib von der Welt mit ihren drei Grazien von Töchtern, deren jede ein Engel von eigener Gattung erſchien, unbefangen, heiter wie die Morgenſonne, voll natürlichen Verſtandes und Witzes". Bei der Gräfin fand man die feinſte Unterredung und eine mit der größten Delicateſſe gepaarte Freimüthigkeit; ſie beſaß eine ausgebreitete, aber auch ganz durchdachte Beleſenheit, verbunden mit einer reinen, herzlichen, von allem Aberglauben entfernten Religioſität, der Religioſität eines ſanften ſchuldloſen und mit der Natur und Schöpfung vertrauten Herzens. Der Kaiſer, Fürſt Kaunitz und die in Wien verweilenden Engländer beſuchten ihre Cirkel. Faſt alle Abende zwiſchen 9 und 10 Uhr kam man bei der Gräfin zuſammen; ein munteres witziges Geſpräch wechſelte mit Klavierſpiel, deutſchem und italieniſchem Geſang, und wenn die Luſt dazu trieb mit einem Tänzchen. Forſter ſelbſt, eben kein gewandter Tänzer, wurde einmal als Zuſchauer, da es eben an der achten Perſon zu einem Cotillon fehlte, trotz aller Abwehr am Arme gepackt und von einer Tänzerin zur andern geſchoben. — „Nicht wahr, das heißt in Saus und Braus gelebt?" ſchrieb er ſeiner Braut. — Auch zu Landpartien wurde er von der Gräfin gezogen, z. B. nach Dornbach, dem ſchönen Landſitze des Feldmarſchalls Lascy, wo auf dem Raſen gefrühſtückt, dann umherſpaziert und um 5 Uhr im Augarten bei der Stadt zu Mittag geſpeiſt wurde.

Digitized by Google

Es nimmt uns Wunder, daß Forſter in keinem ſeiner wiener Briefe des Grafen Franz Joſeph von Thun gedenkt, der ſeit ein paar Jahren mit Lavater in myſtiſcher Verbindung, als Schwärmer damals ſchon Aufſehen erregte. Dies war freilich neun Jahre ſpäter noch mehr der Fall, da der Graf über Karlsbad nach Leipzig zog und durch Handauflegen an Gichtiſchen und Gelähmten Wunder verrichtete. Der Zulauf von Patienten war außerordentlich, bis man inne ward, daß die mit verbundenen Augen eingeführten Kranken unter des Grafen Zuſpruch von einem Andern behandelt wurden.

Jene Wirbel des Cotillon waren nicht die einzigen, in die Forſter gezogen wurde. Andere führten ihn von Haus zu Haus: denn des Einladens bei den Vornehmen war kein Ende. Um Allen Alles zu ſein, wie der Reiſende ſich einmal vorgeſetzt hatte, mußte er ſich ſtets auf den Beinen halten, oder im Wagen von einer zur andern Thür rollen.

Beim Fürſten Kaunitz, dem genialen und mächtigen Miniſter, war Forſter wiederholt zur Tafel gezogen. — Bekanntlich führte dieſe Gunſt, wie hoch man ſie auch anſchlug, einiges Bedenkliche mit ſich. Der Fürſt, ſo bizarr in ſeinem Geſchmack als großartig in Staatsgeſchäften, benahm ſich in ſeinen Sonderbarkeiten ſo abſolut, daß ſelbſt Maria Thereſia mit ihrem Eichenſinn — wie ſie das Wort unrichtig, aber treffend ſchrieb — im Verkehr mit ihrem Miniſter ſich in ſeine Wunderlichkeiten gefügt hatte. Nicht blos, daß Kaunitz über Tiſche, beim Mittagsmahle Abends 7 Uhr, die Zähne putzte und nach dem Fallen und Steigen der Temperatur eine Anzahl

Digitized by Google

ſeidener Mäntel an- und auszog, wechſelte er auch leicht ſeine von Bewunderern verwöhnte Laune und konnte unhöflich werden. Forſter'n blieben ſolche Auffälligkeiten nicht unbemerkt: er erkannte aber hinter denſelben einen vortrefflichen Charakter, ja Züge der Sanftmuth. An dieſer Tafel kamen ihm zugleich die ausgezeichnetſten Männer von Wien entgegen, der ſanfte Graf Cobenzl, der Feldmarſchall Graf Haddick, „ein ſchlichter Soldat zwiſchen zwei artigen Töchtern", der Feldmarſchalllieutenant Graf Noſtitz, der Baron van Swieten und Andere.

Ueber dieſe Männer von Stande wurden indeß die Männer von Fach und Feder nicht verſäumt. Wir nennen zuerſt ein paar Dichter, die ſeitdem freilich an poetiſchem Gewicht ſehr eingetrocknet ſind.

Blumauer war aus einem Jeſuiten der bekannte leichtfertige, durch Dick und Dünn ſpaßhafte Poet geworden. Forſter fand auch einen ſehr philoſophiſchen Kopf an ihm, ja er nannte ihn einen beſſern Philoſophen als Dichter, dem man aber weder Poeſie noch Philoſophie an ſeinem nüchternen, trockenen Ausſehen anmerke. Er ſtellte bekanntlich eine lange, hagere Figur von gelber Geſichtsfarbe dar, ſodaß ihn die ſcherzhaften Wiener einem Eibiſchbaume verglichen.

Alxinger, von gleichem Alter mit Blumauer, hatte damals ſeine phantaſieloſen, in hohen und hohlen Versſtiefeln einherſchreitenden Ritter „Doolin von Mainz" und „Bliomberis" noch nicht geſchrieben; daher ihn auch unſer Reiſender neben den uns ganz unbekannten Raſchky und Petzel blos als guten belletriſtiſchen Kopf bezeichnet.

Perſönlich näher ſtand Forſter'n der Freiherr Otto von

Gemmingen. Sie waren Freunde, zwei des Kleeblattes, zu dem sich der Dritte finden wird. Gemmingen, vorher kurpfälzischer Kämmerer, privatisirte seit kurzem in Wien. Forster erklärte ihn wie Blumauer'n für einen philosophischen Kopf. Wir wissen schon, was Forster Philosophie nennt. Wenigstens in der Literatur hat sich Gemmingen von dieser Seite nicht hervorgethan. Desto höher war er damals durch sein Schauspiel — „Der deutsche Hausvater" als Poet angesehen. —

Seit etlichen Jahren war die Flut der Familienstücke und Rührspiele auf dem deutschen Theater im Steigen, — ein laues Bad für die Musen, worin Apollo sie nicht überraschte. Ursprünglich dem „Père de famille" Diderot's nachgebildet, hielt sich „Der deutsche Hausvater" in seinen vier Wänden ziemlich spießbürgerlich, ohne Anspruch auf originelle Auffassung, oder kühne, frische Darstellung, und befand sich ganz wohl bei „Nicht mehr als sechs Schüsseln", die der berliner Großmann auftrug, — ein Lustspiel, das damals viel Geschmack und Zuspruch fand.

Der dritte im Kleeblatte war Herr von Born. Forster nannte ihn, den zwölf Jahre ältern Mann, seinen besten Freund von dem edelsten, aufopferungsfähigsten Herzen. Im Siebenbürgischen geboren, hatte er unter den Jesuiten studirt und sich später den Naturwissenschaften gewidmet. Damals war er Hofrath in Münz- und Bergwerksachen, ein Mann von ungewöhnlichen Fähigkeiten, großer Fassungsgabe und ausgebreiteten Sprachkenntnissen, Wiens Juvenal genannt. Sein bedeutendster Ruhm kam ihn freilich auch am theuersten zu stehen, indem er sich bei seinen Versuchen in der Amalgamirung

Digitized by Google

durch Queckſilberdämpfe langjährige Leiden zugezogen hatte, ſodaß er damals noch an Lähmungen litt. Dies hinderte aber ſeinen Witz nicht, in einer köſtlichen Satire die verſchiedenen Mönchsorden nach dem Linné'ſchen Syſtem zu claſſificiren und zu beſchreiben. Er hatte hierzu einen Maler eigens in die verſchiedenen Klöſter geſchickt, um Porträts — vorgeblich zu Heiligenbildern, aufzunehmen. Vielleicht fällt aber ſolcher Spott unter Kaiſer Joſeph weniger auf als in Wien eine ſo ſentimentale, platoniſche Freundſchaft, wie Vater Born ſie mit der ältern Tochter einer Hofräthin von Raab unterhielt, — einer 29 Jahre alten Eleonore, die ſich aber nur Laura nennen ließ, ihrem Born zuliebe Mineralien ſammelte, dabei hübſch ſang und artig beleſen war. Forſter beſuchte die allabendlichen glänzenden Cirkel dieſer Familie ſo fleißig, daß er ausgeſcholten wurde, wenn er ſich einmal einen Tag nicht hatte ſehen laſſen. Glücklicherweiſe war er als Bräutigam gefeit gegen die ſchönen, etwas wilden Augen der jüngern Tochter von dem gefährlichen Alter ſeiner Thereſe.

Ein merkwürdiger Mann von noch heute geltendem Namen, und deſſen Haus Forſter zu beſuchen pflegte, war der Reichsfreiherr von Sonnenfels. Forſter rühmte deſſen gutes Herz, mit welchem es ſich aber gar wohl vertrug, daß der brave Mann beſtändig von ſich ſelbſt ſprach. Dieſe Schwäche trifft man leicht bei Menſchen an, die ſich auf ſo mühſamen Wegen wie Sonnenfels emporgearbeitet haben; wiewol dieſelbe auch unter ganz andern Vorausſetzungen dem Fürſten Kaunitz eigen war. Sonnenfels, ein angehender Funfziger, ſtammte aus

Digitized by Google

Berlin von einem jüdiſchen Vater, der nach Oeſterreich übergeſiedelt und daſelbſt mit ſeiner Familie katholiſch geworden war. Bei den Piariſten erzogen und ein guter Schüler, ſah er doch in ſeinem ſechzehnten Jahre keinen andern Lebensweg vor ſich, als hinter der Trommel zu marſchiren. Er brachte es zum Unteroffizier, und lernte von franzöſiſchen und italieniſchen Ueberläufern ihre Sprachen zum Hebräiſch, das er vom Vater hatte. Las daneben was er nur Alles erhaſchen konnte, wenn es auch nicht immer zur Bildung des Geſchmacks diente. Nach beendigter Dienſtzeit ſtudirte er die Rechte und prakticirte bei einer Gerichtsſtelle. Als Dolmetſcher für das Hebräiſch bei der niederöſterreichiſchen Regierung angeſtellt, übte er ſich im Deutſchen, und verſuchte ſich mit einzelnen Aufſätzen über dramatiſche Literatur, Rechtspflege, Verwaltung u. dergl. für das große Publicum. Endlich gelang es ihm, mit der Feder eines militäriſchen Rechnungsführers ſich zum Lehrſtuhle der Staatswiſſenſchaften an der wiener Univerſität emporzuarbeiten.

Auf dieſem wiſſenſchaftlichen Felde erwarb Sonnenfels durch eine Anzahl Schriften einen gewiſſen Namen. Aufgeklärte Denkungsart, Freimuth, edle Geſinnung bei feinem Witze mußte man ihm zugeſtehen. Die Zeitumſtände waren ſeinem unermüdlichen Kampfe mit alten Vorurtheilen günſtiger als die Menſchen. Doch hatte die Kaiſerin Maria Thereſia ſich durch all ſeine fanatiſchen Feinde nicht irre machen laſſen, den verdienten Mann zu befördern und als Hofrath in den Reichsfreiherrnſtand zu erheben.

So fand ihn Forſter. Und die Frau von Sonnen-

Digitized by Google

fels erschien ihm so schätzenswerth, der Umgang mit ihr so bildend, daß er den jungen Heyne, Theresens Bruder, der damals als junger Mediciner nach Wien kam, vor allem in ihr Haus führte.

Diesem jungen Mann kam es denn auch zugute, daß Forster im Kreise der wiener Aerzte sehr geschätzt war. Unter diesen haben in der Geschichte der Heilkunde Männer wie Stoll, Quarin und Andere noch heute einen guten Namen. Quarin, der an Forster — wie dieser sich brieflich ausdrückte — einen Narren gefressen hatte, genoß eines bedeutenden auswärtigen Rufs; obgleich der glücklichste Moment seines Lebens ihm noch bevorstand. Dieser fiel ihm neben dem Sterbebette des Kaisers Joseph zu. Als nämlich der Monarch den Arzt fragte, wie lange er noch zu leben habe, besaß Quarin den Muth, die kürzeste Frist auszusprechen. Der Kaiser blieb an Großsinnigkeit nicht zurück, belohnte ihn reichlich und erhob ihn für seinen Freimuth in den Freiherrenstand. Zu viel für Quarin, der von nun an in die Schwachheit fiel, einem Jeden das Alter und die Lebensdauer ansehen zu wollen.

Hinsichtlich des wissenschaftlichen Lebens fing es in Wien, wie Forster es beobachtete, zu tagen an. Es war Gährung in den Köpfen, und man ging im Denken seinen eigenen Weg. Allerdings gehörte vieles von Dem, was hier als gefundene Wahrheit erhoben wurde, in Norddeutschland längst zur angelebten Bildung. Daß aber gerade einheimische Schriftsteller dabei thätig waren, hielt Forster für ein Glück, indem auf diesem Wege die Kenntnisse dem Publicum angemessener und einmal in einem andern als protestantischen Zuschnitt erschienen.

Digitized by Google

Dies waren die Kreise der Gesellschaft, in denen sich Forster bewegte, oder die ihn vielmehr erfaßt hatten und in Umschwung setzten. Und wie ihm mit aufgethanem Sinn und Herzen dies neue Leben begegnete, — hätte es ohne Eindruck und Einwirkung auf ihn bleiben können? Auch blieb es dies in der That nicht. Forster verweilte an sechs Wochen, — den ganzen August und bis gegen die Mitte September in Wien, — lange genug ihn zu durchdringen und eine bereits eingeleitete Umwandlung seines Innern zu vollenden. Die neue Lebenslust, die von allen Seiten auf ihn eindrang, schien den Raum in Besitz nehmen zu wollen, den eine grämliche Schwärmerei vor kurzem verlassen hatte. Schon vor Ende August gestand er brieflich seinem Freunde Sömmerring, Wien sei ein Paradies für ein Herz wie das seinige, das der Freude mit Menschen zu leben, sie zu lieben und von ihnen geliebt zu werden, so gern sich öffne. Empfinden sei ihm ja stets die erste, und Wissen nur die zweite Wollust gewesen. — „Ich bin sinnlicher als du", sagte er, „und bin es mehr als jemals, seitdem ich der Schwärmerei auf immer Adieu gesagt und einsehen gelernt habe, daß es Thorheit sei, um des ungewissen Zukünftigen willen das sichere Gegenwärtige zu verscherzen. — — — Wahres Glück ist nach meiner Meinung jetzt: Alles zu genießen, was erlaubt ist, — d. i. was mir selbst und Andern nicht schadet, sondern vielmehr zuträglich ist." —

War der grämliche Rosenkreuzer nicht innerhalb vier Wochen der fröhlichste Wiener geworden? Hatte der ängstliche Goldmacher nicht unvermuthet den Stein der Weisen

Digitized by Google

gefunden? — Dieſe Umwandlung zeigt ſich auch darin, daß er hier nicht, wie ſonſt, nach den Spuren der Roſenkreuzer forſchte. Und doch war auch Wien dieſem Treiben keineswegs fremdgeblieben. Nach Kaiſer Franz' I. Vorgang, der den Stein der Weiſen ſuchte und mit allen Wundermännern ſeiner Zeit verkehrte, ſollen ſich Tauſende in Wien mit Alchymie beſchäftigt haben. Oberſtlieutenant Szekuly, Maurer und Roſenkreuzer, hatte ein Deficit ſeiner Regimentskaſſe von beinahe 100,000 Gulden mit alchymiſtiſchen Eroberungen decken wollen, und drei Tage am Pranger ſtehen müſſen.

Bezeichnen wir Forſter's Umwandlung ſeiner Gemüthsſtimmung als einen Umſchlag nach außen, ſo erſchien dieſer doch ſo gründlich, daß der Freund auch nach ſeiner Abreiſe von Wien, im Winter und in polniſcher Umgebung, ſich in jenen Empfindungen des Herzens durch eine Art philoſophiſcher Einſicht noch beſtärkte. Jacobi's Schweſter war nämlich der Beſorgniß geweſen, er möchte aus der verlaſſenen Schwärmerei ins andere Extrem fallen, und Forſter fand dies, wie er ſeinem Freunde Jacobi geſtand, ſo natürlich, daß er es ſelbſt vorausgeſehen habe, als ihm die Schuppen von den Augen gefallen ſeien. Die Neigung hatte gleichſam mechaniſch ins andere Extrem geführt, wie ein Pendel, durch irgendeine Kraft in dem einen Extrem des Cirkelſchnitts, den er beſchreiben konnte, feſtgehalten, ſobald er in Bewegung geſetzt wird, ſogleich zum andern äußerſten Punkt hinübereilt.

Wie ſich Forſter aber in ſeiner Gemüthsverfaſſung ſo genau beobachtete, glaubte er, außer ſeiner Stimmung auch ſeine Denkungsart verändert zu finden. Es betraf

Digitized by Google

seine nächste Stellung und seine künftige Wirksamkeit. Schon in Dresden hatte man ihn zu behalten gewünscht. Der Minister von Wurmb hatte eine günstige Meinung von ihm gefaßt, und der Minister von Gutschmidt ihm für den Fall, wenn's in Polen nicht ginge, wie es sollte, seine Freundschaft angeboten. Ebenso hatte man ihm in Prag von allen Seiten den Wunsch ausgesprochen, er möchte bleiben, oder doch in kaiserliche Dienste treten. Und nun in Wien vernahm er aus jedem Munde ähnliche Gunst und Anerbietung, — nicht blos von dem befreundeten Hofrath von Born oder der ihm so herzlich zugethanen Gräfin Thun, sondern von allen wissenschaftlichen Männern, von jenen Staatsbeamten und Generalen, die er an der Tafel des Fürsten Kaunitz traf, ja von diesem damals noch mächtigen Minister selbst. Schon Hofrath von Spielmann, des Fürsten Kaunitz rechte Hand, ein ernster Geschäftsmann, der keine Complimente machte, hatte ihn beim ersten Besuche geradezu gefragt, womit man ihm in den Erblanden dienen könne. Das höchste Gewicht aber bekamen diese Bewerbungen durch die huldvollen Aeußerungen des Kaisers selbst.

Es läßt sich erwarten, daß ein Kaiser Joseph den Mann, der von den ersten Häusern der Residenz ausgezeichnet wurde, nicht unbeachtet und ohne Empfang ließ. Dieser Empfang war sehr huldreich und fand in der gewöhnlichen Wohnung des Kaisers, im ersten Stockwerke der Hofburg, im Rittersaalsflügel statt, wo er drei Zimmer bewohnte, ein Schlafzimmer, ein geheimes Schreibzimmer und ein Cabinet. Hier unterhielt sich Joseph länger und allein mit Forster'n. Er schien von einer Uni-

Digitized by Google

verſität in Wilna noch nichts zu wiſſen und meinte, man ſolle den Polen doch erſt das A=B=C lehren, ehe man ihnen Naturgeſchichte leſe. Wie Joſeph überhaupt auf die Polen nicht gut zu ſprechen war, äußerte er auch: „Ich kenne die Polen; ſie werden viel Worte machen, aber von Halten iſt nicht die Rede.“ — Dann kam der Kaiſer auf Forſter's große Reiſe zu reden, fragte nach den Erlittenheiten, Krankheiten und Vorkehrungen zur Geſundheit der Schiffsmannſchaft, erkundigte ſich nach der Perſönlichkeit Cook's u. dergl. Und indem er darauf anſpielte, was Forſter in Polen finden werde, ſagte er: „Wenn Sie arbeiten wollen, werden Sie's dort nicht lange aushalten, die Polen ſind eigenſinnig und dumm. Das Beſte iſt, daß man ja den Weg heraus weiß, den man hineingekommen iſt. Ich denke, ich ſehe Sie bald wieder einmal hier; denn ich glaube nicht, daß Sie der Mann ſind, der ſich blos um der größern Beſoldung zu genießen verändern würde; ich glaube nicht, daß ſie der Mann ſind!“

„Nien, Ew. Majeſtät!“ antwortete Forſter. „Ich habe nur den Wunſch glücklich zu ſein, um recht arbeiten zu können.“

„Nun, Sie werden in Polen nicht bleiben!“ —

Mit dieſer in eine Prophezeiung gekleideten Einladung entließ ihn der Kaiſer. —

Wie hätte Forſter ſolcher Schätzung und Gunſt nicht froh werden ſollen! Vielmehr kamen dieſe ſchmeichelhaften Ausſichten zu den Lockungen des wiener Sommerlebens, um den reiſenden Freund ſolange feſtzuhalten. Doch konnte er am Ende nicht umhin, ſich dies Verweilen aus perſönlichem Behagen, dies Zögern vor ſeinem eigentlichen Beſtimmungsorte zum Vorwurf zu machen. Er ſchalt ſich

Digitized by Google

einen Müßiggänger, ſuchte ſich aber vor ſich ſelber und gegen ſeine Verlobte damit zu rechtfertigen, daß er eigentlich ihrethalben Zeit und Eifer aufgewendet habe, um ihr nämlich einen angenehmern Aufenthalt, eine für ihren Geiſt, ihr Herz und ihre Geſundheit angemeſſenere Wohnſtätte, als das ferne, wüſte Wilna ſei, für eine ſpätere Zeit vorzubereiten. Für ihre beiderſeitige Ruhe, für ihr gemeinſames Glück wollte er die ihm in Wien begegnende Gunſt feſthalten, und die Hoffnung einer Rückkehr aus Polen an bleibende Freunde feſtknüpfen.

Gerade auch in ſolchem Bemühen glaubte der ehemals allzu bedenkliche Forſter eine Veränderung ſeiner Denkungsart zu erkennen. — „So denkt Forſter", ſchrieb er Anfang September an ſeine Thereſe, „der Forſter, der ſonſt zu ſtolz oder zu demüthig oder zu ſehr ein Feind aller Künſte war, um ſich zu einem Etabliſſement zu drängen; der eine ſo große Süßigkeit darin fand, Alles der Hand der Vorſehung, die ihn immer ſicher und gut führte, zu überlaſſen, und alle Veränderungen, alle Glücks- und Unglücksfälle dankbar von ihr zu erwarten, unverhofft, unvorbereitet. Jetzt, wie verändert! Jetzt, da ſeine Sorge nicht mehr das geringfügige Selbſt betrifft."

Indem wir nun den zartfühlenden Mann ſeine Abreiſe rüſten laſſen, müſſen wir nur noch bemerken, daß er die kaiſerliche Reſidenz doch nicht blos von ihrer verlockenden Seite kennen lernte, und daß er die genußſüchtige Stadt nicht ohne erbauliche Erinnerungen verließ. Schon in der erſten Woche ſeines Aufenthalts ſchrieb er ſeiner Thereſe:

„Seit mehren Stunden wimmelt's gerade unter meinem Fenſter vor der Kirche der Kapuziner, die heute ſeit

Digitized by Google

Aufgang der Sonne Ablaß für die vergangenen und künftigen Sünden verkauft haben. Das arme, blinde Volk kniet mitten auf der Straße, nur das Geſicht nach der Gegend gerichtet, wo ſeine Verblender ihm ſeine Götzen ausſtellen. Der Menſch iſt ein weichherziges Thier; Verſöhnung und Frieden ſucht er ſo gern, und iſt ſo froh, wenn er ſie erlangt zu haben glaubt. Das wußten die Menſchen wol, die ſeinem Geiſte Feſſeln ſchmiedeten, welche noch jetzt ſo feſt und unauflöslich ſind."

Der Brief datirt vom 1. Auguſt, und Forſter hatte wol im katholiſchen Kalender überſehen, daß auf dieſen Tag wirklich — Petri Kettenfeier begangen wird.

Doch reichte dies Treiben nicht über den Kreis hinaus, innerhalb deſſen der Geruch der Kutte für heilig galt und ſelig machte. In einem Briefe an Sömmerring aus Wien heißt es unter Anderm:

„Das Beſte iſt, man hat endlich aufgehört in guten Geſellſchaften von den Zänkereien der Pfäfflein zu ſprechen, und nun hören ſie auch auf zu zanken, und freſſen und ſaufen friedlich nebeneinander auf Unkoſten der übrigen Welt, die aus langer Angewohnheit den Stand der Mönche für unentbehrlich hält. Wie die Menſchen allenthalben Menſchen ſind, und wie allenthalben oder durchgängig entweder treuherzige Dummheit oder gedankenloſe Gewohnheit, oder abſichtliche Heuchelei, oder überdachte Weltklugheit Das iſt, was mit dem Namen Religion bezeichnet zu werden pflegt, das iſt mir ſo ſonnenhell geworden wie nie zuvor." —

Mancherlei Empfindungen bewegten Forſter's Herz, als er in Wien Lebewohl ſagte. Ein paar Mädchen, obgleich

Digitized by Google

sie den Freund verlobt wußten, weinten bei seinem Abschied, und konnten nicht aufhören. Desto lebhafter rief er sich aber in die Betrachtung, daß doch Thereſe ihn sehr glücklich machen werde, so übereilt eigentlich seine Wahl gewesen sei. In dem Allen erkannte er die Hand der Vorsehung und hoffte, daß es gut sein werde. Dem Herzensfreunde Sömmerring bekannte er aber dennoch, daß er, wenn er als freier Mann nach Wien gekommen wäre, dem Kaiser anders geantwortet hätte und auch mit weniger Gehalt geblieben sein würde. Nun freute er sich wenigstens, daß dieser Freund bereits auch Kassel verlassen hatte und all den Widerwärtigkeiten entgangen war, die ihnen die Verbindung mit den Rosenkreuzern bereitet hatte. „Wohl uns!“ schrieb er ihm nach Mainz, „denn wir können nun mit Ruhe auf das Meer zurücksehen, das wir durchschifften, und uns freuen, daß, weil uns einmal diese Art von Erfahrung zur Züchtigung und Belehrung nöthig war, wir glücklich Alles überstanden und doch viel Menschen- und etwas Sachkenntniß erworben haben!“

Digitized by Google

Polniſche Wirthſchaft.

Nicht ohne guten Grund haben wir uns mit dem reiſenden Forſter ſolange in Wien verweilt. Jener Aufenthalt, jener Monat Auguſt des Jahres 1784 darf für den Glanz- und Höhepunkt im Leben dieſes edeln Mannes gelten. Geſunder als gewöhnlich, liebenden, hoffenden Herzens, aufgeſucht von Gelehrten, von edeln und adeligen Frauen geliebkoſt, ausgezeichnet von Staats- und Kriegsmännern, und von einem Kaiſer Joſeph huldreich empfangen, von Allen gelockt und gewünſcht, ſah er ſich nicht blos äußerlich gehoben und durch die heiterſten Ausſichten auf Familien- und Weltverkehr erweitert, ſondern mußte ſich auch innerlich bereichert empfinden durch die aus einer trüben Gemüthsverwandlung erwachte Empfänglichkeit für die Genüſſe des Lebens, die er mit den Wahrheiten des Geiſtes zu verbinden verſtand. Auf dieſer ſonnigen Höhe, wo Haus und Welt ineinander aufzugehen ſchienen — wie hätte er den Gedanken gefaßt, oder für ſeine Zukunft die Ahnung empfunden, daß eines Mannes Leben gar oft nicht blos von Kränklichkeit und wirth-

Digitized by Google

ſchaftlichen Sorgen heimgeſucht, ſondern auch von Zweifeln und Zwieſpalt in Freundſchaft und Liebe zerriſſen werde, und daß durch gewaltige Erſchütterung der Staaten Ruhm in Schmach und Verdienſte in Vergeſſenheit fallen könnten? Gerade auf der heiterſten Höhe des Lebens hat man, wie auf den Mittaggipfeln der Berge, die wenigſte Fernſicht: die Schatten fallen unter die Gegenſtände und der Horizont iſt von einem ſeidenen Duft umgaukelt. Nein, ſo glücklich unter dem Aequator ſeines Lebens, ſchien Forſter allem Bangen wie allem Verlangen überhoben zu ſein.

Doch dem Wechſel einer ſo befriedigenden Reiſeſtation war er nicht überhoben, als er Mitte September von Wien abreiſte. Vielleicht war er nur reizbarer für weniger freundliche Eindrücke von andern Gegenden und Menſchen geworden. Selbſt Jahreszeit und Witterung begünſtigten ihn weniger, als er das durch Klima und Anbau unfreundliche Polen betrat. Wie gefaßt er ſich auch auf den Abſtich gemacht hatte, erſchrak er doch heftig beim Eintritt in dies Land. Zum erſten Anblicke des ſandigen, von ſchwarzen Wäldern überall bedeckten Landes, was ſchon über ſeine Vorſtellung hinausging, kamen nur zu bald noch die Erſcheinungen der Halbwildheit und Halbcultur des Volks, der Verfall und Schmuz in ſinnlichem und ſittlichem Verſtande. Forſter war ſo erſchüttert, daß er in einſamer Stunde den Thränen nicht wehren konnte, die er erſt ſeinem Misgeſchick weinte, und als er ſeines Kleinmuths ſich beſann, dem ſo geſunkenen Volk weihte. Er mußte ſich fortan rechtſchaffen zuſammennehmen gegen ſo Vielerlei, was ſeiner gewohnten Anſchauungs-

Digitized by Google

und Empfindungsweise widerstrebend auf ihn eindrang. Andere Sitten, andere Lebensart, andere Sprache und Kleidung, Verschiedenheit der Regierungsformen störten ihn wol; aber indem sie sich auf ihr einheimisches Recht stemmten, söhnten sie allmälig seine Einsicht mit sich aus, bis auf Eines und das Andere, was in seinen Augen als fehlerhaft und anstößig an ihnen haften blieb.

Den 20. September erreichte er Krakau. Der Anblick der verfallenen Stadt erschreckte ihn. Auch war sie der Ferien wegen von den Professoren verlassen, und er mußte neun Meilen weit nach dem Professor Jankiewicz schicken, an den er gewiesen war und der seine Sachen nach Warschau zu besorgen gehabt hatte. Jankiewicz befand sich auf der Besitzung einer Marquise Myszkowska, deren Naturaliencabinet zu ordnen. Er ließ Forster'n dahin abholen. Der Reisende ward mit offenen Armen empfangen. Man machte Ausflüge nach Salzquellen und auf Petrefacten, ließ Luftbälle steigen und lebte acht Tage in „Saus und Braus", ohne daß doch Forster einen rechten Antheil zu nehmen gestimmt wurde.

Geleitet von des Professors Bedienten erreichte er in drei Tagen Warschau. Hier nahm ihn der alte Freund Scheffler aufs zärtlichste in seinem Hause auf. Er fand einen Haufen hierheradressirter Briefe vor und blieb drei Wochen. Währenddessen ward seine Ankunft dem Fürsten Primas gemeldet, der ihn sogleich nach Grodno einlud, wo er sich mit dem König und den Magnaten auf dem Reichstage befand. Unterwegs dahin machte Forster einen Abstecher nach dem Schlosse der Witwe des Kronfeldherrn Branicki, einer Schwester des Königs. Ihr

Digitized by Google

verſtorbener Gemahl war zugleich Caſtellan von Krakau geweſen, daher ſie von den Polen kurzweg Madame de Cracovie genannt wurde. Eine Dame in den Vierzigen, ſehr verſtändig, beleſen, einſichtsvoll, religiös ohne Andächtelei und völlig frei von Standesanſprüchen auf ſteife Ehrerbietung. Sie hatte den Cardinal Archetti um ſich, und Beide kamen dem Gaſt aufs heiterſte entgegen. Beide ſtanden im Begriff ebenfalls nach Grodno zu gehen, und ſo eilte ihnen Forſter nach zwei Tagen Aufenthalt dahin voraus.

Hier in Grodno, einem dunkeln, dorfähnlichen Städtchen, gerieth unſer Profeſſor in den vollen Glanz des polniſchen Adels. Es war ſchwer unterzukommen. Der Kanzler von Lithauen, Graf Chreptowicz, räumte ihm in ſeiner eigenen Wohnung eine Stube ein, — ein alter, ehrlicher, etwas phlegmatiſcher Mann, für manches Gute geſtimmt, das er nur, wenn ſeine Spielverluſte ihm nachzudenken gaben, allzu leicht verſäumte.

Vor allem hatte Forſter ſich dem Fürſten Primas, durch den ſeine Berufung ergangen war, vorzuſtellen. Dieſer ſonſt ziemlich zurückhaltende Prälat erwies doch dem berühmten Reiſenden ſeine freundlichſte Theilnahme, indem er aus freien Stücken auf deſſen Angelegenheiten einging, ihm Rath und Anweiſung hinſichtlich ſeiner Einrichtung gab und ihm die wichtigern Perſonen ſchilderte, mit denen Forſter zu thun haben würde. Er ſchloß mit den beſten Zuſagen, dem Ankömmling über die Schwierigkeiten hinauszuhelfen, an denen es in einem Lande nicht fehlen könne, wo noch Alles im Werden ſei und Jeder ſeinen eigenwilligen Kopf habe.

Digitized by Google

Nach all dieſen eigenwilligen Köpfen ſich umzuſehen, war nun hier die rechte Gelegenheit. Unter dem zahlreichen Adel, der auf den verſchiedenen Rangſtufen von Baronen, Grafen, Marquis und Fürſten doch gleichberechtigt war, ſtellten ſich durchgehends Männer von großer Geſtalt, wohlgewachſen, in der Regel von edler, offener, nicht ſelten aber auch von roher, wilder Geſichtsbildung dar. Die lange Tracht erſchien aber unſerm Forſter ebenſo wenig anſprechend als die ganz geſchorenen Köpfe. Und wollte er an dieſen auch das Bemühen um Reinlichkeit nicht verkennen, ſo gab ihm dies nur eine um ſo ſchreckhaftere Vorſtellung von einem Wildſtande, um deſſentwillen der Wald ſelbſt im Abtrieb gehalten werden mußte. Auch das Frauenzimmer kam dem Freunde weniger ſchön vor, als er es ſonſt rühmen gehört. Weißer Teint, ſchlanker Wuchs und einzelne ſchöne Züge vereinigten ſich doch ſelten zu einem einnehmenden Ganzen. Den meiſt unſchönen Mund ſuchte Forſter aus der harten Sprache zu erklären, ohne daß er jedoch mit ſolcher deutſchen Ergründung bei den Einheimiſchen Glück machte. Am widerwärtigſten war unſerm freiheitſtolzen Manne die einheimiſche Sitte, ſich vor Jedem bis zur Erde zu verneigen, und Jedem von höherm, oft ſogar von gleichem Range begrüßend nach den Knien oder Füßen zu langen.

Forſter traf hier auch wieder den ihm von Freiberg her bekannten Neffen des Primas und des Königs, den jungen Fürſten Poniatowſki als Großſchatzmeiſter von Lithauen, und fand ſich mehr und mehr in dem guten Urtheil beſtärkt, das er ſchon damals von ihm gefaßt hatte. Und wenn auch die Meinungen über das Herz des Fürſten

Digitized by Google

getheilt waren: für den am zweckmäßigsten ausgebildeten Kopf, und der es mit der Liebe zu den Wissenschaften und mit der Aufklärung seines Vaterlandes ernstlich meine, mußte man ihn gelten lassen.

Im Kreise dieser durch ihren Rang erlesenen Polen begegnete Forster unvermuthet einem ausgezeichneten Franzosen, der — gewiß eine seltene Zusammenkunft! — ein noch berühmterer Weltumsegler war, — Bougainville. Dieser geniale Mann, damals in seinem fünfundfunfzigsten Jahre, hatte ein merkwürdig reiches Leben hinter sich. Mit seltener Begabung für Sprachen und Wissenschaften war er nach dem Studium der Rechte doch bald aus der Parlamentsadvocatur geschieden und mit dem fertigen Ruf eines Gelehrten in den Militärdienst getreten. Er hatte als Adjutant gedient, und war als Gesandtschaftssecretär in London Mitglied der Königlichen Gesellschaft geworden. Nachdem er in Canada und in Deutschland Unternehmungen und Feldzüge gemacht, war er zur Marine übergegangen, und hatte mit Erlaubniß des Königs als Schiffscapitän auf eigene Kosten eine Niederlassung auf den maluinischen Inseln angelegt. Wie aber diese Inseln wieder an die Spanier abgetreten wurden, machte er eine Reise um die Welt, und bereicherte die Erdkunde durch schöne Entdeckungen. Im amerikanischen Kriege befehligte er mit Auszeichnung mehre Linienschiffe, und ward bald hernach zum Marechal de Camp in der Landarmee ernannt. — Jetzt war dieser merkwürdige Mann hier mit seinem ehemaligen Gefährten auf der Reise um die Welt — einem Prinzen von Nassau, der, nachdem er eine Polin geheirathet, beim Reichstage das polnische Indigenat betrieb und erlangte.

Digitized by Google

Inzwiſchen war auch jene verwitwete Schweſter des Königs angekommen, Madame de Cracovie. Forſter wurde wiederholt bei ihr zur Tafel gezogen und bei erſter Gelegenheit dem Könige vorgeſtellt.

In dieſem erkennen wir jenen Stanislaus Poniatowſki, den als abgelegten Liebhaber die Kaiſerin Katharina, nach dem Tode Auguſt's III., unter unglückſeliger Anarchie der polniſchen Großen, auf den polniſchen Thron gehoben hatte. Ein Mann von perſönlicher Liebenswürdigkeit ohne politiſche Bedeutung weder als Staatsmann noch als Soldat, aber durch Kenntniß, Geſchmack und Urtheil in Poeſie, Muſik und Kunſt vielſeitig gebildet und mehrer Sprachen in ihrem nationalen Accente mächtig. Selbſt gutunterrichtet, umgab er ſich gern mit einſichtsvollen Männern, und förderte die Literatur, während unter ihm ſeit einem Jahrzehnd das von den Parteien des fremden, feindſeligen Einfluſſes fiebernde Reich ſo grauſam zerriſſen worden war, daß es noch heute zuckt.

Forſter folgte nach ſeiner Vorſtellung dem Könige in die Sitzung des Senats und beſuchte auch den Saal der Landboten. Es war der erſte Reichstag unter dieſer Regierung, der einmal ohne Parteiverbindungen abgehalten, die Geſchäfte in ordentlichem Gang erledigte. Auch hatte man dem Könige die früher bezogenen 700,000 polniſchen Gulden zur allmäligen Befriedigung ſeiner Gläubiger auf weitere zehn Jahre bewilligt, worüber er höchſt vergnügt ausſah. Indeß, ohne heftiges Reden und Toben ging's doch nicht ab, und es koſtete an manchem Tage mehr als einen hölzernen Stab, wenn der Reichsmarſchall Stille gebietend auf den Boden ſchlagen mußte. Im Se-

Digitized by Google

nat ließen es die Magnaten wenigstens nicht bis zum Brechen des Stabes kommen. Dennoch bemerkte der König, während der Verhandlungen im Saale umherwandelnd, indem er zu Forster'n im Kreise einiger Herren herantrat, mit Lächeln: „Vous avez bien vû des orages, mais Vous n'en aurez pas vû de cette espèce."

In einer andern Aeußerung, über der Abendtafel bei seiner Schwester, Madame de Cracovie, sprach sich des Königs Humanität oder Feinheit artig aus. Forster hatte von Otaheiti und seiner Reise viel erzählen müssen, als der König bemerkte:

„Man wird Ihnen dieselben Fragen viele Hundert mal gethan haben, Sie müssen daher des Antwortens müde sein, und ich mache mir ein Gewissen daraus Sie zu fragen."

Und beim Abschiede Forster's entließ er ihn mit den freundlichen Worten: „Ich bin der einzige Mann in Polen, der ihre Anwesenheit am wenigsten genossen hat; ich will mich aber schadlos halten und sie einmal in Wilna besuchen."

Bei all dieser Auszeichnung hatte Forster die herzlichste Langeweile in Grodno, — schlecht logirt und oft genug in Verlegenheit um einen Wagen, ohne welchen durch den Ocean von Koth in allen Straßen nicht fortzukommen war. Allein, man ließ ihn immer nicht ziehen. Zum Glück erhielt sich seine Gesundheit. Erst, als am 13. November der Reichstag geschlossen war, durfte er abreisen, und so erreichte er am 18. das Ziel seiner Bestimmung in Wilna.

Digitized by Google

Es konnte keine Weltfahrt im gewöhnlichen Sinne heißen, von welcher Georg Forſter hier zu einer neuen Häuslichkeit gelangte. Dennoch hatte er in einer Welt wechſelnder Eindrücke mehr erfahren, als ein bekannter lateiniſcher Spruch ſelbſt dem über Meer Reiſenden zugeſteht: er hatte nicht blos den Himmel, ſondern auch das Herz verändert. Nach einer trüben und ängſtlichen Periode frommer und bethörter Schwärmerei hatte er die Herrſchaft der Freude, die Urrechte der Sinne, das Glück des Genuſſes anerkannt. Wir haben es einen Rückſchlag nach außen genannt, als er die vorempfundene Umwandlung in ſeinem Denken nun wirklich erprobt hatte. Ueberdies ſtand die neue Häuslichkeit — freilich nur noch des Junggeſellen, in einer neuen Welt.

Wilna ſtellte ſich mit ſeinen vielen und ſchönen Kirchthürmen dem Ankömmlinge von außen ebenſo angenehm als im Innern durch leere, wüſte, zerfallene und in den letzten Kämpfen abwechſelnd von Ruſſen und Conföderirten geplünderte oder in Schutt gelegte Häuſer traurig dar. Die Umgegend, obgleich ebenfalls ſandig und nur fichtenwaldig, mochte ſich doch nach der langen Ebene von Krakau her durch hügelige Abwechſelung für die hübſcheſte in Polen und Lithauen ausgeben. Eine Stunde vor der Stadt war durch den Biſchof, Fürſten Maſalſki, mit Hülfe eines deutſchen Hofgärtners ſelbſt eine artige Anlage zuſtande gekommen. Werky und Zagred, zwei Landhäuſer dieſes Prälaten, boten in guter Jahreszeit hübſche Promenaden.

Dem neuen Profeſſor war in dem ſogenannten mediciniſchen Colleg, dem ehemaligen Penſionshauſe der Je-

Digitized by Google

ſuiten, eine Wohnung angewieſen. In einem Flügel dieſer, zu verſchiedenen Zeiten und nach jedesmaligem Bedürfniß verſchiedentlich zuſammengewachſenen Bauten zerſtreuten ſich durch mehre Stockwerke ſeine theils neſtartig kleinen und niedrigen, theils auch noch in der Herſtellung begriffenen Gemächer. Sie befriedigten Forſter's Anſprüche nicht, und waren blos nicht ſchlechter als die von ſeinen Amtsgenoſſen bewohnten Räumlichkeiten.

Sein Junggeſellenhaushalt fand glücklicherweiſe, um ſich anzulehnen, eine bequeme Familienwirthſchaft. Im andern Flügel deſſelben Hauſes wohnte Langmeier aus Wien, einer der Profeſſoren der Arzneiwiſſenſchaft, — ein ehrlicher kleiner Ungar, ſchmächtig und ſchwächlich, doch bei öfterer Kränklichkeit ſehr thätig, in ſeinem Fache durch Gründlichkeit, ärztliche Wiſſenſchaft und Erfahrung ein trefflicher Mann. Durch manche Eigenſchaften erinnerte er Forſter'n an Freund Sömmerring: er war gerade und rechtſchaffen, haßte Unrecht und Falſchheit wie der ältere Freund, und beſaß auch, wenngleich in milderm Grade, deſſen heftiges Temperament. Dabei einfach und ohne Charlatanerie bekannte er ſich zu den Grundſätzen, die Forſter und Sömmerring die ihrigen nannten. So ſchloß unſer Ankömmling ſich raſch einem Manne an, der ihm den Freund nicht erſetzte, aber vertrat. Denn in Vielem blieb Langmeier auch hinter Sömmerring zurück, wie er denn mit ſeinem guten Kopfe in die förmlichſte Lehrmühle eingekeilt, ſeinen Gang weiter, nur nie auf Neues losging. Noch Eines fügte ſich ſo freundlich wie mit Sömmerring, daß nämlich Forſter ſeinen Mittagstiſch auch beim neuen Freunde fand. Frau Langmeier, eine geſunde, treuherzige

Digitized by Google

Wienerin, nicht ſehr unterrichtet und witzig, aber nicht ohne hausbackenen Verſtand, bereitete einen einfachen, ökonomiſchen Tiſch, wie er Forſter'n ganz recht war. In Wilna brachte es ohnehin das Herkommen mit ſich, daß unverheirathete Profeſſoren zu Denen, die einen Haushalt führten, auch ungebeten zu Tiſche gingen und fürliebnahmen. Selbſt für einen eingeladenen Gaſt pflegte man keine Schüſſel zuzuſetzen, und ein geringer Tiſch war nie für den Wirth ein Gegenſtand der Verlegenheit.

Forſter hatte ſich eingerichtet, den Nachmittag von 3 Uhr an in ſeiner Wohnung zu ſein, den Abend aber von 7 Uhr an, falls er nicht in Geſellſchaft ging, wieder mit Langmeier zuzubringen. Zum Abendgericht, an das er früher gar nicht gewöhnt war, gab's eine Suppe von polniſcher Grütze. Etwas dünn und kraftlos kam dem Freunde die wilnaer Küche überhaupt vor; doch befand er ſich geſund dabei, und die Kleider wollten ihm ſogar enger werden. Nur wenig Lebensbedürfniſſe waren eigentlich gut und billig. Brot war immer ſchlecht; das Fleiſch konnte zuweilen leidlich ſein; gute Butter und Milch blieb ein Vorrecht für Diejenigen, die eine eigene Kuh hielten. Eine Equipage war theuer zu halten, Möbel ſchwer zu bekommen, und Alles, was zur Kleidung gehörte, ſtand im höchſten Preis.

Es läßt ſich denken, daß es einem allerwärts geſuchten Manne wie Forſter, der hier zumal als Profeſſor den Rang des polniſchen Adels hatte, ein Leichtes war, die wilnaer Geſellſchaft in allen Schattirungen kennen zu lernen. Die Stadt belebte ſich eben noch mehr durch das oberſte Tribunal, das in den Wintermonaten in Wilna

Digitized by Google

gehalten wurde und einen Zufluß von Menſchen brachte. Dann wetteiferte der Marſchall des Tribunals mit dem Biſchof in Gaſtereien. Dieſer Fürſt Maſalſki war ein artiger, feiner, gefälliger Prälat, nur von etwas zu ſüßlicher Wohlredenheit. Er machte das glänzendſte Haus in Wilna. Seine Gärtnerei lieferte Ananas zu den Reinetten aus Italien. Auch war er, ehe das Spiel ihn zugrunde gerichtet, außerordentlich reich. Und noch jetzt ſprach man von 60,000 Dukaten jährlicher Einkünfte.

Hinter dem Reſpect vor der geiſtlichen Würde kommen wir zu ein paar intereſſanten Damen. Forſter meinte, wenn ſeine zukünftige Frau erſt einmal den Namen der Gräfin Przezdziecka ausſprechen könnte, würde ſie die halbe Schwierigkeit der polniſchen Sprache überwunden haben. Dieſe Frau und ihre Mutter, Fürſtin Radziwill, gehörten zu den Wenigen, mit denen im angenehmen Umgang ſich eine Unterhaltung machen ließ. Etwa 26 Jahre alt und Witwe, begünſtigte ſie die Bewerbung eines Bruders ihres Schwagers. Forſter wollte in ihrer großen Lebhaftigkeit ſowie im Ausdrucke des Mundes von feinem Witz, von Bemerkungsgeiſt und ſpitzer Satire die auffallendſte Aehnlichkeit mit ſeiner Thereſe entdeckt haben. Ebenſo erinnerte ihr gediegener Geſchmack für die Wiſſenſchaften an die Verlobte. Forſter brachte manchen Abend bei ihr zu, las ihr geſchriebene Aufſätze vor und verſchmähte ihre maskirten Geſellſchaften nicht.

Eine andere ſchwer auszuſprechende Gräfin von ähnlichem, etwas kürzerm Namen — Przesiecka, nahm ſich auch von etwas kürzerem Wuchs aus. Schön bei ihrer Corpulenz, luſtig und muthwillig, erſchien ſie auch ohne

Digitized by Google

die Beleſenheit und den Verſtand jener ganz Unausſprechlichen doch durch natürlichen Witz und gutes Herz ſehr einnehmend. Leider war ſie mit einem der häßlichſten Fehler der polniſchen Geſellſchaft ſtark behaftet — mit der Spielwuth. Aus einem der erſten Häuſer, und zwar ironiſch-bedeutſam — aus der Familie des Schatzmeiſters, war ſie durch das Spiel ſo verarmt, daß ſie an dem Stadtpfarrer von Wilna faſt ihre einzige Stütze hatte. Durch dieſen mildthätigen Geiſtlichen machte Forſter auch ihre Bekanntſchaft. Abbé Strzecky, zugleich Profeſſor und königlicher Aſtronom, war ihm nämlich ſchon aus London befreundet und ſuchte ſeinen ſpielſüchtigen Günſtling mit ſoliden Leuten in Umgang und dadurch zu beſſerm Geſchmack zu bringen.

Die Spielſucht war unter Männern und Frauen ſo eingeriſſen, daß ſogar an den maskirten Abenden bei der unausſprechlichen Gräfin, die ſelbſt nicht ſpielte, wenigſtens ein halb Dutzend Bänkchen als Abgründe des Verderbens geöffnet ſtanden.

Eine andere Schattenſeite des polniſchen Lebens lag in den häufigen Eheſcheidungen. Manche Mädchen heiratheten auf Gerathewohl, nur um unabhängig zu werden, da ſie dann nach leichtfertiger Scheidung auf eigenem Fuß ohne Zwang, wenn nicht auch ohne ängſtlichen Anſtand, leben konnten. Vornehme, wie unſere luſtige Spielgräfin, die ebenfalls geſchieden war, nahmen wol auch in einem Frauenkloſter ein paar Stübchen außerhalb der Clauſur zur Wohnung.

Mit dieſer leichtfertigen Geſinnung ſtimmte der leichte Ton des Umgangs überein. In einem Schreiben an

Digitized by Google

Sömmerring klagt Forſter: „Ich muß mit den Weibern ſchönthun und Zeit vertändeln, wenn ich irgend mit ihnen umgehen will, auch wol mitunter ihnen geradezu auf den Leib gehen. Denn obgleich das Aeußerſte ein Fall iſt, der nicht oft vorkommen ſoll, ſo wollen ſie doch ziemlich handgreiflich careſſirt ſein, oder ſind's von ihrer Nation gewohnt. Man küßt ein Frauenzimmer wol ohne Skandal auf die Bruſt."

Außer dieſen wechſelnden Flecken der Geſellſchaft war die allgemeine Färbung derſelben eigenthümlich polniſch und ſchillerte nach einer Seite recht anſprechend, nach der andern ſehr widerlich. Zu beiden wollen wir die Farben von Forſter's Palette ſelbſt nehmen, wenn auch einige Worte zur Bezeichnung der Schattenſeite für unſern heutigen Geſchmack etwas nachgedunkelt haben. Er ſchreibt ſeiner Thereſe:

„Der Mangel an guter Geſellſchaft rückt die Stände näher aneinander; der Umgang mit den vornehmen Perſonen, den einzigen, die Bildung und Erziehung haben, iſt auf den ungezwungenſten Fuß; von Adelſtolz und Ahnenſtolz iſt nichts zu ſehen, und wo er ja ſich merken läßt, verlacht man ihn kräftigſt, und dies gilt nicht etwa für Männer allein, ſondern auch das Frauenzimmer genießt eben die Vortheile. In Religionsſachen herrſcht neben tiefem Aberglauben doch eine faſt vollkommene Toleranz."

Dagegen heißt es in einem Briefe an Sömmerring:

„Die Polen ſind Schweine von Haus aus, ſo Herren als Diener; Alles geht ſchlecht gekleidet, zumal das weibliche Geſchlecht; putzen ſie ſich, ſo ſitzt es wie der Sau

Digitized by Google

das güldene Halsband. Ausnahmen gibt's, das verſteht ſich; ich ſpreche von der allgemeinen Regel. Polniſche Fräulein kämmen ihr Haar zum Fenſter hinaus, — — — und Cavaliers mit dem Stanislausorden ſchnäuzen ſich zwiſchen den Fingern die Naſe; expertus loquor. Vornehme Schnurrbärte, mit ihren Säbeln an der Seite, haben ſtatt Strümpfe Stroh in den Stiefeln, — wenigſtens ſagte es mir Madame Przesiecka."

Solche Geſellſchaft — mußte ſie es nicht dem neuen Profeſſor erleichtern, in ſeine ſonſt nicht ſehr anziehenden Wohnzimmer gern zurückzukehren und ſeinem Berufe zu leben? Dieſer führte ihn unter die bunte Schar ſeiner Mitlehrer. Die Namen, perſönlichen Eigenheiten und wiſſenſchaftlichen Richtungen derſelben können uns heute nicht ſo intereſſiren, wie Forſter ſie ſeinem Sömmerring umſtändlich ſchilderte. Wir ſtellen nur die Namen Pocalojewſki, Profeſſor des Kanoniſchen Rechts mit einer italieniſchen Frau, Regnier, Profeſſor der Chirurgie und geweſener biſchöflicher Kammerdiener, Biſio, gewinnſüchtiger Arzt, und Langmeier, Profeſſor praxeos und geſchickteſter Arzt, zuſammen, um das Gemiſch des Lehrerperſonals aus Polen, Franzoſen, Italienern und Deutſchen zu bezeichnen. Die größere Zahl waren Exjeſuiten und bewohnten das ſchöne Gebäude des ehemaligen Jeſuitencollegs, — „höfliche, beſcheidene, zum Theil gelehrte, dienſtfertige und gutmüthige Männer, denen Wiſſenſchaft und Aufklärung ſo ſehr am Herzen lag, daß ſie ſolche, nachdem man ihnen die Adminiſtration der Ordensgüter genommen und zu jenem Zweck verwendet hat, auch ferner noch aus eigenem Enthuſiasmus, wenn jene nicht

Digitized by Google

zureichten, oder die jetzigen Administratoren zu karg waren, mit ihrem Privatvermögen kräftigst beförderten".

So fand Forster diese Männer anfangs, und ebenso mit seinen Kräften und seiner Gesundheit sich hingebend für das Wohl der Akademie erschien ihm der Rector der Universität, Abbé Proczebut, ein gelehrter, sanfter, kränklicher Mann.

Die Einrichtung der Universität ließ Manches zu wünschen übrig. Sie besaß ein eigenes Einkommen von 300,000 polnischen Gulden oder 16,000 Dukaten. Der Primas aber mit seiner Vorliebe für die Universität Krakau zog etwa den vierten Theil davon zur Förderung dieser Schule, und die Exjesuiten waren zu schüchtern, sich diesem Verfahren zu widersetzen, so sehr sie sonst den Primas haßten, dem auch sie verhaßt waren. Doch schmeichelte sich die Universität, auf einem der nächsten Reichstage die Verwaltung ihrer Güter wieder in eigene Hand zu bekommen. Außerdem standen der Erziehungscommission noch ansehnliche Fonds zugebote; doch begegneten leider diese Gelder auf dem Wege zu ihrer Bestimmung — den Schulden, den Bedürfnissen, den ehrgeizigen Absichten jener Männer, durch deren Hände sie liefen, sodaß gar manche Summen, wie sonst lose Knaben thun, — neben der Schule hingingen.

An neue Einrichtungen war unter diesen Umständen nicht zu denken. Und diese Vernachlässigung traf vor allem in Forster's Lehrbereiche das Naturaliencabinet, den Botanischen Garten und die specielle Büchersammlung. Für alles Dies blieben kaum 300 Thaler zu verwenden. Forster setzte seine Hoffnung auf den jungen Fürsten Ponia-

Digitized by Google

towski, von dem er briefliche Zusagen für Verbesserung der medicinischen Facultät und der dahin schlagenden naturwissenschaftlichen Studien erhielt. Wie die Sachen jetzt standen, konnte der Professor der Chemie, aus Mangel eines noch nicht fertigen Laboratoriums, noch gar nicht lesen. Die Physik verfügte schon eher über eine Anzahl guter Instrumente. Noch besser war aber zufällig die Sternwarte ausgerüstet, nämlich durch die Mittel des Vermächtnisses von 12,000 Dukaten einer Dame, die es durch die Sternwarte in ihrer Weise auf den Himmel mochte abgesehen haben.

Digitized by Google

Seelenstimmung.

Solange Forster in der Beschränkung auf sein Amt und seine Wissenschaft den ihm von allen Seiten gegebenen Zusagen noch einigermaßen vertrauen konnte, richtete er sich mit seinem eifrigen Bestreben immer wieder aus den Anwandlungen von Mismuth auf, der ihn nur allzu bald in seiner wilnaer Verlassenheit überschlichen hatte. Wer auch hätte, von dem Herzensfreunde und der Verlobten fern, sich den polnischen Winter und die polnische Wirthschaft nicht sollen verdrießen lassen? Zu seiner Beruhigung glaubte er sich zu überzeugen, daß er in Wilna für sein Fach besser arbeiten könne, als er in Deutschland dazu im Stande gewesen wäre; er schmeichelte sich mit dem Nutzen, den er in einem Lande stiften werde, wo eben jetzt inmitten französisch-oberflächlicher Erziehung wenigstens einzelne redliche Männer zu wittern anfingen, daß man sich auf Abwegen befinde. Sobald freilich solche weitaussehende Absichten ihn an einen dauernden Aufenthalt in Wilna erinnerten, regte sich gleich wieder die natürliche Unruhe und eine keimende Unzufriedenheit, sodaß er schnell einen andern Gesichtspunkt für seine frei-

Digitized by Google

willige Verbannung in Polen ſuchte. — „Ich ſehe die Jahre, die ich hier zu bleiben verſprochen habe", ſchrieb er ſeiner Thereſe, „als eine neue Vorbereitungszeit an, in welcher ich mich für eine dereinſtige beſſere Lage, wo ich mehr Gelegenheit zu nützen finden möchte, durch meine Studienfortſetzung anſchicke." — So dachte er alſo, ehe noch der erſte Nutzen geſtiftet war, an den größern, den er ſtiften möchte. Auch in dieſer Abſicht der Welt zu nützen, worauf er in ſeinem Leben immer wieder zurückkommt, verräth ſich das ihm einmal eigene Streben ins Große und Weite. Ein Naturaliencabinet war ihm nie reich genug, ein botaniſcher Garten nie ausgedehnt genug; er dachte nur daran ſie zu erweitern, ſtatt zu verſuchen, wie er einſtweilen mit dem eigenen Reichthum das Kleine fruchtbar und ergiebig machen könnte. Auch ſcheint er, vielleicht unüberlegt, beim Lehren vielmehr immer nur das eigene Lernen im Auge gehabt zu haben.

Bald nach ſeiner Ankunft in Wilna hatte der neue Profeſſor ſeine Antrittsrede auszuarbeiten. Das Latein, worin ſie zu halten war, brachte für ihn Schwierigkeiten mit ſich. Er konnte im Kopfe die Worte nicht zuſammenbringen; eine „Ewigkeit von Zeit" wurde fruchtlos aufgewendet, und es verdroß ihn, ſich gerade in dieſer Sprache ſo gehindert zu fühlen, da er doch Deutſch, Franzöſiſch und Engliſch ſo leidlich ſchreiben könnte, „daß man nicht gerade auszuſpucken und zu ſagen brauche: daß Gott erbarm'!"

Nebenher machte ihm das Polniſche zu ſchaffen, deſſen er bei keinem Handwerker, bei keinem Dienſtboten entrathen konnte. Er ſchalt es eine barbariſche Sprache,

Digitized by Google

worin alle die Consonanten zu viel seien, welche die Otaheiten zu wenig hätten. Jenen Naturkindern war schon der Name Georg zu hart: sie sprachen ihn Theori. Wie mag in jenem polnischen Winter die Erinnerung an Tahiti sein Herz bewegt haben! Es mag ihm gewesen sein, wie in Heine's schönem Gedicht der frostigen Tanne, die in ihrer Winternacht von einer Palme des sonnigen Süden träumt.

Unwohlsein blieb nicht aus nach dem guten Befinden, das ihn auf der Reise begleitet hatte. Da er, am Spätabend von Langmeier herüberkommend, gewöhnlich noch eine oder zwei Stunden länger, als er sollte, mit Lesen und Schreiben wachblieb, und andern Morgens von 5 Uhr an sich wieder mit Licht an die Arbeit zu setzen pflegte, so entzündete sich sein schwächeres Auge. Der alte kasseler Mismuth über nachlassende Arbeitskraft kehrte zurück. Er jammerte, daß er mit seinem Kopf vom Wetter, vom Magen und von soviel Dingen außer ihm abhange; da es ihm dann sei, als ob er eine Wand vor dem Verstand habe, und nichts aufschließen, nichts herauslangen könne.

Unter dem Augenübel litt auch begreiflicherweise seine Correspondenz. Therese, durch lange Briefe in kurzen Fristen verwöhnt, nahm die Pausen nicht ohne Empfindlichkeit als Vernachlässigung auf. Ihre Beschwerde läßt sich aus Forster's brieflicher Frage errathen: „Warum, meine Freundin, können Sie noch zweifeln, daß in Ihnen allein mein Glück aufgehoben ist?" — Dieser Brief, wider des Arztes Verbot mit dem einen, nicht wie das andere durch einen Deckel beschützten Auge geschrieben, ist

Digitized by Google

voll Zärtlichkeit, voll Rührung und wehmüthiger Erinnerung an ſeine Vergangenheit. Er rechnete der Verlobten Alles vor, worin für ſie Beide eine Gewißheit ihres Glücks liege, ſoweit es von ihnen ſelbſt und nicht von äußern Umſtänden abhange. Und indem er ihr zu verſtehen gibt, daß ſie in Allem reizbarer als er ſei, ruft er aus: „Wir ſind ein paar alberne Leute, meine Freundin; wir haben jedes faſt die nämliche Demuth und die nämliche daraus fließende Beſorgniß; wenn wir ganz beiſammen ſein werden, wird uns dies Alles Thorheit dünken.“

Dieſe von Forſter ſelbſt erwähnte Reizbarkeit und das leidenſchaftliche, vielleicht etwas überſpannte Weſen Thereſens ſcheint dem verſtändigen und theilnehmenden Sömmerring nicht neu, aber ziemlich bedenklich geweſen zu ſein. In ihrer Reizbarkeit hatte ſich merkwürdigerweiſe Thereſe für Wilna mit Abneigung gegen Wien entſchieden. Die herzliche Aufnahme, die ihr Georg in dortigen Familien gefunden, die Abſchiedsthränen jener liebenswürdigen Wienerinnen ſcheinen ihr doch empfindlich geweſen zu ſein; wenigſtens vertraute Forſter dem Freunde, daß ſeine Thereſe in ihren zärtlichen Zeilen eine Eiferſucht über die Gräfin Thun nicht habe unterdrücken können. Er lächelte dabei des Misverſtändniſſes in Betreff einer edeln Dame, die drei erwachſene Töchter und einen erwachſenen Sohn habe.

Was ſollen wir aber dazu ſagen, wenn Forſter in ſeinem merkwürdigen Erguſſe gegen den Herzensfreund, bei aller edeln Zuverſicht auf das Glück ſeiner Wahl, am Ende doch ausruft:

Digitized by Google

„Sieh, lieber Bruder, denke daran, ich sag' es dir voraus, Thereſe wird ſich eher von Wilna wieder wegwünſchen als ich; oder ſie müßte mich mehr lieben, als ich es hoffen, fodern und begreifen kann. Sie iſt enthuſiaſtiſch in der Liebe, und deſto furchtſamer bin ich wegen der **Dauer.**"

Ein Bangen überkommt uns bei der Liebe und Hoffnung eines Bräutigams, der die Seele ſeiner Verlobten ſo abwägt, daß er, die Bedenken ſeines Freundes verwerfend, den ſchwerſten Zweifel doch ſelber in die Wagſchale drückt. Wahrhaft beängſtigend aber wird für uns dieſe Betrachtung durch ein weiteres Bekenntniß Forſter's über ſeine eigene Empfindung. Sömmerring's Briefe waren nämlich überlang ausgeblieben und der verlangende Forſter auf den Gedanken gefallen, der Freund könnte plötzlich erkrankt und geſtorben ſein. Ein Condolenzbrief, den er von anderer Seite empfangen hatte, brachte ihn auf dieſe traurige Vorſtellung. Wir laſſen nun Forſter'n ſelbſt die Empfindungen einer Freundſchaft ausdrücken, die ſo hoch und edel getragen, Manchen nur als poetiſche Offenbarung erſcheinen dürfte. Er ſchrieb:

„Ich habe dich ſchon als einen vom Himmel mir entriſſenen Freund beweint. Ich habe deshalb noch keine vergnügte Stunde hier in Wilna gehabt. Ich machte mich gefaßt, dir zu folgen in jene Welt; ich war ſinnlos und gefühllos gegen alle Freundſchaft, die man mir hier bewies. Ich haßte mein Daſein. Gottlob! daß du lebſt, geſund biſt und auf dem Wege, durch Liebe glücklich zu werden, und Das erſetzt zu bekommen, was du an deinem armen Freunde verlorſt. Der Gedanke, daß dir

Digitized by Google

die Trennung von mir so schwer ward, daß du vielleicht aus Unmuth könntest gestorben sein, daß ich also mit schuld daran sei, beugte mich bis zur Verzweiflung. O mein einziger, mein herzgeliebtester, mein oft zurückgewünschter und geseufzter Freund, ich habe es bitterlich bereut, daß ich mich von dir trennte, und ich bereue es noch, da ich weiß, daß du lebst und wohl bist. Allein sei nur zufrieden; ich bin Mannes genug, um mich zu fassen, um Alles, was ist, sowie es ist, gut zu finden, folglich auch unsere Trennung. Vielleicht würde ich ins andere Extrem zu leicht gefallen sein, wenn ich nicht so lebhaft, so feurig, so unwiderlegbar durch unsere Trennung fühlte, daß es noch jenseit dieses Lumpenlebens eine bessere Existenz geben muß. O Freund, o Bruder Sömmerring, wenn es nicht möglich sein sollte, daß wir hier noch nebeneinander wohnen, so muß, so wird es gewiß noch ein Leben nach dem Tode geben, wo wir gemeinschaftlich unser Wesen treiben müssen. Selbst die Liebe weicht dem Seelenbündniß, welches mich an dich kettet. Ach mein Einziger, Bester, ich jammerte nie so nach etwas, wie ich nach dir gejammert habe."

Wenn man die Glut dieser Empfindungen mit der gedankenvollen Vernünftigkeit der Briefe an Theresen vergleicht, das innige Du für Sömmerring dem anständigen Sie an Theresen gegenüberhält, so möchte man glauben, daß Liebe und Freundschaft in Forster's Herzen ihre nachbarlichen Kammern vertauscht hätten. Jedenfalls bestätigt es uns in der schon gefaßten Meinung, daß Forster mehr für die Freundschaft als für die Liebe gestimmt gewesen sei. Es steht vielleicht aber auch dadurch, daß Liebe zu-

Digitized by Google

nächſt zum Glück des Hauſes, Freundſchaft mehr zur Wirkſamkeit in der Welt hinſtrebt, in nothwendigem Zuſammenhange mit der Polarität oder Wechſelwirkung der bewegenden Kräfte in Forſter's Weſen überhaupt. Doch können wir nicht ohne Beſorgniß einem Bunde entgegenſehen, den von der einen Seite eine in ihrer Dauer zweifelhafte — von der andern eine in ihrer Macht untergeordnete Liebe knüpfen wollen.

In dieſer wunderbaren Lage, worin Forſter mit dem heißen Herzen empfand, was er verloren, und mit dem beſonnenen, was er zu hoffen hatte, blieb es doch der Gedanke an Thereſen und ſeine künftige Einrichtung, was ihn den langen Winter hindurch erhob. Denn manche Unruhe und Ungeduld beſtürmte in jenen trübſeligen Monaten ſein Herz.

Wir erinnern uns, daß er nach abgelegter kaſſeler Schwärmerei ſich dem fröhlichen wiener Leben hingab. Wir nahmen es für einen Rückſchlag nach außen. Jetzt, in ſeinem wilnaer Unbehagen, kam mehr und mehr der Gedanke in ihm auf, er ſei doch für ſo manches innige Gefühl, für „die Art des Genuſſes, den die volle Jugendblüte gibt", ſchon zu alt und altere mit jedem Tage. Daher angetrieben, jeder unſchuldigen Freude entgegenzueilen, und die einzig beglückende, vollgenügende ſobald wie möglich zu erreichen, ward er ungeduldig und mismuthig über Alles, was ſeinen Lieblingswünſchen widerſtrebte, oder den Zeitpunkt ſeines innigen Glücks hinauszurücken Miene machte. So ſchlug die Weltluſt, in die ſeine heimliche Schwärmerei umgeſchlagen war, wieder in Grübelei zurück. Da fing er, wie nur von

Digitized by Google

fern der Frühling ſich wittern ließ, die Monate und Wochen zu zählen an, bis er nach Göttingen zu ſeiner Verbindung eilen könnte. In die träge Zeit mußte er ſich mit Gelaſſenheit ergeben: deſto lebhafter ließ er den Verdruß aus, den ihm ſeine häusliche Einrichtung verurſachte. Dienſtboten und Handwerker waren zum Verwünſchen. Kaum dürfen wir uns ſo derb ausdrücken, wie Forſter es in ſeinen Briefen that, ſo oft er von der Ungeſchicktheit der polniſchen Köchinnen, von ihrer Unſauberkeit ſpricht, und daß Weibsbilder wie Mannsperſonen ſich wöchentlich wenigſtens einmal „himmelhagelvoll in Branntwein beſöffen“; wobei ſie, mit ihrem eigens Gekochten ſelbſt unzufrieden, auf Faſttage wenigſtens drei Schritte weit nach dem ranzigen Oele röchen, womit ſie Alles „fräßen“. Die Handwerker aber könnten und wollten nicht arbeiten; ihre Leiſtungen blieben unter aller Kritik, während ihre Preiſe alle Gebühr überſchritten. Der Freund ſah keinen Rath, als demnächſt deutſche Dienſtboten mitzubringen und berliner Möbel kommen zu laſſen.

In ſolchen wechſelnden Stimmungen verlebte Forſter den ſchwermuthvollſten Winter ſeines Lebens. Er konnte ſich nicht in ſeine Lage finden, und ſo entfernt von dem Freunde und der Verlobten keinen beruhigenden Mittelpunkt in ſeinem Lebenskreiſe gewinnen. Er vereinſamte inmitten einer ihm zuthätigen, aber nicht anziehenden Geſellſchaft. Denn für innigen Umgang hatte er, ſelbſt an den Profeſſoren, außer Langmeier keinen Menſchen. „Me non capit haec schola!“ war ſein Spruch. Was halfen ihm einige gutherzige Menſchen, die ſeinem Kopfe

Digitized by Google

keine Nahrung boten, wie Forſter ſie haben mußte! Auch von der lieben polniſchen Natur konnte er vor Mitte Mai keine Unterſtützung erwarten. Wie lebhaft dachte er dann an das erſt ſo gern verlaſſene Kaſſel! „O mein Sömmerring", ſchrieb er, „der Weg nach der Waldau, die Allee im Augarten, wo wir ſo manchmal Eins philoſophirten und Das wurden, was wir ſind, uns herauswanden aus dem Schlamm von Schwärmerei, worin uns der Teufel geführt hatte, — die finde ich nicht wieder!"

Kamen nun noch Rheumatismen und Augenentzündung dazu, ſo ſetzte es eine wahre Verzweiflung ab, und der Wunſch zu ſterben wandelte ihn nicht blos aus Verzweiflung an, ſondern er hielt ihn mit überlegendem Stolze feſt. Durch den Tod bildete er ſich ein der Verlegenheit zu entgehen, der Reue, daß er ſelbſt dies Wilna gewählt habe, wo er ſich ſeine Thereſe nicht glücklich denken konnte. Thereſe, „die ihm ſo zärtliche Briefe ſchrieb", konnte ſie in dieſem traurigen, abſcheulichen Neſte, in dieſer baufälligen Hütte, unter dieſen Thieren in Menſchengeſtalt auch nur Einen freudigen Augenblick leben? Und er ſelber — konnte er auf etwas Anderes als auf Thereſens blinde Liebe rechnen, die ihr über Alles, was ſie ſehen, riechen, hören und ſchmecken würde, einen täuſchenden Zauber werfen müßte? — „Das, Bruder, das zerſtört meine Seele!" ſchrieb er an Sömmerring. „Ich bin ſo dumm, ſo leer, ſo gedankenlos, ſo abgeſchmackt, wie ausgedroſchenes Stroh, wie taube Spreu, wie dürre Späne, und nirgends um mich glimmt irgendein Fünkchen des heiligen Feuers vom

Digitized by Google

Himmel, des Verſtandes und Witzes, das mich anzünden könnte."

Wirklich muß der arme Freund, als er dies ſchrieb, im tiefſten Mismuth geweſen ſein; ſonſt hätte er wol ſelbſt über dieſe gefährliche Zuſammenſtellung von Bildern gelächelt, die ihn zu einem Gegenſtande der Brandverſicherung machen mußte.

Eins war indeſſen, was in ſeinem Mismuth, wenn er aus Verzweiflung hätte aufbrechen und davonrennen mögen, ihn ſozuſagen warnend am Ohr zupfte: er ſtak eben bis an die Ohren in Schulden und konnte an ein Wegkommen nicht denken. Die Erziehungscommiſſion hatte ihm zur Ausgleichung ſeiner Verbindlichkeiten in Kaſſel 830 Dukaten nebſt 200 Dukaten Reiſegeld geſchickt und nachher geſchenkt, die ihm aber, falls er jetzt, oder vor Ablauf der acht Jahre ſeines Vertrags, die Univerſität verlaſſen wollte, zu erſetzen oblagen. Ueberdies war er von noch weiter erborgten Reiſegeldern 100 Dukaten ſchuldig, und hatte zu ſeiner nothdürftigen Einrichtung ein halbjähriges Gehalt vorausgenommen. Ohne 1500 Dukaten konnte er mithin nicht vom Flecke kommen; ungerechnet was ihm auch dann noch der Rücktransport und irgendeine anderweite Einrichtung koſten würden.

Am Ende, was blieb ihm übrig, als ſo ſchweren Ziffern eine Berechnung der Vortheile entgegenzuhalten, die doch mit ſeiner Verſetzung nach Polen in Anſchlag kämen. Er zählte ſich auf echt Forſter'ſche Weiſe vor, in welchen Stücken er doch Gelegenheit gefunden, ſich zu vervollkommnen. — „O ein Stoß", rief er aus, „der uns

Digitized by Google

ſo auf einmal aus dem Centrum, worin wir lange ruhten, oder uns regelmäßig um unſere Achſe bewegten, herausprellt, gibt ſoviel neue Erſchütterungen, daß man unzählig Neues in ſich und Andern gewahr wird. Durchaus ſehe ich Wilna als einen Raupenſtand für mich an. Ich bin auf acht Jahre gebunden; danach kommen die Flügel, und das vollkommene Inſekt wandelt ſeiner Beſtimmung nach."

Digitized by Google

Aussichten.

Indeß, wie diese letzte Verwandlung in ziemlicher Ferne lag, war der unbefriedigte Forster einem Zwischenwechsel innerhalb des Raupenstandes, als ein solcher sich darbot, eben nicht abgeneigt.

Langmeier, der tüchtigste Arzt in Wilna, mochte des Freundes bedrängte Verhältnisse kennen, und brachte ihn auf den Gedanken, das ihm in den medicinischen Kenntnissen noch Fehlende nachzuholen, sodann in Deutschland zu promoviren und allmälig in Wilna zur ärztlichen Praxis überzugehen. Ein Vorschlag, der sich für die wilnaer Verhältnisse sehr empfahl. Forster hatte schon wahrgenommen, wie ängstlich die reichen und vornehmen Polen am Leben hingen, das sie doch nur auf die nichtswürdigste Weise zu verbrauchen wußten. Sie schätzten daher von allen Wissenschaften eigentlich nur die Arzneikunde; aber sie bezahlten dafür auch reichlich. Professor Bisio, der schlaue Italiener, hatte, solange er der einzige Arzt war, durch vorausbedungene übermäßige Deserviten ein bedeutendes Vermögen erworben, war aber, seitdem der ehrliche Langmeier das Voraushandeln und

Digitized by Google

Vorausbezahlen abgeschafft, aus aller Praxis gekommen. Außer Langmeier trieben aber nur noch zwei Juden, die in Königsberg promovirt, aber wenig profitirt hatten, die Praxis. Dies waren einleuchtende Umstände. Und Langmeier wußte dem Freunde die Sache leicht zu machen durch die Vorstellung, daß man einem Manne wie Forster'n die Würde eines Doctors der Medicin, wenigstens ehrenhalber, ohne Umstände ertheilen würde. Ohnehin hätten auch seine Vorgesetzten den berufenen Professor der Naturwissenschaften gar gern als Doctor der Medicin ankommen gesehen.

Forster ging auf den wohlmeinenden Vorschlag um so lieber ein, als er auf diesem Wege einen Ersatz seines literarischen Erwerbs zu gewinnen hoffte. Dieser war in der Entfernung von Deutschland und bei dem Mangel an literarischen Hülfsmitteln sehr unsicher für ihn geworden. Und so verband sich allmälig mit der im Sommer bevorstehenden Fahrt zur Hochzeit der Gedanke einer Doctorpromotion.

Inzwischen hatte Freund Sömmerring, seit dem October Professor der Anatomie und Physiologie in Mainz, seinen ersten dortigen Winter eben auch nicht behaglich überstanden. Die kasseler Furcht vor den Rosenkreuzern hatte ihn am Rhein nicht verlassen. Auch mochte die Trennung von Forster'n für Sömmerring kummervoll gewesen sein. Ob in dem Grade wie bei Forster'n, läßt sich nicht ermitteln; doch haben wir ein literarisches Denkmal seiner Gesinnung an der Widmung einer kleinen Schrift, die in Kassel abgefaßt und zuerst in Mainz gedruckt, der Zeit dieses Uebergangs angehört.

Digitized by Google

Sömmerring hatte aus der kleinen Negercolonie des Landgrafen Friedrich, in der Nähe von Schloß Weißenstein, mehre Leichname beiderlei Geschlechts zergliedert, mit dem Bau des Europäers verglichen und die Verschiedenheit in einer Abhandlung entwickelt. Dieselbe erschien gewidmet — „Seinem vertrauten Freunde, dem Welt- und Menschenkenner Georg Forster", mit der Anrede: „Du, mein Forster, hast auf die Beurtheilung dieser Zeilen das erste Recht. Uns band Vaterland, Alter, gemeinschaftlicher Eifer zur Naturkenntniß und — — — außer mehren zufälligen Umständen eine täglich innigere Freundschaft. Uns trennte Enthusiasmus, der Welt, selbst mit Aufopferung der angenehmsten äußern Lage, zu nützen. Die vollkommenste Harmonie der Denkungsart, die unsere Entfernung noch mehr bewährte, wird uns wiedervereinigen." — — —

Endlich erwachte denn auch die träge Frühlingsnatur um Wilna. Die Tannenwälder auf den nahen Sandhügeln trieben ihre lichtgrünen Zweigsprossen; die magere Pflanzenwelt öffnete ihre matten Blütenaugen; aber ihre Armuth verlockte den Botaniker nicht, seine Herbarien zu bereichern. Kein Vogel belebte das Gebüsch; denn die Unzahl der wilnaer Müßiggänger, die auf die Jagd liefen, verscheuchten Alles bis auf die letzte zwitschernde Kehle. Andere Strichvögel trafen dafür ein und verunzierten den holden Mai: der polnische Adel kam 20—30 Meilen weit nach Wilna zur Maicur, um unter Anleitung der dasigen Aerzte zu purgiren, zu vomiren, zur Ader zu lassen, oder die Molken zu trinken. Für die Aerzte war's eine Frühlingsernte, da sie für die Be-

Digitized by Google

handlung 10—50 Dukaten von der Perſon erhielten. Leider praktiſirte Forſter noch nicht, und andern Antheil an dieſer Frühlingsbewegung zu nehmen fand er ſich wenig geſtimmt. Sein Herz war unruhig von Verlangen nach Deutſchland und aus Ungewißheit über ſeine Verbindung mit Thereſen. Hofrath Heyne hielt noch immer mit ſeiner Zuſtimmung zurück. Entſchiedener trat die Hofräthin auf. Eingenommen für den liebenswürdigen Weltumſegler und mit dem Entſchluſſe der Stieftochter vertraut, legte ſie ohne weiteres Hand an Thereſens Ausſtattung. Dieſe gab Forſter'n gute Winke: daß der Vater nichts dagegen eingewendet, jüngſt vielmehr 10 Louisdor zum Ankauf von noch mehr Leinwand dargeboten habe.

So nahm denn Forſter Mitte Mai allen Muth zuſammen, dem Vater Heyne die Gründe, weshalb er jetzt die Tochter zu holen käme, auseinanderzulegen. Und um jedem Einwande vorzubeugen, ſetzte er gleich die Zeit ſeiner Ankunft in Göttingen feſt. Gegen Ende Juni dachte er von Wilna abzureiſen. Er lud ſchon Sömmerring zur Hochzeit ein und verſprach ihm, dem Anatomiker, einen ſkeletirten Biber- und Bärenkopf zum Hochzeitſchmauſe mitzubringen.

Da überfiel ihn gerade um die zur Abreiſe beſtimmte Zeit eine heftige Krankheit, die ihn 14 Tage lang zwiſchen Leben und Tod in der Schwebe hielt. Die Aerzte behandelten ihn auf ein Faulfieber. — —

Forſter war nicht mehr abergläubig wie früher, um etwa dieſe, in ſo bedenklicher Zeit eingefallene Abhaltung für eine höhere Warnung vor dem verhängnißvollſten

Digitized by Google

Schritte seines Lebens zu nehmen. Auch ließ der Anfall sich aus den Eindrücken des Klima, aus den Nachwirkungen so vieler Unruhe und Gemüthsbewegungen auf einen, vom Scorbut der Südsee durchgohrenen Körper nur allzuwohl begreifen.

Nach den 14 Tagen des Fiebers gönnte sich Forster nur 14 Tage der Erholung, worauf er, um vier Wochen verspätet, die 200 Meilen seiner Fahrt nach Göttingen mit dem besten Vertrauen auf Theresen und ihre Leinwand antrat.

Digitized by Google

Digitized by Google

Drittes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Flitterwoche.

In der Frühe eines schönen Sonntags im August 1785 traf Forster in Göttingen ein und wurde in Heyne's Hause als Sohn empfangen. Freund Sömmerring verweilte schon, auf der Reise zur Hochzeit, im nachbarlichen Kassel. Forster benachrichtigte ihn durch ein Billet vom 22. August von seiner Ankunft und lud ihn nach Göttingen ein.

Während der 16 Tage, die Forster in Göttingen zubrachte, lernten die Verlobten einander durch traulichen Umgang doch eigentlich erst genauer kennen. Wenigstens hatte Therese, abweichend von Forster, der sie wie alles Neue mit schwärmerischem Vertrauen umfaßte, hinter dem Briefwechsel her noch allerlei Mistrauen und Besorgnisse behalten. Viel Bitterkeit gegen die Menschen und wenig Erwartung von ihnen war ihr einmal eigen. Sie traute, nach ihrem eigenen Geständnisse, Niemanden das Beste — und sich selbst nicht zu, daß sie immer gut bleiben könne. Für Forster'n hatte sie sich entschlossen, weil er ihr unter den andern Bewerbern als der Beste erschien. Wie sie sich stets nur einen Mann gewünscht hatte, den

Digitized by Google

ſie glücklich machen könnte, ſo hielt ſie den Freund gerade für Denjenigen, der es eben durch ſie am meiſten würde.

Um die künftige Hausfrau in ihrem Thun und Laſſen zu verſtehen und zu würdigen, dürfen wir die Stimmungen und Bedenken der Braut nicht unbeachtet laſſen. Solche Gemüther, die nicht von einer leidenſchaftlichen Empfindung zu einem Manne hingezogen werden, faſſen auch nicht leicht ohne Abſicht und beſondere Veranlaſſung den Entſchluß überhaupt zu heirathen, und wirklich ſcheint bei Thereſen nicht das Herz, ſondern verſtändige Ueberlegung den Ausſchlag gegeben zu haben. Sie verhehlte nämlich Forſter'n nicht, daß ſie gern ihr väterliches Haus verlaſſen möchte, theils um den nachwachſenden Geſchwiſtern Platz zu machen und durch ihr Verbleiben keinen Grund zur Unzufriedenheit zu geben, theils auch um des Vaters Sorgen zu erleichtern. Außerdem waren ihr bei freier Sinnesweiſe und etwas ungebundener Art mancherlei Menſchen, die im Hauſe ab- und zugingen, verdrießlich und widerwärtig; wie ſie denn überhaupt einen Widerwillen gegen das kleinſtädtiſche Göttingen nicht verbergen mochte.

So, mit befriedigtem Verſtande und wagendem Herzen, flüchtete ſich Thereſe an Forſter's Bruſt. Und der Glückliche hielt in der Weiheſtunde des Bundes neben dem heißgeliebten Freunde ein Weſen feſt, „an dem ſeine Liebe ſich noch ſteigern und eine durch Freundſchaft nicht zu befriedigende Seite" erobern konnte. Die Trauung fand Anfang September ſtatt, und das verbundene Paar trat demnächſt die Heimreiſe nach Polen an, — Thereſe, wie ſie von ſich ſelber ſagt, mit leichten Sinnes

Digitized by Google

gefaßtem, aber festem Entschlusse, jedes Schicksal mit Georg zu theilen.

Forster machte, um Goethe zu besuchen, am 14. September Station in Weimar. Nach der Mittagstafel bei Hofe brachte er mit Therese und in Gesellschaft von Herder, Wieland und Thereſens gothaer Freundin Amalie Seidler den Abend bei Goethe zu. Ebenso verweilte er in Berlin, um seine junge Frau bei alten Freunden einzuführen. Thereſen's gutes gesellschaftliches Benehmen überraschte ihn zu seiner Befriedigung. Er sollte immer neue Seiten an ihr entdecken. Er besuchte Dohm, Nicolai und Andere.

Beim Eintritt in Polen, — es war am 9. October — nahm das reisende Paar ein kleines Unglück, sah es jedoch für kein böses Vorzeichen an. Eine Meile vor Posen nämlich warf der Wagen in einer Regenpfütze um, und sie mußten ihre Sachen am Ofen zu trocknen verweilen. Forster schrieb von hier aus an Jacobi, indem er mit dem Gefühle seines neuen Glücks und einer schwärmerischen Schilderung seiner Therese sein Scheiden aus Deutschland an die erste, erinnerungsvolle Station seines frühern Eintritts anknüpfte und sich entschuldigte, daß er den verehrten Freund aus Mangel an Zeit nicht habe heimsuchen können.

Jacobi hatte eben seine „Briefe über die Lehre des Spinoza" herausgegeben. Forster zeigte den Empfang des ihm zugefertigten Exemplars mit der Betrachtung an, daß er sein Wähnen über Alles, was Metaphysik und Theologie betreffe, wol nie mehr für etwas Anderes als bloßes Wähnen halten werde, da es ihm ganz unmöglich

Digitized by Google

ſcheine, hierüber je Gewißheit zu erlangen, ſolange wir ſeien, was wir eben ſeien: Weſen, die nur Eindrücke leiden, nur Bewußtſein haben von den anziehenden und abſtoßenden Kräften der Natur, und die weder in das Weſentliche ihres eigenen, noch irgendeines andern Geſchöpfes eindringen können.

Bei Gelegenheit des überſchickten Buches hatte Jacobi hinſichtlich der verwandelten Denkungsart Forſter's die Aeußerung gethan, daß der Freund wol nicht ohne Gefahr der Rückkehr von einem Extrem ins andere übergegangen ſei. Darauf erwiderte Forſter mit einer Geſinnung, die man heute wieder den verfolgungsſüchtigen Zeloten des Tages nicht entſchieden genug entgegenhalten kann. „Ich weiß nicht", ſagte er, „ob es einen Grad von Einſicht geben kann, der mich wirklich zurückführen könnte. Das aber weiß ich gewiß, daß ich Wahrheit nie zurückſtoßen werde um des Gewandes willen, das ſie tragen mag, daß ich eigentlich nur ſie ſuche, oder den Schatten von ihr, der uns Sterblichen zu ſehen und zu faſſen vergönnt iſt, und daß ich, ich mag in dieſer Hinſicht denken und wähnen was ich will, in jeder andern bleiben werde, was ich bin, — der Freund meiner Freunde, der nur in ihnen lebt, der Freud' und Leid mit ihnen brüderlich theilt, und der es ſehr gut fühlt, daß, wenngleich aller Genuß aufhört, wo völlige Vereinigung ſtattfindet, dennoch keine wahre Freude dem Menſchen gegeben ſei, als die von homogenen Seelen angezogen zu werden und ſie anzuziehen."

Erſt als ſie Warſchau erreichten, brachte Forſter ſeine häusliche Einrichtung in Wilna zur Sprache. Thereſe

Digitized by Google

hatte ſich die geringſte Vorſtellung davon gemacht, und bereit ſie gutzuheißen, wie ſie ſolche auch finden werde, hatte ſie aus Schonung für den lieben Mann nicht danach fragen mögen. — Sonderbare Zurückhaltung, wunderliches Zartgefühl zweier Neuvermählten über einen Gegenſtand, der ſonſt ſchon den Verlobten die reizendſte Unterhaltung gewährt! Nun freute ſich die junge Frau umſomehr zu erfahren, daß eine erträgliche Wohnung und die Anfänge einer Hauswirthſchaft ihrer warteten. Und bei ihrer Ankunft in Wilna, wo ſie nach den warſchauer Beſuchen und Vorſtellungen erſt in der zweiten Novemberwoche eintrafen, freute ſich auch Forſter, daß die Wohnung nach ſeinem Verlangen wirklich ausgebeſſert, mit einer neuen Treppe, neuen Fußböden und doppelten Fenſtern verſehen war. Thereſe bezeigte ſich ſehr zufrieden damit. Und da Forſter überdies durch Verwilligungen der Erziehungscommiſſion ſich aus ſeiner Verlegenheit wegen der Reiſekoſten geriſſen und durch einen Zuſchuß von 4000 polniſchen Gulden zum Fonds für Bibliothek, Cabinet und Botaniſchen Garten unterſtützt ſah, ſo fühlte er ſich über alle Wünſche hinausgehoben.

Dieſe Zufriedenheit mit der nächſten Umgebung kam dem neuen Liebesleben des glücklichen Paares zuſtatten. Jetzt ging Forſter'n im winterlichen Hauſe eine innere Welt auf. Im Gefühl, wie Eins für das Andere ſorge, Eins das Andere erleichtere, der Haushalt von einer rechtſchaffenen Frau, die Geſchäfte von einem beſonnenen Mann richtig geführt werden, und die Außenwelt an Bedeutung verliere, was das Haus gewinne, erklärte er die Ehe für den glücklichſten Zuſtand auf Erden. — „Ich

Digitized by Google

ſterbe nachgerade der Welt ab", ſchrieb er Anfang December an Sömmerring, „und lebe nur noch meinem Weibe. Sie iſt mir Alles und erſetzt mir Alles. Wir leben miteinander wie die Kinder und freuen uns wie Kinder. Wir genießen unſere Liebe, und wiſſen daß alles Andere nichts werth iſt, und — hoffen, daß wir den Augenblick nicht erleben werden, wo wir zu lange gelebt, wo wir fühlen müßten, daß wir unſern Genuß überlebt hätten. Ich bin dir jetzt ſo ruhig, ſo zufrieden, ſo vergnügt ohne Gott und ohne Gebet, als ich es ehedem mit aller Kraft und Aengſtlichkeit des Glaubens nicht ſein konnte. Wenn es ein Weſen gibt, das als Schöpfer alle Weſen in ſich faßt, ſo bin ich überzeugt, daß das Glück ſeiner Geſchöpfe ihm angenehmer als ihr unaufhörliches Betteln iſt." —

Daß Forſter in ſolcher Stimmung das Kirchliche nicht überſchätzte, da er eigentlich nie kirchlich und zum Kirchlichen confirmirt war, läßt ſich erwarten. Seine Frau fand wol eine lutheriſche Kirche innerhalb der Stadt, er ſelbſt vor dem Thore eine proteſtantiſche, für deren Arme er auch beitrug, aber — „wir beſuchen ſie nicht", geſtand er dem Freunde. „Wir leben in Anſehung dieſes Punktes frei und vergnügt. Mag die Welt *glauben* was ſie will, wenn ich nur *wiſſen* darf, was ich will, und nichts glauben darf. Seeng is believing!"

Dies: Sehen iſt Glauben, drückt lebhaft genug den Umſchlag in ſeiner Seelenſtimmung aus. Wie er vorher nur in ängſtlichem Gebete ſeine Zufriedenheit geſucht hatte, ſo fühlte er jetzt, daß in Liebe, in Schaffen für die Welt, in Forſchen nach Wahrheit ein Glück liege, das

Digitized by Google

für ſich ſelbſt beſtehe, unabhängig von unabläſſigen Gedanken an das Ueberſinnliche, zu dem er ſich doch oft genug, mitten in ſeinem ſinnenfrohen Jubel, mit den herrlichſten Empfindungen wiedererhebt, — mit Gedanken, die nur aus einer gläubigen Seele kommen.

Wir ſehen wol, daß Forſter, ſoviel Schwärmerei er auch abgelegt zu haben glaubte, doch das augenblickliche Glück ſeines Herzens noch überſchwänglich genug empfinden konnte. Nur Eines beſorgen wir dabei, — ſein edles Herz möchte ſich leicht nach einer andern Seite in ein für ſeine Zukunft bedenkliches Zutrauen verirren, und ſeiner übermüthigen Liebe ein ſehr unglückliches — Sehen iſt Glauben im eigenen Hauſe bereiten. Wir wollen uns darüber erklären.

Die Auflöſung, die der nächſten Zeit bevorſtand, machte ſich ſchon jetzt auf verſchiedene Weiſe fühlbar. Während die gemeinern Seelen mehr in die Gährungsſtoffe des politiſchen und ſittlichen Verfalls geriethen, wurden die edlern Geiſter ſozuſagen von der Subſtanz der Welt angezogen in dem Grade, als die beſondern Bildungen derſelben abſtändig und abſtoßend wurden. So dachten damals die ausgezeichnetſten Geiſter in Deutſchland weltbürgerlich in der Politik, indem Männer, wie ſelbſt Schiller, ſchwärmend für die Idee der Menſchheit, die Individualitäten der Völker, in denen jene Idee doch allein zur Geſtalt kommt, für eine durch Humanität zu hebende Beſchränktheit anſahen. Auch Forſter war Kosmopolit, wozu ein Weltumſegler, der die Gipfel- und die Wurzelvölker der Civiliſation kennen gelernt hatte, noch leichter als Andere kommen konnte. Noch umfaſſen-

Digitized by Google

der aber als die Idee der Menschheit ist die Idee der Liebe. Sie ist die schöpferische und erhaltende Kraft des gesammten Weltalls. Aber dieser Athem der Gottheit webt und waltet auf unendlich mannichfache, oft kaum erkennbare Weise in lauter engen, abgeschlossenen Kreisen des Natur- und Menschenlebens, und begünstigt es nicht, daß diese Kreise ineinander überfließen, sich mischen und stören. So findet bekanntlich schon bei Thieren und Gewächsen nur innerhalb bestimmter Gattungen eine Geschlechtsverbindung und Fortpflanzung statt; in der Gestalt von Haß und Zerstörung hütet die erhaltende Liebe ihre Familien. Auf demselben Gesetze beruht die Treue im Liebesvereine sittlicher Wesen, indem innerhalb des weitern Gebiets, worin die Natur noch Verbindungen gestattet, ja zu Verbindungen lockt, die sittliche Liebe ihren engern Bund abschließt.

Wie nun Forster mit dem überschwänglichen Gefühle seines glücklichen Herzens dort über alles Positive und Kirchliche religiöser Anschauungen hinausging, so erscheint er hier für die allwaltende Macht der Liebe empfänglicher als für die ebenso umfassende Gesetzmäßigkeit derselben in ihren abschließenden Erscheinungen. Streift er dort, weil ihn der kirchliche Abschluß lebendiger Religiosität beengt, wenigstens scheinbar an Unglauben, so geräth er hier, freilich auch nur scheinbar, in nahe Berührung mit einer Unsittlichkeit seiner Zeit. Es gehörte zum feinen und guten Tone der damaligen Gesellschaft, in der Ehe, dieser sittlich abgeschlossenen Liebessphäre, wechselnde Neigungen, zarte Herzensverirrungen einander im Namen der freien Liebe nachzusehen und zu gestatten.

Digitized by Google

Um nun auch hier unſere Vorausſetzung durch Forſter ſelbſt beſtätigen zu laſſen, ſo geht aus ſeinen Briefen hervor, daß Freund Sömmerring ſchon damals an Thereſens Benehmen im Umgange mit Männern Manches zu tadeln gefunden hatte. Dies konnte ſich nur auf ſeine Beobachtung bis zu ihrer Trauung beziehen, mithin auf jene Zeit, in welcher auch Thereſe merkwürdigerweiſe über das kleinſtädtiſche Weſen in Göttingen ärgerlich und zum Heirathen entſchloſſener wurde. Aber Forſter vertheidigte ſie gegen den Freund und erklärte, daß ihm jede ſympathetiſche Regung ihres Herzens Freude mache; er glaube ſich nie glücklicher zu fühlen als im Gedanken, daß ſeine Liebe Thereſen eher aufmuntern als abhalten ſolle, Alles was lieb und gut zu lieben; er glaube es als ein Glück zu empfinden, ſo oft ſie Irgendjemand, den er für gut und edel halte, recht herzlich liebe.

Wie leicht ein Mann zu dieſem Glücke kommen oder daß es ihm ſelbſt begegnen könne, ahnte der edle Freund noch nicht; ſowenig wir ihn hierin wie in ſeinen unkirchlichen Aeußerungen misverſtehen.

Mit dieſer Empfindung für ſeine Thereſe ſtimmte ſein ebenſo vorbedeutſames als bedenkliches Lob überein, daß ſie an keinen Vorurtheilen der Erziehung und des Geſchlechts klebe, und über Vernünftigſein ihr Gefühl nicht eingebüßt habe. —

Der freie Flug der Gedanken, den Forſter in den Honigmonden der Liebe aus dem beglückten Herzen nahm, berührte gelegentlich auch die höchſten Fragen der philoſophiſchen Speculation. — „Mich hat es immer ſonderbar gedünkt", ſchrieb er an Lichtenberg, „wie man ſich

Digitized by Google

ſo ſehr um Eigenſchaften des Geiſtes und der Materie ſtreiten könne, da beide doch im Grunde Ein Ding ſind und wir von einem ſoviel wie vom andern wiſſen. Die Vorſtellungen, die wir von Dingen außer uns haben, geben uns zuſammengenommen den Begriff eines Objects, welches wir Körper nennen. Nun ſind wir aber der Erkenntniß des Weſens des Dings, welches dieſe Vorſtellung in uns hervorbringt, nicht um einen Schritt näher, wir mögen dies Weſen Geiſt oder Materie nennen." —

Dieſer Ausſpruch, den man zum Beleg materialiſtiſcher Anſichten Forſter's angeführt hat, zeugt vielmehr gegen die Materialiſten. Dem Weſen der Dinge, das mit ſeiner Erſcheinung (Geiſt und Materie) Eins iſt, kommen wir durch die Vorſtellung, die uns die Erſcheinung hervorruft, um keinen Schritt näher, meint eben Forſter, während unſere Materialiſten behaupten, in der Erſcheinung — dem Stoffe — das Weſen ſelbſt zu faſſen.

Um dieſe Zeit kam die Philoſophie des Spinoza, beſonders auch durch Jacobi, zu lebhafter Verhandlung. Dieſe Erſcheinung iſt bedeutſam, hier aber der Ort nicht, um zu fragen, wie dieſe Lehre, die den perſönlichen Gott in die Subſtanz der Welt auflöſt, im Zuſammenhange mit der ganzen Weltbewegung geſtanden habe, indem man damals nicht blos mit Kant nach dem Dinge an ſich fragte, ſondern auch in Kirche und Staat auf eine Auflöſung veralteter Formen und auf Erneuerung derſelben aus der ihnen zugrunde liegenden Weſenheit ausging. Wie gern hätte man ſeitdem alles Poſitive im

Digitized by Google

politiſchen und ſocialen Leben in die Subſtanz der Freiheit aufgelöſt! Jacobi's Buch über Spinoza hatte einen Kampf erregt, in welchem ſogar ein beklagenswerther Todter auf dem Kampfplatze blieb, — der arme Mendelsſohn bekanntlich, dem der Eifer, womit er ſeinen verſtorbenen Freund Leſſing gegen Jacobi's Anſchuldigung des Spinozismus vertheidigte, eine tödtliche Erkältung zuzog.

Wie dieſe Kämpfe, lag unſerm Forſter das Studium Spinoza's fern. Aber Jacobi's Buch über die Lehre dieſes Philoſophen und die weiter veranlaßte Streitſchrift gegen Mendelsſohn regten ihn auf. Er misbilligte des verehrten Mannes Feſthalten an der Fahne des Glaubens, indem er nicht begriff, daß Jacobi einen theologiſchen Glauben feſthalten wollte, weil ein phyſiſcher Glaube nothwendig ſei. „Etwas Anderes iſt es doch", meinte er, „an Dasjenige glauben, was allen Erſcheinungen zu allen Zeiten, für alle Menſchenorgane ſich gleich darſtellt, als dagegen Das, was ſich keines Menſchen Organen je darſtellen kann, und folglich nie einem Menſchen Beweis oder Empfindung ſeines Daſeins gibt."

Dennoch wollte er dem Freunde noch gern deſſen „Kopfunter" und „metaphyſiſchen Purzelbaum" gelten laſſen, wenn derſelbe nur nicht eine verhaßte Gewiſſens- und Moralitätsſache daraus gemacht hätte. — Und darüber wallt denn wieder das echt Forſter'ſche Herz auf. „Wann wird es doch dahin kommen", ruft er aus, „daß Menſchen einſehen lernen, die Quelle der edelſten, erhabenſten Handlungen, deren wir fähig ſein können, habe nichts mit den Begriffen zu thun, die wir uns vom

Digitized by Google

lieben Herrgott, vom Leben nach dem Tode und vom Geisterreiche machen. Wann wird man einsehen wollen, daß Patriotismus, Aufopferung seiner selbst, kurz Alles, was wir groß und bewundernswürdig zu nennen pflegen, nichts Anderes als edelstes, reinstes Selbstgefühl ist."

Solche Empfindungen konnten ihn denn freilich auf den übereilten Gedanken bringen, den er gegen den Freund aussprach:

„Im Cirkel menschlicher Begriffe lag es freilich, daß unsere Gattung sich einmal mit speculativen Ideen herumtummeln mußte, und zur Entwickelung der Denkkraft hat es freilich genug beigetragen, mithin zur Vervollkommnung des Menschen, insofern jede Uebung des Geistes dahin abzweckt. Aber gut ist es doch, daß wir endlich diesen Wust ins Reine haben, wissen, man komme nimmermehr auf diesem Wege weiter; daß wir die jämmerliche Metaphysik auf ewig unter die Bank werfen und uns an das für uns reelle Sinnliche halten."

Hier dürfen wir wol die Flitterwoche schließen.

Mit diesen verwegenen Sätzen eines Mannes, der das Terrain nicht kennt, überspringt Forster die eben glänzend angehobene mächtigste Entwickelung unserer philosophischen Speculation, das halbe Jahrhundert der höchsten Leistungen in der Geschichte des menschlichen Geistes.

Doch ein Mann wie Forster, seiner Begabung und Bildung nach kein einseitiger Dogmatiker, kam bald genug von solchen Aufwallungen zurück, sodaß er schon in dem bald nachher geschriebenen Aufsatze über die Menschenracen eine weniger unbedingte Anschauung faßte. Er glaubte wenigstens einzusehen, daß man endlich dem Ab-

Digitized by Google

ſtractionsvermögen Abbruch thun könne, indem man zu feſt an der Anſchauung klebe, und ſo mislich es auch immer ſei, ſich von ihr zu entfernen, ſo ſcheine doch der Aufklärung und dem Fortſchritte in der Erkenntniß nicht gerathen zu ſein, wenn irgendeine Anlage in der menſchlichen Natur vernachläſſigt werden ſollte.

Digitized by Google

Haushaltung.

Die Vorlesungen machten dem glücklichen Professor anfangs und wie er fürchtete auf längere Zeit viel Mühe. Nicht blos sein ungefälliges Gedächtniß und das ungewohnte Latein nöthigten ihn seine Vorträge vom Papier abzulesen; auch die alte, unbegreifliche Schüchternheit im Lehrvortrage war ihm nach Polen gefolgt und ließ ihn, selbst seiner misachteten Zuhörerschaft gegenüber, kein unbefangenes Selbstvertrauen fassen. Er sagte sich Alles vor, was gegen solche Schwachheit geltend zu machen war, und vertröstete sich auf Zeit und Uebung, die ihm über eine so wunderliche Verlegenheit hinaushelfen würde. Die Ungeduld mit sich selbst machte ihn aber noch weniger nachsichtig mit seinen Zuhörern. „Aus Bären Menschen zu machen", schrieb er an Lichtenberg, „dazu gehört weder die Feder noch die Zunge. Die Natur geht stufenweise zuwerke, und Peter der Große, glaub' ich, hatte das Ding beim rechten Zipfel gefaßt, als er seine Bären durch Knute und Ukasen vorerst zu Hunden umbildete."

Regte sich zuweilen auch ein besserer Sinn in der

Digitized by Google

wilnaer Gesellschaft, so fehlte es derselben doch an Ausdauer. So ließ Forster, obgleich mit Arbeiten überhäuft, sich von einer Anzahl Damen zu einem Colleg über Botanik bewegen. Der Winter bot ihm freilich keine Pflanzen dar; er suchte aber seinen Vortrag über das Naturleben der Gewächse, über das Geschlechtsverhältniß, das Liebesleben und die Befruchtung im Pflanzenreiche so leicht und faßlich wie möglich zu machen, um seinen Kreis angenehm zu unterhalten. Da der Vortrag französisch gehalten wurde, so mußte er ihn ebenfalls vorher niederschreiben, hatte aber auch die Befriedigung, daß man nach vier Vorlesungen das Heft gedruckt zu haben wünschte. Da fiel mit einem male Carneval ein; die Lustpartien blühten noch vor den Pflanzen auf, und seine Zuhörerinnen verflogen, — doch keineswegs um zu botanisiren, — „nach allen vier Ecken von Lithauen". Es hatte den Polinnen eben nur um ein neues Mittel, die alte Langeweile loszuwerden, gegolten.

Da war denn Forster der lieben deutschen Hausfrau immer wieder froh, — Theresens, die er stets daheim fand, die auf ihn wartete und mit ihm die liebe Einsamkeit des Hauses theilte, sie ihm versüßte. „Wir leben hier in gänzlicher Eingezogenheit", schrieb er noch Anfang April 1786 an Lichtenberg, „vollkommen vergnügt, weil wir uns beschäftigen können und überzeugt sind, daß die Quelle des Glücks und der Zufriedenheit in uns liegt, daß keine Gesellschaft besser als schlechte ist."

Was nun die Theilnahme des jungen Paares an der Gesellschaft betrifft, so ward Therese, nach ihren eigenen Bekenntnissen, im großen Verkehr mit dem polnischen Adel

Digitized by Google

nie recht heimisch. In den verschiedenen deutschen Verhältnissen ihres frühern Mädchenlebens hatten ihr stets Geist und Herz für die rechten Elemente des gesellschaftlichen Verkehrs gegolten. Jugend und die Freude zu gefallen hatten jene ernste Ansicht belebt. Jetzt im Gefühl ihres Glücks und ihrer Bestimmung sowie in der Befriedigung ihres Selbstgefühls fand die Frau für Dasjenige, was sie als Mädchen entbehrt haben würde, keinen Ersatz im Luxus, in der Leichtfertigkeit und Leere des wilnaer Salon.

Forster selbst wünschte sich oft nur Lichtenberg's Blick und Feder, um den Mischmasch von sarmatischer, fast neuseeländischer Roheit und französischer Ueberfeinerung, dies geschmacklose, unwissende und doch in Luxus, Spielsucht und Moden versunkene Völkchen ins Komische zu malen; vorausgesetzt, daß man über Menschen lachen könnte, die ohne eigentliche Schuld durch Regierungsform, Auffütterung statt Erziehung, durch Beispiel, Pfaffen, russischen Einfluß sowie durch ein Heer französischer Vagabunden und italienischer Taugenichtse schon von Jugend auf verhunzt worden seien. Im Ernst oder Scherz behauptete der Freund, er und Therese müßten unablässig übereinander wachen, damit sie nicht von Entartung überschlichen und unvermerkt „polackisirt" würden. Und allerdings kam die Hausfrau in ihrer Wirthschaft wie der Mann in der Stadt oft genug mit dem eigentlichen polnischen Volke in so nahe Berührung, daß man wol etwas Polnisches abbekommen konnte.

Nun hatte freilich unsere junge Hausfrau diesen Kreis des weiblichen Berufs als Schülerin betreten, die bei sich

Digitized by Google

selbst die Lehre bestand und an sich selbst das Schulgeld bezahlte. Denn sie brachte fast nur guten Willen zur Selbstbelehrung mit. Sie hatte, selbstgeständig, nie Geld in Händen gehabt und nie gelernt, Geld einzutheilen. Sie kannte wol die Bestandtheile, nicht aber die Führung einer Haushaltung. Noch waren die Bedürfnisse des Hauses gering, und Therese, bei vielfachen geistigen Interessen an bescheidene Wünsche gewöhnt, verkannte nicht den Beruf zu erhalten, zu sparen und zu beschaffen. Da hätte es sich mit Anlernen und Ausüben im Wirthschaftlichen bald gemacht, wäre Forster nicht gewöhnt gewesen, ihr an Geld immer nur für die Bedürfnisse des Tages zu geben. So hatte er es im älterlichen Hause gesehen, und jene alte Noth pflanzte sich nun als Angewöhnung auch auf seinen bessern Wohlstand fort. Dadurch bildete sich eine Hauswirthschaft, die über ihr Auskommen stets im Dunkeln tappte. Der Mann, leicht auszugeben geneigt, behielt für seine Person immer mehr in der Hand, als ihm bei einer Vorlage für die Haushaltung auf die ganze Periode der laufenden Einnahme übriggeblieben wäre, und so kam es denn auch, daß die Frau eine Eintheilung dieser Bauschsumme in die wechselnden Bedürfnisse der Periode nicht erlernen und des Mannes jeweilige Geldverlegenheit nicht wahrnehmen konnte. Da durfte nur noch ein falsches Zartgefühl in Geldsachen zwischen Mann und Frau sich einschleichen, wie es hier wirklich der Fall war, um eine Verwirrung anzurichten, die selbst das innere Glück der Ehe bedrohen konnte.

Wir haben hier die Wurzel des spätern häuslichen und ehelichen Zerfalls zwischen Georg und seiner Therese berührt.

Digitized by Google

Leider läßt ſich dieſem ſo gemeinen, der Alltäglichkeit dienſtbaren Gelde ein ſo großer Einfluß nicht abſprechen, noch weniger entziehen! Mögen wir uns den erhabenſten Begriff von der Ehe machen, — ja wol, ſie gleicht dem edeln Baume, der duftige Blüten, würzige Früchte, beides zugleich trägt; aber, überſehen wir dabei nicht, daß derſelbe im Klima unſerer unparadieſiſchen Welt eines Kübels mit guter Erde für ſein Wurzelwerk bedarf! In einem Bunde, der ſich aus geiſtigen und ökonomiſchen Beſtandtheilen miſcht, kann eben hieraus auch Störendes, ja ſich Zerſetzendes entſtehen. Hinſichtlich Forſter's wenigſtens haben wir leider! die Erfahrung zu machen, daß ſeine perſönliche Zufriedenheit und ſein gepaartes Glück — wie zwiſchen Haus und Welt ſo zwiſchen Geld und Freiheit unaufhörlich geſchaukelt werden. Jetzt kannte er die Misbildungen unglücklicher Hauswirthſchaft nur aus den Erinnerungen ſeiner früheſten Jugend, aber hinreichend um einzuſehen und ſelbſt in Briefen anzuerkennen, wie nothwendig zum Anbau des häuslichen Glücks eine „ſtrenge Oekonomie und Frugalität" ſei. Daher freute er ſich, daß ſeine Thereſe nicht blos hierin mit ihm übereinſtimme, ſondern auch „daß ſie im Fache der Haushaltungskunſt Kenntniſſe beſitze, die ſeine Erwartung weit überträfen". — Nach Thereſen's Selbſtbekenntniſſen mochte wol die Erwartung des Weltumſeglers an der Haushaltung der guten Frau ſeines Vaters gemeſſen ſein.

Nun fand aber unſere junge, beſtrebſame Hausfrau an ihren polniſchen Dienſtboten gar wenig Unterſtützung. Sie machte bald die Erfahrung, daß eine tüchtige deutſche Magd mehr als drei polniſche Kerle zugleich arbeite, daß

Digitized by Google

ſie eine drei mal größere Laſt trage, drei mal geſchwinder gehe, und vielleicht nebenher noch ſolche drei matte Fliegen von Burſchen zu Boden ſchlage. Daher nahm in Polen auch jedes Geſchäft einen eigenen Bedienten in Anſpruch, und ein Profeſſor, der Pferde hielt, hatte fünf Dienſtleute nöthig. — In einem Briefe an Lichtenberg bemerkt Forſter: „Mein Ofenheizer und Holzhacker iſt ein Adeliger, der des Jahres hindurch ſeine Koſt und 8 Thaler Lohn nebſt einem Schafpelze und ein Paar Stiefeln bekommt, und dem man bei jedem dritten Worte Prügel droht oder Branntwein zum Lohn verſpricht.“ —

Unſer haushälteriſches Paar hielt es unter dieſen Umſtänden für ſehr gerathen, Mägde und Bedienten aus Göttingen zu verſchreiben. Iſt aber einmal die verſchreibende Feder eingetaucht, ſo findet ſich leicht noch Anderes, was mitbeſtellt werden kann. Man entdeckte bald, daß auch kein lithauiſcher Kaufmanns- und Handwerksartikel gut genug ſei, und Forſter ließ dergleichen ebenfalls von auswärts kommen, woher er ja ohnehin auch die koſtſpieligen Bücher, Karten und Inſtrumente beziehen mußte. Dafür ſuchte er anfangs die Equipage zu ſparen, die eigentlich der Anſtand in Wilna erfoderte und der Schmuz der Straßen unentbehrlich machte. Auch ſeufzte er recht nach Wagen und Pferden und ſann auf Mittel, jenen Aufwand — vielleicht durch andere Einſchränkungen zu beſtreiten. Hätte er nur von ſeinem Gehalte zu 8000 polniſchen Gulden nicht jährliche 1125 Gulden zu allmäliger Abtragung empfangener Vorſchüſſe zu entbehren gehabt!

Digitized by Google

Familie.

Durch all dergleichen Sorgen, Plackereien und Verdrießlichkeiten finden jedoch Natur und Liebe ihre Wege. Schon Ende December hatte Forster seinem theuern Sömmerring zu melden, daß sein Weibchen seit fünf Wochen durch dies und jenes gewöhnliche Unwohlsein die erfreulichste Hoffnung gäbe. Und wie viel that er sich selbst zugute darauf, daß seine Therese durch solche interessante Umstände sich durchaus nicht von der Küche und andern Häuslichkeiten abhalten lasse, und außer den geplagtesten Augenblicken munter und heiter sei! — „Kurz", fügte er hinzu, „ich bin dir recht vergnügt, obgleich ich nicht aus dem Hause komme, theils vor gehäufter Arbeit, theils aus Abneigung vor dem hiesigen elenden Umgang, theils — aus Mangel an Kutsche und Pferden!"

In solcher Zurückgezogenheit war ein Buch wie das von Zimmermann „Ueber die Einsamkeit" recht am Platze. Denn die Abende, wenn Forster des Schreibtisches und Therese des Herdes ledig waren, wurden mit guter Lectüre hingebracht. „Denn hier", sagt Forster in seiner Abhandlung über die Menschenracen, „in den sarmatischen

Digitized by Google

Wäldern vertritt die Lectüre die Stelle des Umgangs mit denkenden Menschen, der in großen Städten und selbst auf deutschen Akademien über manche Gegenstände ein so helles und so neues Licht verbreitet." — So an Herz und Geist beschäftigt, hofften sie über den wilnaer Winter ohne Langeweile hinauszukommen. Sie lächelten zur Verwunderung des „vornehmen Gesindels", das nicht begreifen konnte, warum sie in keiner Assemblée erschienen, um Faro zu spielen, kein Schauspiel besuchten, das sich auf der mimischen Höhe des holländischen hielt, und die Concerte versäumten, für welche ihnen ihre Ohren zu lieb waren.

Zur Lectüre wählten sie meist ernstere Werke, wie Herder's „Ideen", Archenholz „Ueber Italien", Ferguson u. dergl. — geschichtliche, philosophische Schriften, heißt das, volksverständliche Philosophie, wie jenes bekannte Werk von Zimmermann, das von seinem ersten Erscheinen durch Zulesen und Nachdenken des Verfassers während zweier Jahrzehnde zu vier Theilen angewachsen, jetzt Forster's Abende beschäftigte. Er fand das Werk, abgerechnet die Frömmigkeit, die Vorurtheile und Hypochondrie, die da und dort hervorstachen, „doch eines der reichhaltigsten, durchdachtesten, unterhaltendsten und lehrreichsten durch die Abwechselung und reiche Mannichfaltigkeit von Bemerkungen, Anekdoten, Geschichtsfacten, eine unendliche Belesenheit, vielfach und herrlich verdaut".

Die Hypochondrie, die Forster dem Buch anmerkte, war ein früher Zug jenes berühmten Arztes, der damals schon anfing ein berühmter Patient zu werden. Unserm wilnaer Paare war dieser königlich großbritannische Leib-

Digitized by Google

arzt von Hannover her nicht unbekannt; doch dachte Forster nicht, daß er sehr bald dessen weitreichenden Einfluß werde anzusprechen haben. Zimmermann, damals ein tiefer Funfziger, Sohn eines Rathsherrn in Brugg und einer französischen Mutter, verband in seinen Schriften die schweizerische Härte mit französisch-geistreicher Klarheit. Als Arzt, durch scharfen Blick ausgezeichnet, hatte er einen ausgebreiteten Ruf und genoß des besondern Vertrauens der russischen Kaiserin, die Briefe mit ihm wechselte und ihn gern nach Petersburg gezogen hätte. Lichtenberg nannte ihn scherzhaft, wahrscheinlich in Bezug auf den hypochondrischen Hochmuth und die krankhafte Vornehmigkeit, durch welche Zimmermann übel berüchtigt war, — „Don Pomposo Zimmermann".

Dieser vornehme Arzt erinnert uns eben an Forster's früheres Vorhaben Doctor zu werden. Aufgegeben hatte er den Plan noch nicht und dachte noch sehr daran, sich als Arzt ein reichliches Einkommen zu verschaffen. Auch erinnerte ihn Therese gelegentlich und munterte ihn auf. Doch gestand sie in späterer Zeit selbst, daß sie es aus Gedankenlosigkeit und Unachtsamkeit auf das häusliche Geldbedürfniß an dem bei Forster nöthigen Nachdruck habe fehlen lassen. Nicht, daß der Freund den Fehler der Unentschlossenheit und Unrührigkeit überhaupt gehabt hätte, sondern er fand sich, wie mancher Andere, mit Dingen, die ihm gerade soviel Schwierigkeiten machten, als sie ihn lockten, gern mit träumerischem Hinhalten oder ausweichenden Vorkehrungen ab. So arbeitete er wirklich an einer Disputation zur Erlangung der Doctorwürde; da er aber in Wilna schon für diese Würde galt,

Digitized by Google

so wollte er diese Arbeit nicht als Streitschrift, sondern als botanische Abhandlung drucken lassen. Daneben studirte er, soviel es seine übrigen Geschäfte erlaubten, medicinische Schriften. Aber er klagte gegen Sömmerring, wie träge bereits seine Hirnthätigkeit für fremde Wissenschaft sei, sodaß er für jeden Paragraphen doppelte Anstrengung machen müsse. Ueber seine Unentschlossenheit, die wol auch zum Theil aus Gewissenhaftigkeit herrühren mochte, täuschte er sich selbst durch Theilnahme an einzelnen ärztlichen Berathschlagungen; indem er sich überredete, die Praxis nur auf die erste gute Gelegenheit zu verschieben, wo er seinen Doctortitel geltend machen und in die Facultät treten werde.

Und so erschien denn, herbeigeliebt, herbeigelesen, endlich auch der wilnaer Frühling. Wie froh eilte unser verlangendes Paar der, weniger als die polnische Gesellschaft üppigen polnischen Natur entgegen! Sie durchstreiften täglich Wald und Gebüsch. Forster fühlte sich gesünder als vor etlichen Jahren. Und Therese erblickte an Keimen und Knospen eine tausendfache Entwickelung, der sie in ihrem gesegneten Zustande vorleuchtete. Im Ganzen war auch sie während dieser Monate von besserm Befinden als früher, und blieb bis in die letzten Wochen stets ihrer häuslichen Verrichtungen mächtig.

Wie denn aber eine Hoffnung die andere weckt, so knüpften auch die ehemaligen Jesuiten die ihrige an Forster's und versuchten bei ihres Collegen vergnügten Erwartungen — „auf einen jungen Katholiken zu pränumeriren". Sie erboten sich das Kind zu taufen, wollten vornehme Pathen schaffen u. dergl. Aber —. „das laff'

Digitized by Google

ich wol bleiben", schrieb Forster an Sömmerring, „daß ich solchen Leuten einen Vorwand erlaubte, mir in die Erziehung zu pfuschen. Weil einmal getauft sein muß, soll reformirt getauft werden, und alsdann bin ich sicher, daß ich schalten und walten kann wie ich will, und ehe das Kind groß genug ist, Unterricht zu bekommen, bin ich nicht mehr hier. Bei Jesuiten wäre das nicht der Fall: die würden von Jesus und Maria bei einem lallenden Kinde sprechen. So haben wir nicht gewettet!"

Diese Aeußerung verräth uns, daß doch auch Forster hinter seiner schönsten häuslichen Hoffnung ebenfalls einen stillen Vorbehalt hegte, und wie die Jesuiten auf einen fraglichen Katholiken, auf sein Wegkommen von Wilna pränumerirte. Ja, dieser Vorbehalt sprach sich ein andermal gegen Sömmerring sogar etwas jesuitisch in Folgendem aus:

„Ich lebe in einem Lande, wo ich von Tag zu Tag mehr einsehen lerne, daß der Nutzen, den ich als Professor stiften kann, unendlich klein ist. Folglich muß ich, däucht mich, meine Lage benutzen, mir meine Existenz so leicht und angenehm wie möglich zu machen, und mich in Stand zu setzen, wenigstens in meinem Fache der Welt und den Wissenschaften im Ganzen Vortheil zu bringen. Das heißt auch genutzt. Ich kann eine ganze Nation nicht umschaffen, deren größte und unheilbarste Schäden in ihrer abscheulichen Staatsverfassung liegen; sie hat mich aber hergesprengt (!?): so soll sie wenigstens das Verdienst um mich haben, mir Vorschub zu thun. Es wird ihr hernach doch auch zu Nutzen kommen, und

Digitized by Google

am Ende — wäre ich nicht Professor der Naturgeschichte in Wilna, so wär's ein Anderer, der sein Brot ebenso und vielleicht noch mehr mit Sünden verzehrte. Ich habe wenigstens den Trieb, meine Amtspflicht so gut und vollkommen als möglich zu erfüllen."

Wie aber, wenn dieser Andere kein Sünder, sondern ein Mann gewesen wäre, bemüht, wenigstens im Kleinen und Angemessenen zu nützen, und mehr bedacht, sich, wenn auch mit Selbstverleugnung, verdient um die Nation zu machen, als der Nation Verdienst um ihn selber zuzumuthen? Und wie soll denn wol den Polen die auf ihre Kosten durch Forster weitergeförderte Wissenschaft „am Ende zu Nutzen kommen", wenn sie für des Professors jetziges Wissen noch zu unfähig sind? — Nein, nein! Forster suchte sich diesmal mit Sophismen über den versteckten Widerspruch zu täuschen, daß er in seinem wechselnden Lehrberufe hinter der lebhaft empfundenen Absicht, der Welt zu nützen, sich unbehaglich fühlte, sobald er nicht weiter sich selbst „Vorschub" thun konnte.

Nun finden wir ihn denn auch mit eingetretenem Frühling viel mit literarischen Arbeiten beschäftigt. Gerade im Gefühl, daß in Wilna seines Bleibens nicht sei, suchte er seinen Ruf in Deutschland von Zeit zu Zeit aufzufrischen und durch wissenschaftliche Leistungen auch in der gelehrten Welt seinen geltenden Namen im Andenken zu erhalten. Zu diesem Ende entwarf er eine Einleitung zur Beschreibung der auf der Reise um die Welt gesammelten Pflanzen, und schrieb eine Lobschrift auf Cook für die göttinger „Commentarien". Eine Uebersetzung von Cook's Reise beschäftigte ihn anhaltend den

Digitized by Google

Sommer hindurch. Er ſtand früh um 6 Uhr auf, um das Werk zur nächſten Oſtermeſſe für den Verleger Spener in Berlin fertigzubekommen. Großen Ruhm baute er auf eine Ueberſetzung nicht, hielt aber das Buch für zu wichtig, um nicht eine ſorgfältige Ueberſetzung daran zu wenden. Die Anmerkungen des engliſchen Herausgebers ſtrich er, wo ſie langweilig wurden, und wo ſich der Kanonikus zu laut hervorthat, „gab er ihm ein Wörtchen mit auf den Weg". Forſter fand es zum Erſtaunen, wie arg es die Engländer im theologiſchen Fach trieben. Er ſchrieb an Lichtenberg: „Dinge, die unſere Theologen ſich ſchämen weiterzuerzählen, Dinge, die bei uns ausgetrommelt und ausgepfiffen ſind, ſieht man in England noch als Heiligthümer an, und die Reviews vor allen Dingen, die einen ſo unerhörten Despotismus über die Urtheilskraft der Engländer ausüben, verrathen eine Unwiſſenheit und einen Grad von Bigotterie, der mich immer anekelt." — Nachmittags pflegte er an einzelnen Aufſätzen zu arbeiten, ſeinen Briefwechſel zu beſorgen und ſodann der freien Luft zu genießen.

Zweierlei Antriebe beſtimmten in der Regel Forſter's ſchriftſtelleriſche Federn: ſie flogen für das bedürftige Haus auf Brot aus, oder ſie ſchwangen ſich für ſeinen Weltruf in die Lüfte. War jenes oft drängender, ſo war dieſes dagegen anziehender; ja, Forſter ſuchte gern den unvermeidlichen Gelderwerb, z. B. durch Ueberſetzung, an ein bedeutendes Werk zu knüpfen, das nebenher doch auch einiges Verdienſt um die Wiſſenſchaft abwürfe. Man könnte ſcherzend behaupten, es habe ihm beſonders darum gegolten, die beiden gar oft entzweiten Ver-

Digitized by Google

dienſte, — den Verdienſt und das Verdienſt, zu vereinbaren.

Frau Thereſe macht in ihren Mittheilungen über Forſter die Bemerkung, er habe dem Ernſte der damaligen Gelehrten gemäß Bedenken getragen, mit leichten, unterhaltenden Sachen aufzutreten. Als ſie dies ſchrieb, im Jahre 1829, mochte ihr unſere Unterhaltungsliteratur vorſchweben. Damals waren freilich flüchtige Reiſebilder, Reiſenovellen, Genrebilder, Reſidenzpanoramen, Beſuche bei berühmten Männern und emancipirten Frauen, biographiſche Bruchſtücke u. dergl. mehr als über 40 Jahre früher in den Tagesblättern beliebt; ſonſt hätte Forſter allerdings dann und wann einen Beſuch bei Magnaten zu intereſſanten und pikanten Bildern aus Polens Adels- und Volksleben vortheilhaft für die Journale ausbeuten können.

In Gedanken beſchäftigte ſich der Freund während des Sommers mit einer Auffoderung Campe's aus Salzdahlen, zu der unter Protection des Herzogs von Braunſchweig beabſichtigten Schul-Encyklopädie ein Handbuch der Naturgeſchichte zu ſchreiben. Der Antrag ſchien ihm ſehr ehrenwerth; aber es lag in ſeiner Art, daß er, um das Tüchtigſte und etwas Eigenthümliches zu leiſten, ſolange nachdachte und anderwärts nachforſchte, bis ihm die Arbeit etwas verdrießlich oder ganz abfällig wurde. Er ging nun einmal mit Allem gern ins Weite, und kam mit Manchem zu gar keinem Anfange, weil er am Grundſatze hielt: „Je n'aime point à faire les choses de moitié.“ Dagegen ſchrieb er den Herbſt auf Spener's Erſuchen für deſſen hiſtoriſchen Kalender einen Beitrag über Neuholland.

Digitized by Google

Wir schließen mit einer gehaltvollen Fehdeschrift Forster's „Ueber die Menschenracen". Sie ist gegen Kant gerichtet, den königsberger Weltweisen, der dem Weltumsegler auf dem Naturgebiete mit zwei Abhandlungen über denselben Gegenstand begegnete. Kant hatte über die Südseeinsulaner manches Unrichtige beigebracht. Dies veranlaßte unsern Freund, von seinem Standpunkte zu untersuchen, ob die Menschen, wenn auch von Einer Gattung, wol ebenfalls Eines Stammes seien, was Forster in Abrede stellte. Er weist in diesem Aufsatze nach, wo der Philosoph auf unzureichende Erfahrung oder auf theilweise misverstandene Zeugnisse seine Behauptungen gründet, und stellt das Verhältniß von Erfahrung und Speculation fest, wobei er mit seiner Zurechtweisung Kant's eine formelle Ehrerbietung verbindet. So eröffnete er seinen Widerspruch gegen Kant mit der sehr artigen Anerkennung der beiden Abhandlungen „des vortrefflichen Herrn Professors" im „Deutschen Mercur" — Arbeiten, die nicht nur seine Wißbegierde von der Seite, von welcher ihn praktische Bemühungen im Fache der Naturkunde entfernt gehalten, befriedigt, sondern auch eine Reihe von Gedanken in ihm erweckt hätten, die ihn eine zeitlang lebhaft und angenehm beschäftigten.

Mit mehr Selbstgefühl äußerte sich Forster in Briefen, wo er Kant mit einem Ausdrucke Herder's „den Archisophisten und Archischolastiker unserer Zeit" nennt. Ja, er hatte die übertriebene Gefälligkeit, seinen Aufsatz vor der Absendung an den „Deutschen Mercur" Herder'n, dem leidenschaftlichen Gegner Kant's, mitzutheilen, wofür er denn „einen lieben vortrefflichen Brief

Digitized by Google

voll großer Freude" erhielt. Auch in seiner Correspondenz mit Camper in Holland gedachte Forster mit einiger Befriedigung der kleinen Arbeit. Er habe sie gegen einen Metaphysiker gerichtet, der im Wahne, mit seiner Metaphysik Alles ausrichten zu können, auch Regeln, von denen die Natur nichts wisse, zur Bestimmung der verschiedenen Varietäten der Menschengattung habe feststellen wollen. —

Die in all diesen Richtungen fleißige Feder unsers Freundes war seit dem schönen Monat August öfter unterbrochen worden durch die Aufmerksamkeit auf — „ein kleines Teufelchen mit einem Vollmondsgesicht und der Lebhaftigkeit der Mutter".

Warum Forster sein erstgeborenes Töchterchen ein Teufelchen nennt, geht aus dem Briefe an Lichtenberg nicht hervor. Jedenfalls war es damals schon getauft und — hieß Röschen. Daß man den Vätern zu einem Mädchen nur mit condolirender Miene zu gratuliren pflege, sah der Freund für ein Erbstück aus der barbarischen Zeit an, da die Männer ihrem Geschlecht einen so großen Vorzug vor dem andern beilegten, daß es schon eine Ehre war, als Junge auf die Welt zu kommen. Forster bedachte nicht, daß ein Mädchen ein Geschenk für das Haus, ein Knabe aber ein Geschenk für die Welt bedeutet, sondern dachte mit dem Tempelherrn in Lessing's „Nathan": „Der Schlag ist auch nicht zu verachten."

Therese stillte ihr Kind selbst, worüber die Polinnen „die Hände überm Kopfe zusammenschlugen und Wunder schrien". — Keine Mutter, die eine Amme bezahlen

Digitized by Google

konnte, unterließ es, ihrem Kinde Krankheiten einflößen zu laſſen, die wir mit Forſter's Bezeichnung nicht nennen wollen.

Außer dem glücklichen Vater, der jetzt den Schriftſteller Forſter zuweilen am Schreibepult ſtörte, that dies auch der Natur- und Seelenforſcher. Für dieſen war das erſte Kindeslächeln eine Aufgabe. Forſter ſelbſt lächelte der hochweiſen Herren, welche dieſe holdſelige Erſcheinung daher erklärten, daß das vom Thiere ſich unterſcheidende menſchliche Weſen ſchon eine unbewußte Vergleichung der Dinge umher anſtelle. Er meinte vielmehr, das Lächeln gehöre eben zur Natur des Menſchen, um Wohlbehagen auszudrücken, wie es der Hund mit Wedeln, die Katze mit Schnurren thue.

Daß er auch früh genug, wie Väter, beſonders bei den erſten Kindern, zu thun pflegen, ſich nicht blos mit der Wartung, ſondern auch ſchon mit der künftigen Erziehung ſeines drei Monate alten Röschen beſchäftigte, geht aus einem Briefe an Sömmerring vom November hervor, worin er ſchrieb:

„Jetzt bilde und erziehe ich es erſt, ſo gut ich kann, zum guten, tauglichen und folglich glücklichen Menſchen. Das Uebrige, wenn's nöthig iſt, läßt ſich leicht hinzuſetzen. Wenn über vierzehn Jahre die Umſtände es erfodern, daß mein Kind confirmirt ſein muß, ſo werde ich es confirmiren laſſen. Iſt es dumm, ſo mag es ſich tout de bon confirmiren laſſen; iſt es geſcheit, ſo kann ich ihm alsdann von der Saloppe nach der Mode, wie du es ausdrückſt, etwas ſagen."

Hatte es ja doch auch an den „Umſtänden" gelegen,

Digitized by Google

daß Forſter ſelbſt bisjetzt gar nicht zur Confirmation gekommen war, und nach ſeiner jetzigen Aeußerung müſſen wir es wol aufgeben, daß er ſie noch nachhole. Wir werden es auch ohne weiteres thun, wenn wir in einem andern Briefe — an Lichtenberg ein kühnes Wort leſen, bei Gelegenheit, wo er ſein Entzücken darüber ausſpricht, daß dieſer Freund, in einer Unterredung mit Herſchel, den großen Aſtronomen über die Schichten der Fixſterne und über die Lichtnebel ſprechen gehört habe. — „O das Feſt!“ ſchrieb er. „Wie öffnet ſich Einem da der Verſtand, und wie klein kommen Einem die Menſchen vor, die auf ihrem atome de boue (Dreckhäufchen) ſich einbilden, der allmächtige Gott ſei ein Jude geworden.“

Im Uebrigen blieb Thereſe auch nach ihren Wochen geſund; nur etwas mager bei geſchwächter Verdauung. Von ihren Opfern ſchien es zu kommen, daß „das Kind von Geſundheit ſtrotzte“. Aber auch auf ihre Seelenſtimmung blieb ihr Mutterſtand nicht ohne Einfluß; wie denn Forſter ſeinem Sömmerring beichtete, — ſie ſei „nicht mehr ſo übereilt, ſo brauſend wie ſonſt, ohne von ihrer Lebhaftigkeit etwas eingebüßt zu haben“.

Digitized by Google

Wilnaer Unmuth.

Dies Hin- und Herwandeln Forster's zwischen der neuen Wiege und dem alten Schreibschränkchen von Acajou, dieser Pendelschwung des Herzens maß vielleicht den reinsten Höhepunkt seines häuslichen Glücks. Welche Gedanken und Erinnerungen erwarteten ihn an jenem Arbeitsgeräth, welche Empfindungen und Hoffnungen kamen ihm an diesem schaukelnden Lager entgegen! Haus und Welt schwankten, sein Glück wägend, nebeneinander wie die Wiege, in der es lag; und dies warme Kindeshaupt versprach eine innere Unermeßlichkeit, lebendiger, als ihm der Globus die glücklichen Inseln der Südsee in blassen Umrissen zeigte. Verstummt für immer schienen auch jene Klagen, die er noch den Sommer über, inmitten seines häuslichen Liebens und Hoffens, doch in seinen Briefen laut genug hatte werden lassen. Sie betrafen seine Weltverbindungen, die er nie schwunghaft genug haben konnte. Er wurde über das Ausbleiben von Nachrichten bitter bis zum Witz. „O man läßt uns hier von allen Seiten fühlen, daß wir einander genug sein sollen!“ schrieb er im Juni an Lichtenberg. „Den

Digitized by Google

einzigen Sömmerring ausgenommen, haben unſere Correſpondenten in Göttingen, Halle, Wien, Berlin, Dresden und wo nicht ſonſt entweder Lethe getrunken oder an ihrer correſpondirenden Kraft eine Lähmung erlitten, und ſowol meine Frau als auch ich hören kaum alle Vierteljahr einmal, daß unſere Verwandten leben. Ich meines Theils habe mich ſchon darein ergeben; wenn ich es nur dahin bringen könnte, daß die Geiſtesverwandten dann und wann ein Zeichen des Lebens von ſich geben möchten, denn der Geiſt leidet hier eigentlich am meiſten Noth."

Er bat nur um die Broſamen von gelehrten Neuigkeiten, die von Lichtenberg's reichem Tiſche fielen. Der lebendige Umgang mit wiſſenſchaftlichen Männern ſchien ihm doch das ſchmerzlichſte Entbehrniß. Dennoch blieb er darin ſehr wählig und verlangte viel. Wenn er z. B. dem Italiener Sartoris, als dem einzigen umgänglichen Mann in Wilna, außer naturwiſſenſchaftlichen Kenntniſſen noch franzöſiſche Politur und Bekanntſchaft mit England zugeſtand, ſo war er ihm doch immer noch — „ein Piemonteſer und kein herzlicher Deutſcher". Mit den Exjeſuiten, den anfangs ſo gerühmten, war es nun wirklich aus. „Selbſt Diejenigen", meinte er, „die mit ihnen in ihr Horn bliesen, fänden da nichts zu holen." Treffend ſind die Pinſelſtriche, mit denen Forſter dieſe Männer zeichnete. „Es iſt keine Silbe wiſſenſchaftlichen Geſprächs mit dieſen Menſchen möglich; ſie ſind trotz ihrer unaufhörlichen Verbeugungen, Höflichkeit und Freundſchaftsbetheuerung immerfort auf ihrer Hut, immer mistrauiſch, immer heimlich und hinterrücks wirkſam,

Digitized by Google

äußerſt bemüht, unter dem Anſcheine von Geſchäftigkeit keinen Fortſchritt zur wirklichen Aufklärung machen zu laſſen, wol aber durch ewige Klage, ihnen ſeien die, Hände gebunden, ſchnappend nach mehr Gewalt und Einfluß und um ſich greifend, unter welchem Vorwand es immer ſei."

Wie glücklich, wenn dann einmal ein Durchreiſender einſprach, und man ſich unterreden konnte, wie man es in Deutſchland täglich habe, „nämlich ſo, daß man der intereſſanten Gegenſtände mehr hat, als man abzuthun Zeit findet, und deshalb vom Hundertſten ins Tauſendſte redet". — Mit Polen war das nie der Fall: die Geſchliffenern wollten glänzen und ihre Einfälle hören laſſen, die Andern intereſſirte nichts.

Dieſe Noth war indeß durch den ſchreienden Ankömmling nicht gehoben worden, ſondern nur unterbrochen, und nach wenig Monaten der neuen Vaterſchaft kehrten die alten Klagen über den lockern Verband mit der Ferne zurück. Jetzt ſchloß Forſter auch „ſein gutes Weib mit ein in den Jammer, von Briefen verlaſſen zu ſein". Es gab nun einmal, nach Forſter's eigenem Bekenntniß, keinen Genuß für ihn ohne die weitumfaſſende Theilnahme an Menſchen der eigenen Art. Daher fand, ſo voll von Glück und Liebe für Frau und Kind ſein Herz auch ſchlug, doch eine wahre Wehmuth Zugang, ſobald er an ſeine wilnaer Lage dachte. „Ach, Gott weiß es", ſchrieb er im November an Lichtenberg, „ich bin ganz der Alte, opfere noch immer ſo gern auf jedem Altare des Genius, den ich auf meinem Wege antreffe, erkenne noch immer ſo gern und ſo theilnehmend fremdes Ver-

Digitized by Google

dienſt, freue mich ſein ohne Misgunſt, und achte doch mein Wiſſen ſo gering, fühle ſo ſehr meine Nichtigkeit gegen den Reichthum des Verſtandes, der Andern zutheil ward! Allein, ich wäre doch auch unfähig, Ihr Freund und von Ihnen geachtet zu ſein, unfähig, ein Urtheil und einen Vergleich anzuſtellen, wenn ich nicht gewahr würde, daß ich hier iſolirt ſtehe, und kein Menſch iſt, der ſich an mich ſchließt, keiner, der mich verſteht, keiner, der mit den Worten dieſelben Begriffe verbindet, keiner, der einen Trieb fühlte, ſein ſogenanntes Fach um einen Fußbreit zu erweitern, eine einzige neue Entdeckung zu machen, keinen, den es kümmerte, ob er je außerhalb der Mauern von Wilna genannt werden will." —

In ſolcher Stimmung fielen des Freundes Blicke trüb genug auf ſeine Stellung als Profeſſor, auf ſeine Umgebung als Menſch. Mehr und mehr ſetzte ſich bei ihm die Ueberzeugung feſt, daß man in Polen die Wiſſenſchaft wol nie auf zweckmäßige Art unterſtützen und betreiben werde. Die Univerſität galt ihm für nichts weiter als eine Jeſuitenſchule, die ſich gänzlich auf dem alten Fuße jenes aufgehobenen Ordens hielt, und wol gar unbeſucht bleiben würde, wenn man den armen Adel nicht dadurch intereſſirte, daß man die Studenten oder vielmehr Schüler kleidete, fütterte und unentgeltlich auferzöge. Und wenn er dieſe Schüler betrachtete, für die er Profeſſor war, rief er ärgerlich aus: „Nein, Scheermeſſer ſind nicht gemacht, um Klötze zu ſchnitzen!" Die Univerſität und die Stadt hatten nicht einmal einen Buchhändler, und die zwei Druckereien, die hier beſtanden, mußten einmal tüchtig zuſammengreifen, um eines Pro-

Digitized by Google

feſſors Handbuch von 300 Seiten binnen ſechs Monaten zuſtande zu bringen.

Vollends wie niederſchlagend war für ſeine menſchenfreundliche Theilnahme der Anblick des eigentlichen Volkes, dieſer „Millionen Laſtvieh in Menſchengeſtalt, von allen Vorrechten der Menſchheit ausgeſchloſſen, und durch die langgewohnte Sklaverei zu einem Grade der Thierheit und Fühlloſigkeit, der unbeſchreiblichſten Faulheit und ſtockdummen Unwiſſenheit herabgeſunken, von welchem es vielleicht in einem Jahrhundert nicht wieder zur gleichen Stufe mit anderm europäiſchen Pöbel hinaufſteigen würde, wenn man auch desfalls die weiſeſten Maßregeln ergriffe". Die niedere Claſſe des Adels, deſſen äußerſte Armuth ihn abhängig machte, und zu den verächtlichſten Handarbeiten verdammte, erſchien ebenſo dumm und faul, wie das Volk, und in Anſehung der kriechenden Niederträchtigkeit noch verworfener. Der höhere und reichere Adel bis hinauf zum Thron konnte blos für eine Schattirung der vorhergehenden Claſſen, nur mit mehr Gewalt ausgeſtattet, gelten. „Jeder Magnat ein Despot, läßt Alles um ſich her fühlen, daß er es ſei; denn nichts iſt über ihm, und ſelbſt die gröbſten Verbrechen büßt er höchſtens mit einer Geldſtrafe oder einem Verhaft von etlichen Wochen, wobei er ein Palais zum Gefängniß hat, und die ganze Zeit mit ſeinen Freunden in Schmauſen und Luſtbarkeiten aller Art zubringt."

Wenn ſolchen troſtloſen Betrachtungen noch etwas abging, was ſie verſchärfen konnte, ſo ſtellte ſich die trübſelige Jahreszeit mit allerlei Leiden für Forſter ein. Der zweite Winter ſeiner Ehe ſchien nachholen zu wollen,

Digitized by Google

was der erste, vielleicht aus besonderer Rücksicht für den jungen Ehemann, an heimsuchenden Leiden gegen sonst zurückbehalten hatte. Nie war Forster gesunder gewesen, frei selbst von Rheumatismen und Augenentzündung, als in der ersten Zeit seines häuslichen Glücks. Jetzt aber wechselte sein Befinden, und es blieb nicht bei den gewöhnlichen Erkältungsleiden, sondern heftige Koliken stellten sich manchmal auf eine Wochendauer ein. Drei Monate lang hielt ein Husten an, der die Lunge bedrohte. Da hatte der Patient Gelegenheit, bei öfterer Abwesenheit Langmeier's den praktizirenden Arzt an sich selbst zu versuchen. So war er ins neue Jahr 1787 übergegangen, und richtete — wie er denn immer auf etwas gespannt sein mußte — seine Hoffnung auf den Frühling. Dieser ließ aber, auf gut Wilnaisch, nicht nur lange genug auf sich warten, sondern erlöste auch den Harrenden nicht von der Hypochondrie. Noch in die bessere Jahreszeit hinein hatte der Verlassene über unordentlichen Schlaf und immer heiße Stirne zu klagen.

Pflegt der Frühling selbst in der Brust des gesunden und glücklichen Menschen eine, wenn auch oft ziellose Unruhe und Sehnsucht anzuregen, so kann man sich erst die Ungeduld, das ungestüme Fortverlangen des leidenden und innerlichst unbefriedigten Forster denken. Da ging es ihm aber wie dem Gefangenen, der, sich aufraffend, die vergessenen Fußschellen empfindet. Wie konnte der Freund Polen verlassen, ohne wenigstens Das zu erstatten, was man für ihn aufgewendet hatte und durch

Digitized by Google

jährliche Abzüge an seinem Gehalte nach und nach wiedererlangen wollte? Erst nach acht Jahren war er frei von dieser Schuld, wie von der eingegangenen Verbindlichkeit, im Lehramte zu bleiben. Nach Ablauf derselben konnte er sich mit der Hälfte seines Gehalts zurückziehen. Forster überredete sich aber, wenn er nur die ihm geleisteten Vorschüsse erstattete, das Land ohne Verletzung seiner Ehre und Rechtschaffenheit verlassen zu dürfen. Er sah es nämlich als einen Vertragsbruch seitens der Schulbehörde an, daß man ihm keine der versprochenen Bedingungen gehalten, es am Naturaliencabinet, am Botanischen Garten und sonst hatte fehlen lassen, — Mängel, denen man auch, allem Ansehen nach, gar nicht abhelfen wollte. Wie wahr hatte ihm nicht auch schon Kaiser Joseph die Polen als Leute bezeichnet, die viel Worte machen, aber nicht ans Halten denken. Ja, es war offenbar ein Vertragsbruch! —

Indeß, auch angenommen, daß die Schulcommission dieser Ansicht beistimmte: woher wollte er auf einmal die Summe nehmen, deren Ersatz durch Gehaltsabzüge doch immer noch auf sieben Jahre vertheilt blieb?

Eine andere zarte Verbindlichkeit, die Forster dafür hatte, daß ihm der, zur Tilgung seiner kasseler Schulden geleistete Vorschuß bei seiner Ankunft in Wilna geschenkt worden war, wußte er freilich auf keine andere Weise auszugleichen, als daß er, wie er sich in einem Briefe an seinen Schwiegervater erklärte, seine wilnaer Erlittenheiten in Gegenrechnung brächte. Er mochte im Augenblicke nicht überlegt haben, wie schwer es sein würde, deutsche Unzufriedenheit gegen baare polnische Gulden abzuwägen.

Digitized by Google

Doch an alles Dieſes war nicht eher zu denken, als bis ſich ihm ein anderweites Unterkommen darbieten würde. Dies mußte jedenfalls eine Stelle ſein, deren Einkommen die alte Schuld, die neue Einrichtung, den koſtſpieligen Umzug und das laufende Bedürfniß des Hauſes zu beſtreiten vermöchte. Nach welcher Seite hinaus ſollte ſich wol eine ſo breite Ausſicht eröffnen?

Forſter täuſchte ſich nicht darüber, wie feſt er in dieſem unglücklichen Wilna eingethan war. Dennoch blickte er unaufhörlich bald dahin, bald dorthin nach Deutſchland aus. Er flatterte mit hoffenden Gedanken in ſeinem Käfige; denn ſchon im Flattern liegt ein Gefühl der Freiheit, und die Ermüdung davon hat etwas Beruhigendes.

Schon im Laufe des Winters hatte Vater Heyne ſeinen Schwiegerſohn auf Profeſſor Leske's Ableben in Marburg aufmerkſam gemacht. Forſter redete ſich ein, Marburg, wenn auch an ſich ein unbeträchtlicher Ort, hätte doch gerade für ihn durch die Nähe von Göttingen mit deſſen Hülfsmitteln für Naturwiſſenſchaft manches Anziehende. Er faßte allerlei Plane, wie die Stelle zu erweitern, der Gehalt von 1200 Thalern zu verbeſſern, ſeine Ueberſiedelung zu erleichtern wäre. Er hoffte, ſeine Ernennung zum außerordentlichen Mitgliede der Akademie in Berlin ſollte ſeiner Bewerbung und ſeinen Bedingungen mehr Nachdruck geben.

Der ganze Zuſtand in Heſſen hatte ſich freilich durch Regierungswechſel geändert. Der alte Landgraf Friedrich, den Forſter im vorigen Sommer von Göttingen aus noch ganz rüſtig angetroffen hatte, war im Herbſt am

Digitized by Google

Schlage geſtorben, — „luſtig und guter Dinge, bis zum Augenblicke, da er ſanft und plötzlich entſchlief, ohne bei langwieriger Krankheit der Welt noch das Schauſpiel mancher Schwachheit zu geben und ſich ſelbſt mit Grillen und Chimären zu ängſtigen". Daß ſein nun regierender Sohn, Wilhelm IX., der nachmalige erſte Kurfürſt, das Karls-Colleg mit Marburg vereinigt hatte, ſchien Forſter'n nicht unzweckmäßig. Sonſt wußte er dem neuen Regenten noch nichts Beſonderes nachzurühmen, außer etwa, „daß derſelbe trotz einer Maitreſſe, die er ſich halte, doch ein bigotter Proteſtant ſei". Gegen den Mai hin, wo die Angelegenheit wegen Marburgs ſich zerſchlug, hatten ſich die heſſiſchen Verhältniſſe immer weniger einladend angelaſſen, ſodaß Forſter ſich über dieſe verſchwundene Ausſicht eben nicht ſehr kränkte. In einem franzöſiſch geſchriebenen Briefe an Camper äußerte er, daß er ſich unter dem eiſernen Scepter, das jetzt über Heſſen herrſche, auf der elenden Univerſität Marburg doch nicht wohl würde befunden haben. „L'anarchie regne dans ce malheureux pays dans toute son hourreur", ſchrieb er damals — am 7. Mai 1787!

Doch Forſter ſetzte, wie ein ungeduldiger Spieler, auf mehr als eine Nummer, um eine andere Stellung zu gewinnen. Noch ehe ſein Hoffnungseinſatz auf Marburg verfallen war, ſann er auf das reizendere Mainz. Wie oft hatte er auch nicht dorthin an ſeinen theuern Sömmerring zu ſchreiben? Und den Gedanken des Herzens folgten unvermerkt die berechnenden Abſichten. Mit ſcherzendem Ernſte warf er gelegentlich die Aeußerung hin, „ſobald man ihn haben wollte, würde er kommen —

Digitized by Google

vorausgeſetzt, daß man ihm 1200 Thaler Gehalt, 400 Dukaten Reiſekoſten und 1000 Dukaten Vorſchuß, ſich in Wilna loszumachen, bewillige". Er fühlte wohl, daß dies ein ſchweres Wort war, und ſuchte es durch das Gewicht ſeines Selbſtgefühls aufzuwägen, indem er hinzuſetzte: „Was iſt's am Ende, wenn ich den Kurfürſten 6000 Gulden koſte? haben ihn doch Andere mehr gekoſtet, die weniger Namen haben!" — In Mainz hoffte er fleißiger zu ſein und mehr zu verdienen, als ehedem in Kaſſel, wo er nichts habe vor ſich bringen können, weil „die Teufelswirthſchaft mit den Roſenkreuzern" geweſen wäre.

Es ſchien Forſter'n nicht irre zu machen, daß zu gleicher Zeit Sömmerring von Mainz wegzukommen ſuchte. Denn einmal lag der Antrieb dazu in den beengenden Verhältniſſen des mainzer Freundes; ſodann galt es demſelben um die beſſer bezahlte Stelle des von Wilna weggehenden Profeſſors der Anatomie, Viſio, und außerdem mochte es ihm neben Gehaltsverbeſſerung beſonders auch um eine Wiedervereinigung mit Forſter'n zu thun ſein. Forſter war aber bei aller Liebe zu Sömmerring nicht ſelbſtſüchtig genug, den Freund um jeden Preis nach Wilna zu wünſchen. Er that zwar die nöthigen Schritte für denſelben, warnte ihn aber, ſich aus bloßem Unbehagen in Mainz ja nicht zu übereilen. Er kannte zu genau alle die Unannehmlichkeiten von Wilna, die man ſich nur durch eine ſtarke Einnahme einigermaßen erleichtere; wogegen man einer ſolchen begünſtigten Lage, neben der Misgunſt feindſeliger Amtsgenoſſen, doch nicht recht froh werden könne. Vielmehr rieth Forſter dem Freunde, ſich

Digitized by Google

lieber um die Stelle des in Göttingen abgegangenen Professors Richter zu bewerben, — allen Nachtheilen Göttingens zum Trotze; denn — „zwei Stunden mit Lichtenberg sind ja allein schon Erquickung auf ein halbes Jahr, wie wir oft in Kassel erfahren haben", schrieb er.

Inzwischen blieb Sömmerring in Mainz, und hier ging durch die Wahl Karl's von Dalberg zum Coadjutor für Männer von Geist und Talent manch schöne Erwartung auf. Bekanntlich setzte auch Schiller seine Hoffnung auf die künftige Regierung dieses geistreichen und wissenschaftlichen Prälaten, seines besondern Gönners in Erfurt. Auch Forster freute sich in einem Maibriefe an Sömmerring jener Wahl; indem er sich dabei doch mehr als früher in seinen Wünschen bescheidete. Er rechnete nämlich nun erst nach sechs Jahren, mithin nach Erfüllung seiner wilnaer Verbindlichkeiten, auf eine Wiedervereinigung mit dem Freunde, da er alsdann auch schuldenfrei, blos „für ein angemessenes Reisegeld und honnetes Gehalt" kommen wolle, um mit dem Herzensfreunde in einem milden Klima vereint zu leben.

Weniger erfreut war Sömmerring über Dalberg's Wahl. Er konnte seines geheimen Grauens vor Rosenkreuzern und Jesuiten nicht loswerden, und hielt den neuen Coadjutor für einen Jesuiten. Forster verwarf diese Besorgniß. Mit so aufgeklärten Männern, so feinen Weltleuten sei immer gut leben, meinte er. Jedenfalls sei Dalberg kein plumper Jesuit, der bei Dummheit und Aberglauben sein Glück suche. Den Jesuitismus erblickte Forster nur durch eine ganz feine Schattirung von jeder andern Anhänglichkeit an Weltregiment unterschieden. In

Digitized by Google

dem Princip, der Menſch ſei ein Thier, das eines Herrn bedürfe, liege der wahre Jeſuitismus. Aber, ſchrieb er, „die weltlichen Regenten gehen von demſelben Princip aus. Es iſt alſo nur zwiſchen Beiden die Frage, wer der Herr ſein ſolle, der Geiſtliche oder der Weltliche. Eine gewiſſe Cultur der Wiſſenſchaften, ein feines, tiefes Studium haben die Jeſuiten immer getrieben. Nur die wahre Aufklärung iſt ihnen zuwider; — aber die weltlichen Fürſten können ſie auch nicht leiden; denn ſie ſtößt ihr Princip über den Haufen. Der wahrhaft und der ganz aufgeklärte Menſch bedarf keines Herrn".

Noch eine Ausſicht bot ſich dem Freunde mehr an, als daß er ſie geſucht hätte. Im Laufe des Frühjahrs kamen ihm Winke und Einladungen von Freunden in Wien, ja ſelbſt anonyme Aufforderungen zu, ſich um die Stelle des ſterbenden und endlich wirklich geſtorbenen Profeſſors der Naturgeſchichte, Herrn Well, zu bewerben. Allein bei aller Sehnſucht nach Deutſchland und allen lockenden wiener Erinnerungen blieb der Freund doch klar genug über ſeine Lage und Bedürfniſſe, um die berechnende Einſicht auch ein Wörtchen mitreden zu laſſen. Die mit dieſer Stelle verbundene Beſoldung von 1200 Gulden, die noch dem gewöhnlichen Abzuge von 5 Procent unterlag, war für das große Leben in Wien etwas mehr als nichts. Den Kaiſer ſelbſt hielt Forſter nicht für den Mann, der den großen Knoten löſe, von dem unſer Profeſſor in Wilna feſtgehalten wurde. Im Stillen erfreut über das eifrige Andenken ſeiner dortigen Freunde, über die erwachende Gunſt der ihm früher feindſeligen

Digitized by Google

Parteien, that er doch keinen Schritt um die Stelle in Wien. Vertrauen war Alles, was er jetzt wünschte und zu verdienen suchte.

Daß hierbei Theresens frühere Abneigung gegen Wien Forster'n mitbestimmt habe, ist nicht anzunehmen. Nie berief sich Forster bei dem unruhigsten Verlangen nach Deutschland auf gleiche Wünsche oder Ungeduld seiner Frau. Wirklich scheint sie, ohne ihn mit Unzufriedenheit zu drängen, so gestimmt gewesen zu sein, wie sie es von sich bekennt, daß nämlich „jeder Tag ihr genügt, und ihre Sehnsucht nach Aeltern und einem cultivirten Lande, nach einem milden Himmel nur poetischen Schwung, keinen Trübsinn hervorgebracht habe".

Digitized by Google

Ruſſiſche Löſung.

Die zarte Selbſtverleugnung Thereſens und von Seiten Forſter's die Einſicht und Ergebung, die er zuletzt über ſeine Unruhe und Ungeduld gewonnen hatte, gaben vielleicht dem häuslichen Leben jene Stimmung, durch die man eine beſſere Lage, wenn nicht erringt, doch verdient. In der That ſollte der Freund noch im Laufe des Frühlings erfahren, daß das alte Glück, welches ihm vor drei Jahren im rechten Augenblicke von Kaſſel hinweggeholfen hatte, ihm auch jetzt noch treublieb und mit der unverhoffteſten Erlöſung erſchien.

Mit dem Monate März hatte Forſter ſeine Arbeit über „Cook den Entdecker" als Einleitung zu der überſetzten dritten Reiſe dieſes berühmten Weltumſchiffers beendigt.

Mit der verzehrenden Anſtrengung, womit er, nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe, dieſen Aufſatz ausgearbeitet, hatte er nie etwas gemacht. Thereſe fürchtete für ſein Leben. Die Arbeit fiel in die Leidensmonate des böſen Winters, wo ſeine einzige Erholung war, jeden Abend

Digitized by Google

seiner Frau vorzulesen, was er den Tag über geschrieben hatte. Doch von all diesen körperlichen Leiden und Verstimmungen des Gemüths trägt die gehaltvolle Monographie keine Spur an sich. Nicht blos, daß den bis dahin nur unvollkommen erkannten außerordentlichen Leistungen und dauernden Verdiensten dieses seltenen Seemanns gerechte und rühmliche Anerkennung widerfährt, erhebt sich auch Forster in seiner eigensten Weise zu den edelsten Ansichten über Menschen- und Völkerleben. So spricht er über menschliches Glück:

„Zwischen den Augenblicken des Begehrens und der Befriedigung liegt der Augenblick des Bestrebens, um den es vielleicht der Natur am meisten zu thun ist. Ihr Instinct, der mit unwiderstehlicher Kraft nach physischem Wohlbehagen, nach gesundem, schmerzlosem Dasein, oder auch nach der lebhaftern Empfindung angenehmer sinnlicher Eindrücke strebt, ist ebenso wol als dieser Genuß selbst nicht Zweck, sondern Mittel. Die Absicht der Natur ging auf Entwickelung der Kräfte, auf Handlung, Bewegung, Thätigkeit; was sie von Genuß uns zur Lockspeise vorhielt, sollte wie die kleine Portion Honig, welche der Hottentotte seinem freundlichen Bienenkukuk überläßt, nur den Gaumen reizen, uns nur körnen, desto eifriger ihren Zweck zu befördern. — — Glücklich sein scheint demzufolge einen Zustand zu bezeichnen, wo Arbeit und Ruhe, Anstrengung und Ermattung, Begierde und Befriedigung, Wollust und Schmerz, Freude und Leid miteinander wechseln, wo aber die frohen Augenblicke des Genusses kräftig genug zu neuer Thätigkeit reizen, und lebenslang die möglichste Entwickelung aller physischen und

Digitized by Google

ſittlichen Kräfte befördern. Die Extreme einer zu heftigen Erſchöpfung und einer gänzlichen Befreiung von aller Mühe erſticken beide die Thätigkeit, und machen nicht glücklich.“ Da nun „wo das richtige Verhältniß zwiſchen Arbeit und Genuß alle Fähigkeiten und Anlagen hervorruft, entwickelt und in volle Wirkſamkeit ſetzt, da ſcheint der weiſen Staatskunſt weiter nichts übrigzubleiben, als über die Entwickelung verſchiedener Kräfte zu wachen, daß ſie einander nicht zerſtören können“.

So unmittelbar vor der Franzöſiſchen Revolution, als Forſter ſeine Arbeit abfaßte, hatten edle Geiſter das lebhafteſte Vorgefühl von einem herannahenden glücklichen Zuſtande der Menſchheit. Es war, als ob das Verhängniß unſers Geſchlechts den ſchauenden Geiſtern auf einen Augenblick den Siegespreis jener Kämpfe zeigte, die bald blutig und dauernd entbrennen ſollten, hinter denen aber das gehoffte Glück ſich immer wieder zurückzieht. So ſpricht denn auch Forſter, gelegentlich der Entdeckungen Cook's, von einem nicht mehr fernen Zeitpunkte, wo im Denken, Thun und Laſſen von Millionen Menſchen eine merkwürdige Revolution vorgehen werde, „wo Lehren der Weisheit aus Europa, vielleicht auch aus Amerika und den Südländern mit unwiderſtehlicher Macht der Ueberredung ſie auffodern werden, ihrer langgewohnten Sklaverei, ihrer natürlichen Weichlichkeit und Indolenz, dem deſultoriſchen Gang ihrer in Bildern ſpielenden Vernunft, kurz, den angeerbten klimatiſchen Irrthümern und Mängeln ihres Verſtandes und Herzens zu entſagen, und dafür die Wahrheit zu erkennen und anzunehmen, welche den europäiſchen oder aus Europa ent-

Digitized by Google

sprungenen Selbstdenker glücklich macht". — — — „Vor der Morgenröthe der Wissenschaften verschwindet die menschliche Unfehlbarkeit. Duldung und Gewissensfreiheit verkündigen den Sieg der Vernunft, und bahnen den Weg zur Preßfreiheit und zur freien Untersuchung aller Verhältnisse, die dem Menschen unter dem Namen Wahrheit wichtig sind. Endlich geben Luxus und Fleiß dem Leben neuen Werth; die Künste erreichen den Gipfel der Vollkommenheit und Einfalt; Beobachtung und Erfahrung erweitern und verbinden alle Wissenschaften miteinander, alle politischen Kräfte neigen sich ins Gleichgewicht; kurz, es ist oder es wird schon Blütezeit."

Wie treffend bezeichnet hier Forster die Gegenstände des Kampfes, des Genusses und der Bestrebung unserer lebevollen Gegenwart!

Forster widmete diese Arbeit dem Kaiser Joseph mit dessen „sehr herablassender Genehmigung". Bloße Huldigung war es nicht, sondern einige Berechnung seiner Zukunft bewog ihn zu diesem Schritte, „den er nicht gethan hätte, wenn er seine Pflichten nicht der Unabhängigkeit von Fürstengnade vorgezogen hätte". Mit diesem Bekenntniß bat er seinen Schwiegervater, ihm deshalb nicht zu zürnen, und die wenngleich schon gedruckte Dedication zu kritisiren, da seine Frau zu nachsichtsvoll sei, und er doch außer ihr Niemanden habe, der ihn tadle und belehre.

Es lag eine heitere Laune des Glückes in der Art, wie es seine neue Gunst Forster'n zuwendete. Gleichsam zur Anerkennung des Verdienstes, das der Freund sich um den ersten Schiffscapitän seiner Zeit, um Cook, er-

Digitized by Google

worben hatte, erſchien unverhofft ein anderer Seemann, um Forſter'n aus der ſandigen Wüſte Polens zu einer neuen Weltfahrt an Bord zu nehmen. Einſt war dem Knaben auf kindliches Gebet durch ein Goldſtück aus kindiſcher Noth geholfen worden, jetzt ward dem Manne, der Beten verlernt hatte, für edle Arbeit Huld und Hülfe verliehen!

Eines Morgens in den erſten Tagen des Juni ſaß Thereſe am Fenſter, als ein ruſſiſcher Offizier auf ihre Wohnung zukam. Im erſten Augenblicke dachte ſie an ihren Bruder, jenen jungen Mediciner, den Forſter in Wien eingeführt hatte, und der jetzt als Arzt bei den ruſſiſchen Truppen diente, die auf dem Wege der Kaiſerin nach Cherſon aufgeſtellt waren. Doch an der Marineuniform erkannte ſie ſogleich ihren Irrthum. Beim Mittagtiſche fragte Forſter, wozu ſie wol rathen würde, wenn er unter der Bedingung, eine mehrjährige Seereiſe zu machen, die Mittel gewänne, Polen zu verlaſſen, und nach ſeiner Rückkehr von jener Fahrt ſorgenfrei zu leben.

Ich würde rathen es anzunehmen, erklärte Thereſe, raſch entſchloſſen. Und nun erfuhr ſie das Nähere. Jener Offizier war der Flottencapitän Mulowsky, von der Kaiſerin abgeſchickt, um Forſter'n zu einer von ihr angeordneten Entdeckungsreiſe nach der Südſee anzuwerben. Ein verbindlicher Brief des ruſſiſchen Geſandten von Stackelberg aus Kiew vom 30. April datirt, hatte den Capitän bei Forſter'n eingeführt. Die Zeilen erinnerten den Freund an die in Grodno gemachte Bekanntſchaft, und empfahlen ihm Mulowsky's mündliche Angelegenheit.

Digitized by Google

Dieſer, ein Mann in den beſten Jahren und in England für das Seeweſen erzogen, hatte wie Cook ſeine Lehrjahre in einem Kohlenſchiffe beſtanden, und ſeitdem auch ein Schiff von 74 Kanonen im Mittelländiſchen Meere commandirt.

So ſollte denn Forſter mit einem Lebensabſchnitte wechſeln, der wieder von Weltverhältniſſen beherrſcht würde. Je inniger inzwiſchen aber das häusliche Glück geworden war, das ihn jetzt umfangen hielt, deſto mehr Kraft mußte, ſozuſagen, die Welt anwenden, um ihn wieder an ſich zu ziehen. Dieſer Kraftaufwand drückt ſich in den Bedingniſſen und Vortheilen aus, die Forſter'n angeboten und in der Unterhandlung zugeſtanden wurden. Das unglückliche Polen machte zwiſchen dieſen beiden Lebenspolen Forſter's, zwiſchen Haus und Welt, keineswegs den Indifferenzpunkt, ſondern vielmehr den unwillkürlichen Vermittler zu Gunſten der ruſſiſchen Bewerbung. Denn nur die unbefriedigende und doch ſo gefeſſelte Lage der Familie in Wilna konnte Forſter'n zu ſeinem ſo bedenklichen Entſchluß beſtimmen. Die Bedingungen waren folgende:

1) Rußland bewirkt die Entlaſſung Forſter's aus dem polniſchen Dienſt, und übernimmt die Berichtigung des Vorſchuſſes, den der Profeſſor an die Erziehungscommiſſion ſchuldet.

Die Fußſchellen des fortverlangenden Mannes wurden alſo gelöſt.

2) Während der Seereiſe empfängt Forſter, neben freiem Unterhalt für ſich und einen Bedienten, 3000 Rubel Jahresgehalt, wovon 1000 an ſeine Frau bezahlt werden.

Digitized by Google

3) An Reiſekoſten und Ueberfahrt des Gepäcks bis nach England, von wo die Expedition ausläuft, werden 4000 Rubel bewilligt.
4) Nach beendigter Expedition bleibt Forſter'n ein Jahrgehalt von 1500 Rubeln, verzehrbar, wo es ihm beliebt, auf die Dauer ſeines Lebens.
5) Im Falle ſeines Todes erhält ſeine Frau als Witwengehalt die Hälfte Deſſen, was Forſter eben zu beziehen gehabt, mithin während der Reiſe die Hälfte von 3000 Rubeln, und nach beendigter Expedition von 1500 Rubeln; der gleiche Betrag bleibt ſeiner Tochter, wenn ſie verwaiſt, bis zu einer etwaigen Heirath.

Ueberdies wurde Forſter'n die ganze Einrichtung des wiſſenſchaftlichen Theils der Expedition überlaſſen; ſodaß er Zeichner, Jäger, Chemiker anzuwerben, ihre Gehalte vorzuſchlagen, ihre Werkzeuge anzuſchaffen hatte.

Dieſe Bedingniſſe nebſt Dem, was das Unternehmen noch an wiſſenſchaftlichen und literariſchen Vortheilen verſprach, erſchienen günſtig genug für Forſter's Zukunft und zureichend, ihn bei ſeiner alten Vorliebe für ſolche weltweite Unternehmungen doch auch über ſeine häuslichen Pflichten zu beruhigen. Eines kam noch hinzu, was dem Geſchäft auch einen gemüthlichen Reiz verlieh und Forſter'n einigen Erſatz für die doch immer ſchmerzliche Trennung von ſeiner Familie verſprach: er dachte an Sömmerring, den Herzensfreund, der als naturforſchender Schiffsarzt die ſo belehrende Weltfahrt mitmachen könnte. Er eilte ihn dazu aufzufodern.

Eingedenk der Behandlung, die ſein Vater früher in

Digitized by Google

Petersburg erfahren hatte, machte Forster sich vor allem über die Verhältnisse klar, unter denen er jetzt selbst russische Zusagen empfing. Hier ergaben sich gute Voraussetzungen. Capitän Mulowsky war ein natürlicher Sohn des Grafen Iwan Tschernyschew, Vicepräsidenten des Admiralitätscollegs; dieser stand beim Großfürsten im höchsten Ansehen, und der Großfürst selbst unterzeichnete als Großadmiral alle auf diese Expedition bezüglichen Verträge. Mit diesem Vertrauen schloß Forster ab.

Und Therese? Wir haben ihr eigenes Bekenntniß über ihre damalige Gesinnung: Sie „fühlte das Wagniß, zu welchem ihr Mann sich entschloß, das Schicksal, das ihr drohen konnte, die Vorwürfe, welche Forster's Freunde ihr über ihre völlige Zustimmung zu dieser gefährlichen Reise machen möchten, wenn er nie von ihr zurückkehrte. Allein Jugendmuth, Ehrgeiz, Unbedachtsamkeit über die möglichen Nachtheile, und die traurige Aussicht, Forster'n in Polen geistig und körperlich zugrunde gehen zu sehen, ersetzten bei ihr die Vernunft, und gaben ihr die nöthige Klarheit der Ansicht, welche uns willig macht, das unvermeidliche Böse mit dem Guten zugleich über sich ergehen zu lassen, sobald die Erreichung eines Endzwecks es erfodert". — So gab sie auch in Betracht ihres Aufenthalts während der vierjährigen Abwesenheit ihres Mannes der Ansicht desselben nach, und entschied sich für Göttingen, obschon ihr der gesellschaftliche Kreis ihrer Jugendfreundin Reichard, geborenen Seidler, in Gotha lieber gewesen wäre.

Von ihrem Vater erhielt sie die herzlichste Zustimmung. Er bewunderte den Muth ihres Entschlusses, und

Digitized by Google

richtete ihren Blick auf die wunderbare Fügung in Forſter's und ihrem Leben mit Hindeutung auf die Zukunft nach Forſter's froher Rückkehr, da ſie wieder vereint, aber unabhängig, vielleicht in der Nähe des väterlichen Hauſes, eines glückſeligen Lebens genießen würden.

Auch Forſter wurde wegen ſeines männlichen und würdigen Entſchluſſes gelobt. Zugleich gab Heyne Rathſchläge über zu machende Nebenbedingungen, ſowie wegen Beſtimmung des militäriſchen Ranges, wonach in Rußland Alles geſtellt ſei, und des wechſelnden Werthes des Silberrubels bei Zahlungen in Deutſchland u. dergl.

Von nun lebte Forſter in aufgeregter, aber ſeelenvergnügter Stimmung, beſonders nachdem auch Sömmerring ſich zur Theilnahme an der ruſſiſchen Expedition bereiterklärt hatte. Forſter berieth ihn darüber, was er als Vorſchuß zur Reiſe und zur Bezahlung ſeiner Schulden ſowie an Gehalt während der Fahrt und nach Beendigung derſelben fodern ſollte. Er munterte ihn auf, ſich um 300 Dukaten alter Schulden keine Sorgen zu machen, und ſich nur vor neuen zu hüten. Er ſollte nichts für Kleider verwenden, die, außer einem guten Vorrath von Hemden und Strümpfen, zu Schiff unnöthig ſeien und in London ohnehin keinen fremdartigen Schnitt haben dürften.

Es iſt rührend, wie Forſter, die große Reiſe ins Auge gefaßt, ſich auf einmal wirthſchaftsverſtändig, einſchränkungsluſtig über Alles verbreitet. Er geht ins Einzelſte ein, — wie ſie in London ſich billig einrichten, wohlfeil logiren, einfach ſpeiſen wollen. Eine vergnügte

Digitized by Google

Hast, eine geschäftige Umsicht, ein wohlwollendes Wichtigthun spricht sich in jeder Zeile, besonders in den Briefen an Sömmerring aus. Er plaudert ungeordnet über die Persönlichkeit des Capitäns Mulowsky, über Namen und Größe der zur Expedition bestimmten Schiffe, über den Plan der Reise u. dergl. Er phantasirt von Allem, was sie auf der Fahrt thun und lassen wollen, und berührt zugleich auch wieder die Art und Weise, wie und wo er und Therese ihr Geld beziehen können. Er gibt dem Freunde Rathschläge seine Präparatensammlung zu veräußern, sich des Mitnehmbaren zu versichern. „Wegen unsers Ranges", bemerkte er, „habe ich noch nichts Bestimmtes. Ich denke am Ende bleiben wir überall Forster und Sömmerring, und wenn diese Namen uns kein Lustre geben, so thut's kein Titel, kein Rang."

Zuletzt wurde ihm vor seiner eigenen Freude bang; wenigstens schrieb er an Sömmerring:

„Noch wage ich es nicht recht, mich dem süßen Taumel der Idee zu überlassen, daß wir Beide auf eine Art, die unsere heißesten Wünsche übertrifft, wieder vereinigt, gemeinschaftlich eine so thätige Laufbahn betreten, einander in die Hand arbeiten, für Ruhm und Glück zugleich sorgen, England, Lissabon, Madeira, Brasilien, Vorgebirge der guten Hoffnung, Neuholland, Neuseeland, die Freundschafts-, Societäts-, Sandwichinseln, die Küsten von Amerika, Japan und China besuchen und überall unserm Eifer für die Wissenschaft uns ungehindert überlassen werden."

Digitized by Google

Welch edler Sinn beſeelte den Mann, der nur mit Begeiſterung der großen, ideellen Eroberungen, und mit keiner Silbe der Leiden und Gefahren einer ſolchen Reiſe gedenkt, die er doch aus Erfahrung kannte und mit vielfacher Kränklichkeit noch immer zu verbüßen hatte!

Digitized by Google

Rückkehr nach Deutschland.

Mitte Juli waren Forster's Bedingnisse und Foderungen in Petersburg angenommen, und wegen Lösung seines Dienstverhältnisses die geeigneten Aufträge aus dem Admiralitätscolleg an den russischen Gesandten in Warschau erlassen worden. Nun gerade, wo Forster sich aus seinen wilnaer Verbindungen loszuwickeln anfing, erhielt er ein begütigendes Schreiben seines alten Freundes Scheffler aus Warschau. Dieser Mann, der eigentlich Forster'n nach Wilna gebracht hatte, war denn auch aufs thätigste bemüht gewesen, ihn durch Beseitigung seiner Beschwerden zufriedenzustellen.

Dies Schreiben war nun durch die veränderten Umstände erledigt. Auch kam die freundschaftliche Warnung zur Vorsicht in Betreff der Gesundheit zu spät für einen Anfall von Gallenfieber, über den Forster indeß diesmal schneller hinaus und zu den Geschäften gelangte, die jetzt vor ihm und seinem Abgange lagen. Er hatte mehre Wochen alle Hände voll zu thun, um die Kataloge über die angeschafften Mineralien und andere gesammelte Ge-

Digitized by Google

genſtände aufzuſtellen, zu beziffern, ins Reine zu ſchreiben, die angeſchafften Bücher zu protokolliren, die Samenvorräthe zu verzeichnen und alle Rechnungen zur Vorlage an den Rector anzufertigen. — Seine literariſchen Arbeiten waren abgeſchloſſen, der letzte Theil von „Cook's Reiſe" in der Handſchrift an Spener nach Berlin abgegangen. Sein Mobiliar wurde mit Schaden verkauft, ſeine Sachen nach Königsberg abgeſchickt. Hier trennte ſich Thereſens Gepäck, um über Lübeck zu gehen, von Forſter's, das nach Kopenhagen beſtimmt war, wo es von dem ruſſiſchen Schiffe, auf deſſen Durchfahrt durch den Sund, an Bord genommen werden ſollte.

Den 15. Auguſt war er mit der von den Jeſuiten-Profeſſoren immer aufgeſchobenen Ueberlieferung der von ihm beſorgten Sammlungen fertig geworden, und fuhr am 16. mit Frau, Kind und Geſinde nach Werky. Hier, auf dem Luſtſchloſſe des Fürſtbiſchofs, eine Meile von Wilna, brachte er in Erwartung ſeines förmlichen Dienſtabſchiedes von Seiten der Erziehungscommiſſion einige Tage in Geſellſchaft des Fürſten und ſeiner Nichte, der Fürſtin de Ligne zu.

Inzwiſchen kam ſeine Entlaſſung. In Anbetracht, daß Rußland Forſter's Schuld und Verbindlichkeit mit 2500 holländiſchen Dukaten einlöſte, hatte die Schulcommiſſion bei den Anträgen des ruſſiſchen Geſandten keine Schwierigkeiten gemacht, und ließ ſich auch bei der Abrechnung mit Forſter'n, nach einigen Knauſereien, billig finden. Und ſo verließ der Freund den 20. oder 21. Auguſt mit gerührter Freude Wilna, die ſehnſüchtigen Gedanken nach Deutſchland, nach Göttingen gerichtet. Hier hoffte er noch

Digitized by Google

zur Jubelfeier der Universität recht zu kommen. Sein Herz feierte schon das traulichste Jubelfest.

Die reisende Familie verweilte fünf Tage in Warschau, wo der Exprofessor sich beim Könige, dem Primas und den Mitgliedern der Erziehungscommission zu verabschieden hatte. Er wurde mehre mal zur königlichen Tafel gezogen und mußte auch seine Frau dem König in dessen Cabinet vorstellen. — Die artige Behandlung, die er in der Angelegenheit seiner Dienstentlassung von Seiten der Studiencommission erfahren hatte, wurde ihm aus einer naiven Aeußerung des Vicekanzlers, Bischofs Garnysz, erklärlich. Der Prälat meinte nämlich, man müsse sich im Auslande mit den Gelehrten gut zu stehen suchen, — ihrer scharfen Federn wegen.

In den letzten Tagen des August 1787 überschritt Forster mit den Seinigen die Grenze Polens. Die Stoppelfelder Schlesiens nahmen sich eben nicht günstig aus; doch unsern Reisenden schien das Land auch so noch ein Paradies. Sie durchflogen es, nach Theresens Bekenntniß, „wie Menschen, die zum Rechnen keine Zeit haben; denn Forster machte diesen Weg von 400 Stunden mit sechs Postpferden".

Einst, als Knabe, hatte er auch die Hand voll Geld gehabt, und einen goldenen Fingerhut gekauft!

„Ueberall unterwegs empfingen ihn seine Bekannten, als sei er aus einem ungerechten Exil zurückgekehrt. Seine nächste Zukunft zog die lebhafteste Theilnahme auf sich." —

In Dresden, wo sie kurz verweilten, machte Forster die Bekanntschaft des spanischen Mineralogen Elhuyar,

Digitized by Google

eines liebenswürdigen jungen Mannes, bei der Bergwerksdirection in Mexico angestellt und auf einer wissenschaftlichen Reise begriffen. Derselbe hatte zugleich Auftrag, ein paar Gelehrte zu einer Expedition nach den Philippinen zu gewinnen und dem Minister vorzuschlagen. Beide Männer gefielen sich wechselseitig; die gleiche wissenschaftliche Richtung und eine gewisse Verwandtschaft der Gesinnung zog sie lebhaft zueinander hin. Und wenn der geistreiche Spanier Forster'n bereits durch den Ruf kannte, so fand dieser das besondere Interesse, daß Elhuyar mit einer Tochter des Hofraths von Born in Wien, mit der liebenswürdigen Jeanette, verlobt war. Doch mußten sie ebenso schnell wieder scheiden, ohne Hoffnung, sich sobald wiederzubegegnen.

An Halle ging Forster vorüber, ohne das Aelternhaus zu besuchen. Er hatte auf Heyne's Warnung die Unterhandlungen mit Rußland bis zu deren Abschlusse seinem Vater, aus Besorgniß vor dessen störender Betriebsamkeit, verschwiegen, und derselbe neidete ihm nun wirklich und nicht ohne Groll die russische Expedition, die er selbst gern gemacht hätte. Leidenschaftlich, wie der Alte noch immer war, hatte er sogar seinen Sohn Wilhelm abgehalten, die ihm von Georg angebotene Stelle eines Hülfsarztes der Expedition anzunehmen. Zum Hauptwundarzte hatte ihn aber Forster als unzureichend nicht vorschlagen können. In des Bruders ablehnender Antwort erkannte er des Vaters Dictat.

Halle im Rücken, trafen in einem Taumel von Hoffnungen und Freude unsere Reisenden am 16. September,

Digitized by Google

den Tag vor dem Universitätsjubiläum, in Göttingen ein. Forster mochte die Feier als eigenen festlichen Empfang, als jubelvolle Begrüßung empfinden. Sie galt aber dem erst halbhundertjährigen Stiftungstage der Universität, und wurde mit gelungener Pracht ausgeführt. Sie war eben auch glänzend besucht, drei englische Prinzen und zwei französische Montmorencys zählten zu den Studenten. Unter den Professoren war nur der einzige Hollmann noch von der ersten Ernennung übrig. Ihm kam es zu, an der Spitze der Professoren bei der Feier aufzutreten. Aber die Beschäftigung mit den Festgedanken, bei der Ueberspannung, womit der Jubel vorbereitet wurde, war so angreifend und erschöpfend für den guten Alten, daß er ihr erlag und einige Tage vor dem Freudenfeste starb. — Forster wurde zum Ehrenmitgliede der königlichen Societät ernannt, und machte derselben seine Sammlung magellanischer und atlantischer Pflanzen zum Geschenk.

Verluſt und Gewinn.

Unmittelbar hinter der Jubelfeier umwölkte ſich die ſchöne Ausſicht Forſter's auf die ruſſiſche Weltfahrt. Die Zeitungen brachten immer beſtimmtere Nachrichten über den Ausbruch des Kriegs zwiſchen Rußland und der Pforte, wodurch das Unternehmen nach dem ſüdlichen Ocean bedroht erſchien. Unverhoffte und ebenſo peinliche Verlegenheit für Forſter'n, nicht blos in Betracht ſeines perſönlichen Geſchicks, ſondern auch in Betreff ſeiner Aufträge! Es lag ihm nämlich ob, die nöthigen Gehülfen zu den wiſſenſchaftlichen Zwecken der Expedition anzuwerben. Solange dieſe unabbeſtellt blieb, durfte er nichts verſäumen; dennoch ließ ſich auch nicht ohne Gefahr für ſeine Ehre und Redlichkeit auf Verhältniſſe abſchließen, die ſich über Nacht auflöſen konnten. Wie ſchwierig und verfänglich waren alſo die doch ſo dringenden Schritte und Correſpondenzen! Dies ſelbſt im Falle, daß, wie Forſter anfangs dachte, die Expedition wegen gehäufter Arbeiten beim Admiralitätscolleg und in den kaiſerlichen Werften ſich auch blos verzögern ſollte. Da hätte ein

Digitized by Google

Abergläubiger es für ein übles Vorzeichen des Fehlschlagens ansehen können, als auf Forster's Widmung von „Cook's Reise" ein prächtiger Brillantring Kaiser Joseph's mit einem verbindlichen Danksagungsschreiben des Fürsten Kaunitz irrthümlich nach Wilna geschickt wurde, wo man den Autor noch wohnhaft glaubte. Ein Brief des Hofraths von Born gab Kunde von diesem kleinern Misgeschick.

Andere Eindrücke und zerstreuende Gedanken zu bekommen, machte der stets reiselustige Freund einen kleinen Ausflug nach seinem alten Kassel. Hier hatte unter dem neuen Landgrafen Alles auch schon ein anderes Aussehen genommen. Es war stiller als früher, und eine unmuthige Stimmung gab sich zu erkennen. Die berühmten Gelehrten hielten keine Vorträge mehr; dafür machten die Maitressen von sich reden. Die Antiquitäten hielten sich verschlossen, aber flüsternde Novitäten liefen in der Stadt um. Eben war der Landgraf hinter eine Intrigue seiner — Freundin, Frau von Lindenthal, mit seinem Adjutanten von Lützow gekommen und hatte die Mitschuldigen auf Festungen geschickt. Schliessen gab sich noch als der gewogene Alte; im Ganzen aber galten die Minister nicht mehr viel, am wenigsten Bürgel, der Bruder Rosenkreuzer von ehemals. Diese Brüderschaft selbst war indeß noch nicht erloschen; es glühten noch lebendige Kohlen unter den Retorten, und Mitglieder des Bundes laborirten fortwährend auf Gold und gute Geister. Unter denselben kannte Forster einen Apotheker Fiedler, der wahrscheinlich das Metallische besorgte, und einen Uhrmacher Senger, der wol die Ewigkeit aufzog.

Digitized by Google

Der Landgraf und die Landgräfin, die Forſter'n noch von früher kannten, nahmen ihn, als er ſich vorſtellen ließ, ſehr gnädig auf. Er wurde nach Weißenſtein zur Tafel geladen, wo er vor den Miniſtern den Ehrenplatz neben dem Fürſten erhielt. Dieſer war ſogar ſo huldvoll, daß er wiederholt bedauerte, einen ſo berühmten Mann nicht mehr in ſeinen Dienſten zu haben; was Forſter mit aller Höflichkeit erwiderte.

Nach Göttingen zurückgekehrt, empfing er ein heiteres, höchſt freundſchaftliches Schreiben ſeines ſpaniſchen Freundes d'Elhuyar aus Wien. Er war ſeit wenigen Tagen verheirathet und im Begriffe, mit ſeiner jungen Frau nach Spanien abzureiſen. Aus Forſter's vorausgegangenem Glückwunſche zu dieſer Heirath hatte er den drohenden Umſchlag der ruſſiſchen Expedition erſehen, und beeiferte ſich den Freund für Spanien zu gewinnen. Etwas Beſtimmtes konnte er ihm freilich im Augenblicke nicht anbieten. Für das Unternehmen nach den Philippinen hatte er blos zwei Männer vorzuſchlagen, und mußte das Weitere dem Miniſter überlaſſen. Ueberdies ging dieſe Expedition auch nicht von der Regierung, ſondern von der Philippiniſchen Compagnie aus. Doch hatte auch der ſpaniſche Hof ſelbſt mehre Unternehmungen im Auge, zu denen ihm ein Mann wie Forſter höchſt erwünſcht ſein mußte. Und wer hätte ſelbſt einen Platz in der eben zu errichtenden Akademie zu Madrid rühmlicher einnehmen können als dieſer deutſche Mann der Welt? Elhuyar wünſchte nur im Allgemeinen zu wiſſen, ob Forſter ſich für Spanien entſchließen möchte, um in dieſem Falle mit allem Eifer der Freundſchaft beim Miniſter für ihn zu

Digitized by Google

wirken. Bei seiner Ankunft in Madrid hoffte er des Freundes Briefe und Erklärung vorzufinden.

War es nicht, als ob Nord und Süd wetteiferten, Forster'n seiner ungewissen, vielleicht unglücklichen Zukunft in Deutschland zu entreißen? Da schwebte nun zwischen Petersburg und Madrid sein Loos: wer wird es ziehen? Sein Verhängniß wollte, daß es in der Mitte zwischen beiden, in einer deutschen Professorwohnung mit dem Ausblick in den stillen Obstgarten eines Adelsitzes niederfiele, auf einem Boden, der bald von der heftigsten Erschütterung des Jahrhunderts mit erbeben, und wo ihm Liebe, Freundschaft, Glück und Ruhm entschwinden, Haus und Welt ihn verlassen sollten.

Ehe sich Forster auf d'Elhuyar's freundschaftliche Beeiferung erklären konnte, erhielt er durch den ihm befreundeten Secretär des russischen Gesandten in Warschau die vertrauliche Nachricht, daß auf Befehl der Kaiserin die Südseeexpedition verschoben sei.

Und nun seine Ansprüche?

Auch sie schienen ins Ungewisse verlegt, wo sie zwischen den Acten der russischen Kanzlei, oder auf dem Feldzuge gegen die Türken nur allzu wahrscheinlich in Staub und Vergessenheit gerathen würden. Wie sollte er sie geltend machen? Er kannte Rußland und das petersburger Verfahren. Man rieth ihm, sich durch Vermittelung Zimmermann's in Hannover unmittelbar an die Kaiserin selbst zu wenden.

Wir erinnern uns, daß dieser berühmte Arzt, der so anziehend über die Einsamkeit geschrieben, in lebhaftem

Digitized by Google

Weltverkehr und bei der Kaiserin Katharina in hoher Gunst, ja selbst in der Gnade des Briefwechsels stand. Ob sich Zimmermann mehr hierauf oder mehr auf seine vierbändige „Einsamkeit" zugute that, wissen wir nicht, ebenso wenig, ob Forster dessen literarische Eitelkeit zu Hülfe zu nehmen dachte, um die politische für sich zu gewinnen. Doch ehe er sich auf den Weg nach Hannover machte, antwortete er dem spanischen Freunde d'Elhuyar.

Thereſe in ihren Mittheilungen aus Forster's Leben scheint ein wenig zu schwärmen, wenn sie erzählt, der südliche Himmel der Philippinen habe ihn angelockt, und seine Frau mit Freuden eingewilligt, Europa mit ihm zu verlassen. Freilich schrieb sie aus der Erinnerung von 40 Jahren, und ihre geistreiche Feder gefiel sich im Jahre 1829 in dem Gedanken: ihre Tochter unter farbigen Menschen zu erziehen; statt der neuesten Producte der leipziger Messe die befremdliche Natur der tropischen Pflanzen zu studiren, sei ihr Alles gleich gewesen, „sobald Forster'n ein erwünschtes Loos fiel und sie ihn Ehre gewinnen sah". — Sie täuschte sich; denn Forster war gar nicht entschlossen die philippinische Reise zu machen. In seiner französisch geschriebenen Erklärung vom 23. December sagte er ausdrücklich: „Je renonce au projet de Philippines", und schlägt auch gleich einen andern Gelehrten vor, wie ihn die Compagnie verlange, „einen ausgezeichnet thätigen, mit den für seine Bestimmung berechnetsten Kenntnissen ausgerüsteten, tüchtigen Naturforscher, besonders geeignet, die Naturgeschichte auf die Bedürfnisse des Handels und des Staats anzuwenden". Und als diesen empfohlenen Mann nannte er — seinen Vater, der mit 58 Jahren

Digitized by Google

noch kräftiger als er ſelbſt ſei, und für deſſen Eifer er einſtehen wolle. Er legte auch auf einem beſondern Blatte den Plan und die Bedingungen „ſeines Vaters“ dem Schreiben bei. Dies Blatt iſt in der Briefſammlung nicht mit aufgenommen; allein Thereſe theilt in ihren Nachrichten über Forſter dieſe Bedingungen als die ſeinigen mit, und glaubte ſogar „in dem Umfang der in ihnen ausgeſprochenen Foderungen eine Zunahme der Täuſchung zu ſehen, in die ſich Forſter je mehr und mehr in ſeinem Beſtreben, ſich eine beſſere Zukunft zu bilden, verloren habe“. Dieſe Auslegung erſcheint etwas geſucht; doch hat ſie darin nicht Unrecht, daß die geſtellten Foderungen gar nicht ſchlecht ſind. Nur tragen ſie einen ſo hochmüthigen Eigennutz an der Stirn, daß wir ſie ohne weiteres auch nur dem alten Forſter zutrauen können. So im Nebenartikel 13, wo ſich vorbehalten wird, neben den wiſſenſchaftlichen Aufträgen uneingeſchränkten Handel treiben zu dürfen; was unſerm Freunde Georg, dem unausgelernten Zöglinge des Kaufmanns Lewin, gar nicht ähnlich ſieht.

Nein, unſer Georg erklärte in jenem Briefe nur ſeine Bereitwilligkeit, ſpaniſche Dienſte überhaupt zu nehmen, in dieſer oder jener Laufbahn, und zwar ſpaniſche lieber als andere, da er im Dienſte Seiner katholiſchen Majeſtät beſonders und auf ehrenvolle Weiſe nützlich werden könnte. Seine Vorliebe ſei zwar mehr für die Geſchäfte als für die Wiſſenſchaften; doch wolle er damit eine ausgezeichnete und mit den erfoderlichen Hülfsmitteln verſehene literariſche Stellung nicht abgewieſen haben. Um ihn empfehlen zu können, macht er dem Freunde Elhuyar über ſeine Perſönlichkeit und Befähigung ein Selbſtbe-

Digitized by Google

kenntniß, das zu bezeichnend iſt, als daß wir es in ſeinen Hauptzügen nicht hierher überſetzen ſollten. Es lautet wortgetreu:

„Im Gefühle meiner Pflichten als Gatte und Vater darf ich hier vor dem Tribunal der Freundſchaft zwar die Gelegenheit mich zu empfehlen nicht verſäumen, aber auch durch Uebertreibung des Unhaltbaren den Freund nicht bloßſtellen. Ich bin 33 Jahre alt, von gutem Befinden und von einem, wenn auch nicht ſehr empfehlenden, doch durchaus nicht abſtoßenden Aeußern. Ich habe alle Zweige der Naturwiſſenſchaft, einſchließlich der Phyſik und Chemie, betrieben. Ich zeichne Pflanzen und Thiere recht leidlich, bin nicht fremd in der Philoſophie und in den ſchönen Wiſſenſchaften und Künſten, habe mich jedoch mit Geographie, Geſchichte, Politik und den öffentlichen Angelegenheiten von jeher am meiſten beſchäftigt. Ich ſchreibe Latein und verſtehe auch ſo ein wenig Griechiſch; Franzöſiſch aber, Engliſch und Deutſch ſchreibe und ſpreche ich mit Leichtigkeit, leſe Holländiſch und Italieniſch ohne Schwierigkeit, und mit etwas Uebung würde ich mich aus den Anfangsgründen, die ich im Spaniſchen, Portugieſiſchen und Schwediſchen beſitze, leicht vervollkommnen. Auch von Polniſch und Ruſſiſch verſtehe ich etwas. Meinen Charakter anbelangend, bin ich mit aller Liebe zur Unterhaltung eher ſchweigſam und beherrſche mich. Mein Naturell iſt ſanft, meine Lebhaftigkeit durch Ernſt gemäßigt. Ich wende Treue und Eifer auf meinen jedesmaligen Beruf, frei zugleich von den gewöhnlichen Vorurtheilen der Gelehrten, die wenig weltklug, ihre Theorien und Hypotheſen ſelten den wirklichen Geſchäften des Lebens anzupaſſen

Digitized by Google

verſtehen. Soll ich noch hinzufügen, daß ich nüchtern lebe, nicht ſpiele und in meiner Häuslichkeit viel zu glücklich bin, um unſtatthaften Verbindungen nachzuhangen. Reichthümer zu ſammeln iſt mein Beſtreben nicht (ſiehe obigen Art. 13); aber um der Ehre und Würde meines Herrn willen wünſche ich anſtändig geſtellt zu ſein. Soviel zu meinen Gunſten. Sonſt ſind meine Talente beſchränkt, mein Geiſt hat nichts glänzend Erhabenes und von Fehlern und Mängeln bin ich ſowenig wie Andere frei, wol aber von Laſtern."

Dies Schreiben auf die Poſt gegeben, eilte Forſter nach Hannover, wo er im älterlichen Hauſe der Frau Heyne, geborenen Brandes, einkehrte. Wie ſchon bemerkt, faßte ſein Anliegen den Ritter von Zimmermann geradezu an ſeiner ſchwachen Seite. Die Eitelkeit dieſes ausgezeichneten Mannes, die für koloſſal und vielſeitig galt, gab ſich doch der Geſellſchaft am liebſten durch den Juchtengeruch ſeines Briefwechſels mit der Kaiſerin Katharina zu erkennen. Aber eine eifrige Andacht hält zugleich ſehr auf die Ceremonien, womit ſie begangen wird. Daher fand Zimmermann bei allem geſchmeichelten Wohlwollen für Forſter doch das Bedenken, daß er immer nur antwortende Briefe an die Kaiſerin zu geben pflege, nun aber die Majeſtät zuerſt anreden müſſe. Glücklicherweiſe ſiegte über Nacht die Eitelkeit oder auch die Herzensgüte über die Hofſitte, und Zimmermann nannte ſein Bedenken ſelbſt Hypochondrie. Forſter mußte ſein Anliegen in ein

Digitized by Google

französisches Promemoria fassen, das sodann Zimmermann mit Begleitung der empfehlendsten Zeilen zum Neujahrstage an die Monarchin abgehen ließ.

Während seines Besuchs ward Forster von dem jüngern Brandes auf Mainz aufmerksam gemacht. Ernst Brandes, ein scharfsinniger und geistvoller Beobachter der Zeit, zeichnete sich als Mensch und Schriftsteller durch lebhaftes sittliches Gefühl, großes Talent in Beurtheilung und Behandlung der Menschen und durch umfassende Kenntnisse, besonders auch der englischen Sprache und Literatur aus. In Mainz, wohin er Forster's Blick richtete, war der seit Februar 1786 vom Kurfürsten berufene, ehemalige kasseler Freund Forster's, Johannes Müller, aus der Bibliothek ins Cabinet des Kurfürsten gezogen und dadurch die Bibliothekarstelle an der Universität erledigt worden. Brandes rieth aber, nach seiner bekannten Welt- und Menschenkenntniß, dem lieben Vetter, um bessere Bedingungen zu erhalten, sich nicht geradezu anzubieten oder antragen zu lassen, sondern etwa durch einen Besuch in der angenehmen Jahreszeit bei Sömmerring die Gedanken der dortigen Männer von Einfluß auf sich zu lenken.

Mainz hatte, wie wir wissen, dem Freunde schon früher im Auge gelegen. Dort waren aufgeklärte Männer am Ruder der Regierung oder doch von Einfluß auf dieselbe. Gerade in Göttingen stand, noch von seiner Studirzeit her, der Domherr Graf Friedrich Stadion in erwartungsvollem Andenken. Der Coadjutor Dalberg hatte die Anwartschaft auf den Kurfürstenstuhl. Freund Sömmerring und Müller lebten da, und wie lockend war

Digitized by Google

nicht die Gegend und die Nachbarschaft um Mainz! Jedenfalls mit Wilna nicht zu vergleichen.

Diese Betrachtungen müssen doch Forster'n sehr beschäftigt und mainzer Wünsche erregt haben; denn seinen Briefen nach war das hannoverische Geschäft den 27. December glücklich eingeleitet, und er selbst hatte „der Gastereien wegen noch einige Tage Topp zu halten": dennoch ist schon vom 9. Januar ein nächster Brief aus Mainz datirt, damals, wo man von Hannover über Göttingen nach Mainz noch nicht einmal mit Eilwagen, geschweige mit Dampf reiste.

In Mainz scheint der Freund sich aber wirklich nur umgesehen und bemerklich gemacht zu haben. Er erwähnte brieflich nur der Klatschereien der Gelehrten und des übeln Zustandes der dortigen Bibliothek. Von den angeblichen 50,000 Bänden derselben schätzte er nicht 15,000 *verschiedene Werke*. Von diesen waren nicht über 4—5000 seit 1700 gedruckt und über die Hälfte theologischen Inhalts; sodaß der Nutzen der Bibliothek für Lehrer und Lernende beinahe Null würde.

Das Feld, welches Forster zu übernehmen wünschte, bot mithin keinen reizenden Anblick. Wie leicht konnte die mainzer Bibliothek werden, was in Wilna der Botanische Garten gewesen war, — Ursache und Gegenstand der Unzufriedenheit und der Klagen! Soweit aber dachte der geheime Bewerber sowenig voraus, daß er vielmehr einen Antrag, den er aus Wien zu einer Professur in Pesth erhielt, mit guter Ueberlegung und Berechnung ablehnte.

Nach seiner Wiederankunft in Göttingen trafen auch

Digitized by Google

amtliche Schreiben, ſowol des Flottencapitäns Mulowsky als eines Herrn von Siniavin aus dem Admiralitätscolleg ein, und meldeten die Zurücknahme der Expedition. Die Unterhandlungen mit Gelehrten und Künſtlern ſollten abgebrochen und wegen Forſter's perſönlichen Verhältniſſen die weitern Befehle der Kaiſerin eingeholt werden. Dieſer Vorbehalt erledigte ſich aber bald darauf durch eine Antwort auf Zimmermann's Vorſtellung bei der Kaiſerin. Im Auftrage derſelben gab Graf Anhalt, Vorſteher der kaiſerlichen Erziehungsanſtalten, die Nachricht, daß Forſter auf die mit ihm abgeſchloſſenen Bedingungen ſich in Petersburg einfinden möge, wo er vielleicht veranlaßt würde, dem Corps der adeligen Landcadetten ſeine Kenntniſſe auszuſpenden. Die Reiſekoſten ſollten ihm in Petersburg mit 200 Dukaten vergütet werden.

Forſter erhielt dieſe Auffoderung in einem an Zimmermann eingeſchoſſenen Briefe, den dieſer durch einen Reitboten überſchickte. Er berieth ſich mit Thereſen. Einen raſchen Entſchluß zu faſſen, erleichterte das naßkalte Februarwetter, das die alten rheumatiſchen Uebel Forſter's erregt hatte und Thereſens ſchwache Bruſt bedrohte. Beiden graute vor dem petersburger Winter noch lebhafter als vor den unbeſtimmten Verhältniſſen, die in Ausſicht ſtanden. — Nach Petersburg möchte ich nicht! meinte Thereſe. Und ich auch nicht! erklärte ihr Mann. — So ward der Bote Zimmermann's mit einem Briefe an den Grafen Anhalt ſchnell abgefertigt. Forſter machte darin aufmerkſam auf den Unterſchied zwiſchen den Bedingniſſen, um derentwillen er Wilna aufgegeben hatte, und der Ungewißheit und Unzulänglichkeit der ihm dafür angebotenen peters-

Digitized by Google

burger Stellung. Auf dieſen Grund erhob er Anſprüche, die den für den Fall der Expedition gemachten Zugeſtändniſſen angemeſſen wären.

Für Forſter'n entſprang die unbehaglichſte Unruhe aus ſeiner ſchaukelnden Lage. Peſth und Petersburg abgelehnt, Mainz und Madrid unentſchieden, regten mit dort abgeſtoßenen, hier angezogenen Betrachtungen den Freund ſelbſt in der ungünſtigen Jahreszeit zum Reiſen auf. Kaum von Göttingen nach Hannover, von da nach Mainz geeilt, wird er Mitte Februar von Briefen der Freunde in Berlin aufgeſucht. Er war dorthin gereiſt, um für ſeinen immer noch nicht befriedigten Vater etwas zu verſuchen, indem er doch auf einen erwünſchten Ausgang des Projects wegen der Philippinen nicht rechnen mochte. Da hatte er nun vor allem der für eine ſo reizbare Geſundheit gefährlichen Jahreswitterung ſein Opfer zu bringen. Was anfangs bloßer Katarrh ſchien, verſchlimmerte ſich zu einem Gallenfieber. Heißer Puls, Schlafloſigkeit, Mangel an Appetit quälten ihn über eine Woche. Selbſt noch ohne Antwort aus Petersburg auf ſeine letzte Erklärung, hatte er Freund Sömmerring zu beruhigen, der für ſeine Bereitwilligkeit zur Südſeeexpedition als Angeworbener 100 Dukaten Abfindung verlangt hatte. Forſter glaubte, daß man ſie ihm bewilligen werde; an das Unternehmen ſelbſt möchte aber wol, bei den raſenden Koſten des Türkenkriegs, unter vier bis fünf Jahren nicht wieder gedacht werden; alsdann aber würde er ſich bedanken eine ſolche Fahrt noch zu unternehmen. Ungeachtet ſeines mit Rußland abgebrochenen Verhältniſſes empfing er vom ruſſiſchen Geſandten in Berlin, Grafen Romanzow, die ent-

Digitized by Google

ſchiedenſten Beweiſe von Wohlwollen. Er wurde öfter, als er es ſeines Befindens wegen annehmen konnte, zu Tiſche geladen. In ſeines Vaters Angelegenheit hatte er aber kein Glück. Unter dem jetzigen Könige und bei Wöllner's und von Biſchofwerder's Einfluß ſtand es ſo, daß er die allmächtigen Leute gar nicht ſprechen und ſondiren konnte, ohne ſich als ehrlichen Mann zu verleugnen. Die genannten beiden Männer des königlichen Vertrauens gehörten der Ordensverbindung an, aus der Forſter und Sömmerring mit Entſchloſſenheit geſchieden, aber nicht ohne Angſt weggekommen waren. Die Roſenkreuzerei wurde aber in Berlin in den höchſten Kreiſen noch fortwährend betrieben, und man zweifelte nicht an Verbindung der Brüder mit den Vätern Jeſuiten. Forſter erfuhr ſogar den Ordensnamen des Königs, wie wir aus den behutſamen Andeutungen ſehen, die er ſeinem Sömmerring gab. Dieſe Verhältniſſe lagen ihm bei ſeinen Abſichten im Wege. Er wußte freilich, daß man ihn als ehemaligen Ordensbruder kannte, doch hatte er ſich jenes Treiben nicht ſo ernſtlich gedacht, da es ihm ſelbſt ſo verächtlich geworden war. — „Hätte ich Leute an ihnen gefunden", ſchrieb er an Sömmerring, „die wie Cicero's Auguren über ihre eigene Geheimnißkrämerei lächelten, ſo wäre es möglich geweſen, mich mit ihnen einzulaſſen; aber heucheln und etwas hoch und ehrwürdig nennen, was ich nie wieder dafür halten kann, das iſt mir unmöglich, und dieſe Leute ſind ſo intolerant, ſo ganz im Geiſte dieſes Ordens, wie je."

Wöllner, der mit Biſchofswerder viel um den König war, ließ ſich auch faſt von Niemanden ſehen und that in Geſellſchaften den Mund nicht auf, als ob, wie Forſter

Digitized by Google

ſcherzte, gleich auch ein Geheimniß herausfliegen könnte. Berlin überhaupt mißfiel ihm wie früher. Er verglich es, und eben nicht zu deſſen Vortheil, mit Hannover, und fand dort Bettelei, hier engliſchen Wohlſtand, ſowie die dortige Aufklärung aller engliſchen Großſinnigkeit ermangelnd.

Den 2. März traf Forſter wieder in Göttingen ein. Immer noch leidend, ſetzte er ſeine Hoffnung auf den nahenden Frühling, dem er, unaufgelegt zum Arbeiten, zum Briefſchreiben und zu geſelligem Umgang, deſto ſehnſüchtiger entgegenſah. Die endlich einlaufende Antwort der Admiralität in Petersburg entſchied ſeine Angelegenheit dahin, daß ihm die Kaiſerin die zur Löſung ſeiner wilnaer Verbindlichkeiten bezahlte Summe ſchenkte, die Admiralität den ihm verſprochenen Jahrgehalt für die letzten Monate nachzahlte, ſowie über das zu ſeiner Rückreiſe empfangene Geld quittirte und ihn aller Verbindlichkeit gegen Rußland ledig erklärte. „Des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich!“ ſchrieb ihm Graf Anhalt kurz mit dem Wunſche, daß es ihm wohl gehen möge.

Gewinn und Verluſt aus dem ruſſiſchen Geſchäfte ließen ſich nun zum Abſchluß bringen. Die lockende Weltfahrt nach der Südſee war verloren, dafür aber die oft erſehnte Heimkehr aus Polen bequem und auf fremde Koſten geſchehen; der gefahrvolle Ruhm, auf den er unter ruſſiſcher Flagge durch die Wechſelfälle des Oceans gerechnet hatte, mußte geſtrichen werden; aber eine hübſche Baarſumme fiel in ſeine Börſe, mit welcher er, dem Rufe ſeines Namens vertrauend, eine weniger glänzende, doch auch weniger gefährliche Stellung im Vaterlande abwarten

Digitized by Google

konnte; die Vortheile der Zukunft waren verſchwunden, aber die Schuldenlaſt der Vergangenheit auch gänzlich getilgt. Der Abſchluß ergab ſich in deutlichen Ziffern: Forſter faßte ihn in dem praktiſchen Satze — es ſei Pflicht und Weisheit, ſtets Das zu thun, was unter den jedesmaligen Umſtänden das Beſte ſei. In der unangenehmen und unſichern Lage in Polen, wo ſeine Geſundheit bedroht und in irgendeinem äußerſten Falle ſeine Familie verlaſſen geweſen ſei, habe er das ruſſiſche Anerbieten nicht abweiſen dürfen. Nun es ihn zu einem guten Ziele gefördert, habe der Türkenkrieg ihn glücklicherweiſe von Rußland wieder befreit.

Digitized by Google

Neuer Posten.

So war durch eine glückliche Wendung aus den weitesten Anstalten zu einer Weltfahrt für Forster'n nur eine desto freiere Häuslichkeit hervorgegangen. In der That schien ein geheimnißvolles Walten den Mann, dem früh genug die Gunst einer Fahrt um die Welt beschieden gewesen, nun auf dem sanftesten Wege zu häuslichem Glück und gemessener Thätigkeit für sein Vaterland hinzuleiten. Leider sollte von Dem, was so schien, das Gegentheil erfolgen! Schon erblicken wir den Freund auf dem Wege dahin, wo das häusliche Glück zu verlieren, das Vaterland zu verlassen ihm bevorstand.

Mit Anfang des Monats April 1788 reiste Forster nach Mainz, wo ihm Hoffnung auf jene Stelle gemacht war, zu welcher er vor drei Monaten Bekanntschaften angeknüpft hatte. Seine Familie blieb inzwischen in Gotha zu Besuch bei Theresens Jugendfreundin zurück. Er schrieb schon von Frankfurt aus an sie, und besuchte dann das Theater, wo die mainzer Gesellschaft, die hier abwechselnd spielte, „Richard Löwenherz" von Sedaine aufführte. Forster

Digitized by Google

hatte von der Schauspielkunst den edelsten Begriff und legte der „Empfänglichkeit, der Sonderungsgabe, der bildenden Energie des großen Schauspielers, die nicht langsam und allmälig an ihrem Werke fortarbeitet, bessert, ändert, vervollkommnet, sondern im Augenblick des Empfangens schon vollendete Geburten in ihm selbst offenbart", den höchsten Kunstwerth bei. „So glänzend ist der Anblick dieses Reichthums in eines Menschen Seele, so hinreißend das Talent, ihn auszuspenden, daß seine Vergänglichkeit kaum befremdet. Man erinnert sich an jene prachtvollen Blumen, deren Fülle und Zartheit Alles übertrifft, die in einer Stunde der Nacht am Stengel der Fackeldistel prangen, und noch vor Sonnenaufgang verwelken."

Mit Kopfweh von dem wenig befriedigenden Spiel fuhr er andern Morgens auf guten Wegen durch die reizenden Frühlingsfluren über Hochheim hinab, diesmal mehr als letzten Winter von den flachen Ufern des Rhein betroffen. Der schönen, ja prächtigen Aussichten erfreut, vermißte er schattende Alleen in der äußerst angebauten Gegend, wo die liebe Natur sich hinter reichen Saatfeldern, großen, weitläufigen Weinbergen und kostbaren Obstgärten zu verstecken schien.

Forster hatte im Gasthofe bis 4 Uhr Nachmittags auf Johannes Müller zu warten, der als Cabinetsrath des Kurfürsten nicht früher abkommen konnte. Seit dieser alte Freund und Ordensbruder von Kassel sich in die Schweiz zurückgezogen, hatte er fleißig an seiner Schweizergeschichte gearbeitet. Die kleine gehaltreiche Schrift: „Reisen der Päpste", schon in Kassel herausgegeben, hatte

Digitized by Google

ihm viel Gunst im katholischen Deutschland erworben und würde ihm eine Anstellung in Rom zuwege gebracht haben, hätte der ausgezeichnete Mann nicht gerade im Punkte des Religionswechsels eine ehrenwerthe Ausnahme von seiner sonstigen Wankelmüthigkeit und Charakterschwäche gemacht.

Zu Forster'n brachte er gleich gute Bekannte, darunter den sächsischen Legationssecretär Ludwig Ferdinand Huber mit. Diesen lud er auch mit Forster'n zum Abendessen.

Am andern Nachmittage stellte Müller den neuen Amtsbewerber dem Kurfürsten vor. Dieser, ein noch munter aussehender Siebziger, fiel Forster'n durch etwas Ehrliches um den Mund, durch einen sanften Blick und gescheite Nase angenehm auf. Der Freund, der einige Gunst erwartete, scheint günstig gesehen zu haben. Im Zimmer hin- und herwandelnd, unterhielt sich der alte Herr ernst, aber nicht steif über Verschiedenes; er sprach gut, mit Sammlung, ohne Befangenheit. Seine Freimüthigkeit streifte sogar ein wenig an Freigeisterei; wie er denn überhaupt gegen Protestanten gern seine Freisinnigkeit als Unterfutter seines erzbischöflichen Talars herauskehrte. In der Politik, wenigstens über die Lage und Verhältnisse der Höfe, verrieth er gute Einsichten. Zuletzt kam er denn auch auf die Bibliothekarstelle zu reden. Er suchte Forster'n auf einen geringern als den in Wilna bezogenen Gehalt vorzubereiten, und legte daher, indem er ein Fenster seiner reizenden Zimmeraussicht über den Rhein öffnete, ein großes Gewicht auf die herrliche Landschaft, im Vergleich mit der Umgebung in Wilna; wozu

Digitized by Google

er denn noch die Sicherheit der Auszahlung sowie das wohlfeilere Leben am Rhein in Anrechnung brachte.

Aus dem Schlosse führte Müller den Freund zum preußischen Gesandten, Oberjägermeister von Stein, Bruder des bekannten Ministers, jenes deutschen Stein, an welchem Napoleon später so harten Anstoß nahm, und zur Generalin von Coudenhoven, die Beide, bequem für vertraute Freundschaft, in demselben Hause wohnten. Diese schöne und einflußreiche Frau erschien auch wieder, als Forster den Abend bei Geheimrath Hoffmann, dem Leibarzte des Kurfürsten, zubrachte. Er bewohnte einige Zimmer im Schloß, und die Generalin hatte sich von der Tafel des Fürsten weggestohlen, um an der lebhaften Unterhaltung theilzunehmen. Bei Hoffmann kam Forster auch gleich an die Quelle so mancher ihm aufgefallenen Aeußerungen des Kurfürsten; es waren nachgesprochene Gedanken seines genialen Leibarztes, eine Art Hoffmännischer Tropfen, die der alte Herr einnahm.

Der Coadjutor Dalberg ward natürlich nicht versäumt. An seiner Tafel, in großer Gesellschaft, lernte Forster auch gleich an der lauten Unterhaltung und dem schallenden Gelächter der Gäste die rheinländische Prälatenlustigkeit kennen. Dalberg unterhielt sich lebhaft und mit Antheil über wissenschaftliche Dinge. Forster fand ihn von gutem Aussehen, das nur durch einen widrigen Muskelzug um den Mund und durch faltige Augenwinkel beeinträchtigt wurde. Etwas Weichliches in Gang und Haltung verrieth abgespannte Kraft und Schlaffheit des Charakters. Seine unverkennbare Herzensgüte schien doch durch etwas Mistrauen im Blicke zu verrathen, daß sie oft misbraucht

Digitized by Google

worden war. An der Tafel machte der Freund auch die Bekanntschaft der ersten Männer des Capitels, des Domicellars Grafen Fritz Stadion und einiger fremden Gesandten.

Auch Heinse, Jacobi's ehemaliger Hausfreund, ließ sich bald finden. Er war in der Zwischenzeit drei Jahre in Italien gewesen, hatte dieses ersehnten Paradieses genossen, aber auch den „Orlando", freilich nur in Prosa, übersetzt. Einen schwungvollern Ruf hatte er durch seinen Roman „Ardinghello" erworben, den er in Mainz, als Vorleser des Kurfürsten, geschrieben hatte. Jetzt war er dessen Privatbibliothekar. Bei guter Laune sagte er „prächtige Dinge". Mehr noch fiel es Forster'n auf, daß dieser Poet hinter seiner berüchtigt lüsternen Feder — Weiberfeind und zuweilen Menschenhasser war; wie er denn auch durch einen Naturfehler den Kopf schief trug, gleich den Scheinheiligen, zu denen er keineswegs gehörte.

Forster hatte, nach der gewöhnlichen Langsamkeit und Bedächtigkeit an geistlichen Höfen, die Entscheidung seiner Angelegenheit nicht sobald erwartet, als sie wirklich erfolgte. Den 14. April war er schon, an Müller's Stelle, zum Bibliothekar mit 1800 Gulden Gehalt und Aussicht auf freie Wohnung ernannt. Er erhielt Urlaub bis Michaelis, um sich in Göttingen mit den Bibliothekgeschäften vertraut zu machen. Neben diesen demnächst auch an der Universität Collegia über Naturgeschichte zu lesen, hatte er sich bereiterklärt, ohne sich gerade verbindlich zu machen. Der erste Privatschüler, der ihm in Aussicht stand, war der für den Weltumsegler begeisterte Knabe der Generalin von Coudenhoven.

Digitized by Google

Nun überlegte er sein künftiges Leben in Mainz. Es fielen heitere, warme Tage ein, und die Kirschbäume setzten sich in Blüte. Er bedachte die schönen Ausflüge mit Theresen nach dem Dorfe zwischen dem Fichten- und Buchenwäldchen ausgangs der Rheinallee, nach den grünen Auen im Strom und hinüber nach den romantischen Partien des Rheingebirges. Die Einfachheit seiner Therese, eine strenge Ordnung im Hause und Oekonomie in den Stadtvergnügungen sollten die Kosten solcher Ausflüge bestreiten. An der Stadt selbst ein Gärtchen zu miethen, hier Theresen und Röschen mit Lauben und Buschwerk zu umpflanzen, beschäftigte seine träumenden Gedanken. Eine hübsche Wohnung, frische Luft und Licht schienen in der weitläufigen Stadt noch mehr als anderswo ein Bedürfniß. Auch Huber wohnte so angenehm. Ein einfacher Verkehr mit wenigen Männern, auf Thee und Conversation beschränkt, sollte Alles sein, was sie von der Gesellschaft erwarteten. Ein weiblicher Umgang für Theresen war ohnehin in Mainz schwer zu finden. Der stiftsfähige Adel lebte blos unter sich und der zweite Adelsrang mit seinen Grillen schloß sich ebenfalls gegen Bürgerliche ab.

So zwischen reizender Natur und unzugänglicher Gesellschaft, wie freute sich doch der hoffnungsvolle Mann, ein festes Plätzchen, und zwar in Deutschland, unter Leuten von Ehre und Grundsätzen und in so schönem Klima zu haben, herausgerissen aus dem öden Lithauen, nicht genöthigt, nach Petersburg zu gehen, oder unter Hoffen und Harren die erübrigte Geldsumme zu verzehren, ein Plätzchen, um in Ruhe, Muße und Unabhängigkeit zu

Digitized by Google

arbeiten. Neue Bekanntſchaften, neue Einrichtung, leidende Geſundheit, was Alles ihn fürerſt vom Schreibtiſch abhalten würde, mochten freilich für das erſte Jahr eine Zubuße fodern. Nirgends in Deutſchland glaubte er ſo gut wie in Mainz für ſich ſelbſt und für die Vermehrung ſeiner Kenntniſſe leben zu können. — Einſt hatte er ſich freilich ganz deſſelben von Wilna überredet. — „Bin ich nach Jahren geſchickter, brauchbarer geworden als jetzt, und bietet ſich mir dann eine bequemere, angenehmere Lage dar: ſo hindert mich nichts, ſie anzunehmen", ſchrieb er nach Gotha.

Erkennen wir nicht an dieſem „Vielleicht" immer wieder den alten Freund? Alſo immer noch nicht das Plätzchen, wo er zu bleiben und zu ſterben wünſchte? Auch die Jahre, die er in Wilna auszuharren verſprochen, hatte er als eine neue Vorbereitungszeit für eine derartige beſſere Lage angeſehen. Und ſiehe, mitten im Bosquet der neuen Häuslichkeit, das er um ſein Röschen pflanzt, niſtet ſchon, noch ehe es angewurzelt, der Wandervogel der Sehnſucht, der über nichts als den Gedanken brütet, wie bald er wieder ausfliege. — Wohin wird der Freund das nächſte mal ziehen? Hat er keine Ahnung vom blutigen Paris, vom beſchneiten Jura? — —

Nach Göttingen zurückgekehrt, erblickte er Mainz in reizender Frühlingsferne. Er freute ſich neben Thereſen auf den Umgang mit Sömmerring, mit Müller, der ſich ihm in Mainz ſo offen, herzig und freundſchaftlich erwieſen und Thereſen als Tochter Heyne's verehrte, freute

Digitized by Google

ſich auf den geiſtreichen Heinſe, den hannoveriſchen Geſandten von Hinüber und Andere.

Zugleich intereſſirte ihn das Schriftenthum von einer neuen Seite. Um mit Ehren als erſter Bibliothekar zu beſtehen, warf er ſich auf Bibliographie und Literaturgeſchichte. Sonſt hatte er die Schätze der göttinger Bibliothek benutzt; jetzt intereſſirte ihn ihre Einrichtung. Nebenher nahm er ſich die Zeit für kleine Arbeiten. Er ſchrieb zum „Göttinger Taſchenkalender" für 1789, den Lichtenberg ſeit 1778 beſorgte, den Aufſatz „Ueber Leckereien". Lichtenberg hatte ihn durch das ſchwediſche Buch des Bergius: „Om Lackerheter", zu der kleinen Arbeit veranlaßt, über die er ſelbſt ſich gegen Sömmerring wegwerfend äußerte, daß er „etwas ſchwadronirt, zum Scherz etwas Paradoxes geſagt habe, was ihm doch für den Kalender zu ernſthaft philoſophiſch ſcheine". Wirklich, ſo launig und witzig der Aufſatz (Band 5 der „Geſammelten Schriften") ſich einleitet, führt er bald auf tiefe und umfaſſende Betrachtungen, wie z. B. die Eigenſchaften der Speiſen durch Umwandlung der Säfte Veränderungen im Hirn- und Nervenleben hervorrufen können; wie die Leckereien, durch Cultur des Volkslebens entſtanden, auch wieder die allgemeine Aufklärung befördern; wie faſt alle unſere Kenntniſſe dem Sinne des Geſchmacks zu verdanken ſind, und wie in der Zunge, dem Schmeck- und Sprechorgane, die menſchliche Vervollkommnungsfähigkeit durch ſinnliche und geiſtige Cultur beſchloſſen liegt.

Um Forſter'n für Mainz vollends zu befeſtigen, fielen mit Sommersanfang auch alle ſpaniſchen Erwartungen weg. Elhuyar benachrichtigte im Augenblicke ſeiner Ein-

Digitized by Google

ſchiffung nach Mexico den Freund von der auf wiederholte Erinnerung eben erfolgten Erklärung des Miniſters, daß er dermal an kein Unternehmen denken könne, wozu ein Mann wie Forſter zu verwenden ſei. Der mit ſo manchen Planen beſchäftigte Marquis de Senora, von welchem Elhuyar ſeine Aufträge hatte, war nämlich geſtorben, und ſein Nachfolger de Valdes noch zu wenig in ſeiner neuen Stellung orientirt, um ſich auf neue Unternehmungen einzulaſſen.

Wie der Herbſt herannahte, betrieb Forſter ſeine Ueberzugskoſten, die ihm durch Müller's Beeiferung mit 900 Gulden zugeſtanden wurden. Für ſeine häusliche Einrichtung nahm er Freund Sömmerring in Anſpruch, der in fortwährender Angſt lebte, Forſter möchte in ſeiner Correſpondenz dem Papier zu viel von der Roſenkreuzerei anvertrauen.

Gleichſam als Vorläufer Forſter's ſtellte ſich nach der Mitte September der damals in Göttingen ſtudirende Wilhelm von Humboldt bei Sömmerring ein, mit Forſter's Empfehlung als — „ein aufgeklärter junger Mann, dem jeder Zweig des Wiſſens Vergnügen mache, und die Bekanntſchaft eines jeden verdienſtvollen Mannes wichtig ſei".

Während nun der Freund ſeine Ueberſiedelung von der Leine an den Rhein veranſtaltet, machen wir uns mit dem Zuſtand und Leben in Mainz bekannt, ſoweit es dazu dient, nicht blos die amtliche und bürgerliche Stellung des kurfürſtlichen Bibliothekars, ſondern auch das verhängnißvolle Ereigniß zu begreifen, das dieſer Stadt be-

Digitized by Google

vorstand, und in welches Forster durch seine, nachmals so schwer beschuldigte Theilnahme mit verschlungen wurde. Schon seit Jahren ahnte Forster eine Revolution. Ein so gestimmtes Herz scheint, wie ein krankes Glied, von einem Vorgefühle wechselnder Weltwitterung durchschmerzt zu werden. Wie tief und edel er aber die Vorzeichen der Zeit auffaßte, verräth eine Stelle seiner „Fragmente" (Band 5 der „Gesammelten Schriften"), die wir als Losung der Revolution hier aufnehmen:

„An des Jahrhunderts Neige stehen wir; dieses allgemeine Sehnen nach Aenderung der gegenwärtigen Form, nach Abhülfe der so häufigen Mängel; dieses Suchen hierhin und dorthin; dieses Auflehnen der Vernunft gegen den politischen Zwang; dieser Zwang der Vernunft, der das Gefühl beherrscht; diese Erziehungsinstitute zur Bildung vernünftiger Maschinen; diese Convulsionen des Glaubens an Wunderkräfte außer dem Gebiete der Vernunft; dieser Kampf der Aufklärung mit der Religion; diese allgemeine Gährung — verkündigt einen neuen Lehrer und eine neue Lehre."

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google